

## ZEFIR-Forschungsbericht Band 1

# SOZIALRAUMANALYSE EMSCHERREGION

### AUTOREN:

PROF. DR. ANDREAS FARWICK

DIPL. SOZ. WISS. JAN AMONN

DIPL. GEOGR. THOMAS GROOS

DIPL. GEOGR. ASTRID MESSER

DIPL. ÖKON. INGER LARSEN (DATENMANAGEMENT)

DIPL. SOZ. WISS. MICHAEL TEICKE (DATENMANAGEMENT)

B. SC. CLARA WINKELS (KARTEN)

ZEFIR

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM  
ZENTRUM FÜR INTERDISZIPLINÄRE  
REGIONALFORSCHUNG



## **ZEFIR FORSCHUNGSBERICHT (BAND 1) (MÄRZ 2012)**

Andreas Farwick, Jan Amonn, Thomas Groos, Astrid Messer, Inger Larsen,  
Michael Teicke, Clara Winkels  
SOZIALRAUMANALYSE EMSCHERREGION

Förderung: Emschergenossenschaft

Verlag: ZEFIR (Verlagsnummer: 978-3-9812739)

Druck: Hans Bomhoff GmbH, Bremen

Auflage: 100

Die Schriftenreihe wird herausgegeben vom

© Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR), Fakultät für Sozialwissen-  
schaft, Ruhr-Universität Bochum, LOTA 38, 44780 Bochum (zugleich Verlagsanschrift)

Herausgeber

Prof. Dr. Jörg Bogumil

Prof. Dr. Jörg-Peter Schräpler

Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier

ISBN: 978-3-9812739-3-9

## Vorwort

Mit der vorliegenden *Sozialraumanalyse Emscherregion* liegt erstmals eine Studie vor, die Strukturen und Entwicklungen der Bevölkerung in einem sehr stark durch demographische und sozioökonomische Wandlungsprozesse geprägten Teilbereich des Ruhrgebiets – der Emscherregion – auf der räumlichen Ebene der Städte und Stadtteile umfassend analysiert. Bislang sind zahlreiche Sozialraumanalysen für einzelne Städte der Emscherregion entstanden. Eine umfassende kleinräumige, die Stadtgrenzen übergreifende Analyse des Gebiets entlang der Emscher stand bis dato jedoch aus.

Der Ursprung dieser Studie liegt in einem seit einiger Zeit stattfindenden fruchtbaren Austausch zwischen dem Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum und der Emschergenossenschaft, der die Entwicklungen der demographischen und sozialen Struktur von Städten und Stadtteilen der Emscherregion – insbesondere im Zuge des von der Emschergenossenschaft forcierten Emscherumbaus – beinhaltet.

Aus diesem Austausch ging bisher zum einen ein Lehrprojekt im Masterstudiengang „Stadt- und Regionalentwicklungsmanagement“ des Geographischen Instituts hervor, in dem die Studierenden im Sinne forschenden Lernens eigene, kleine Analysen zur Wahrnehmung und Bedeutung des Emscherumbaus in den Wohnquartieren entlang der Emscher durchgeführt haben. Zum anderen ergab sich die Bereitschaft einer finanziellen Förderung der vorliegenden, von Mitgliedern des ZEFIR konzipierten und durchgeführten Sozialraumanalyse durch die Emschergenossenschaft.

Für diese finanzielle Unterstützung und die kooperative Zusammenarbeit möchten wir der Emschergenossenschaft unseren besonderen Dank aussprechen. Unser Dank gebührt überdies auch den zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den statistischen Ämtern der untersuchten Kommunen für die bereitwillige Aufarbeitung und Lieferung der angefragten Daten.

Bochum, im März 2012



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	7
1.1	Das Ruhrgebiet .....	8
1.2	Die Emscherregion .....	9
1.3	Lebensbedingungen in der Emscherregion .....	13
1.4	Aufbau der Studie .....	14
2	Das Konzept der Sozialraumanalyse.....	16
2.1	Beobachtungsdimensionen und Zusammenhänge .....	17
2.2	Räume und Daten.....	20
3	Dimensionen sozialräumlicher Ungleichheit .....	23
3.1	Demographie.....	23
3.1.1	Die Ebene der Städte.....	23
3.1.2	Die Ebene der Stadtteile.....	29
3.2	Sozialstruktur.....	41
3.2.1	Die Ebene der Städte bzw. Kreise und kreisfreien Städte .....	42
3.2.2	Die Ebene der Stadtteile.....	52
3.3	Bildung.....	58
3.3.1	Die Ebene der Städte.....	58
3.3.2	Die Ebene der Stadtteile.....	62
3.4	Gesundheit.....	65
3.4.1	Die Ebene der Kreise und kreisfreien Städte.....	65
3.4.2	Die Ebene der Stadtteile.....	71
3.5	Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung.....	73
3.5.1	Die Ebene der Städte.....	75
3.5.2	Die Ebene der Stadtteile.....	84
4	Soziale und ethnische Segregation in der Emscherregion.....	93
4.1	Ungleichverteilung der Wohnstandorte von Bevölkerungsgruppen: Residentielle Segregation .....	93
4.2	Messung der residentiiellen Segregation.....	96
4.3	Soziale und ethnische Segregation in der Emscherregion.....	97
4.3.1	Soziale Segregation .....	97
4.3.2	Ethnische Segregation .....	102
5	Sozialräumliche Strukturen in der Emscherregion .....	107
5.1	Die Ebene der Städte .....	107
5.2	Die Ebene der Stadtteile .....	112
6	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	125
7	Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen .....	135
	Literatur .....	147
	Anhang .....	151

### Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wechselwirkungen zwischen Lebenslage und Sozialraum.....	19
Abbildung 2: Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung in % der ansässigen Bevölkerung 2006 bis 2009.....	24
Abbildung 3: Wanderungssaldo 2006 bis 2009 in % der ansässigen Bevölkerung.....	25
Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung 1.1.2006 bis 31.12.2009 in %.....	26
Abbildung 5: Anteil der Kinder unter 18 Jahren an der Bevölkerung in %.....	28
Abbildung 6: Anteil der über 65-Jährigen in %.....	29
Abbildung 7: Anteil der Haushalte mit hohem Einkommen in %.....	43
Abbildung 8: Anteil der Haushalte mit niedrigem Einkommen in %.....	44
Abbildung 9: Veränderung der Anteile hoher und niedriger Einkommen von 2006 bis 2009.....	45
Abbildung 10: Veränderung der Anteile mittlerer Einkommen von 2006 bis 2009.....	46
Abbildung 11: SGB II-Quote in %.....	47
Abbildung 12: Anteil der Kinder unter 15 Jahren mit Leistungen nach dem SGB II in %.....	48
Abbildung 13: Anteil der über 65-Jährigen mit Leistungen nach SGB XII in %.....	49
Abbildung 14: Arbeitslosigkeit insgesamt in %.....	50
Abbildung 15: Anteil Langzeitarbeitslose 2009 in %.....	51
Abbildung 16: Anteil Übergänger zu Gymnasien in %.....	59
Abbildung 17: Anteil Abgänger ohne Schulabschluss in %.....	61
Abbildung 18: Anteil Hochqualifizierte am Wohnort in %.....	62
Abbildung 19: Mittlere Lebenserwartung Frauen in Jahren.....	67
Abbildung 20: Mittlere Lebenserwartung Männer in Jahren.....	67
Abbildung 21: Durchschnittlicher Anteil der Schulanfänger mit Adipositas von 2003-2007 in %.....	69
Abbildung 22: Arbeitslosigkeit insgesamt und Lebenserwartung bei Frauen.....	70
Abbildung 23: Bildung und Adipositas.....	71
Abbildung 24: Anteil Nichtdeutscher an der Bevölkerung in %.....	75
Abbildung 25: Anteil der Kinder unter 18 Jahren insgesamt und nichtdeutsch 2009 in %.....	76
Abbildung 26: Anteil der über 65-Jährigen insgesamt und nichtdeutsch 2009 in %.....	77
Abbildung 27: Anteil der nichtdeutschen über 65-Jährigen in %.....	78
Abbildung 28: Anteil Übergänger zu Gymnasien insgesamt und nichtdeutsch 2009 in %.....	79
Abbildung 29: Anteil der nichtdeutschen Übergänger zu Gymnasien in %.....	80
Abbildung 30: Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss insgesamt und nichtdeutsch 2009 in %.....	81
Abbildung 31: Anteil nichtdeutscher Schulabgänger ohne Schulabschluss in %.....	82
Abbildung 32: Anteil Arbeitslose insgesamt und nichtdeutsche 2009 in %.....	83
Abbildung 33: Anteil der nichtdeutschen Arbeitslosen in %.....	84
Abbildung 34: Nichtdeutsche und Arbeitslose in den Stadtteilen und Städten 2009.....	87
Abbildung 35: Nichtdeutsche und Kinder in den Stadtteilen und Städten 2009.....	88
Abbildung 36: Segregationsindex Arbeitslose 2006 und 2009 in %.....	98
Abbildung 37: Struktur und Entwicklung der Arbeitslosigkeit.....	99
Abbildung 38: Segregationsindex Nichtdeutsche 2006 und 2009 in %.....	102
Abbildung 39: Struktur und Wandel der ethnischen Stadtstruktur.....	104
Abbildung 40: Clusteranalyse Städte.....	110
Abbildung 41: Clusteranalyse Stadtteile.....	115
Abbildung 42: Faktor 1 – soziale Benachteiligung und Faktor 2 – Bevölkerungsstruktur.....	117
Abbildung 43: Faktor 1 – soziale Benachteiligung und Faktor 3 – Bevölkerungsentwicklung.....	117

Kartenverzeichnis

Karte 1: Übersichtskarte Ruhrgebiet und Stadtteile der Emscherregion ..... 12

Karte 2: Bevölkerungsentwicklung insgesamt auf der Ebene der Städte 2006 bis 2009 in % ..... 27

Karte 3: Natürlicher Bevölkerungssaldo in % der Bevölkerung 2009..... 31

Karte 4: Natürlicher Bevölkerungssaldo in % der Bevölkerung 2009 der emschernahen Stadtteile..... 31

Karte 5: Wanderungssaldo 2009 in % der Bevölkerung..... 32

Karte 6: Wanderungssaldo 2009 in % der Bevölkerung der emschernahen Stadtteile..... 33

Karte 7: Bevölkerungsentwicklung insgesamt 2006 bis 2009 in % ..... 34

Karte 8: Bevölkerungsentwicklung insgesamt 2006 bis 2009 der emschernahen Stadtteile in %..... 35

Karte 9: Wanderungsvolumen der Bevölkerung 2009 in %..... 36

Karte 10: Wanderungsvolumen der Bevölkerung 2009 der emschernahen Stadtteile in % ..... 37

Karte 11: Anteil der Kinder unter 18 Jahren 2009 in %..... 38

Karte 12: Anteil der Kinder unter 18 Jahren 2009 der emschernahen Stadtteile in % ..... 39

Karte 13: Anteil der Einwohner über 65 Jahren 2009 in %..... 40

Karte 14: Anteil der Einwohner über 65 Jahren 2009 der emschernahen Stadtteile in % ..... 41

Karte 15: Anteil an Haushalten mit niedrigem Einkommen 2009 in % ..... 44

Karte 16: Arbeitslosigkeit 2009 in % ..... 52

Karte 17: Arbeitslosigkeit 2009 der emschernahen Stadtteile in % ..... 53

Karte 18: Anteil Transfergeldbezieher SGB II 2009 in %..... 54

Karte 19: Anteil Transfergeldbezieher SGB II 2009 der emschernahen Stadtteile in %..... 55

Karte 20: Anteil an Kindern unter 15 Jahren im SGB II Bezug 2009 in %..... 56

Karte 21: Anteil an Kindern unter 15 Jahren im SGB II Bezug 2009 der emschernahen Stadtteile in % ..... 57

Karte 22: Übergängeranteile zu Gymnasien 2009 auf der Ebene der Städte in % ..... 60

Karte 23: Übergängeranteile zu Gymnasien 2009 auf der Ebene der Stadtteile in % ..... 63

Karte 24: Übergängeranteile zu Gymnasien 2009 der emschernahen Stadtteile in %..... 64

Karte 25: Anteil der übergewichtigen Kinder 2009 in %..... 72

Karte 26: Anteil der übergewichtigen Kinder 2009 der emschernahen Stadtteile in % ..... 73

Karte 27: Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung 2009 in % ..... 85

Karte 28: Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung 2009 der emschernahen Stadtteile in %..... 86

Karte 29: Anteil der nichtdeutschen arbeitslosen Bevölkerung an der nichtdeutschen Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren 2009 in %..... 89

Karte 30: Anteil der nichtdeutschen arbeitslosen Bevölkerung an der nichtdeutschen Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren 2009 der emschernahen Stadtteile in %..... 90

Karte 31: Anteil der nichtdeutschen arbeitslosen Bevölkerung an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung 2009 in % ..... 91

Karte 32: Anteil der nichtdeutschen arbeitslosen Bevölkerung an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung 2009 der emschernahen Stadtteile in % ..... 92

Karte 33: Ausgangsniveau der Arbeitslosigkeit 2006 und Entwicklung desArbeitslosenanteils 2006-2009 ..... 100

Karte 34: Ausgangsniveau der Arbeitslosigkeit 2006 und Entwicklung des Arbeitslosenanteils 2006-2009 in den emschernahen Stadtteilen..... 101

Karte 35: Struktur und Entwicklung des Anteils Nichtdeutscher ..... 105

Karte 36: Struktur und Entwicklung des Anteils Nichtdeutscher in den emschernahen Stadtteilen ..... 106

Karte 37: Städte-Cluster in der Emscherregion..... 112

Karte 38: Clusterzugehörigkeit der Stadtteile..... 119

Karte 39: Clusterzugehörigkeit der emschernahen Stadtteile..... 120

Karte 40: Faktor 1 - soziale Benachteiligung auf der Ebene der Stadtteile ..... 121

Karte 41: Faktor 1 - soziale Benachteiligung der emschernahen Stadtteile ..... 122

Karte 42: Programmgebiete Soziale Stadt in der Emscherregion..... 137

### Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategorisierung der kleinräumigen Karten .....	30
Tabelle 2: Emschernahe Stadtteile mit einem extrem unterdurchschnittlichen Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung .....	32
Tabelle 3: Emschernahe Stadtteile mit einem extrem unterdurchschnittlichen Wanderungssaldo .....	33
Tabelle 4: Emschernahe Stadtteile mit einer extrem unterdurchschnittlichen und negativen Bevölkerungsentwicklung .....	35
Tabelle 5: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlicher Bevölkerungsfuktuation .....	37
Tabelle 6: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an Kindern .....	39
Tabelle 7: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen älterer Einwohner .....	41
Tabelle 8: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen Arbeitsloser .....	53
Tabelle 9: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an Transfergeldbeziehern .....	55
Tabelle 10: Emschernahe Stadtteile mit einem extrem überdurchschnittlichen Anteil an Kindern im SGB II-Bezug .....	57
Tabelle 11: Emschernahe Stadtteile mit extrem unterdurchschnittlichen Übergängeranteilen zum Gymnasium .....	64
Tabelle 12: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen übergewichtiger Kinder .....	72
Tabelle 13: Emschernahe Stadtteile mit einem extrem überdurchschnittlichen Anteil an nichtdeutscher Bevölkerung .....	86
Tabelle 14: Stadtteile mit sehr hoher Arbeitslosigkeit und sehr hohen Anteilen der nichtdeutschen Bevölkerung .....	87
Tabelle 15: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an Arbeitslosen unter der nichtdeutschen Bevölkerung im Alter von 15 bis 65 Jahren .....	90
Tabelle 16: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen nichtdeutscher Arbeitsloser an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung .....	92
Tabelle 17: Emschernahe Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen Anteil und einer zunehmenden Arbeitslosigkeit von 2006 bis 2009 .....	101
Tabelle 18: Emschernahe Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen Anteil Nichtdeutscher und weiterer Zunahme des Anteils .....	106
Tabelle 19: Faktorladungen Ebene der Städte (Ladungsmatrix) .....	109
Tabelle 20: Faktorladungen Ebene der Stadtteile (Ladungsmatrix) .....	114
Tabelle 21: Charakterisierung der als sozial benachteiligt eingestuften Stadtteile .....	124
Tabelle 22: Übersicht aller Stadtteile der Emscherregion .....	151

## I Einleitung<sup>1</sup>

Das Ruhrgebiet ist durch mannigfaltige Veränderungen der demographischen und sozioökonomischen Struktur geprägt und steht damit vor der Herausforderung, den Prozessen des wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandels, der Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung sowie der zunehmenden sozialräumlichen Polarisierung mit innovativen regionalpolitischen Strategien zu begegnen.

Die zeitlich versetzte Industrialisierung des Ruhrgebiets – ausgehend vom Süden in den Norden vorrückend – hat zu kleinräumigen sozialen und wirtschaftlichen Ungleichentwicklungen in der Region geführt. Aktuelle Studien (Kersting et al. 2009: 142ff.; Strohmeier et al. 2003) weisen darauf hin, dass sich soziale Problemlagen im mittleren (Emscherregion) und nördlichen (Lipperegeion) Bereich des Ruhrgebiets konzentrieren.

Insbesondere die Emscherregion ist durch starke sozioökonomische Umbrüche und Probleme geprägt, die die Entwicklung der Region hemmen. Als besonders nachteilig für die Entwicklung erweist sich dabei nicht zuletzt die stark zergliederte Flächenstruktur der Region, die durch hohe Anteile an Flächen der Verkehrsinfrastruktur (z. B. Bahngleise, Rangierflächen und Autobahnen), Flächen der technischen Infrastruktur (z. B. Pipelines, Lagerflächen und Halden), Ansiedlungen der Schwerindustrie (z. B. Duisburger Stahlwerk und Kokerei Prosper Haniel) sowie Flächen des oberirdischen Abwassertransports über das Emschersystem geprägt ist. Zugleich ist die Emscherregion mit dem Generationenprojekt des Emscherumbaus auch Schauplatz und Laboratorium für innovative, integrierte und interkommunale Steuerungsstrategien. So hat es sich die Emschergenossenschaft, als zuständiger Wasserwirtschaftsverband, zum Ziel gesetzt, den wasserwirtschaftlichen Umbau der Emscher mit Maßnahmen zur Freiraumgestaltung und Stadtentwicklung zu verknüpfen, um einen Beitrag zur Bewältigung des Strukturwandels und damit zur gesamtregionalen Verbesserung der Standort- und Lebensqualität zu leisten (vgl. Emschergenossenschaft 2006).

Um Aussagen zur Entwicklung der Emscherregion – auch vor dem Hintergrund von Interventionen der Emschergenossenschaft im Rahmen des Emscherumbaus – treffen zu können, wird im Folgenden eine *sozialraumanalytische Untersuchung* der Emscherregion

---

<sup>1</sup> Zur Vereinfachung der Lesbarkeit wird im Text allein die männliche Form gewählt. Diese Formulierung schließt jedoch gleichermaßen weibliche sowie männliche Personen ein.

durchgeführt. Mit ihrer Hilfe werden die sozialräumlichen Strukturen der Emscherregion und ihre Entwicklungen aufgezeigt und künftige Handlungsfelder für kleinräumig zu verortende Interventionen identifiziert. Zugleich dient die vorliegende Sozialraumanalyse als Grundlage für die Verstetigung einer zukünftig kontinuierlichen Berichterstattung, auf deren Basis die Interventionsmaßnahmen im Rahmen des Emscherumbaus auf ihre Wirksamkeit überprüft werden können.

### **1.1 Das Ruhrgebiet**

Das Ruhrgebiet zählt zu einem der größten Ballungsräume Europas. Hier leben 5,2 Mio. Menschen auf 4.435 km<sup>2</sup> Fläche in 53 Städten und Gemeinden. Das Ruhrgebiet liegt am westlichen Rand der Bundesrepublik Deutschland im Bundesland Nordrhein-Westfalen (vgl. hier und im Folgenden Regionalverband Ruhr 2011) und stellt weder eine landschaftliche noch eine politische Einheit dar. Vielmehr ist das Ruhrgebiet ein wirtschaftsgeographischer Raum, dessen Abgrenzung auf den 1920 gegründeten Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) – einen Vorläufer des heutigen Regionalverbands Ruhr (RVR) – zurückgeht.

Die Basis für die wirtschaftliche Entwicklung der Region bildeten die reichen Steinkohlevorkommen unter der Erdoberfläche. Vor Beginn der Kohleförderung war das Ruhrgebiet dörflich und landwirtschaftlich geprägt. Ab den 1830er Jahren setzte eine rasante Industrialisierung ein. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Dampfmaschine, durch deren Einsatz im Ruhrbergbau tiefere Schächte und der Transport per Eisenbahn möglich wurden. Im Laufe der Jahre verlagerte sich der Bergbau vom Süden der Region nach Norden, wo reichere Kohlevorkommen in tieferen Schichten in Großschachtanlagen abgebaut werden konnten. Hier entstanden zwischen Industrieanlagen und Eisenbahnlinien zahlreiche Zechen- und Arbeitersiedlungen. Der industrielle Aufschwung zog nicht nur Menschen aus dem Umland, sondern aus ganz Europa an, so dass die Bevölkerungszahl von 400.000 Einwohnern im Jahr 1850 auf 3,8 Mio. Menschen im Jahr 1925 anwuchs. Aus der geförderten Kohle wurde insbesondere Koks gewonnen, das in den Hochöfen der angesiedelten Eisen- und Stahlindustrie benötigt wurde. Durch die Produktion von Kohle und Stahl spielte das Ruhrgebiet als Waffenschmiede eine wichtige Rolle in den beiden Weltkriegen. Die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder aufgenommene

Kohleförderung kurbelte den Wiederaufbau Westdeutschlands maßgeblich an. Der Aufschwung anderer Energieträger, wie Erdöl und Erdgas, löste im Jahr 1958 die Kohlekrise aus – die ersten Zechen wurden stillgelegt. Durch wachsende internationale Konkurrenz geriet in den 1970er Jahren dann auch die Stahlindustrie in die Krise. Der bis dahin prägende Charakter der Montanindustrie im Ruhrgebiet ging verloren und tausende Bergleute und Stahlarbeiter wurden arbeitslos. Das Ruhrgebiet durchläuft seitdem einen politisch unterstützten Strukturwandel, in dessen Zuge neue Industrien – wie z. B. das Opel-Werk in Bochum – angesiedelt wurden und zahlreiche Hochschulen in der Region entstanden. Die Internationale Bauausstellung Emscher Park prägte zwischen 1989 und 1999 maßgeblich das neue Gesicht des Ruhrgebiets. In mehr als 120 Projekten wurden industrielle Brachen und Abwasserläufe renaturiert, alte Industriestätten für Kultur und Freizeit oder als Büroräume umgenutzt und es entstanden Technologiezentren und neue Wohnungen.

### 1.2 Die Emscherregion

Namensgebend für das Ruhrgebiet ist die südlich durch die Region verlaufende Ruhr. Dabei wird die Region jedoch nicht nur durch die Ruhr, sondern auch durch die Flüsse Emscher und Lippe geprägt. Während Ruhr und Lippe als die *Arterien* der Region fungierten und lange Zeit der Schifffahrt dienten, wurde die Emscher als *Vene* der Region zur offenen Ableitung der Abwässer genutzt (vgl. Eckold 1998; Emschergenossenschaft 2011a).

Entlang der Emscher, ihrer Nebenläufe und Kanäle erstreckt sich die Emscherregion von Holzwickede bis nach Dinslaken über die Verwaltungsgrenzen von 16 Kommunen (vgl. dieses und im Folgenden Emschergenossenschaft 2011a). Bei einem Einzugsgebiet von insgesamt 865 km<sup>2</sup> und ca. 2,2 Mio. Einwohnern zählt sie mit einer Bevölkerungsdichte von 2.700 Einwohnern/km<sup>2</sup> zu einer der dicht besiedelten Regionen Europas. Die Emscherregion wurde in hohem Maße durch die Schwerindustrie geprägt, denn der Ruhrbergbau wanderte – den Flözen in die Tiefe folgend – von der Ruhr an die Emscher, bevor er sich schließlich noch weiter nördlich bis zur Lippe vorschob. Als industrieller Ballungsraum, in dem der Strukturwandel im Vergleich zum südlichen Teil des Ruhrgebiets mit einer zeitlichen Verzögerung einsetzte, sieht sich die Emscherregion heute in

besonderer Weise mit den ökonomischen, sozialen und ökologischen Folgen des Strukturwandels konfrontiert.

Ein zentraler Akteur der Emscherregion, der den Strukturwandel aktiv begleitet, ist die Emschergenossenschaft. Anfang der 1990er Jahre legte die Emschergenossenschaft mit der Entscheidung zur Renaturierung der Emscher den Grundstein für eine zukunftsgerichtete Entwicklung der Emscherregion. Aus den Impulsen des ökologischen Umbaus heraus erfolgte im Jahr 2003 mit der Erarbeitung des Masterplans EmscherZukunft schließlich die Planung für einen integrierten, zahlreiche regionale Akteure vereinenden Aufwertungsprozess der gesamten Emscherregion. Weit über die rein wasserwirtschaftliche Umgestaltung hinaus wurden Zielsetzungen zur sozialen, städtebaulichen und wirtschaftlichen Entwicklung formuliert, die einen Beitrag zur Bewältigung des Strukturwandels leisten sowie die gesamtregionale Verbesserung der Standort- und Lebensqualität fördern sollten. Während durch den Bau von unterirdischen Abwasserkanälen und die Umgestaltung der Oberläufe im Zuge des ökologischen Umbaus der Emscher vielerorts bereits Verbesserungen der Freiraum- und Aufenthaltsqualität erzielt und attraktive Naherholungsgebiete geschaffen werden konnten, bleibt die Emscherregion jedoch weiterhin durch sozialräumliche Probleme geprägt. Diesen Problemen entgegen zu wirken, ist eine der zentralen Herausforderungen für die weitere Entwicklung der Emscherregion. Um bestehende sowie sich abzeichnende soziale Problemlagen identifizieren und somit Handlungsbedarfe erkennen und gegebenenfalls gegensteuernde Maßnahmen ergreifen zu können, bedarf es einer umfassenden und räumlich differenzierten Informationsgrundlage zu den zentralen Lebensbedingungen der Bevölkerung in der Emscherregion. Diese Informationsgrundlage wird mit der hier vorgelegten Sozialraumanalyse bereitgestellt.

### **Die Emscherregion als Untersuchungsgebiet**

Die vorliegende Sozialraumanalyse basiert auf einem Mehr-Ebenen-Ansatz, in dessen Rahmen die Lebensbedingungen der Bevölkerung in der Emscherregion sowohl auf der Ebene der Städte als auch auf der Ebene der Stadtteile untersucht werden. Bei der Betrachtung der Lebensbedingungen auf der Ebene der Stadtteile wird dabei ein besonderes Augenmerk auf die *emschernahen* Stadtteile, d. h. auf die Stadtteile, die direkt an die

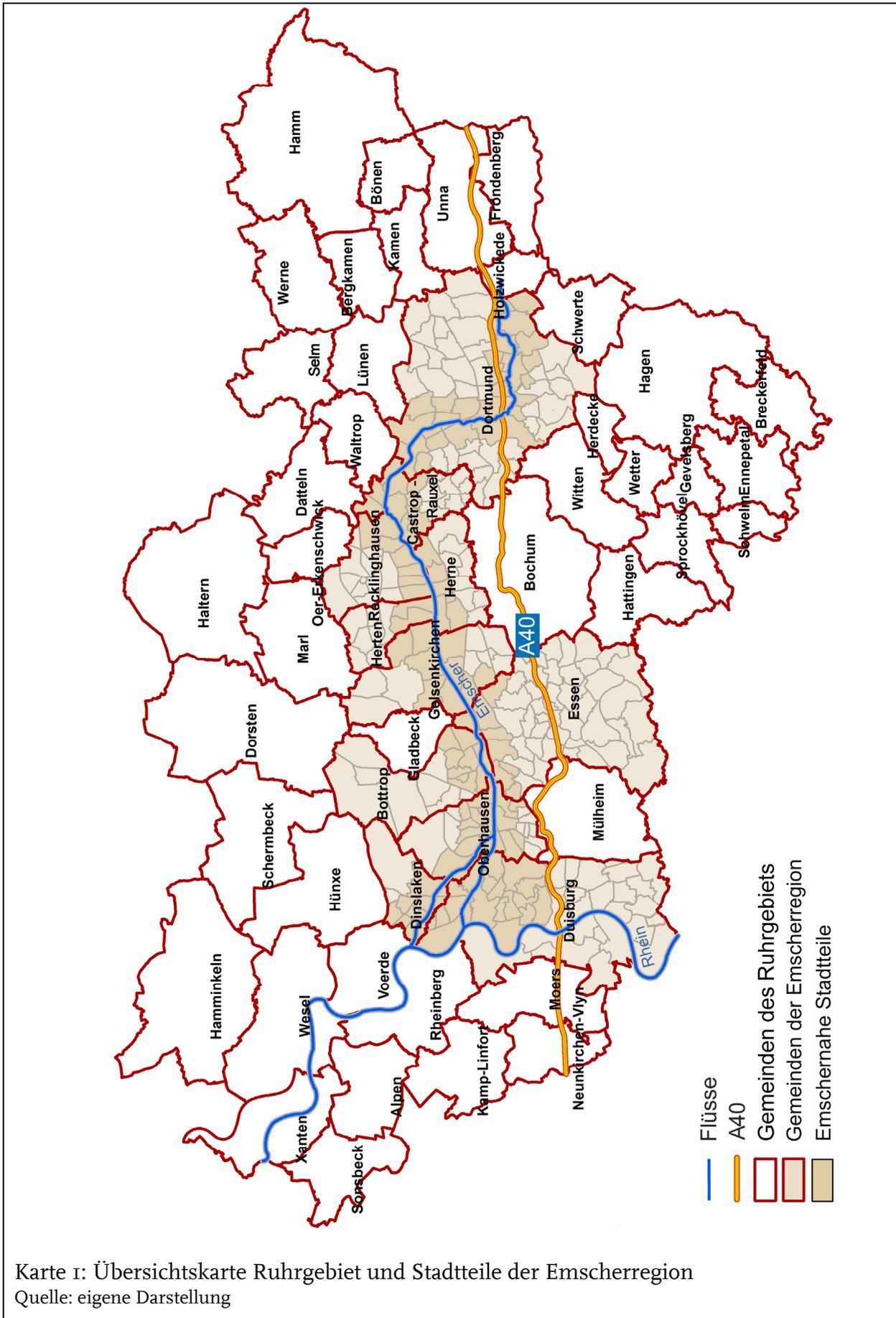
Emscher angrenzen und in das Interventionsgebiet der Emschergenossenschaft im Zuge des Emscherumbaus fallen, gelegt.

Das Untersuchungsgebiet umfasst mit Ausnahme von Holzwickede alle Ruhrgebietsgemeinden, die von der Emscher durchflossen werden. Zu den betrachteten Gemeinden zählen:

- Dortmund
- Castrop-Rauxel
- Recklinghausen
- Herne
- Herten
- Gelsenkirchen
- Essen
- Bottrop
- Oberhausen
- Duisburg
- Dinslaken

Holzwickede ist von der Analyse ausgenommen, da die Anzahl an Bewohnern auf der Ebene der statistischen Bezirke bei einer Gesamteinwohnerzahl von 17.180 (Stand: 31.12.2010; Datenbasis IT NRW) für kleinräumige Analysen zu gering ist.

In der folgenden Karte 1 sind die Lage des Untersuchungsgebiets innerhalb des Ruhrgebiets sowie die räumlichen Abgrenzungen der Untersuchungsebenen dargestellt. Neben den Städten der Emscherregion ist die kleinräumige Differenzierung in die Stadtteile und die emschernahen Stadtteile zu erkennen.



Karte 1: Übersichtskarte Ruhrgebiet und Stadtteile der Emscherregion

Quelle: eigene Darstellung

### 1.3 Lebensbedingungen in der Emscherregion

Eine erste Charakterisierung der Lebensbedingungen in den Städten der Emscherregion bietet die von Strohmeier et al. (2011) vorgelegte Typisierung der 393 Gemeinden Nordrhein-Westfalens mit mehr als 5.000 Einwohnern. In der Studie werden die Kommunen nach ihrer siedlungsstrukturellen Bedeutung klassifiziert. Dies geschieht auf Basis der Kreis- und Gemeindetypen der Bundesraumb Beobachtung. Dabei wird hier zwischen Kernstädten, Ober- und Mittelzentren auf der einen und Sonstigen Gemeinden auf der anderen Seite unterschieden. Anschließend werden aussagekräftige Indikatoren zur Beschreibung der Lebensbedingungen in den Gemeinden ausgewählt und die Gemeinden mittels statistischer Verfahren (Faktorenanalyse mit anschließender Clusteranalyse) zu Typen zusammengefasst. Es zeigt sich, dass die Lebensverhältnisse in den nordrhein-westfälischen Gemeinden durch fünf unabhängige Dimensionen charakterisiert werden können:

1. Ihre Prägung als Arbeitsplatz- und Bildungsstandort sowie der damit zusammenhängenden Prägung durch Nichtdeutsche (Zentralität),
2. die Erwerbseinbindung der Bevölkerung am Wohnort,<sup>2</sup>
3. die Prägung durch Hochqualifizierte, die mit einer hohen Erwerbsbeteiligung von Frauen – im Vergleich zu den Männern – einhergeht,
4. die Prägung durch Arbeitslosigkeit und soziale Problemlagen und
5. das Ausmaß, in dem die demographische Entwicklung durch Schrumpfung, Überalterung und geringe Familienprägung bestimmt wird.

Auf diese Weise werden die nordrhein-westfälischen Städte und Gemeinden in zehn Typen unterteilt – sechs Typen für die Kernstädte, Ober- und Mittelzentren, vier Typen für die Sonstigen Gemeinden.

Die Städte der *Emscherregion* werden dabei allesamt durch denselben Typus (Cluster 2) beschrieben:

---

<sup>2</sup> Während es in der ersten Dimension um die Gemeinde als Arbeitsort geht, der auch für außerhalb wohnende Einpendler von Bedeutung sein kann, bezieht sich die zweite Dimension auf die Gemeinde als Wohnort, wobei die Wohnbevölkerung auch in den Nachbargemeinden arbeiten kann.

- Dieser Typ beinhaltet Kernstädte und Ober- und Mittelzentren, mit insgesamt leicht überdurchschnittlicher Arbeitsplatz- und Bildungszentralität, sowie überdurchschnittlichen Anteilen an Nichtdeutschen.
- Charakteristisch ist die starke Prägung durch Arbeitslosigkeit, die mit einer unterdurchschnittlichen Erwerbseinbindung der Bevölkerung am Wohnort korrespondiert.
- Die Kaufkraft in diesen Gemeinden ist gering und die Kinderarmut extrem hoch.
- Allerdings wohnen hier im Landesvergleich relativ wenige Familien mit Kindern und auch entsprechende Zuzüge durch Familienwanderung fallen gering aus. Deshalb sind die Gemeinden in hohem Maße durch Schrumpfung und Überalterung geprägt.

Die Referenz für die hier vorgestellte Beschreibung der Lebensbedingungen in der Emscherregion bilden alle Städte und Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Eine solche Typisierung ergibt jedoch keinen Aufschluss über die beträchtlichen internen Differenzierungen innerhalb der Emscherregion. Das Ziel der vorliegenden Sozialraumanalyse besteht daher darin, diese internen Differenzierungen auf der Ebene der Städte und insbesondere auf der Ebene der Stadtteile<sup>3</sup> herauszuarbeiten.

### 1.4 Aufbau der Studie

Im folgenden Kapitel 2 wird das Verfahren der durchgeführten Sozialraumanalyse erläutert. Dabei werden die Beobachtungsdimensionen benannt und die Zusammenhänge zwischen diesen Dimensionen erläutert (2.1). Anschließend werden die herangezogenen Raumeinheiten und Datengrundlagen beschrieben (2.2). In Kapitel 3 werden die sozialräumlichen Strukturen in der Emscherregion entlang der Dimensionen Demographie (3.1), Sozialstruktur (3.2), Bildung (3.3), Gesundheit (3.4) und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung (3.5) aufgezeigt. Es werden jeweils zunächst Darstellungen für die Makro-Ebene präsentiert, d. h. – je nach Datenlage für die Städte und Gemeinden oder die Kreise und kreisfreien Städte –, um anschließend die vielfach Städtegrenzen überschreitenden Muster kleinräumiger Unterschiede herauszuarbeiten. Für eine umfassende Sicht auf die sozialräumlichen Strukturen der kleinräumigen Ebene werden in Kapitel 4 –

---

<sup>3</sup> Wenn im Folgenden von Stadtteilen die Rede ist, sind administrative räumliche Gliederungseinheiten mit einer durchschnittlichen Bevölkerungsgröße von ca. 10.000 Einwohnern gemeint. Siehe hierzu ausführlich Abschnitt 2.2.

ergänzend zu der in Kapitel 3 vorangegangenen Betrachtung der räumlichen Konzentrationen bestimmter Bevölkerungsgruppen in den Stadtteilen – die Muster der sozialen und ethnischen Ungleichverteilung der Bevölkerung in der Emscherregion (soziale und ethnische Segregation) dargelegt. In Kapitel 5 werden schließlich Typisierungen der Städte und der Stadtteile der Emscherregion präsentiert, die einen Überblick über die sozial-räumlichen Strukturen bieten. Damit wird die Identifizierung und Charakterisierung von benachteiligten Stadtquartieren ermöglicht, so dass für diese Quartiere nach einer Zusammenfassung der Analyseergebnisse in Kapitel 6 spezifisch zugeschnittene Handlungsempfehlungen formuliert werden können.

### 2 Das Konzept der Sozialraumanalyse

In diesem Kapitel wird zunächst das Instrument der Sozialraumanalyse vorgestellt und in zentrale theoretische Begriffe und Zusammenhänge dieses Instrumentariums eingeführt. Anschließend wird die Datenbasis erläutert, auf welche sich die vorliegende Sozialraumanalyse stützt.

Unter den Begriff der Sozialraumanalyse wird ein breites Spektrum an unterschiedlichen Ansätzen und Verfahrensweisen subsumiert (Urban/Weiser 2006: 32f.). Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Annahme der sozialen Bedeutung des Raumes. Angenommen wird, dass das soziale Handeln von Menschen nicht nur durch Individualmerkmale wie z. B. Alter, Nationalität und Bildung, sondern auch durch räumliche Bedingungen strukturiert ist (vgl. Gestring/Janßen 2005). Entsprechend verfolgen die Ansätze der Sozialraumanalyse das Ziel, über die Betrachtung der räumlich ungleichen Verteilung von Personen mit bestimmten Merkmalen, kleinräumige Sozialstrukturen (Sozialräume) in den Städten zu identifizieren, welche die Lebenssituation der Bewohner dieser Gebiete maßgeblich beeinflussen.

Das methodische Vorgehen im Rahmen der vorliegenden Sozialraumanalyse orientiert sich an klassischen stadtanalytischen Verfahren der Sozialraumanalyse in der Tradition der Chicagoer Schule (vgl. Friedrichs 1983; Urban/Weiser 2006). In einem ersten Schritt werden die Teilräume der Emscherregion zur Identifizierung kleinräumiger Sozialstrukturen im Hinblick auf die räumliche Verteilung der Bevölkerung nach festgelegten sozialstrukturellen Merkmalen (siehe zentrale Dimensionen unten) untersucht. In einem zweiten Schritt werden Teilräume mit sozialstrukturellen Ähnlichkeiten klassifiziert und zu Typen zusammengefasst, so dass über die Typologie eine anschließende Charakterisierung der Teilräume möglich wird. Durch die ergänzende Betrachtung zurückliegender Zeitpunkte wird neben der Abbildung der derzeitigen kleinräumigen Sozialstrukturen auch die Beschreibung der Entwicklung dieser Strukturen möglich. Sozialraumanalytische Verfahren dieser Art ermöglichen die Aufdeckung kleinräumiger Strukturen. Die erschöpfende Rekonstruktion komplexer Kausalzusammenhänge und Entstehungsmechanismen für sozialräumliche Strukturen ist auf Basis des zur Verfügung stehenden Methodensets jedoch nicht möglich. Damit dienen die aufgezeigten Ergebnisse als erste Grundlage für weiterführende, vertiefte Analysen einzelner Stadtgebiete.

Die Lebensbedingungen in den einzelnen Teilräumen der Emscherregion werden in der vorliegenden Sozialraumanalyse anhand der folgenden zentralen Dimensionen kleinräumig differenziert betrachtet:

- Demographie
- Sozialstruktur
- Bildung
- Gesundheit
- Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung

### 2.1 Beobachtungsdimensionen und Zusammenhänge

Die hier aufgeführten Dimensionen zur Beschreibung von Lebensbedingungen sind auf zwei verschiedenen Ebenen eng miteinander verflochten. Zum einen auf der Ebene einzelner Menschen (a – Lebenslage), zum anderen auf der Ebene städtischer Teilräume (b – Sozialraum).

#### a) Lebenslage

Um die Lebensbedingungen einzelner Menschen fassen zu können, bietet sich das Konzept der *Lebenslage* an. Weisser (1956: 986) versteht unter Lebenslage den „Spielraum, den einem Mensch [...] die äußeren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn seines Lebens bestimmen.“ Dieses Konzept wurde 1975 von Nahnsen weiterentwickelt, indem sie den Gesamtspielraum in fiktive Einzelspielräume oder Lebenslagedimensionen unterteilte, die mittels Indikatoren gemessen werden können. Dabei wird nicht nur die tatsächliche Versorgungslage eines Individuums oder Haushalts berücksichtigt, sondern auch dessen Chancen, gemäß seiner Interessen zwischen verschiedenen Versorgungslagen zu wählen (vgl. Engels 2008). Solche potentiellen Spielräume lassen sich jedoch empirisch schlecht beobachten. Daher werden in der Praxis der Sozialberichterstattung meist die tatsächlichen Versorgungslagen in verschiedenen Lebenslagedimensionen beschrieben. Sie lassen sich als Hinweis auf die dahinter liegenden Handlungschancen begreifen. Dabei wird neben den finanziellen Ressourcen auch die Verfügung über andere immaterielle Ressourcen – wie Gesundheit oder Bildung – betrachtet. Der Lebenslagenansatz zielt dabei darauf ab, die Mehrdimensionalität der

Lebensumstände zu erfassen und in ihrer Wechselwirkung zu analysieren. Denn Benachteiligungen in einer Dimension gehen häufig mit Benachteiligungen in weiteren Dimensionen einher. Allerdings fehlt es häufig an geeigneten Individualdaten, um diese Zusammenhänge auf der Individualebene darzustellen (vgl. Engels 2008; Meier-Gräwe et al. 2005).

### b) Sozialraum

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden insbesondere die Zusammenhänge der zentralen Lebensbedingungen auf der kleinräumigen Ebene städtischer Teilgebiete analysiert. Eine ganzheitliche Perspektive auf die Lebensbedingungen in verschiedenen Teilräumen ermöglicht der Begriff des *Sozialraums*. Der Verein für Sozialplanung (1998: 1) definiert Sozialraum als „Lebensraum, Quartier, Heimat, den sozialen Mikrokosmos, in dem sich globale gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und Versäumnisse widerspiegeln und brechen.“

Der Begriff bringt zum Ausdruck, dass sich soziale Strukturen in räumlichen Strukturen abbilden. Ein klassisches Beispiel für die Untersuchung des Zusammenhangs von sozialen und räumlichen Strukturen ist die Studie von Shevky/Bell (1974) über Los Angeles in den 1940er Jahren. Sie arbeiteten heraus, dass sich sozialräumliche Strukturen gut anhand von drei Dimensionen darstellen lassen, die als soziale Segregation, demographische Segregation und ethnische Segregation interpretiert werden können. Entsprechende Muster konnten in einer Vielzahl von Untersuchungen nachgewiesen werden. Allerdings wird vielfach darauf hingewiesen (z. B. Strohmeier et al. 2003 für Nordrhein-Westfalen und das Ruhrgebiet), dass die Segregationsdimensionen stark miteinander zusammenhängen. Das heißt, dass die meisten Nichtdeutschen heute dort leben, wo zugleich die meisten armen Inländer wohnen – und genau hier wachsen innerhalb der Städte auch die meisten Kinder auf.

In den räumlichen Ausprägungen städtischer Gebiete spiegeln sich aber nicht nur soziale Strukturen, sie prägen ihrerseits das soziale Leben der Bewohner. Dies kann durch verschiedene Aspekte geschehen.

- Das soziale Milieu der Quartiere prägt die Bedingungen und Möglichkeiten für die Interaktion und Sozialisation der Bewohner, Rollenvorbilder, Werte und Normen (vgl. Farwick 2001: 164f.; Farwick 2012: 392f.).

- Die materielle Ausstattung der Quartiere beeinflusst die Handlungsoptionen seiner Bewohner in vielfacher Weise. Hier spielen die physisch-materiellen Merkmale wie etwa die Qualität des Wohnumfeldes oder die Ausstattung mit Infrastruktureinrichtungen eine zentrale Rolle (Farwick 2001: 153f.; Farwick 2012: 391).
- Zudem haben Quartiere auch bestimmte Images, die als Prestige oder Stigma den jeweiligen Bewohnern zugeschrieben werden können und von den Bewohnern internalisiert werden (Farwick 2001: 154; Farwick 2012: 393).
- Schließlich werden die Interessen der Bewohner verschiedener Quartiere je nach deren Artikulationsfähigkeit in unterschiedlicher Weise politisch repräsentiert (vgl. u. a. Gestring/Janßen 2005; Läßle 1991).

Die mit den Konzepten der Lebenslage und des Sozialraums erfassten Strukturen und Zusammenhänge bedingen sich somit gegenseitig und stehen damit in einer permanenten Wechselwirkung zueinander (vgl. Abb. 1).

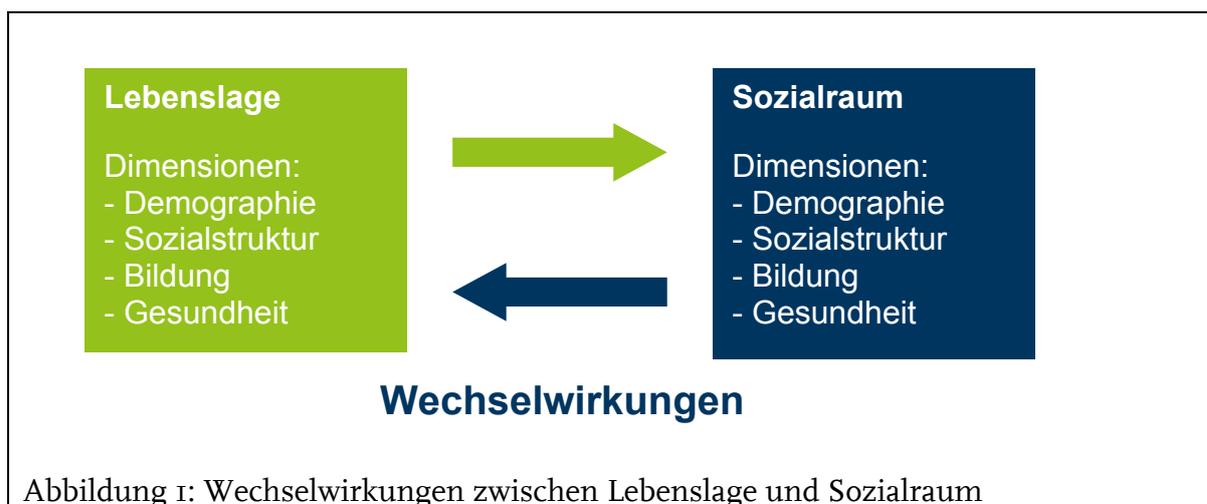


Abbildung 1: Wechselwirkungen zwischen Lebenslage und Sozialraum

Quelle: eigene Darstellung

Zum einen treffen die Menschen ihre Wohnstandortentscheidung nach den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, also ihren Lebenslagen, die über die zuvor genannten zentralen Dimensionen beschrieben werden können. Menschen ähnlicher Lebenslage konzentrieren sich aufgrund von Prozessen auf dem Wohnungsmarkt in bestimmten städtischen Räumen und bilden somit spezifische Sozialräume aus, die sich – analog zu den Lebenslagen – anhand mehrdimensionaler Ausprägungen charakterisieren lassen. Die Sozialräume wiederum beeinflussen durch ihre spezifischen sozialen Milieus,

materielle Ausstattung, symbolische Bedeutung und ihre politische Repräsentanz (siehe oben) die Lebenslagen der Bewohner. Zudem entscheidet die jeweilige Lebenslage der Bewohner darüber, welche Ressourcen die Menschen für sich aus einer gegebenen räumlichen Umwelt erschließen können.

Ziel der vorliegenden Sozialraumanalyse ist es, wesentliche sozialräumliche Strukturen herauszuarbeiten, die die jeweiligen Handlungschancen der Bewohner prägen und selbst wiederum zu einer Quelle der Benachteiligung für die Bewohner werden können. Bei der Interpretation der Daten darf jedoch nicht der Fehler eines *ökologischen Fehlschlusses* begangen werden: Zusammenhänge auf der räumlichen Ebene (z. B. gleichzeitig hohe Anteile von Arbeitslosen und Migranten in einem Gebiet) lassen sich nicht als Zusammenhänge auf der Individualebene interpretieren (z. B. Migranten sind häufig arbeitslos).

### 2.2 Räume und Daten

Im Verlauf der vorliegenden Untersuchung werden die Teilräume der Emscherregion anhand der in Kapitel 2.1 benannten fünf Dimensionen charakterisiert. Dabei wird ein mehrstufiger Ansatz gewählt: Für einen ersten Überblick wird die Sozialstruktur zunächst auf Ebene der Städte und Gemeinden und daran anschließend auf Ebene der Stadtteile – unter besonderer Berücksichtigung der emschernahen Stadtteile – betrachtet. Auf Ebene der Städte und Gemeinden stellt sich die Datenlage insgesamt günstig dar, da für dieses Projekt mit freundlicher Genehmigung der Bertelsmann Stiftung auf die Daten des Wegweisers Kommune zurückgegriffen werden konnte. Der Wegweiser Kommune ist die umfassendste öffentlich zugängliche Sammlung von Sozialraumindikatoren für viele räumliche Ebenen (kleinste Raumeinheit sind die Gemeinden) in Deutschland. Das Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) aktualisiert den Wegweiser Kommune regelmäßig im Auftrag der Bertelsmann Stiftung und ist daher gut mit der Datenquelle vertraut. Die Daten aus dem Wegweiser Kommune stammen von den statistischen Ämtern der Länder, der Bundesagentur für Arbeit (BA), der infas GEOdaten GmbH (infas), dem Stifterverband Wissenschaftsstatistik sowie dem Ausländerzentralregister (AZR). Für die Sozialraumanalyse der Emscherregion werden aus dem Gesamtdatenpool des Wegweisers Kommune Indikatoren ausgewählt, die mit Blick auf die fünf genannten Lebenslage-Dimensionen relevant sind. Dabei erfolgt eine Orientierung an

der Indikatorenauswahl, die Amonn et. al. (2009) für den Bericht zum Sozialstrukturatlas für den Oberbergischen Kreis auf derselben Datenbasis getroffen haben. Die hier verwendeten Daten zur Abbildung der gegenwärtigen zentralen Lebensbedingungen beziehen sich auf das Jahr 2009. Sofern die Datenlage es erlaubt, werden auch die jüngsten Entwicklungen seit dem Jahr 2006 betrachtet.

Dort, wo keine Überblicksdaten über die Gemeinden vorliegen, wird auf die übergeordnete Ebene der kreisfreien Städte und Kreise zurückgegriffen. Für diese Ebene sind deutlich mehr Daten aus der amtlichen Statistik verfügbar, insbesondere zum Themenfeld Gesundheit. Hier werden die Daten aus der Landesgesundheitsberichterstattung verwendet, die das Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen (LIGA.NRW) über seine Homepage bereitstellt.

Ergänzend zu den Daten aus dem Wegweiser Kommune und von LIGA.NRW werden frei zugängliche Daten der amtlichen Statistik von Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) und der Bundesagentur für Arbeit (BA) genutzt, um so einen möglichst großen Überblick über die Lebensverhältnisse in den Gemeinden, Städten und Kreisen der Emscherregion gewinnen zu können. Die abgefragten Daten korrespondieren mit den Dimensionen, die auch für die Betrachtung der kleinräumigen Ebene genutzt werden. Die Datenabfrage erfolgt entsprechend für die Jahre 2006 und 2009.

Die Darstellungsebenen der Gemeinden, Städte und Kreise reichen für eine genaue Analyse kleinräumiger Ungleichheiten jedoch nicht aus. Um kleinräumige Sozialstrukturen abbilden zu können, wird auf die Ebene von administrativen Gebieten mit etwa 10.000 Einwohnern zurückgegriffen. Eine solche kleinräumige Gliederungsebene existiert in allen betrachteten Gemeinden. Auf sie wird in der kommunalen Politik und Verwaltung standardmäßig Bezug genommen, so dass für diese Ebene i. d. R. auch relevante Daten vorliegen. Allerdings unterscheiden sich die Bezeichnungen der entsprechenden Raumeinheiten häufig. Je nach Gemeinde werden sie als *Stadtteile*, *statistische Bezirke*, *statistische Viertel*, o. ä. benannt.

Für die Sozialraumanalyse Emscherregion wurden bei den zuständigen kommunalen Stellen (insbesondere den Statistikstellen und Gesundheitsämtern) der betreffenden Gemeinden kleinräumige Daten der Jahre 2006 und 2009 für derartige Raumeinheiten angefragt. Dabei offenbarte die Datenakquise eine unzureichende kleinräumige

Datenverfügbarkeit zahlreicher Indikatoren der zentralen Dimensionen zur Abbildung der Lebenslage auf der Ebene der Stadtteile. Besonders gravierend zeigte sich dieses Problem im Bereich von Indikatoren zur Abbildung der Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung. Hier erschwerten vor allem zwei Grundsätze der Datenerhebung die kleinräumig differenzierte Betrachtung. Auf der einen Seite ergaben sich durch die gesonderte Erhebung von Daten für Deutsche und Nichtdeutsche für viele Indikatoren nur sehr geringe Fallzahlen auf der Ebene der Stadtteile, die von den zuständigen kommunalen Stellen nicht veröffentlicht werden dürfen. Auf der anderen Seite erlaubten die nach den Unterscheidungsmerkmalen deutsch/nichtdeutsch erhobenen Daten lediglich die Darstellung der Lebenslage der gesamten nichtdeutschen Bevölkerung in Abgrenzung zur deutschen Bevölkerung und keine differenzierte Betrachtung der Lebenslage einzelner Migrantengruppen.

Für die Bildungsindikatoren stellte sich die Problematik der Datenakquise dadurch, dass die Schulen in vielen Bereichen nicht verpflichtet sind, die Daten zu zentralen Indikatoren den kommunalen Schulämtern zur Verfügung zu stellen. Die zentralen Gesundheitsindikatoren stehen über die flächendeckenden Schuleingangsuntersuchungen zwar grundsätzlich zur Verfügung, jedoch zeigten sich hier vielfach Vorbehalte und Befürchtungen der Kommunen in der Hinsicht, dass die bereitgestellten Daten – insbesondere bei geringen Fallzahlen – Rückschlüsse auf einzelne Individuen erlauben und/oder dass durch die Berichterstattung einer reinen Problemsicht auf die einzelnen Stadtteile Vorschub geleistet werden könnte.

### 3 Dimensionen sozialräumlicher Ungleichheit

Im Folgenden werden sozialräumliche Unterschiede in der Emscherregion entlang der Dimensionen Demographie (3.1), Sozialstruktur (3.2), Bildung (3.3), Gesundheit (3.4) und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung (3.5) dargestellt. Dabei erfolgt zunächst jeweils eine Darstellung der Indikatoren zur Abbildung der gewählten Dimensionen auf der großräumigen Ebene der Städte und Gemeinden, bzw. dort, wo es die Datenlage nicht anders zulässt, der kreisfreien Städte und Kreise, bevor dann in einem nächsten Schritt die kleinräumigen Unterschiede in der Region auf der Ebene von Stadtteilen betrachtet werden. Die großräumige Analyse dient dazu, erste Anhaltspunkte bezüglich der räumlich differenzierten Lebensverhältnisse in der Emscherregion zu gewinnen. Sie liefert aber keine Aussagen über kleinräumige innerstädtische Differenzierungen. Diese werden erst im Zuge einer Analyse der Stadtteile in der Emscherregion herausgearbeitet.

#### 3.1 Demographie

Der demographische Wandel stellt heute eine der zentralen Herausforderungen unserer Gesellschaft dar. Gegenwärtig prägen drei große Trends die demographische Entwicklung in Deutschland. Die Bevölkerung

- schrumpft durch niedrige Geburtenraten,
- wird älter, weil sich die Lebenserwartung erhöht,
- wird heterogener, weil Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zuwandern (vgl. Hullen 2004).

Diese übergreifenden Trends schlagen sich räumlich sehr unterschiedlich nieder.

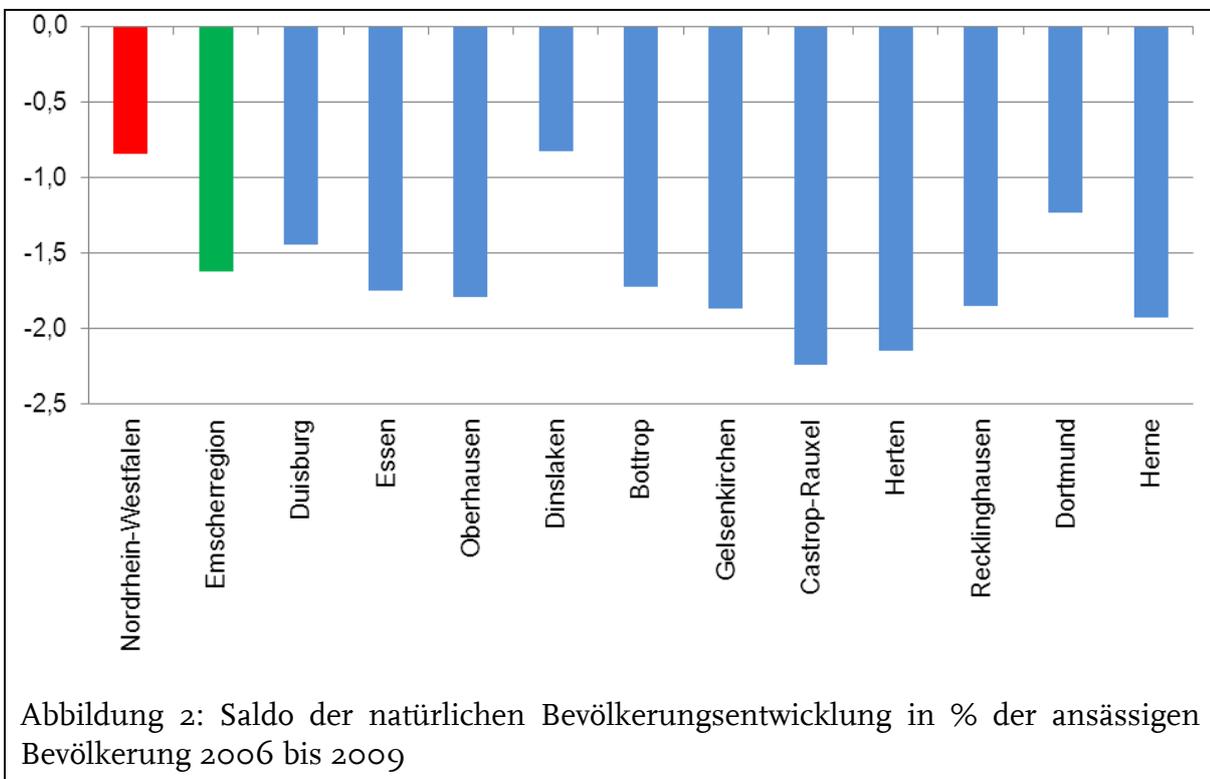
##### 3.1.1 Die Ebene der Städte

Die demographische Entwicklung der Städte lässt sich in zwei sie bestimmende Teilbereiche gliedern – die Bevölkerungsentwicklung (a) und die Bevölkerungsstruktur (b).

### a) Bevölkerungsentwicklung

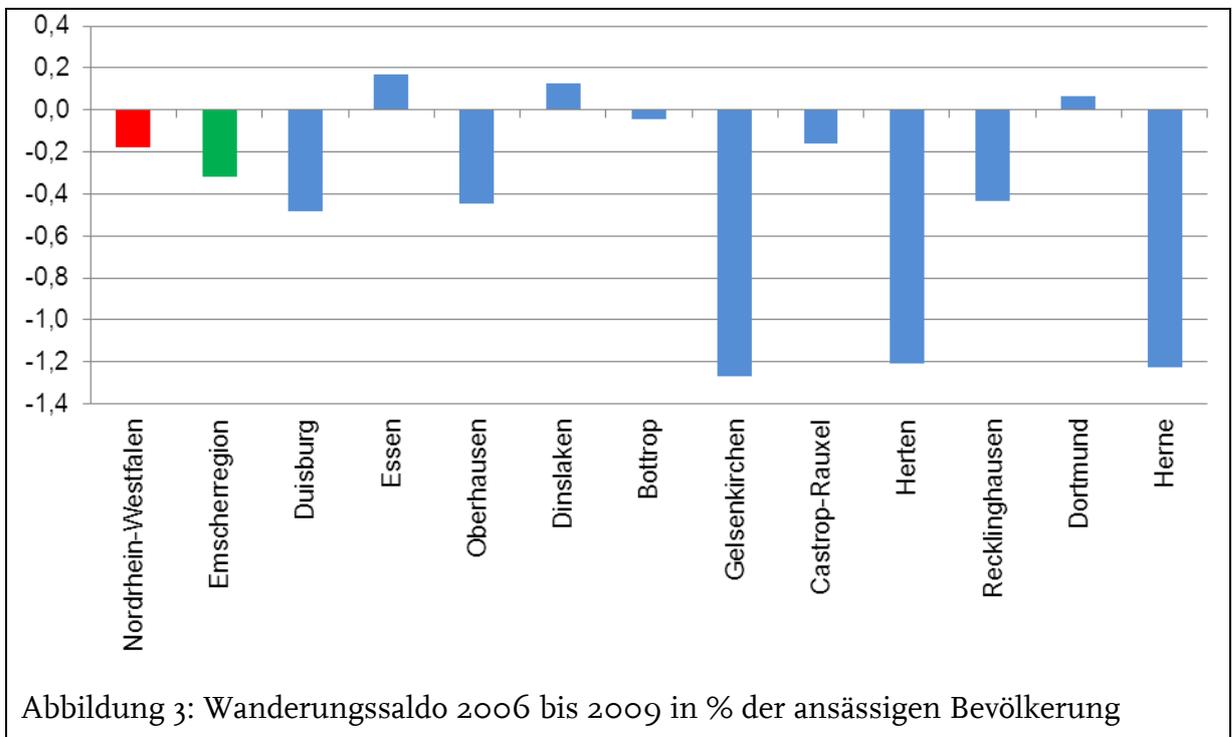
Die Bevölkerungsentwicklung insgesamt wird von der natürlichen Bevölkerungsentwicklung (Veränderungen aufgrund der Geburten und Sterbefälle) sowie den Wanderungsbewegungen (Veränderungen durch Zu- und Abwanderungen) bestimmt.

Der Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung ergibt sich aus der Differenz von Geburten und Sterbefällen. Er ist hier in Prozent der ansässigen Bevölkerung ausgedrückt. Die Städte der Emscherregion verzeichnen aufgrund der natürlichen Entwicklung im Jahr 2009 erhebliche Bevölkerungsverluste von insgesamt 1,6%. Damit ist die Region wesentlich stärker vom natürlichen Bevölkerungsrückgang betroffen als das Bundesland Nordrhein-Westfalen, in dem der natürliche Bevölkerungsrückgang bei 0,8% liegt. Die Städte der Emscherregion sind unterschiedlich hart von der negativen natürlichen Bevölkerungsentwicklung betroffen. Während die im Kern der Region gelegenen Städte Castrop-Rauxel und Herten Verluste von jeweils 2,2% zu verkräften haben, stellt sich die Situation in der am nordwestlichen Rand der Emscherregion gelegenen, eher schon suburban geprägten Stadt Dinslaken mit einem natürlichen Rückgang von 0,8% vergleichsweise günstig dar (vgl. Abb. 2).



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

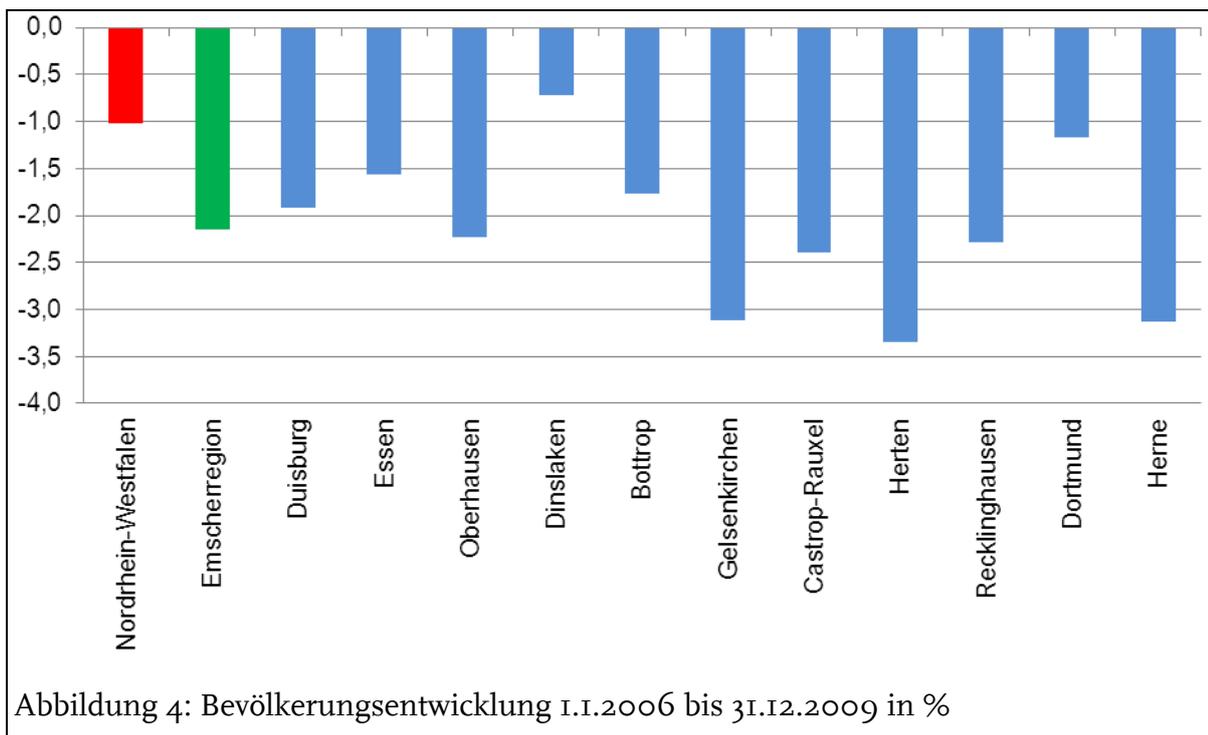
Der Wanderungssaldo, d. h. die Differenz aus Zu- und Abwanderungen – hier ausgedrückt in Prozent der ansässigen Bevölkerung – ist die zweite Determinante der Bevölkerungsentwicklung. Die Emscherregion hat von 2006 bis 2009 0,3% ihrer Einwohner durch Wanderungsprozesse verloren. Die Abwanderung übersteigt damit den Wert für das Bundesland Nordrhein-Westfalen (Rückgang um 0,2%). Innerhalb der Emscherregion lassen sich dabei durchaus unterschiedliche Entwicklungen erkennen. Während Gelsenkirchen (-1,3%), Herne (-1,2%) und Herten (-1,2%) besonders stark von Bevölkerungsverlusten durch Abwanderung betroffen sind, konnten die regionalen Kernstädte Essen (+0,2%) und Dortmund (+0,1%) sowie das peripher gelegene Dinslaken (+0,1%) sogar leichte Zuwanderungsgewinne verzeichnen (vgl. Abb. 3).



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

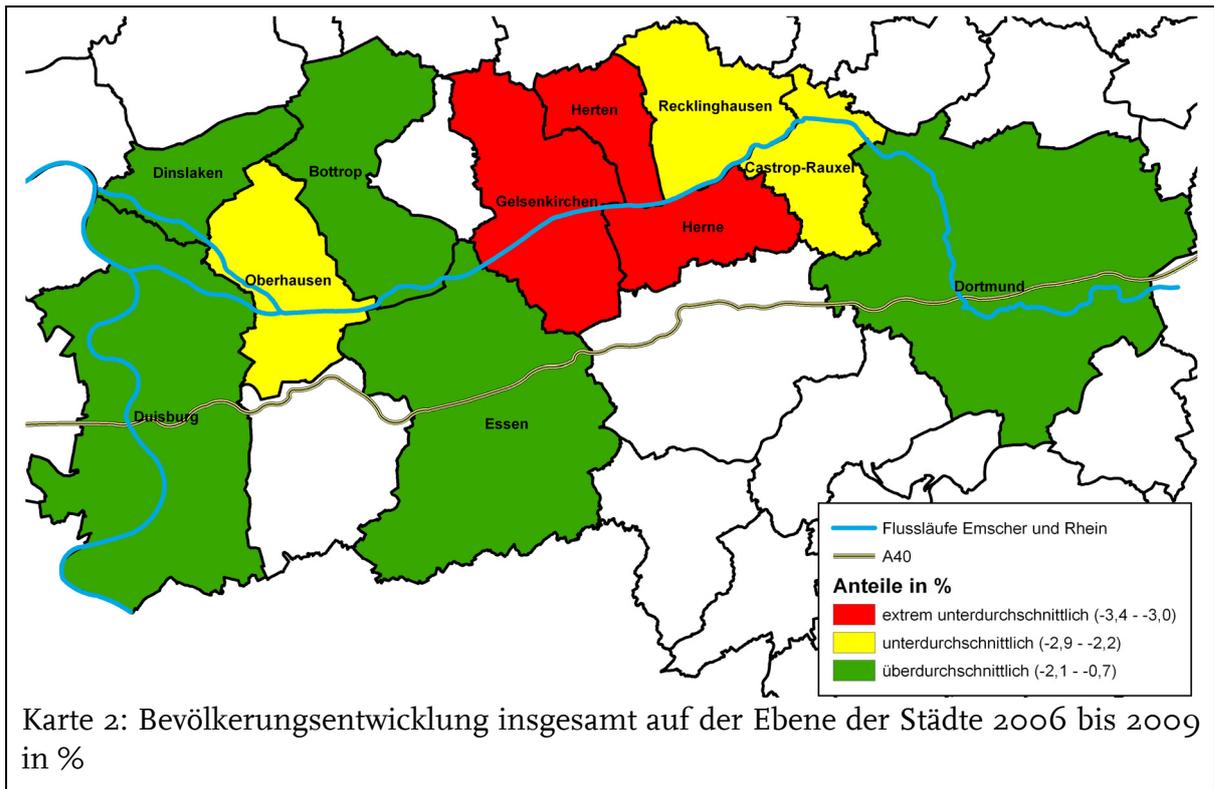
Aus dem Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung sowie den Wanderungen ergibt sich die Bevölkerungsentwicklung insgesamt (vgl. Abb. 4). Aus Abbildung 4 geht hervor, dass die Emscherregion in größerem Maße durch Schrumpfungsprozesse betroffen ist (-2,1%) als Nordrhein-Westfalen (-1%). Zum anderen geht aus der Abbildung hervor, dass die Schrumpfungsprozesse innerhalb der Emscherregion in unterschiedlicher Ausprägung verlaufen. Besonders deutlich vollzieht sich die Schrumpfung in den

Städten Herten (-3,3%), Herne (-3,1%) und im wirtschaftlich strukturschwachen Gelsenkirchen (-3,1%) – allesamt Städte mit einem stark negativen Wanderungssaldo. Vergleichsweise moderat verläuft die negative Bevölkerungsentwicklung dagegen im äußeren Bereich der Emscherregion gelegenen Dinslaken (-0,7%). Dinslaken weist zwischen 2006 und 2009 Wanderungsgewinne auf und die natürliche Bevölkerungsentwicklung stellt sich unter den Städten der Emscherregion mit einem Minus von 0,8% ebenfalls noch am günstigsten dar.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

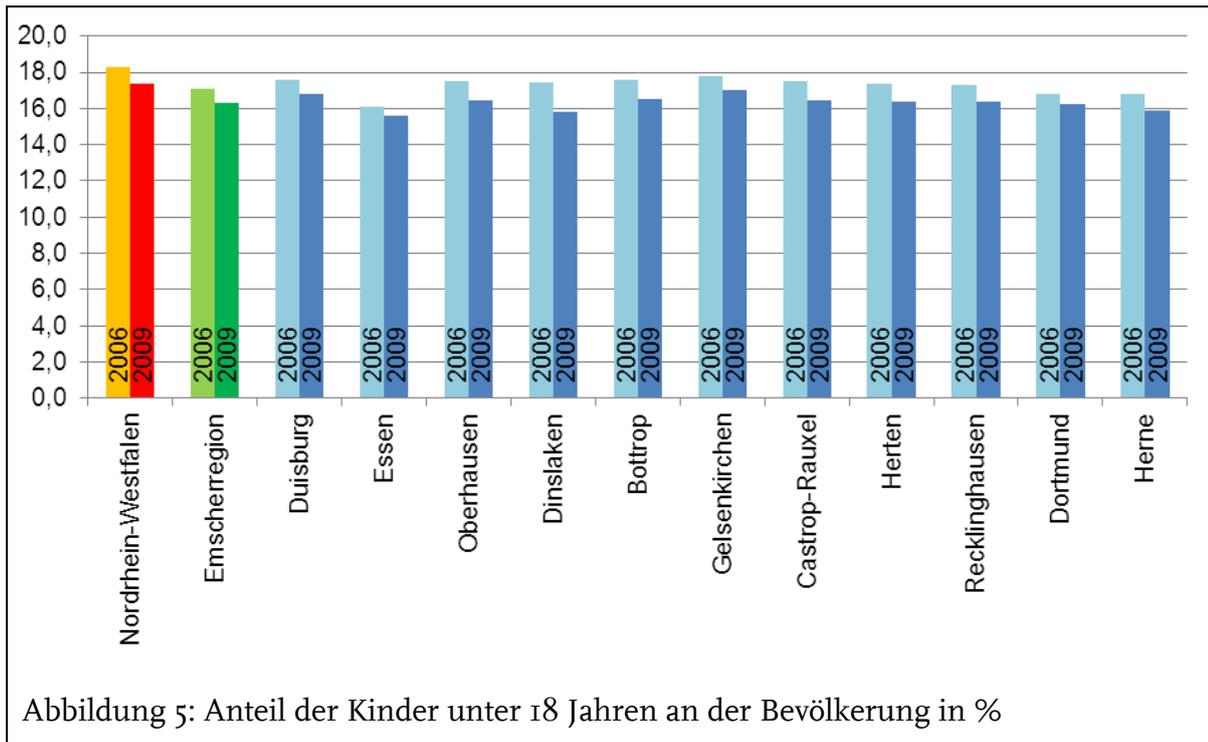
Die folgende Karte 2 veranschaulicht die Bevölkerungsentwicklung für die Städte der Emscherregion. Alle Städte in der Emscherregion sind von Schrumpfungprozessen betroffen. Während in Herten, Herne und Gelsenkirchen der Bevölkerungsrückgang besonders hoch ausfällt und damit die Entwicklung als extrem unterdurchschnittlich einzustufen ist, verläuft die Schrumpfung in Dinslaken, Duisburg, Bottrop, Essen und Dortmund vergleichsweise moderat. Die Bevölkerungsentwicklung dieser fünf Städte ist im Vergleich aller Städte der Emscherregion als überdurchschnittlich zu bewerten. Oberhausen, Recklinghausen und Castrop-Rauxel weisen insgesamt eine leicht unterdurchschnittliche Entwicklung der Bevölkerung auf.



**b) Bevölkerungsstruktur**

Für die Analyse der Bevölkerungsstruktur werden zwei zentrale Merkmale betrachtet. Die Anteile der Kinder unter 18 Jahren an der Bevölkerung und die Anteile der alten Personen mit mindestens 65 Jahren.

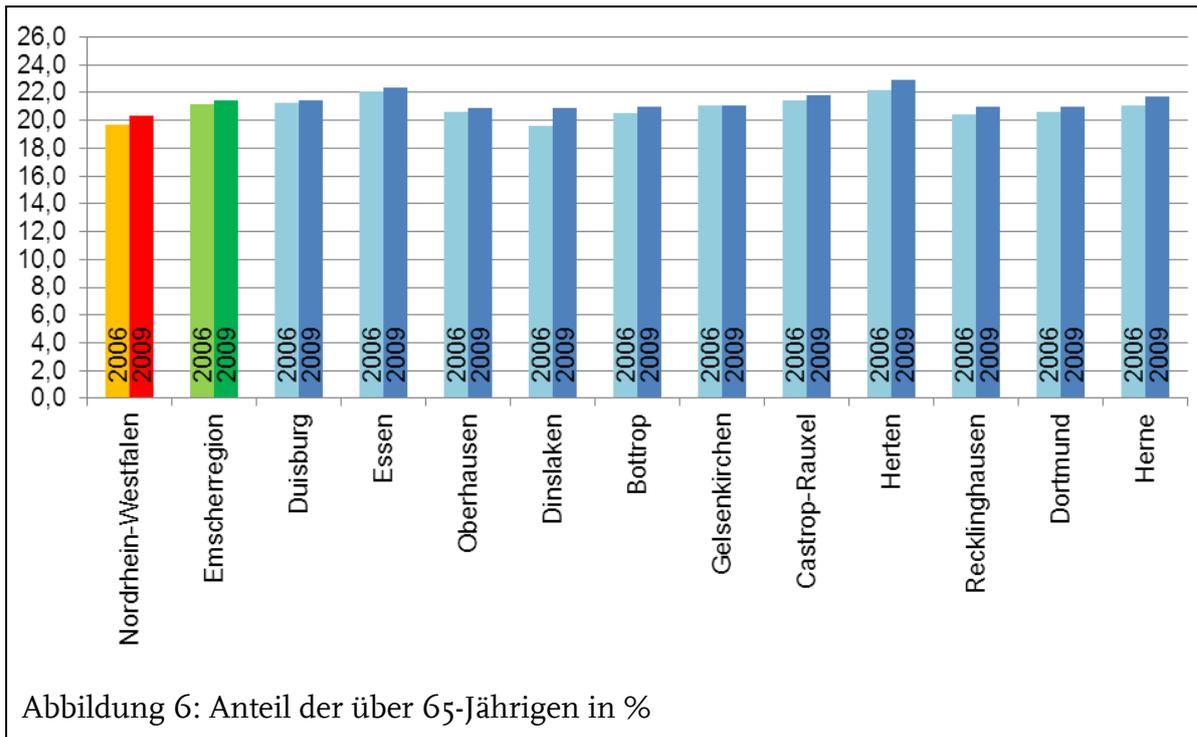
Im Zuge des demographischen Wandels verändert sich der Altersaufbau der Bevölkerung durch die Abnahme jüngerer und die Zunahme älterer Menschen. In der Emscherregion liegt der Anteil der Kinder unter 18 Jahren an der Bevölkerung mit 16,3% unter dem Landeswert von 17,4%. In Relation zur Gesamtbevölkerung leben besonders wenige Kinder in Essen (15,6%), während in Gelsenkirchen noch vergleichsweise viele Kinder aufwachsen (17,0%) (vgl. Abb. 5). Der übergreifende Trend des demographischen Wandels ist jedoch überall ersichtlich. Die Anteile der Kinder an der Bevölkerung sind von 2006 bis 2009 in allen Städten der Emscherregion und damit auch in der gesamten Emscherregion rückläufig. Der Rückgang in der Emscherregion beträgt 4,5%, im Bundesland NRW liegt er bei 4,9%.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

Das passende Spiegelbild des zuvor beschriebenen Trends eines rückläufigen Kinderanteils zeigt die Betrachtung des Anteils der älteren Einwohner über 65 Jahren. Der Anteil älterer Einwohner liegt in der Emscherregion mit 21,5% über dem Landeswert von 20,4%.<sup>4</sup> Besonders hoch fallen die Anteile älterer Einwohner in Herten (22,9%) und Essen (22,4%) aus, vergleichsweise gering ist der Anteil Älterer in Dinslaken (20,9%). Die Entwicklung des Anteils älterer Einwohner in den Städten der Emscherregion ist überall gleich. Die Anteile der älteren Einwohner nehmen zu – in der Emscherregion zwischen 2006 und 2009 um insgesamt 1,6%, in Nordrhein-Westfalen sogar um 3,2% (vgl. Abb. 6).

<sup>4</sup> Hier und im Folgenden beziehen sich die Zahlen bei Vergleichen immer auf das aktuellste Jahr. Andernfalls wird dies gesondert ausgewiesen.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

### 3.1.2 Die Ebene der Stadtteile

Auch auf Ebene der Stadtteile erfolgt die Analyse der Dimension Demographie zunächst anhand von Indikatoren zur Bevölkerungsentwicklung (a) und darauffolgend anhand von Indikatoren zur Bevölkerungsstruktur (b).

Die kleinräumigen Differenzierungen der demographischen Entwicklung innerhalb der Emscherregion, sowie aller weiteren Indikatoren, werden mit Hilfe einer dreistufigen Kategorisierung in kleinräumigen Karten veranschaulicht. Die Kategorisierung erfolgt jeweils auf Basis des spezifischen Indikatormittelwertes für die Emscherregion und der Standardabweichung (vgl. folgende Tab. 1).

Tabelle 1: Kategorisierung der kleinräumigen Karten

extrem über- bzw. unterdurchschnittlich (rot dargestellt)	Wert mehr als eine Standardabweichung über/unter dem Mittelwert der Emscher- region
über- bzw. unterdurchschnittlich (gelb dargestellt)	Wert bis zu einer Standardabweichung über/unter dem Mittelwert der Emscher- region
unter- bzw. überdurchschnittlich (grün dargestellt)	Wert unter/über dem Mittelwert der Emscherregion

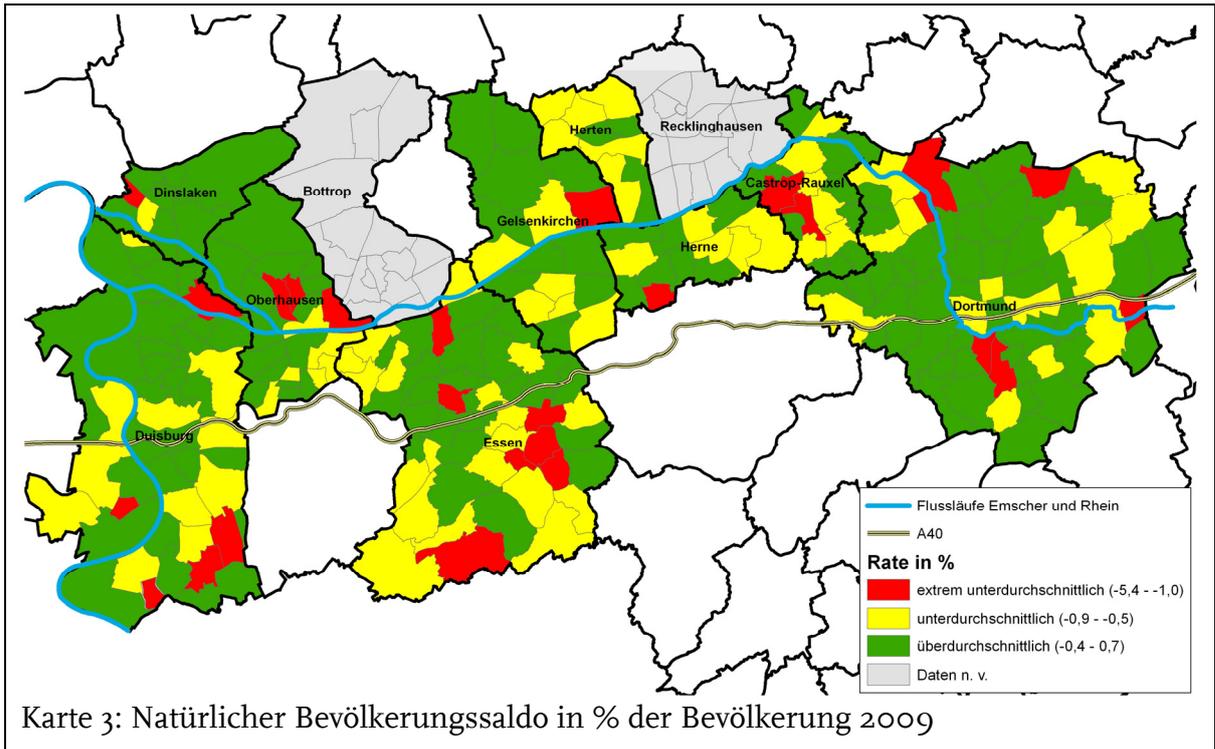
Ergänzend zu den Übersichtskarten der Stadtteile des gesamten Untersuchungsgebiets werden in weiteren Karten allein die *emschernahen* Stadtteile dargestellt. Diese Fokussierung wird gewählt, da sich die Interventionen im Rahmen des Emscherumbaus insbesondere auf die emschernahen Stadtteile konzentrieren und hier langfristig eine Evaluation der Intervention anzustreben ist.<sup>5</sup>

### a) Bevölkerungsentwicklung

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung (Geburten abzüglich Sterbefälle) verläuft auf Ebene der Stadtteile der Emscherregion nicht einheitlich (vgl. Karte 3). Der Saldo nimmt Werte von -5,4% bis zu 0,7% an. Der Mittelwert der Stadtteile beträgt -0,5% bei einer Standardabweichung von 0,5 Prozentpunkten. Insgesamt zeigt sich kein einheitliches räumliches Muster der natürlichen Bevölkerungsentwicklung. Die Stadtteile mit unterdurchschnittlicher und extrem unterdurchschnittlicher natürlicher Bevölkerungsentwicklung sind dispers über die gesamte Region verteilt. Allerdings ist mit einem Bestimmtheitsmaß von  $R^2 = 0,38$  ein schwacher gleichförmiger Zusammenhang mit dem Ausmaß der Überalterung in den Stadtteilen gegeben. Demnach ist der natürliche Bevölkerungssaldo umso geringer, je höher der Anteil der älteren Einwohner von über 65 Jahren ist.

---

<sup>5</sup> Die Kategorisierung in den gesonderten Karten der *emschernahen Stadtteile* erfolgt weiterhin auf der Basis der Ausprägungen aller Stadtteile innerhalb der Emscherregion. Somit entsprechen die in den Legenden ausgewiesenen Werte der Spannweiten, der Standardabweichungen sowie der Mittelwerte denen der jeweiligen thematischen Karten aller Stadtteile in der Emscherregion.



Die gesonderte Betrachtung des natürlichen Bevölkerungssaldos der emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 4, Tab. 2) verweist auf Stadtteile, die sich durch einen extrem unterdurchschnittlichen Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung auszeichnen.

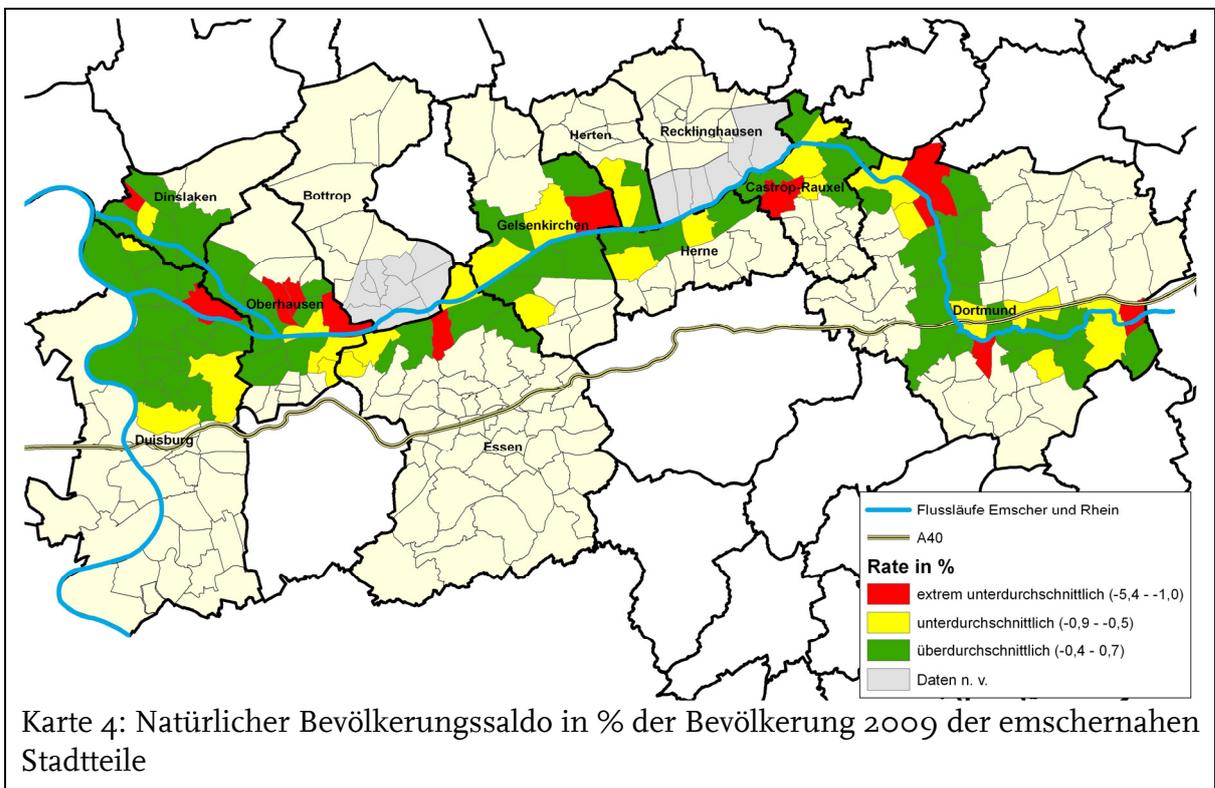
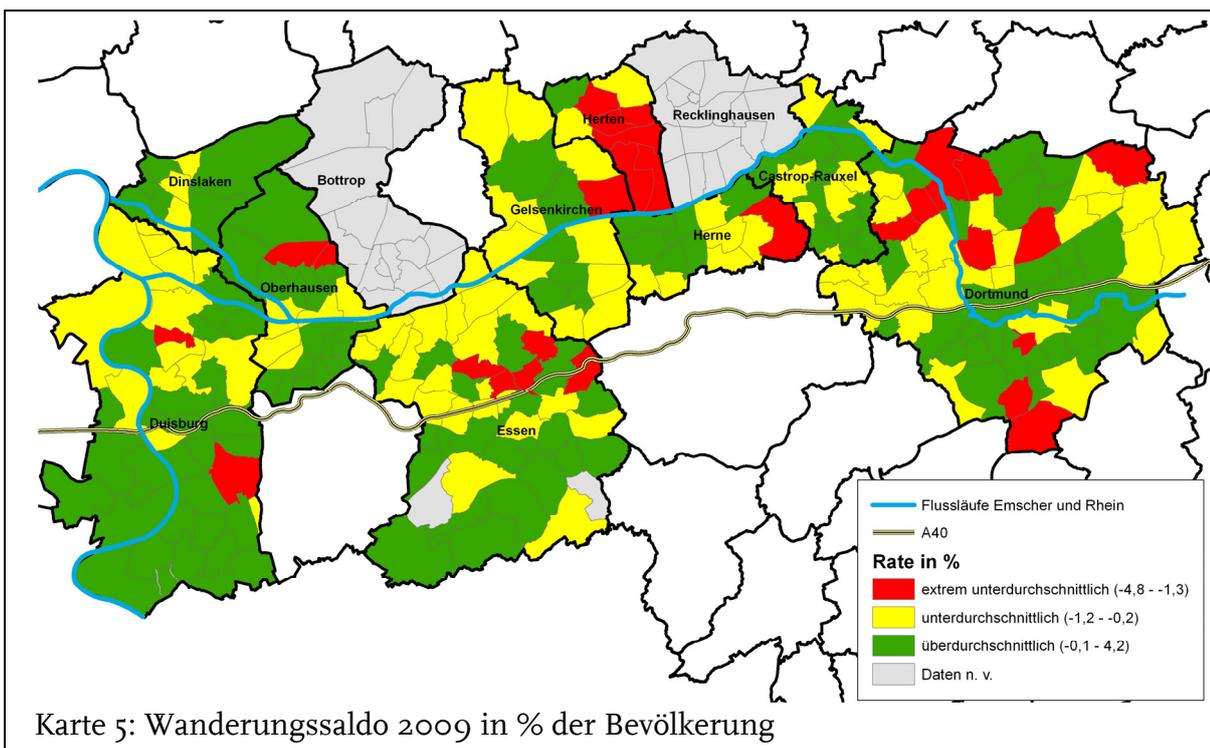


Tabelle 2: Emscher-nahe Stadtteile mit einem extrem unterdurchschnittlichen Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung

- **Dinslaken** – Hagenviertel
- **Duisburg** – Röttgersbach
- **Oberhausen** – Tackenberg, Sterkrade-Mitte und Osterfeld-Ost
- **Essen** – Vogelheim
- **Gelsenkirchen** – Resser-Mark
- **Castrop-Rauxel** – Bladenhorst
- **Dortmund** – Schwieringhausen, Brünninghausen und Sölde

Der Wanderungssaldo als Differenz von Zu- und Fortzügen in Prozent der ansässigen Bevölkerung nimmt in den Stadtteilen der Emscherregion Werte zwischen -4,8% und 4,2% an. Der Mittelwert der Stadtteile liegt bei -0,2%, bei einer Standardabweichung von 1,1 Prozentpunkten. In der folgenden Karte 5 ist der Wanderungssaldo für die Stadtteile der gesamten Region dargestellt. Hierbei zeigen sich Ansätze einer räumlichen Clusterrung von Stadtteilen mit einem extrem unterdurchschnittlichen Wanderungssaldo. Diese Stadtteile sind vor allem in Herten, dem nördlichen Essen und im Dortmunder Norden zu finden.



Die gesonderte Betrachtung des Wanderungssaldos der emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 6) zeigt eine Häufung der Stadtteile mit extrem überdurchschnittlicher Abwanderung im östlichen Gelsenkirchen, im südlichen Herten und nördlichen Dortmund.

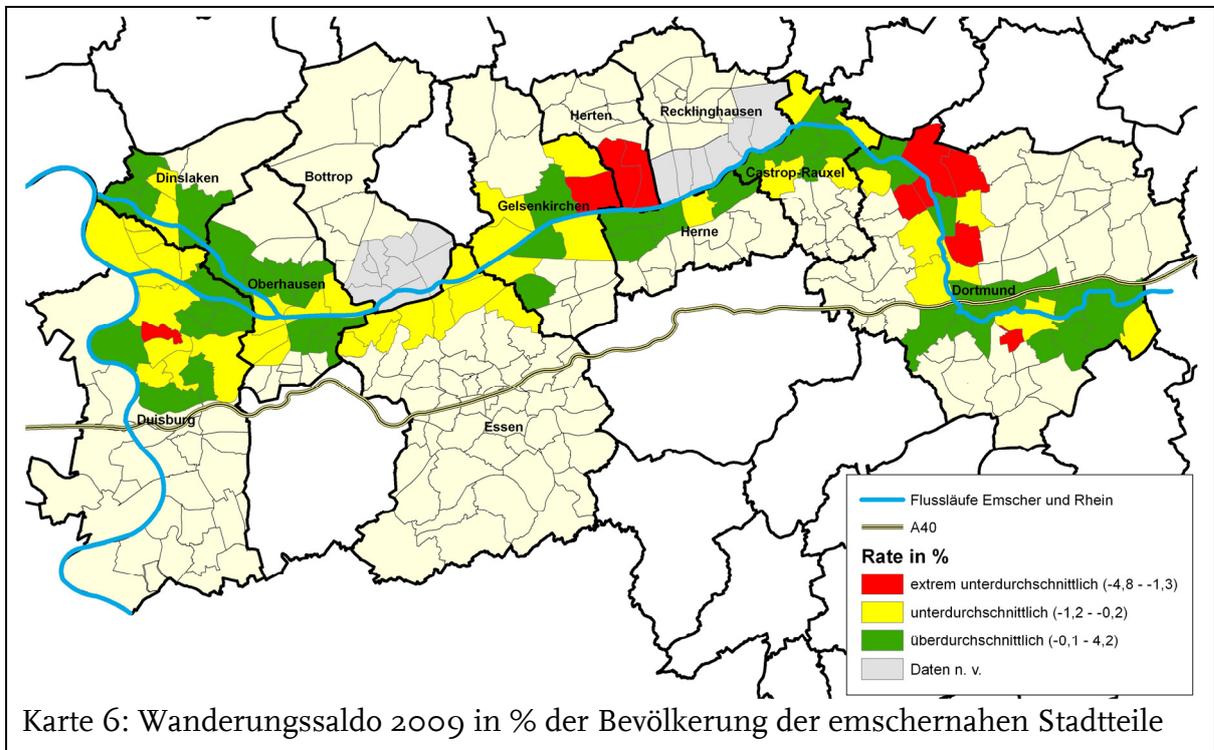
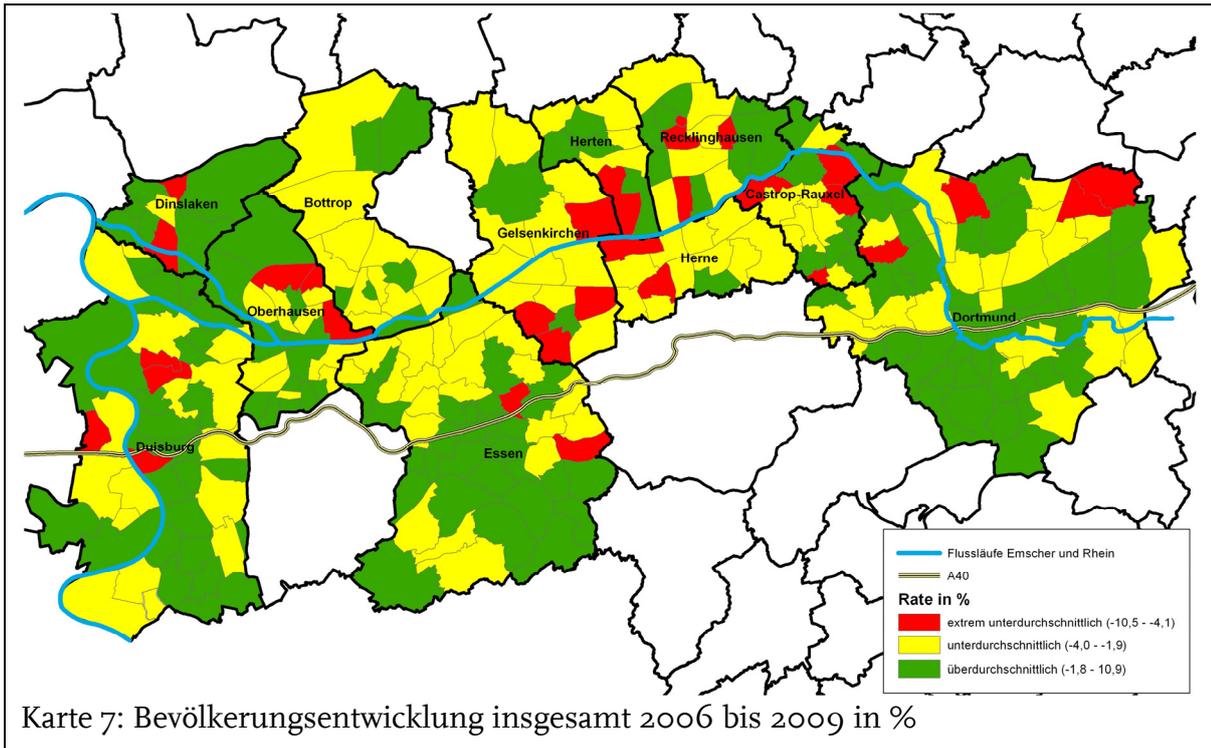


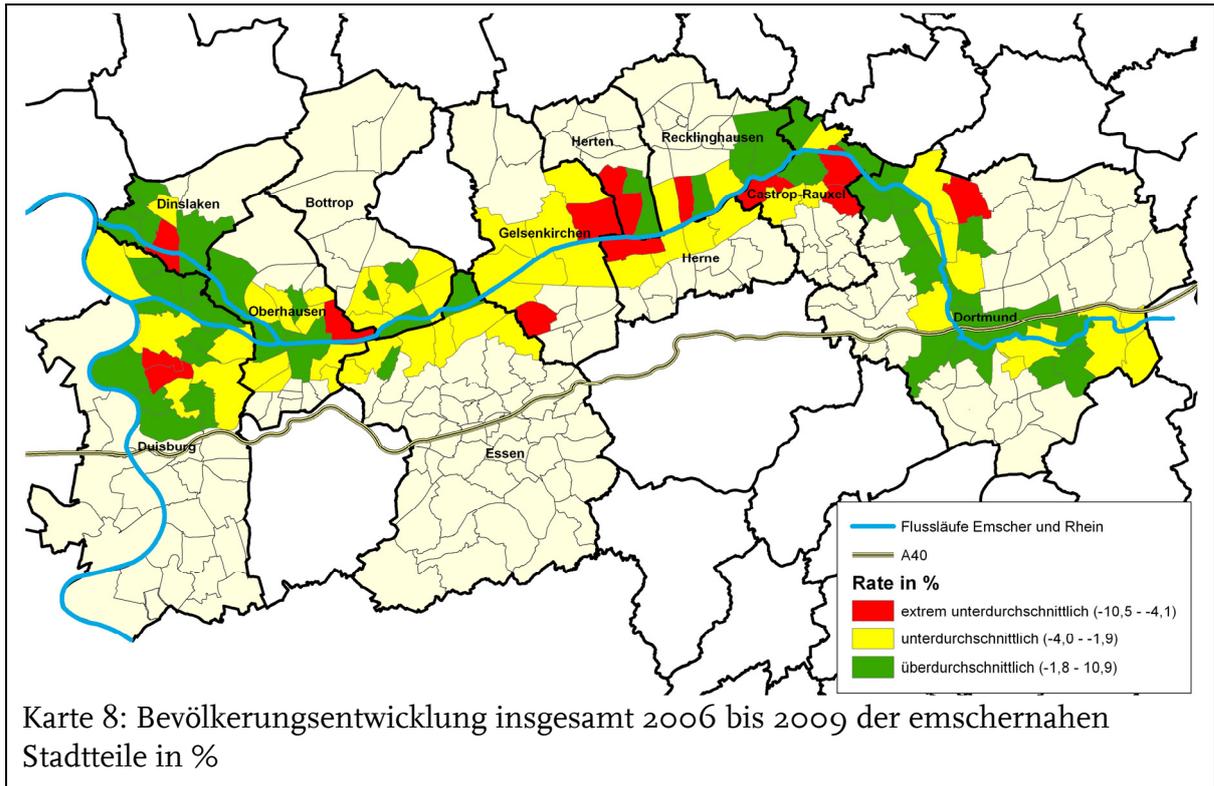
Tabelle 3: Emscherne Stadtteile mit einem extrem unterdurchschnittlichen Wanderungssaldo

- **Duisburg** – Bruckhausen
- **Gelsenkirchen** – Resser-Mark
- **Herten** – Süd-West und Süd-Ost
- **Dortmund** – Schwieringhausen, Holthausen, Nette, Hafen und Hacheneu

Die sich aus dem Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung sowie den Wanderungen ergebene Bevölkerungsentwicklung liegt in den Stadtteilen der Emscherregion zwischen -10,5% und 10,9% (Mittelwert -1,9%, Standardabweichung 2,2 Prozentpunkte) und weist damit eine große Streuung auf (vgl. Karte 7). Hier zeigt sich eine leichte Clusterung von Stadtteilen mit einer insgesamt unterdurchschnittlichen und extrem unterdurchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung im Bereich von Oberhausen, Bottrop, dem nördlichen Essen, Gelsenkirchen, Herten, Herne und Castrop-Rauxel.



Im Vergleich mit der gesamten Emscherregion sind die emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 8) stärker von einer negativen Bevölkerungsentwicklung betroffen (Mittelwert von -2,1%). Lediglich in Dortmund sowie in Dinslaken und Duisburg zeigen sich vermehrt auch Stadtteile mit überdurchschnittlicher Bevölkerungsentwicklung entlang der Emscher.



Namentlich sind die folgenden emschernahen Stadtteile von einer extrem unterdurchschnittlichen, deutlich negativen Bevölkerungsentwicklung insgesamt geprägt:

Tabelle 4: Emschernahen Stadtteile mit einer extrem unterdurchschnittlichen und negativen Bevölkerungsentwicklung

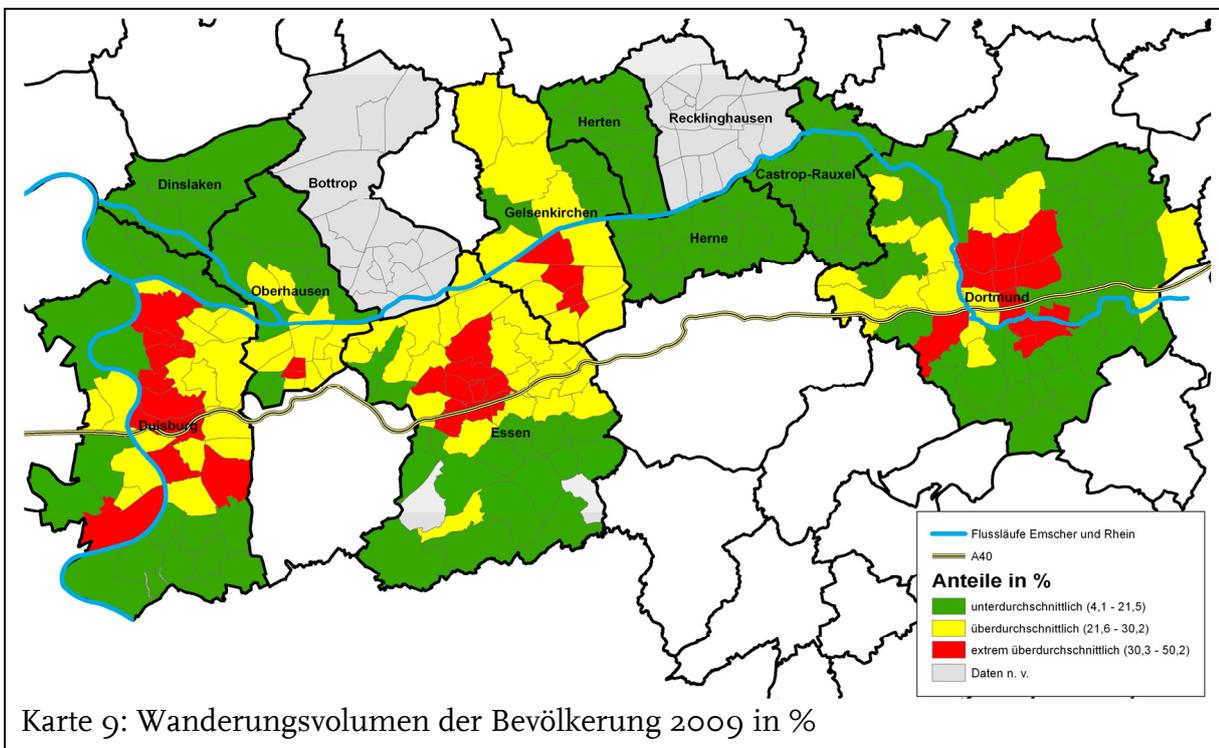
- **Dinslaken** – Averbruch
- **Duisburg** – Bruckhausen und Beeck
- **Oberhausen** – Osterfeld-Ost
- **Gelsenkirchen** – Resser-Mark und Feldmark
- **Herten** – Süd-West
- **Herne** – Unser Fritz/Crange
- **Recklinghausen** – Grullbad
- **Castrop-Rauxel** – Ickern-Süd, Pöppinghausen und Deininghausen
- **Dortmund** – Holthausen

Da die Bevölkerungsentwicklung insgesamt keine Aussagen über die Bewohnerstabilität in den Stadtteilen erlaubt, wird zusätzlich das Wanderungsvolumen (Summe aller

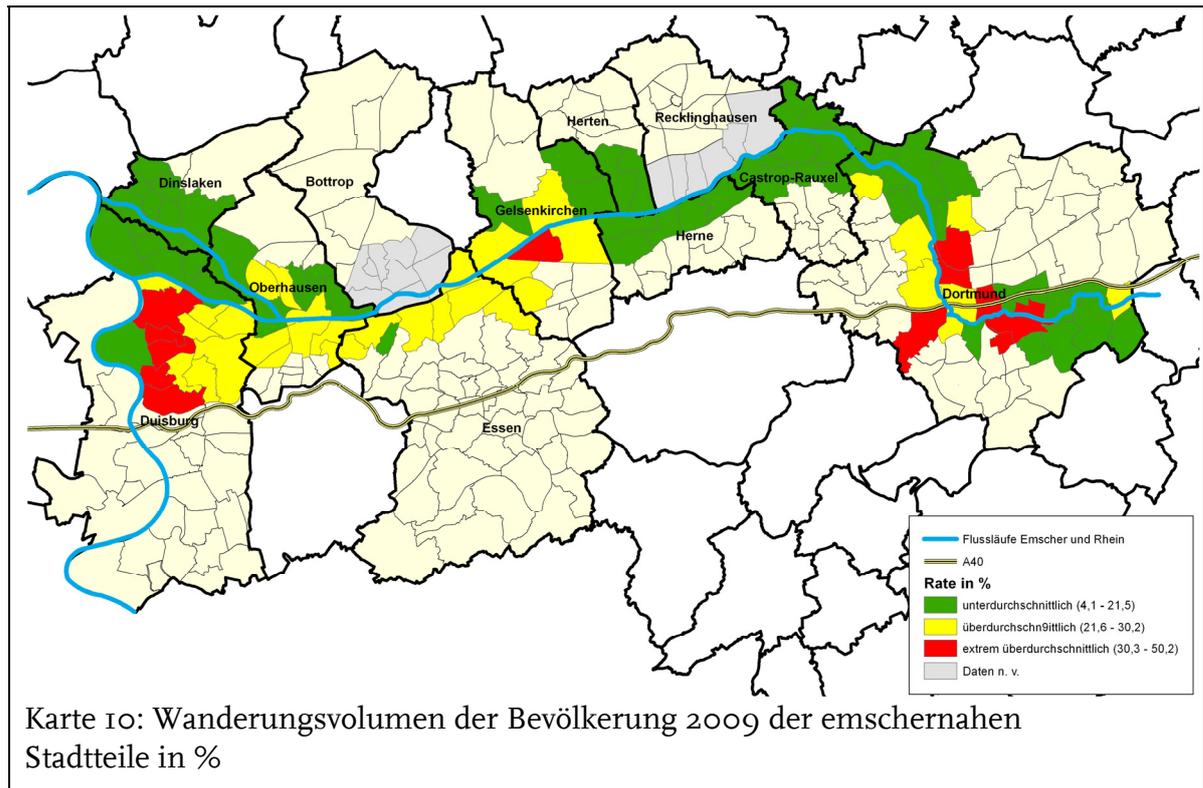
## Sozialraumanalyse Emscherregion

Zu- und Fortzüge) betrachtet. Es beträgt im Mittel der Stadtteile 21,6%, d. h. dass unter der Annahme einer gleichbleibenden Bevölkerung innerhalb eines Jahres ein Austausch von 10% der Bewohnerschaft stattfindet. Die Streuung dieses Merkmals ist in der Emscherregion sehr groß. In den stabilsten Stadtteilen liegt das Wanderungsvolumen bei nur 4,1%, in den Stadtteilen mit der höchsten Bewohnerfluktuation nimmt es Werte von bis zu 50,2% an (bei einer Standardabweichung von 8,7 Prozentpunkten).

In der folgenden Karte 9 ist zu erkennen, dass die Stadtteile mit besonders hohem Wanderungsvolumen in der Regel großstädtische, citynahe Quartiere sind (Dortmund, Gelsenkirchen, Essen und Duisburg). Ein hohes Maß an Bewohnerstabilität zeichnet demgegenüber die Stadtteile in Dinslaken, Herten, Herne und Castrop-Rauxel aus.



Aus der folgenden Karte (vgl. Karte 10) sind die emschernahen Stadtteile mit einer überdurchschnittlichen Bevölkerungsfluktuation abzulesen.



Namentlich sind die folgenden emschernahen Stadtteile von einer extrem überdurchschnittlichen Bevölkerungsfuktuation geprägt:

Tabelle 5: Emschernahen Stadtteile mit extrem überdurchschnittlicher Bevölkerungsfuktuation

- **Duisburg** – Marxloh, Bruckhausen, Beeck, Laar und Ruhrort
- **Gelsenkirchen** – Schalke-Nord
- **Dortmund** – Hafen, Dorstfelder Brücke, Ruhrallee, Eichlinghofen, Hörde und Hacheney

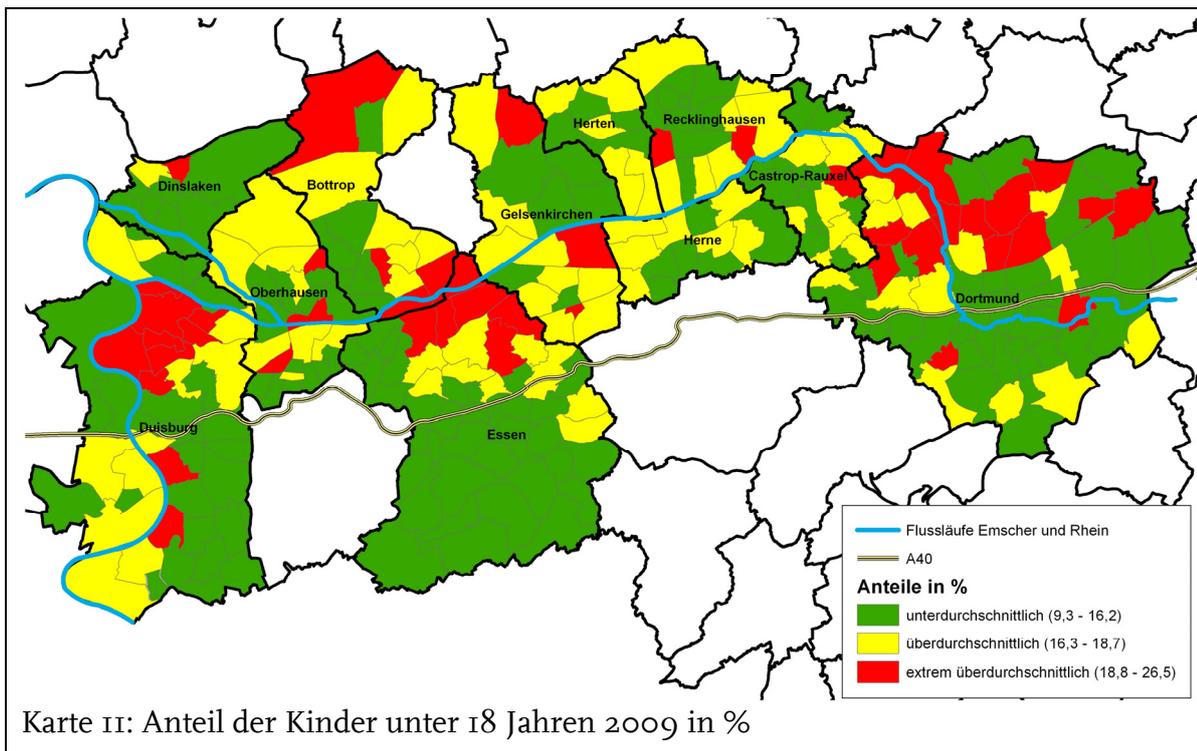
### b) Bevölkerungsstruktur

Bei der Betrachtung der Bevölkerungsstruktur auf der Ebene der Stadtteile werden analog zur Betrachtung der Bevölkerungsstruktur auf der Ebene der Städte die zentralen Merkmale Anteile der Kinder und Anteile der älteren Personen betrachtet.

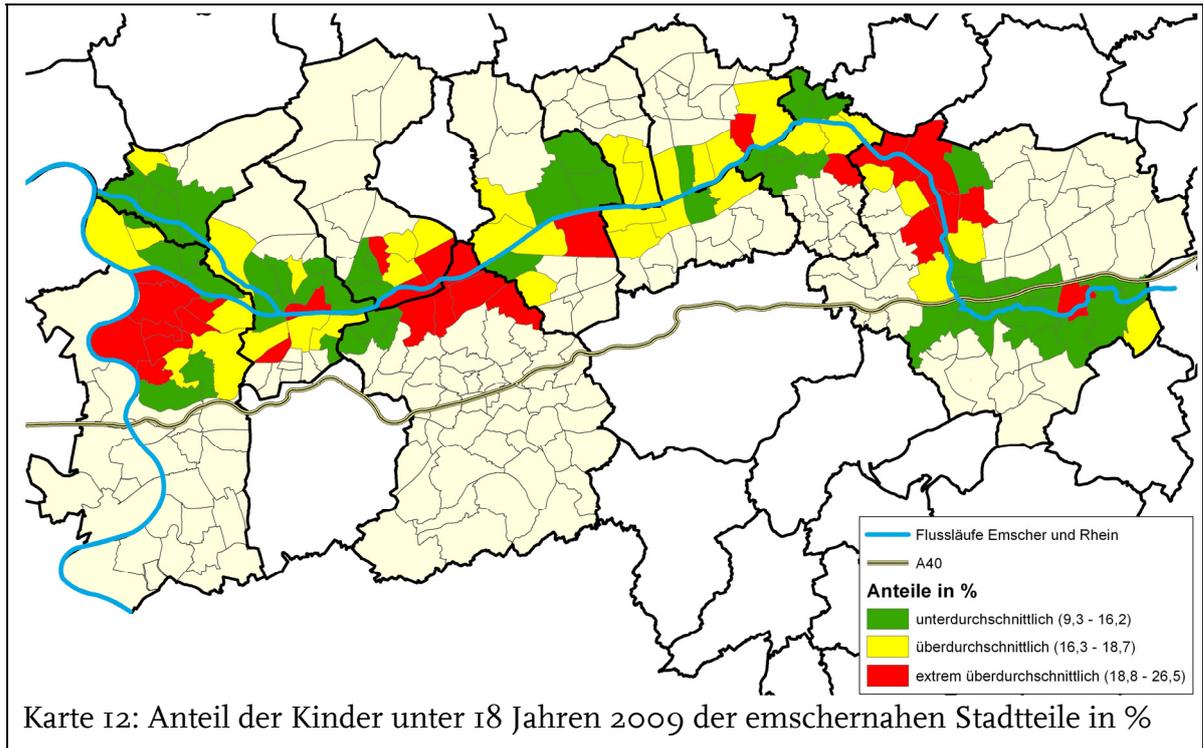
Die kleinräumige Analyse des Indikators Anteil der Kinder unter 18 Jahren zeigt eine große Streuung des Kinderanteils von nur 9,3% bis zu 26,5% in der Emscherregion (vgl. Karte 11). Konzentrationen von Stadtteilen mit einem extrem überdurchschnittlichen

Anteil sind im nördlichen Duisburg, im Norden Essens, im Norden Bottrops sowie im Norden und Nordwesten Dortmunds zu erkennen. Dies sind vor allem Stadtteile mit einem hohen Anteil Nichtdeutscher (vgl. auch Kapitel 3.5), die zudem häufig in Emschernähe liegen (vgl. Karte 12).

Unterdurchschnittliche Kinderanteile sind in weiten Teilen Dinslakens, im Südosten Duisburgs, in der City und im Süden Essens sowie in der Dortmunder Innenstadt und im Dortmunder Süden vorzufinden.



Die gesonderte Betrachtung des Indikators Anteil der Kinder unter 18 Jahren für die emschernahen Stadtteile zeigt auch hier eine große Streuung des Kinderanteils von nur 10,1% bis zu 26,5% (vgl. Karte 12). Der Mittelwert des Kinderanteils in den emschernahen Stadtteilen beträgt 16,8% und liegt damit höher als in der Gruppe der übrigen Stadtteile ohne Berührung mit der Emscher (16,2%).

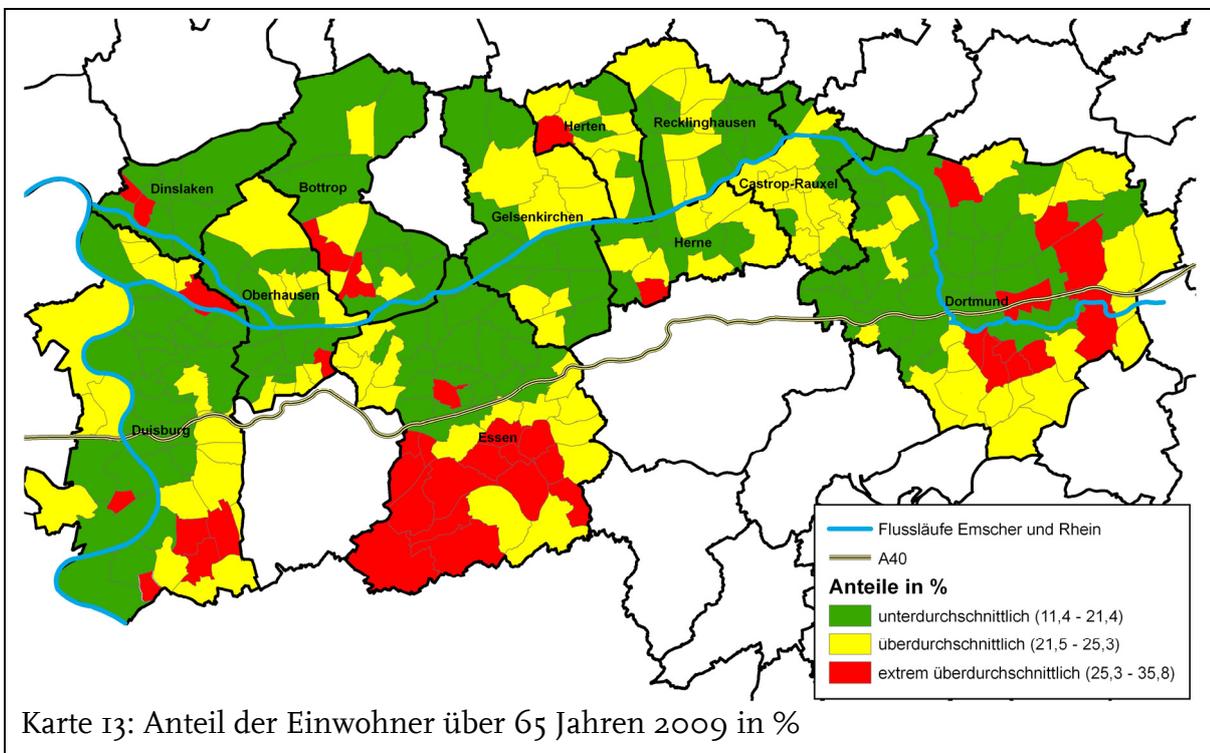


Die folgenden emschernahen Stadtteile sind durch extrem überdurchschnittliche Kinderanteile geprägt:

Tabelle 6: Emschernaher Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an Kindern

- **Duisburg** – Fahrn, Marxloh, Obermarxloh, Bruckhausen, Alt-Hamborn, Beeck, Beeckerwerth und Laar
- **Oberhausen** – Lirich-Süd und Osterfeld-West
- **Bottrop** – Nord-Ost, Ebel/Welheimer Mark und Welheim
- **Essen** – Bergeborbeck, Vogelheim, Altenessen-Nord, Karnap und Katernberg
- **Gelsenkirchen** – Bismarck
- **Recklinghausen** – Röllinghausen
- **Castrop-Rauxel** – Deininghausen
- **Dortmund** – Mengende, Schwieringhausen, Deusen, Lindenhorst, Huckarde und Schüren

Die räumliche Struktur des Anteils der Bevölkerung von über 65 Jahren ist komplementär zu der räumlichen Struktur des Kinderanteils (vgl. Karte 13 und 11). Stadtteile, die einen extrem überdurchschnittlichen Anteil an Kindern aufweisen, zeichnen sich durch einen unterdurchschnittlichen Anteil an älteren Bewohnern aus. Umgekehrt sind Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Altenanteilen durch unterdurchschnittliche Kinderanteile charakterisiert. Bei den stärker durch ältere Menschen geprägten Stadtteilen handelt es sich zu großen Teilen um Gebiete mit einem hohen sozialen Status (geringe Arbeitslosigkeit, geringer Anteil an SGB II-Beziehern, vgl. Kap. 3.2.2) im Essener und Dortmunder Süden.



Aus der Karte der emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 14) lässt sich ablesen, dass diese im Vergleich zu den Stadtteilen der Gesamtregion in höherem Maße unterdurchschnittliche Anteile an älteren Bewohnern aufweisen. Nur vereinzelt sind die emschernahen Stadtteile durch einen extrem überdurchschnittlichen Anteil älterer Einwohner charakterisiert.

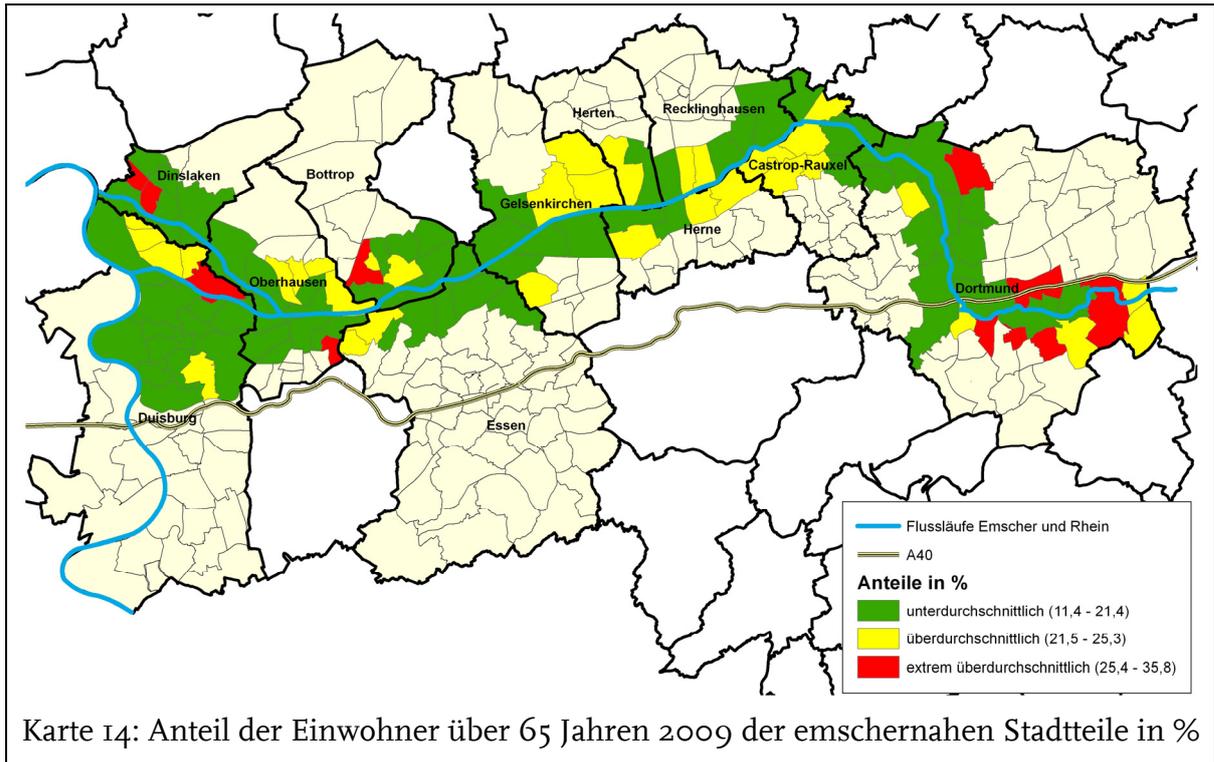


Tabelle 7: Emschernaher Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen älterer Einwohner

- **Dinslaken** – Hagenviertel und Innenstadt
- **Duisburg** – Röttgersbach
- **Oberhausen** – Bermensfeld
- **Bottrop** – Süd-West
- **Dortmund** – Holthausen, Westfalendamm, Brünninghausen, Aplerbeck, Hacheney und Benninghofen

### 3.2 Sozialstruktur

Materielle und immaterielle Ressourcen sowie unterschiedliche Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe charakterisieren die soziale Struktur der Bevölkerung. Die Ungleichverteilung dieser Ressourcen wird als *soziale Ungleichheit* bezeichnet. Aus ihr folgen unterschiedliche gesellschaftliche Positionen in sozialen Beziehungsgefügen wie Familie oder Betrieb (Hradil 2001). Die Strukturen sozialer Ungleichheit sind heute komplexer geworden. So wird zum Beispiel davon ausgegangen, dass neben den vertikalen

Ungleichheiten nach Einkommen, Macht und Prestige horizontale Ungleichheiten nach Geschlecht, Alter oder ethnischer Zugehörigkeit an Bedeutung gewinnen.

Auch wenn die Strukturen sozialer Ungleichheit komplexer geworden sind, so ist das Einkommen die zentrale Ressource, die in unserer Gesellschaft über die Teilhabechancen in vielen Lebensbereichen entscheidet. In Deutschland wachsen seit etwa Mitte der 1990er Jahre die Anteile der Bevölkerung in den oberen und in den unteren Einkommensgruppen, während die mittlere Einkommensgruppe schrumpft (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2009).

### 3.2.1 Die Ebene der Städte bzw. Kreise und kreisfreien Städte

Auf der räumlichen Ebene der Städte werden zunächst die Anteile der Haushalte mit hohem Einkommen, d. h. mit einem monatlichen Gesamtnettoeinkommen von mindestens 4.000 Euro, betrachtet, bevor darauffolgend die Indikatoren *Haushalte mit einem niedrigen Einkommen*, *SGB II-Quote*, *SGB II-Quote von Kindern unter 15 Jahren*, *SGB XII-Quote von älteren Personen von mind. 65 Jahren*, *Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit* zur Abbildung der Sozialstruktur herangezogen werden.

Der Anteil der Haushalte mit hohem Einkommen liegt 2009 in der Emscherregion bei 12,9% und damit deutlich unter dem Wert für Nordrhein-Westfalen von 15,8%. Dabei zeigt sich eine große Spannweite innerhalb der Emscherregion. Die Anteilswerte reichen von 10,3% in Gelsenkirchen bis zu 16,8% in Dinslaken. Seit 2006 haben die Haushalte mit einem hohen Einkommen überall zugenommen – sowohl in der Emscherregion (+18,3%) als auch in Nordrhein-Westfalen (+17,0%) (vgl. Abb. 7).

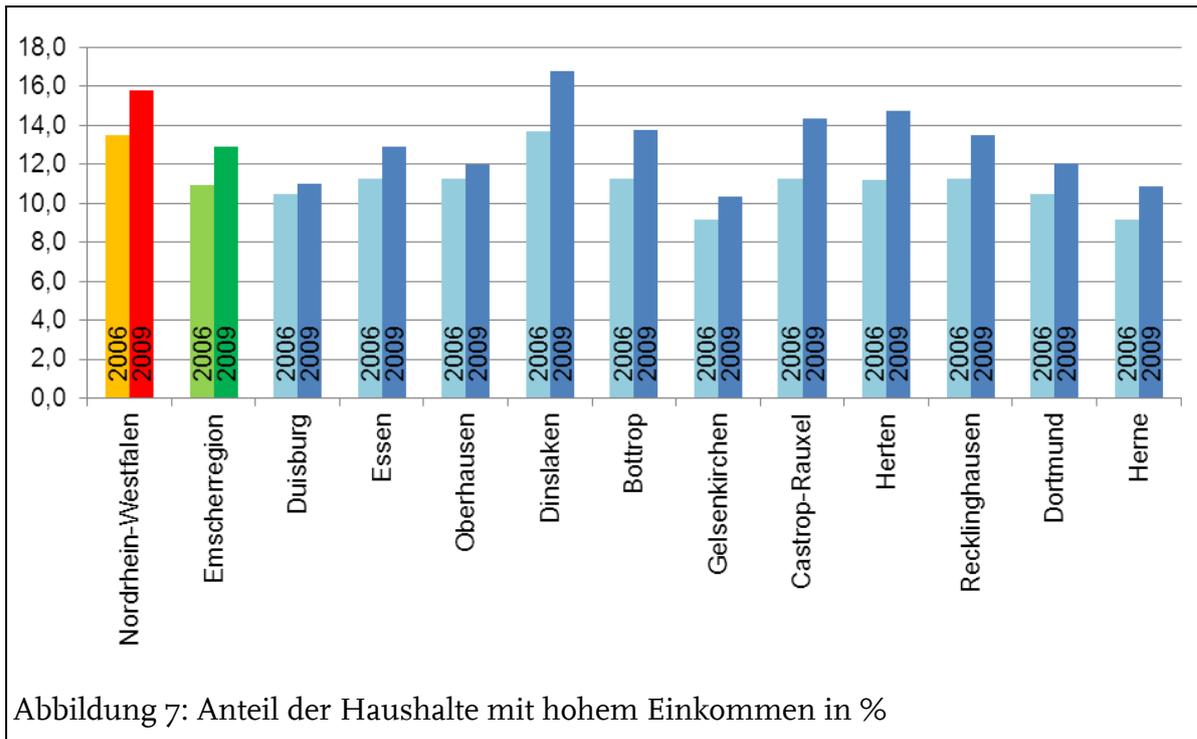
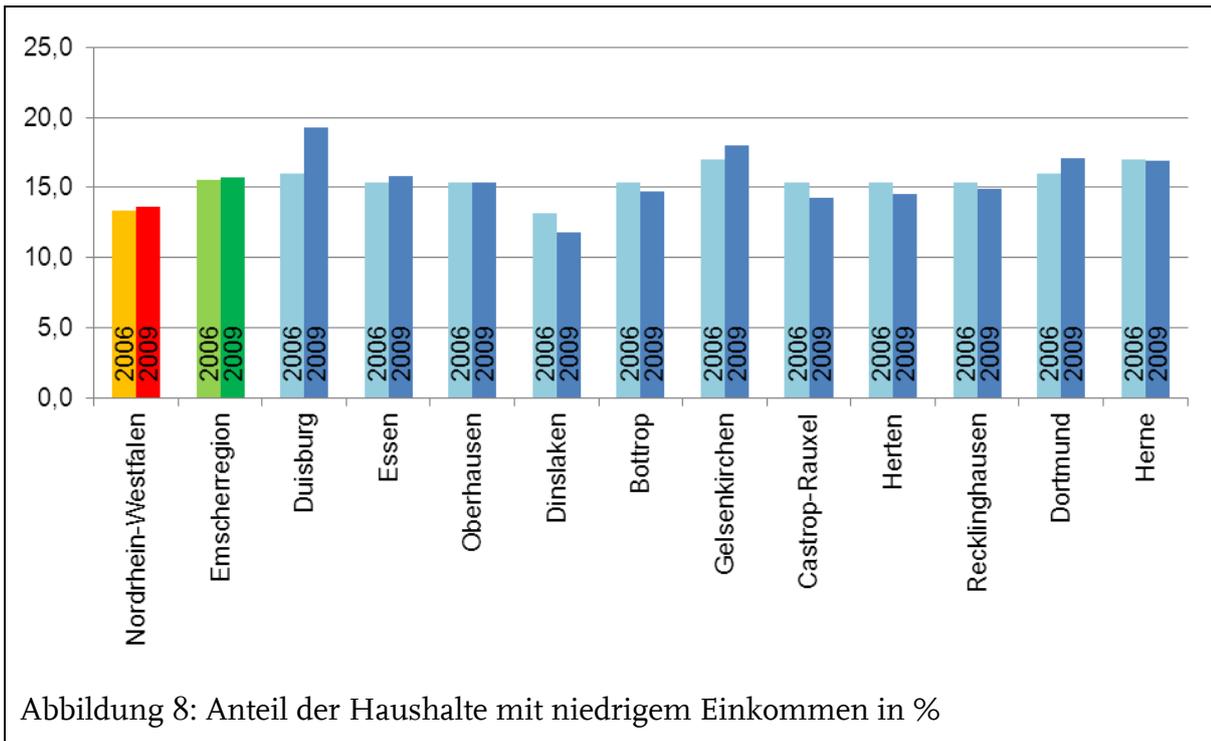


Abbildung 7: Anteil der Haushalte mit hohem Einkommen in %

Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

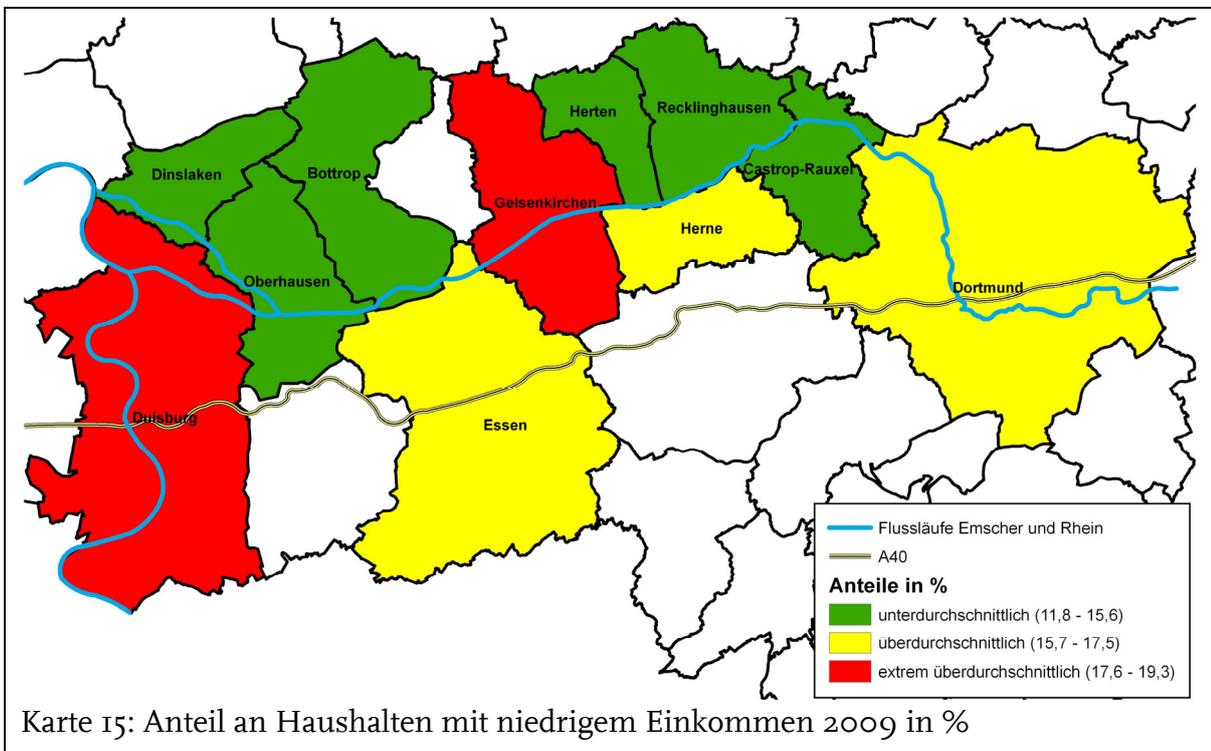
Der Anteil der Haushalte mit niedrigem Einkommen, d. h. mit einem monatlichen Gesamtnettoeinkommen von weniger als 1.000 Euro, liegt in den Städten der Emscherregion mit 15,7% über dem Vergleichswert des Landes Nordrhein-Westfalen (13,6%) (vgl. Abb. 8).

Die Anteile der Haushalte mit einem geringen Einkommen sind in der Emscherregion wie auch in Nordrhein-Westfalen seit 2006 mit Wachstumsraten von +1% bzw. +2% relativ konstant geblieben. Extrem hohe Anteile an Geringverdienern weisen die Städte Duisburg und Gelsenkirchen auf (dort ist die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich hoch, vgl. Seite 49ff.). Überdurchschnittlich hohe Anteile an Geringverdienern zeigen sich zudem in Essen, Herne und Dortmund. In den übrigen Städten liegen die Anteile der Geringverdiener im Vergleich zu allen anderen Städten unter dem Durchschnitt.

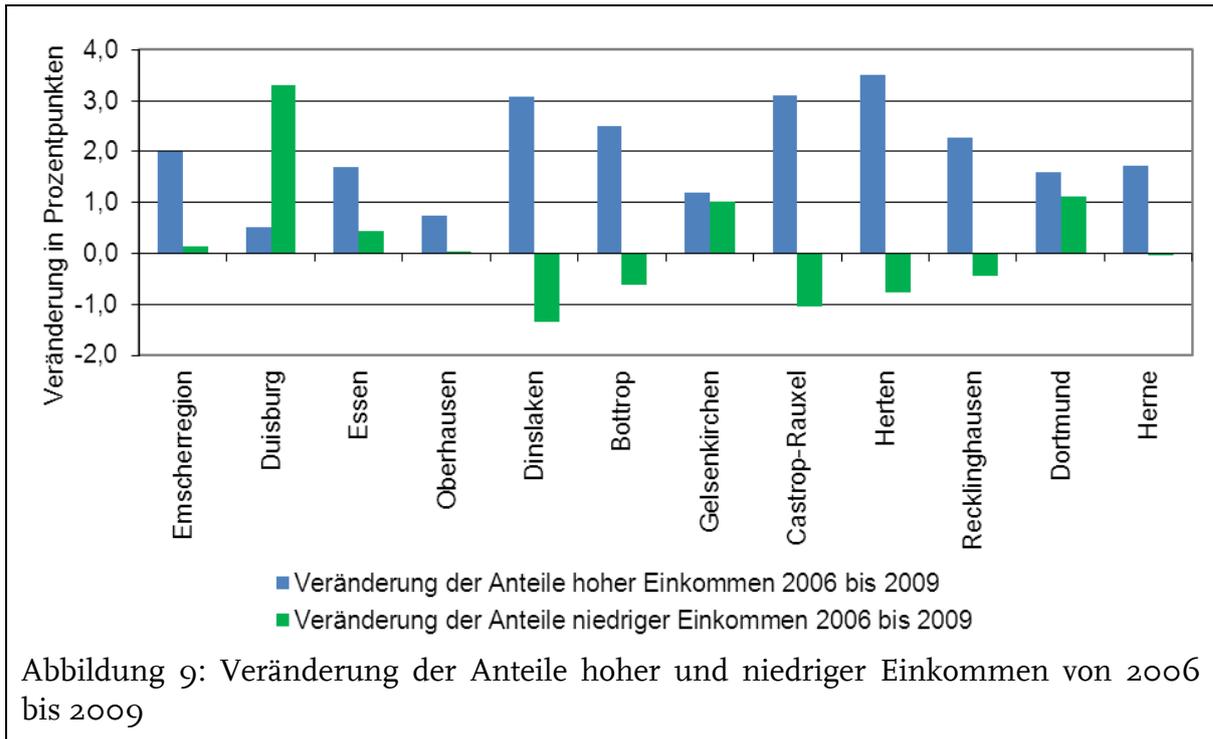


Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

Karte 15 verdeutlicht die oben beschriebene Ausprägung der Anteile an Haushalten mit geringem Einkommen in den Städten der Emscherregion.



Eine Betrachtung der Veränderung der Anteile an Haushalten mit hohen und niedrigen Einkommen zwischen 2006 und 2009 in den Städten der Emscherregion offenbart deutliche Polarisierungstendenzen. In der gesamten Emscherregion steigt der Anteil an Haushalten mit hohem Einkommen um zwei Prozentpunkte an und auch der Anteil an Haushalten mit niedrigem Einkommen nimmt leicht zu (0,15 Prozentpunkte). Ein Auseinanderdriften der Haushaltseinkommen ist die Folge (vgl. Abb. 9).

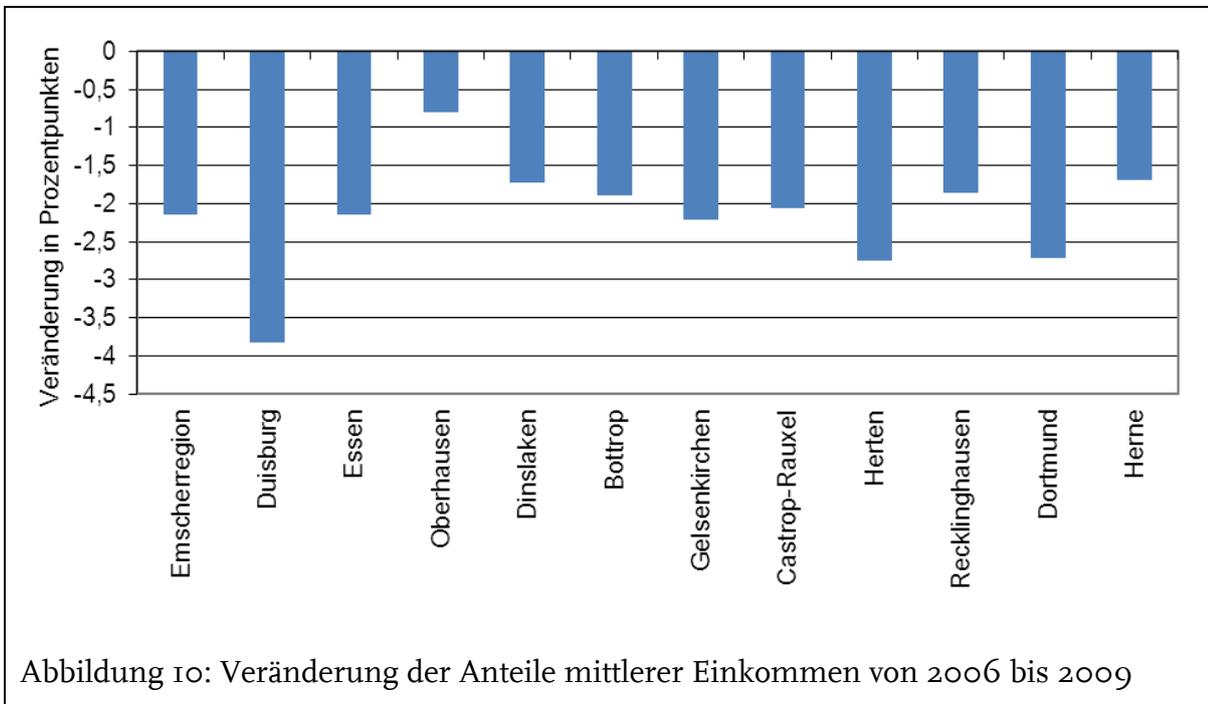


Werden die Städte der Emscherregion im Einzelnen betrachtet, so ist in jeder Stadt eine Zunahme der Anteile an Haushalten mit hohem Einkommen zu verzeichnen. In Duisburg, Essen, Oberhausen, Gelsenkirchen und Dortmund steigen zugleich auch die Anteile an Haushalten mit niedrigem Einkommen an, mit der Konsequenz einer deutlichen Einkommensspreizung. In Dinslaken, Bottrop, Castrop-Rauxel, Herten, Recklinghausen und Herne nehmen die Anteile der Haushalte mit niedrigem Einkommen zwar ab, aber in deutlich geringerem Maße als die Zuwächse der Haushalte mit hohem Einkommen, so dass auch hier die Einkommensschere weiter auseinander klafft.

Der vorherrschende Trend einer Polarisierung der Einkommen verdeutlicht sich noch einmal in Abbildung 10. Hier werden die Entwicklungen der Anteile an Haushalten mit mittlerem Einkommen von 2006 bis 2009 betrachtet. Diese sind in allen Städten der

## Sozialraumanalyse Emscherregion

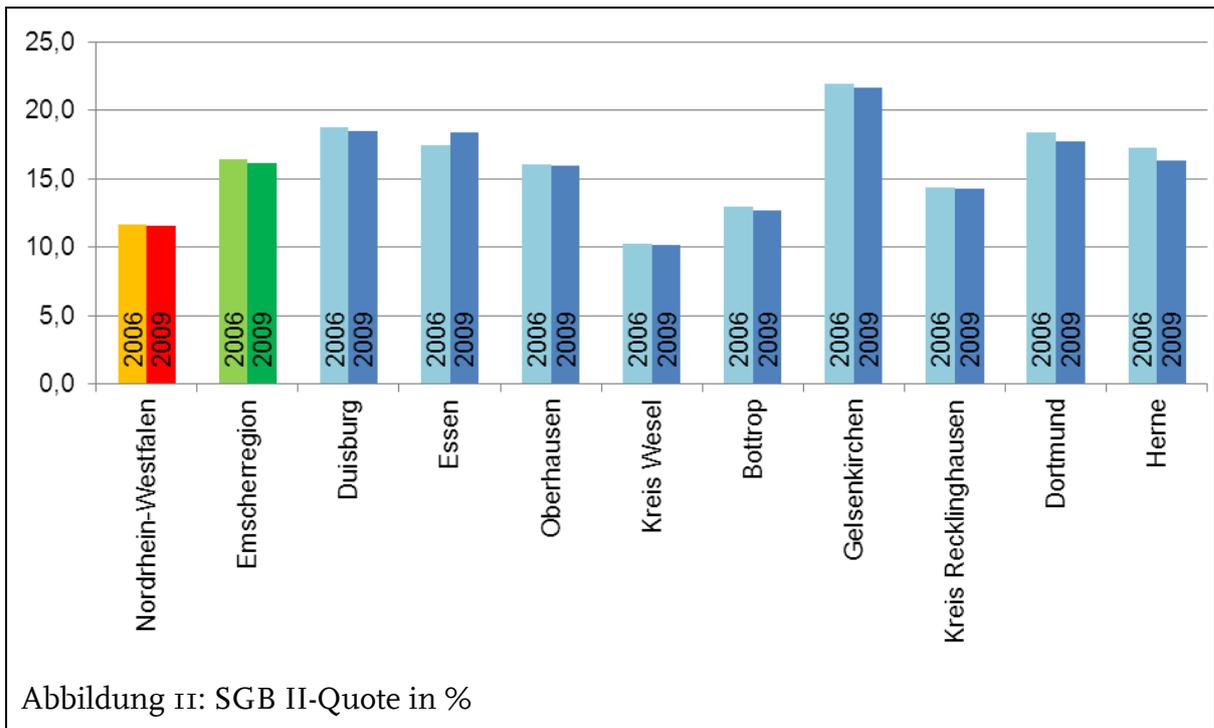
Emscherregion durch massive Schrumpfungsprozesse gekennzeichnet. Insbesondere in Duisburg, Herten und Dortmund zeigen sich – gemessen an der Entwicklung in der Emscherregion als Ganzes – überdurchschnittlich ausgeprägte Polarisierungstendenzen.



Armut in Deutschland bedeutet relative Armut, bei der zwar nicht die physische Existenz, aber doch die gesellschaftliche Teilhabe bedroht ist. Armut ist ein vielschichtiges Problem, denn häufig gehen mit einem unzureichenden Einkommen soziale Benachteiligungen in weiteren Lebensbereichen (Erwerbstätigkeit, Bildung, Wohnen, etc.) einher. In der Praxis der Sozialberichterstattung wird Armut häufig gemäß des Ressourcenansatzes als Einkommensarmut bestimmt, wobei angenommen werden kann, dass auf diese Weise Unterversorgungen in zentralen Lebensbereichen mit gemessen werden. Als Indikator für eine Armutslage wird hier die Abhängigkeit von staatlichen Leistungen zur Mindestsicherung nach dem SGB II herangezogen. Da entsprechende Daten für das Jahr 2009 lediglich für die Ebene der kreisfreien Städte und Kreise vorliegen, wird hier auf diese Betrachtungsebene ausgewichen (vgl. Abb. 11).

In den Städten der Emscherregion fallen die SGB II-Quoten mit 16,2% deutlich höher aus als in Nordrhein-Westfalen insgesamt, wo die Quote bei 11,5% liegt. Dabei zeigen sich große Unterschiede zwischen den Städten und Kreisen in der Emscherregion. Während im Kreis Wesel mit einer SGB II-Quote von 10,1% nur jeder zehnte Einwohner auf

Leistungen nach dem SGB II angewiesen ist, ist dies in Gelsenkirchen jeder fünfte Einwohner (Quote von 21,7%). Zu erklären ist der sehr hohe Anteil an SGB II-Beziehern in Gelsenkirchen vor allem durch die ausgeprägte Arbeitslosigkeit. Das Niveau der SGB II-Abhängigkeit zeigt sich seit 2006 überall – in der Emscherregion wie in Nordrhein-Westfalen – als recht konstant.

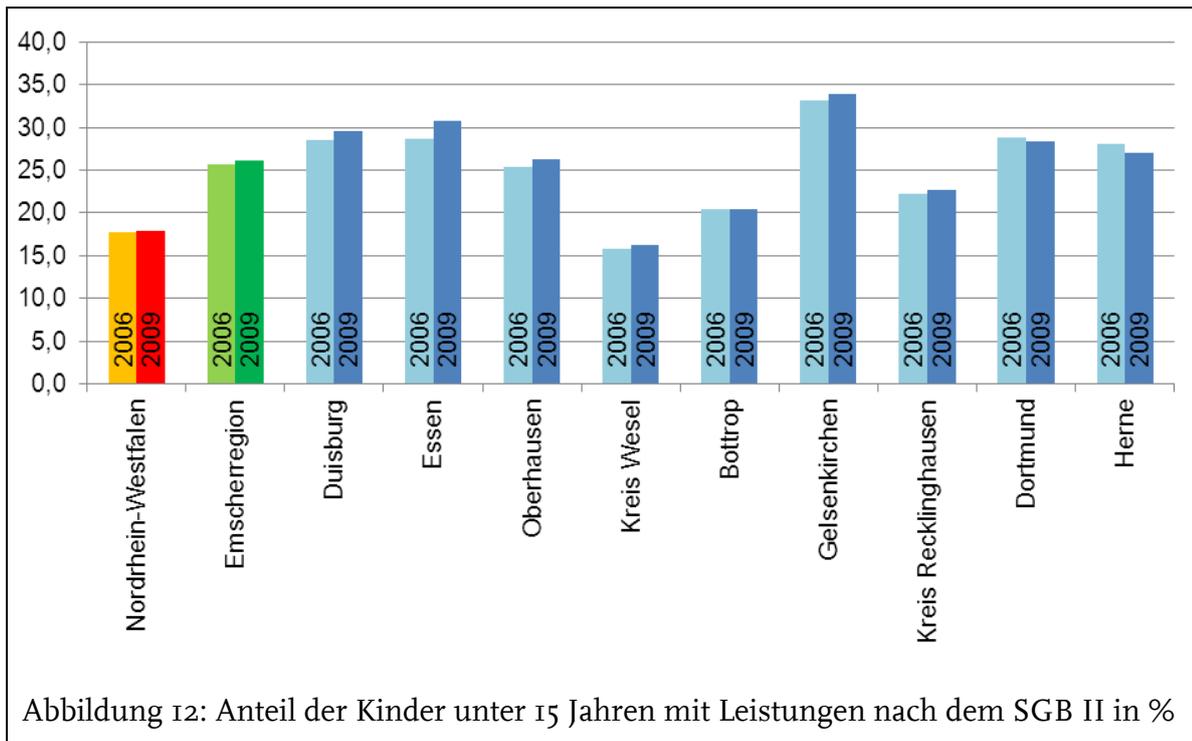


Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Bundesagentur für Arbeit

Das Risiko, auf Transferzahlungen angewiesen zu sein, ist in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen unterschiedlich hoch. Heute richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf die Armut von Kindern. Als Maßzahl für Kinderarmut wird hier auf die SGB II-Quote von Kindern unter 15 Jahren zurückgegriffen. Gerade im Hinblick auf die Kinderarmut greift eine rein monetäre Sichtweise viel zu kurz. Kinder, die unter Armutsbedingungen aufwachsen, sind zugleich überdurchschnittlich oft von Gesundheitsproblemen betroffen, weisen häufiger Entwicklungsdefizite auf und können in der Schule z. T. nicht mithalten (Holz et al. 2006). Das hat langfristige Folgen für die Zukunft unserer Gesellschaft.

In der Emscherregion ist über jedes vierte Kind (26,2%) von SGB II-Leistungen abhängig (vgl. Abb. 12). Das ist ein wesentlich höherer Anteil als in Nordrhein-Westfalen insgesamt

(17,9%). Die Kinderarmutsquoten korrelieren dabei zu fast 100% mit den SGB II Quoten insgesamt ( $R^2=0,99$ ). Bei einem Vergleich der Städte der Emscherregion zeigen sich klare Unterschiede im Ausmaß der Kinderarmut. Während im Kreis Wesel nur jedes sechste Kind (16,3%) SGB II-Leistungen empfängt, ist dies in Duisburg (29,6%), Essen (30,8%) und Gelsenkirchen (33,9%) bei ca. jedem dritten Kind der Fall.

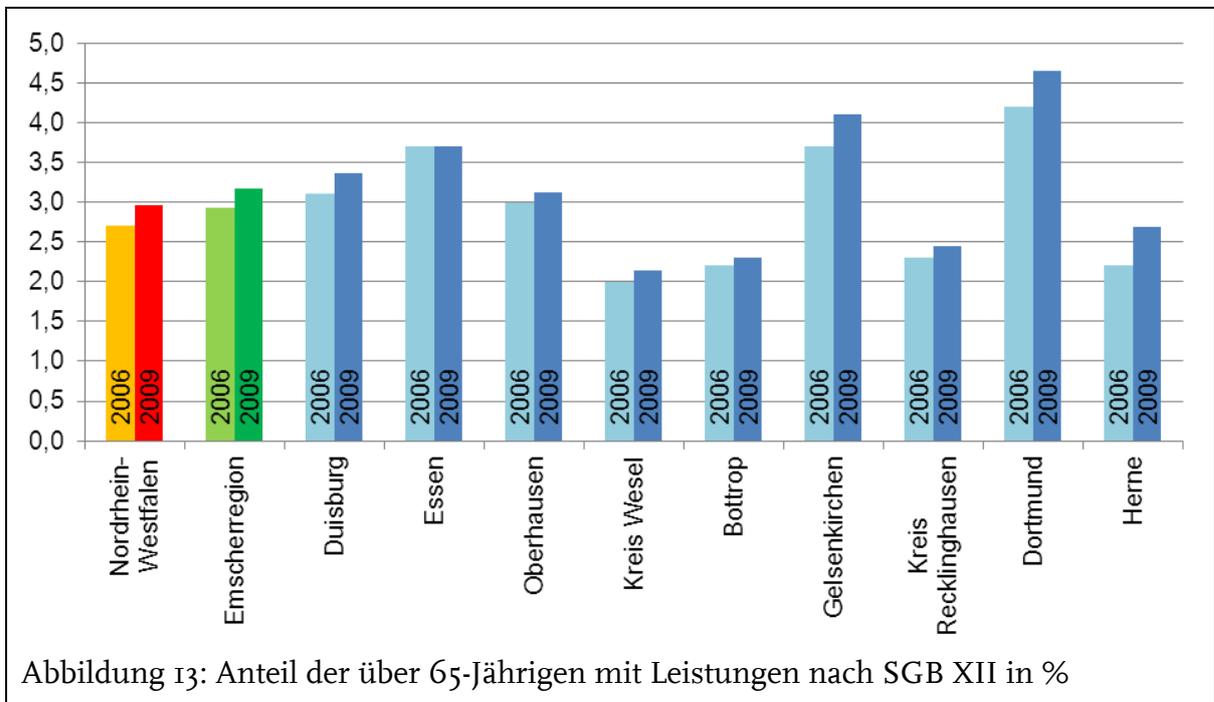


Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Bundesagentur für Arbeit

Altersarmut, gemessen als Anteil an Einwohnern im Alter von mindestens 65 Jahren, die Leistungen nach dem SGB XII beziehen, ist heute dagegen (noch) nicht so weit verbreitet. Gleichwohl kann für die Zukunft aufgrund der zunehmenden Zahl von Personen mit geringem Einkommen und unvollständigen Erwerbsbiographien mit einem deutlichen Anstieg gerechnet werden. Der durchschnittliche Anteil an armen Alten liegt in der Emscherregion bei 3,2% und fällt damit etwas höher aus als in Nordrhein-Westfalen (3%) (vgl. Abb. 13). Ebenso wie die Kinderarmutsquote hängt die Quote der Altersarmut mit der Armutsquote insgesamt zusammen, wenngleich das Bestimmtheitsmaß  $R^2$  mit 0,68 etwas geringer ausfällt. Insbesondere Dortmund fällt trotz eines durchschnittlichen Anteils älterer Bewohner durch einen hohen Anteil armer älterer Einwohner auf. Auf der

Basis der vorhandenen Daten kann derzeit keine Erklärung für diese überdurchschnittliche Ausprägung der Altersarmut in Dortmund geliefert werden.

Im Zeitverlauf ist eine klare Zunahme der Altersarmut zu erkennen; dies gilt sowohl für die Emscherregion (+8%) als auch für Nordrhein-Westfalen (+9,7%).



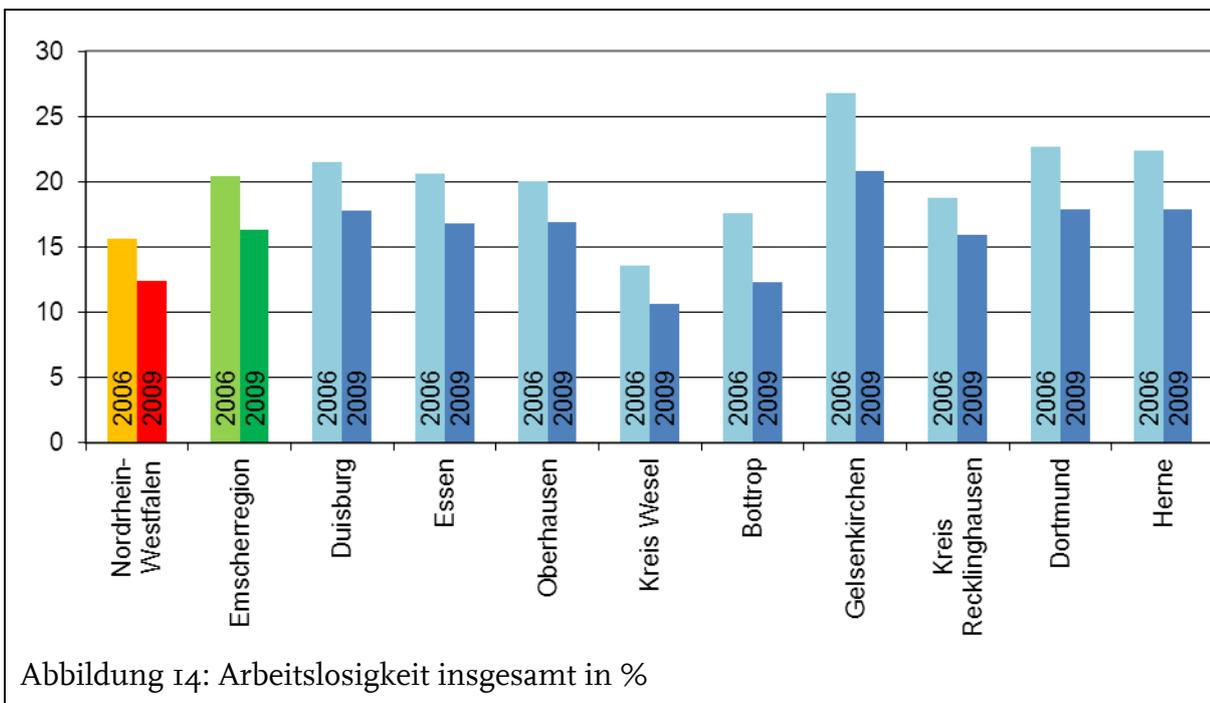
Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

Ein drängendes soziales Problem und ein häufiger Grund für Armut ist Arbeitslosigkeit. Für die Betroffenen ist Arbeitslosigkeit nicht nur deshalb problematisch, weil sie kein Erwerbseinkommen erzielen – Arbeitslosigkeit bedeutet häufig auch psychische Belastung und soziale Ausgrenzung. Als arbeitslos gelten die bei der Agentur für Arbeit registrierten Arbeitssuchenden im Alter von 15 bis 64 Jahren, die entweder keine Beschäftigung haben oder weniger als 15 Wochenstunden arbeiten und eine mindestens 15 Wochenstunden umfassende sozialversicherungspflichtige Beschäftigung suchen, die zudem den Vermittlungsbemühungen der Arbeitsagenturen zur Verfügung stehen und nicht arbeitsunfähig erkrankt sind. Zur Berechnung der offiziellen Arbeitslosenquoten werden die registrierten Arbeitslosen zu den Erwerbspersonen<sup>6</sup> in Beziehung gesetzt. Nicht darin enthalten ist die verdeckte Arbeitslosigkeit, die sogenannte stille Reserve, zu der z. B. Personen zählen, die sich in Warteschleifen des Bildungs- und Ausbildungssystems

befinden. Insofern unterschätzen die offiziellen Quoten das gesellschaftliche Problem erheblich.

In der Emscherregion sind 2009 16,3% der Erwerbspersonen ohne Arbeit (vgl. Abb. 14). Das sind deutlich mehr als in Nordrhein-Westfalen (12,4%). Zwischen den Städten<sup>7</sup> der Emscherregion bestehen erhebliche Unterschiede. Während die Arbeitslosigkeit im Kreis Wesel (10,6%) und in Bottrop (12,3%) unterdurchschnittlich ausgeprägt ist, stellt sich diese in Duisburg (17,8%), in Dortmund und Herne (jeweils 17,9%) sowie in Gelsenkirchen (20,8%) als besonders hoch dar.

Insgesamt hat in der Emscherregion sowie in Nordrhein-Westfalen zwischen 2006 und 2009 ein durch den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung bedingter Rückgang der Arbeitslosigkeit stattgefunden.



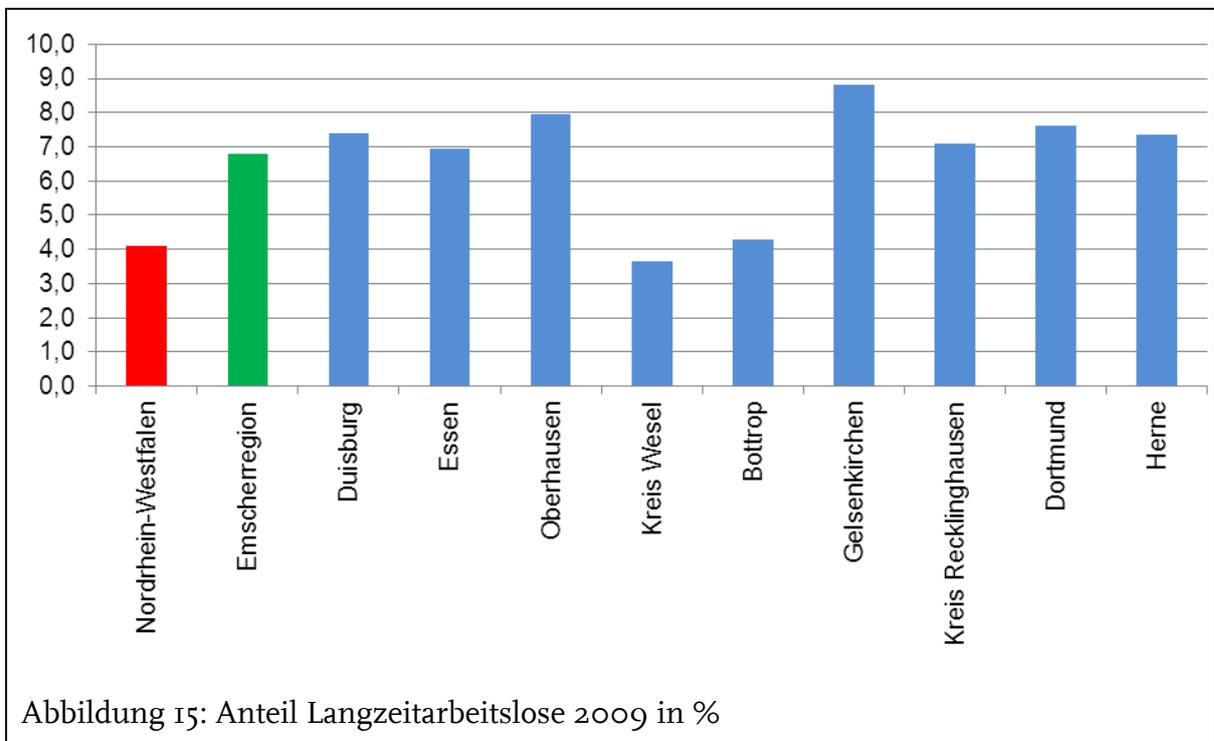
Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

Ein gravierendes soziales Problem stellt die Langzeitarbeitslosigkeit dar.<sup>8</sup> Für einen Teil der Arbeitslosen bildet die Arbeitslosigkeit nur eine vorübergehende Periode – andere verbleiben ein Jahr oder länger in der Arbeitslosigkeit. Mit zunehmender Dauer der

<sup>6</sup> Die Erwerbspersonen setzen sich aus Erwerbstätigen und Arbeitslosen zusammen.

<sup>7</sup> Da die Angaben zur Arbeitslosigkeit nicht auf der Ebene der Kommunen vorliegen, wird hier auf die Ebene der Kreise und kreisfreien Städte ausgewichen.

Arbeitslosigkeit sinken die Vermittlungschancen der Betroffenen und die psychosozialen Folgeprobleme nehmen zu. In der Emscherregion sind 2009 6,8% der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgegrenzt – das Problem fällt in der Emscherregion wesentlich stärker aus als in Nordrhein-Westfalen insgesamt, wo der Anteilswert bei 4,1% liegt (vgl. Abb. 15). Auch bei diesem Merkmal zeigen sich große Unterschiede zwischen den Städten der Emscherregion, die dem bekannten Muster folgen: Im Kreis Wesel und in Bottrop ist die Situation mit Anteilen Langzeitarbeitsloser von 3,7% und 4,3% vergleichsweise positiv zu bewerten, in Gelsenkirchen ist die Situation mit einem doppelt so hohen Wert der Langzeitarbeitslosigkeit von 8,8% hingegen als vergleichsweise negativ anzusehen.



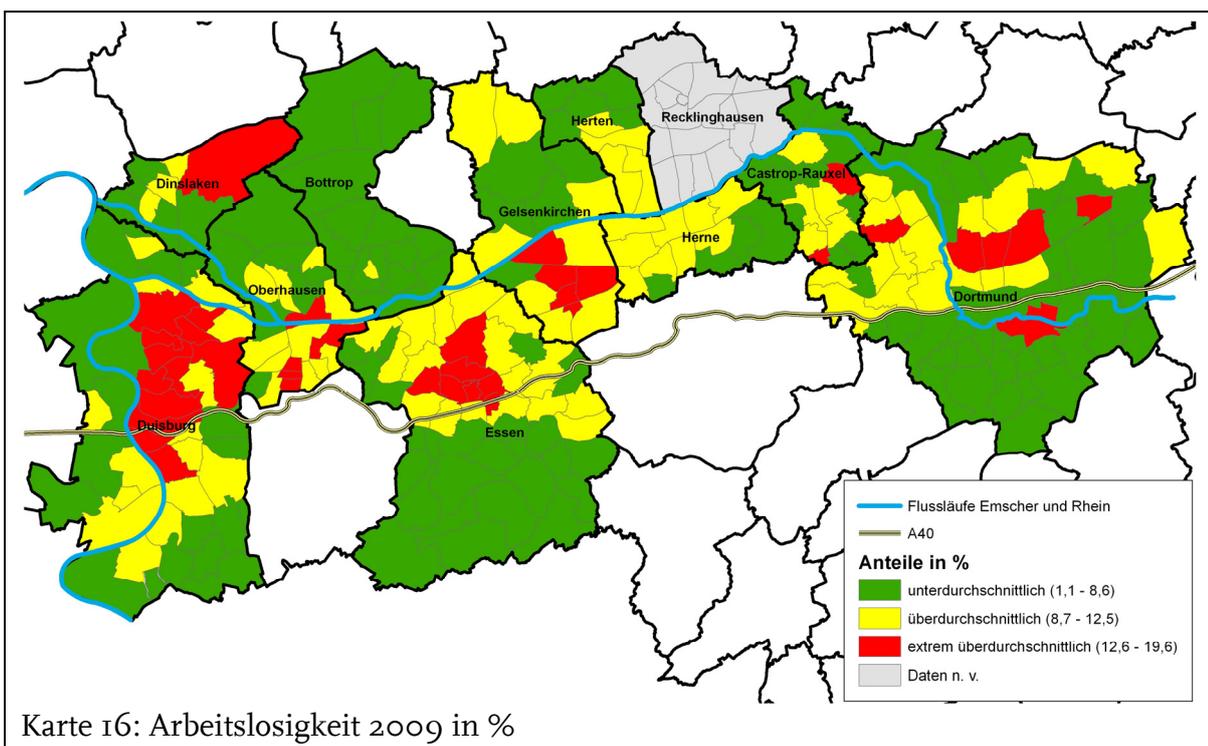
Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

<sup>8</sup> Es ist an dieser Stelle leider nicht möglich, die Entwicklung der Langzeitarbeitslosigkeit darzustellen, da für den Vergleichszeitraum keine Daten verfügbar sind.

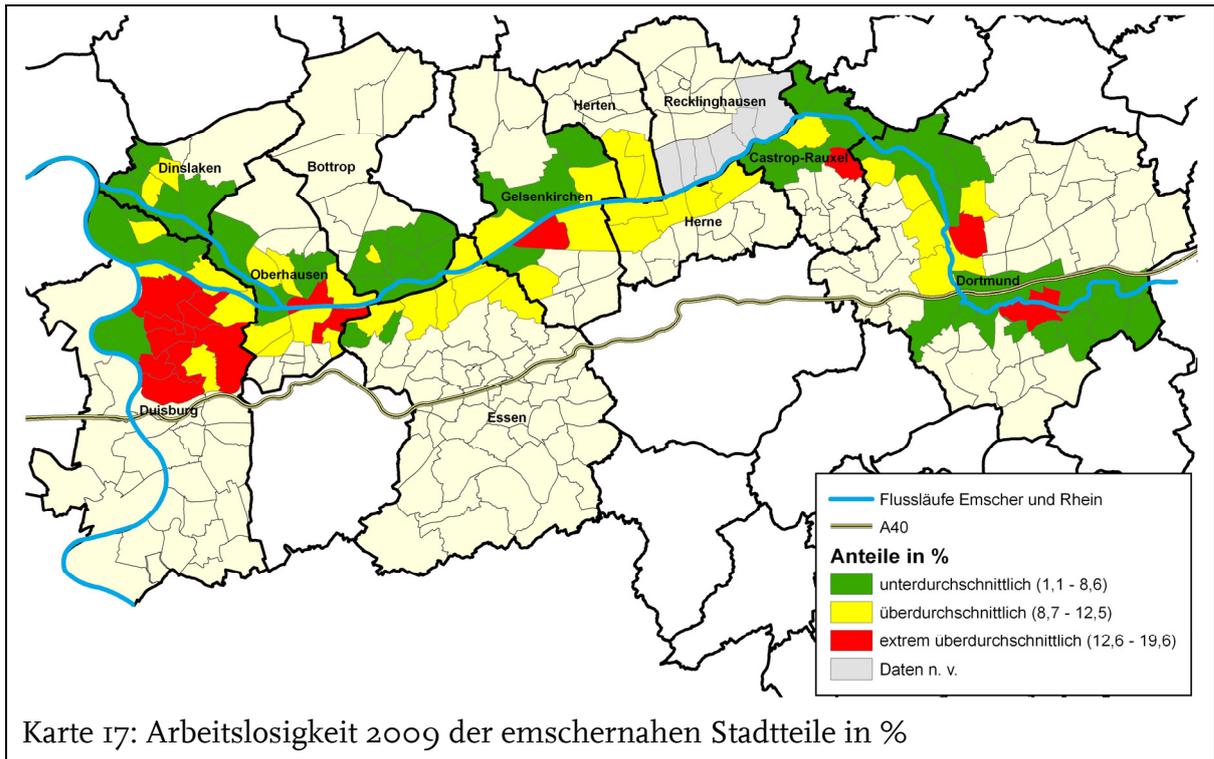
### 3.2.2 Die Ebene der Stadtteile

Bei der Betrachtung der Arbeitslosigkeit auf Ebene der Stadtteile lassen sich im Hinblick auf den Anteil der Arbeitslosen an der *gesamten* Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren (Daten der *erwerbsfähigen* Bevölkerung liegen auf der kleinräumigen Ebene der Stadtteile leider nicht vor) erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen der Emscherregion feststellen. So gibt es auf der einen Seite Stadtteile, in denen 1,1% der Einwohner zwischen 15 und 65 Jahren arbeitslos sind, und auf der anderen Seite Stadtteile, in denen 19,6% der dort lebenden Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Der Mittelwert des Anteils der Arbeitslosen beträgt 8,7% bei einer Standardabweichung von 3,9 Prozentpunkten.

Aus der folgenden Karte (Karte 16) lassen sich deutliche räumliche Konzentrationen der Arbeitslosen in den nördlich der A40 (Ruhrschnellweg) gelegenen innerstädtischen und innenstadtnahen traditionellen Arbeiterquartieren, die sich durch Wohnungsbestände mit geringer Qualität in wenig attraktiver Lage auszeichnen, sowie in den Gebieten mit sozialem Wohnungsbau – insbesondere der 1960er und 1970er Jahre – erkennen. Arbeitslose sind aufgrund ihrer geringen ökonomischen Ressourcen überwiegend auf beide dieser preisgünstigen Segmente des Wohnungsmarktes angewiesen (vgl. Farwick 2001: 74ff.).



Der Mittelwert des Arbeitslosenanteils in den emschernahen Stadtteilen, d. h. in den Stadtteilen, die direkt an der Emscher liegen und damit in das Interventionsgebiet der Emschergenossenschaft fallen, liegt mit 9,0% über der Vergleichsgruppe der Stadtteile ohne Berührung mit der Emscher (8,2%). Bei einem Minimum des Arbeitslosenanteils von 1,1% und einem Maximum des Arbeitslosenanteils von 18% zeigen sich über die emschernahen Stadtteile hinweg starke räumliche Ungleichheiten (vgl. Karte 17).



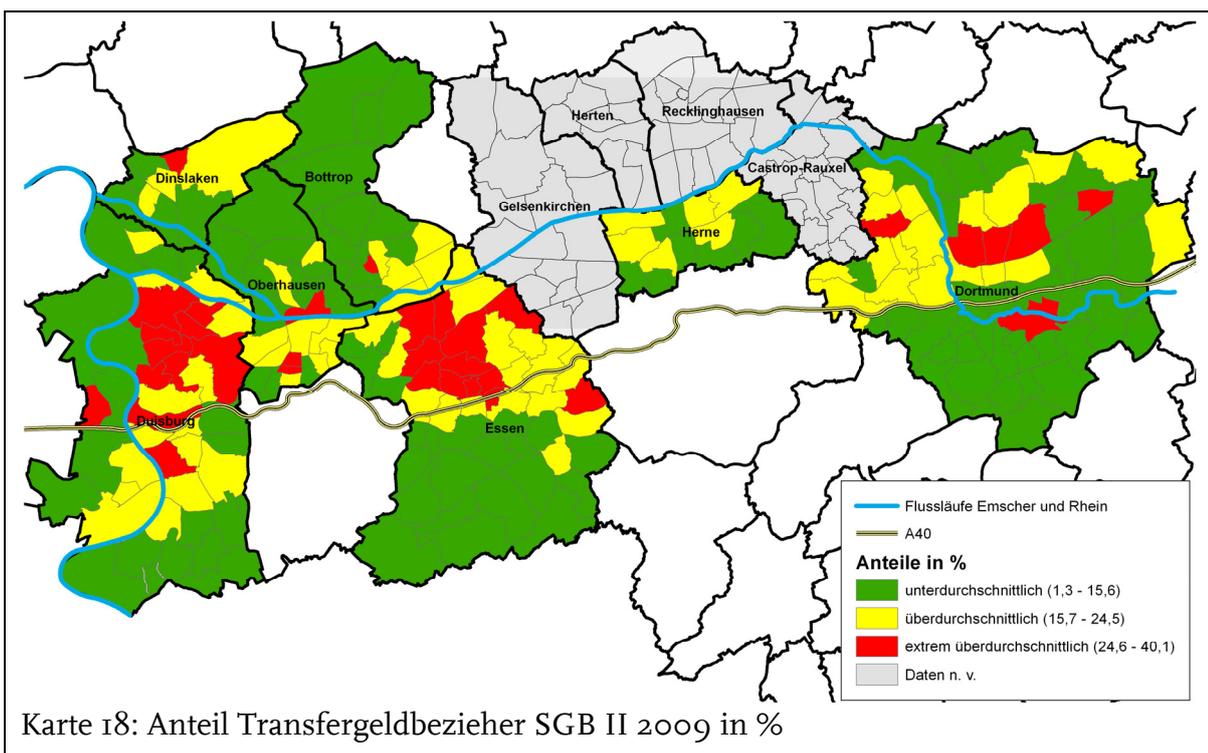
Die folgenden emschernahen Stadtteile weisen einen extrem überdurchschnittlichen Anteil an Arbeitslosen auf:

Tabelle 8: Emschernaher Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen Arbeitsloser

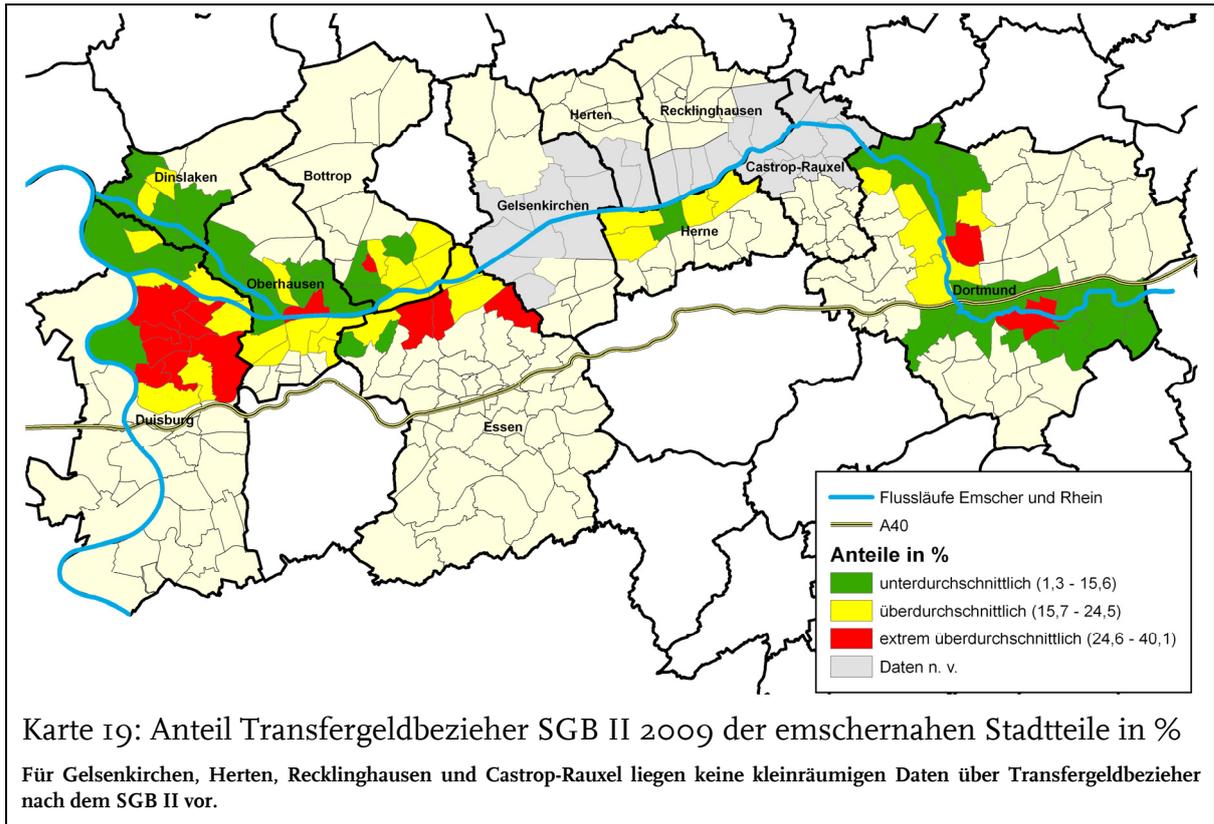
- **Duisburg** – Marxloh, Obermarxloh, Bruckhausen, Alt-Hamborn, Beck, Obermeiderich, Untermeiderich, Laar und Ruhrort
- **Oberhausen** – Osterfeld-West und Borbeck
- **Gelsenkirchen** – Schalke-Nord
- **Castrop-Rauxel** – Deininghausen
- **Dortmund** – Hafen und Hörde

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Ein weiterer wichtiger Indikator zur Abbildung von Armutslagen ist die Abhängigkeit von Leistungen der sozialen Mindestsicherung nach dem SGB II. In den Stadtteilen der Emscherregion nimmt die Quote der SGB II-Bezieher Werte von 1,3% bis zu 40,1% an (vgl. Karte 18). Durchschnittlich beziehen 15,7% der Bewohner Leistungen nach dem SGB II, die Standardabweichung beträgt 8,9 Prozentpunkte. Die kleinräumige Verteilung ähnelt der Verteilung der Arbeitslosen. Auch hier ist eine räumliche Konzentration der SGB II-Bezieher in den nördlich der A40 gelegenen innerstädtischen und innenstadtnahen traditionellen Arbeiterquartieren sowie in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus zu erkennen, da sich hier die preisgünstigen Wohnungsmarktsegmente (qualitativ geringwertiger Altbau; sozialer Wohnungsbau) befinden, auf die die Bezieher staatlicher Transferleistungen aufgrund ihrer geringen ökonomischen Ressourcen angewiesen sind (Farwick 2012: 385f.).



Die gesonderte Betrachtung der emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 19) zeigt deutliche Schwerpunkte hoher Konzentrationen von SGB II-Beziehern im nördlichen Bereich Duisburgs zwischen der A40 und der Emscher, im Norden Essens sowie im innerstädtischen Bereich Dortmunds.



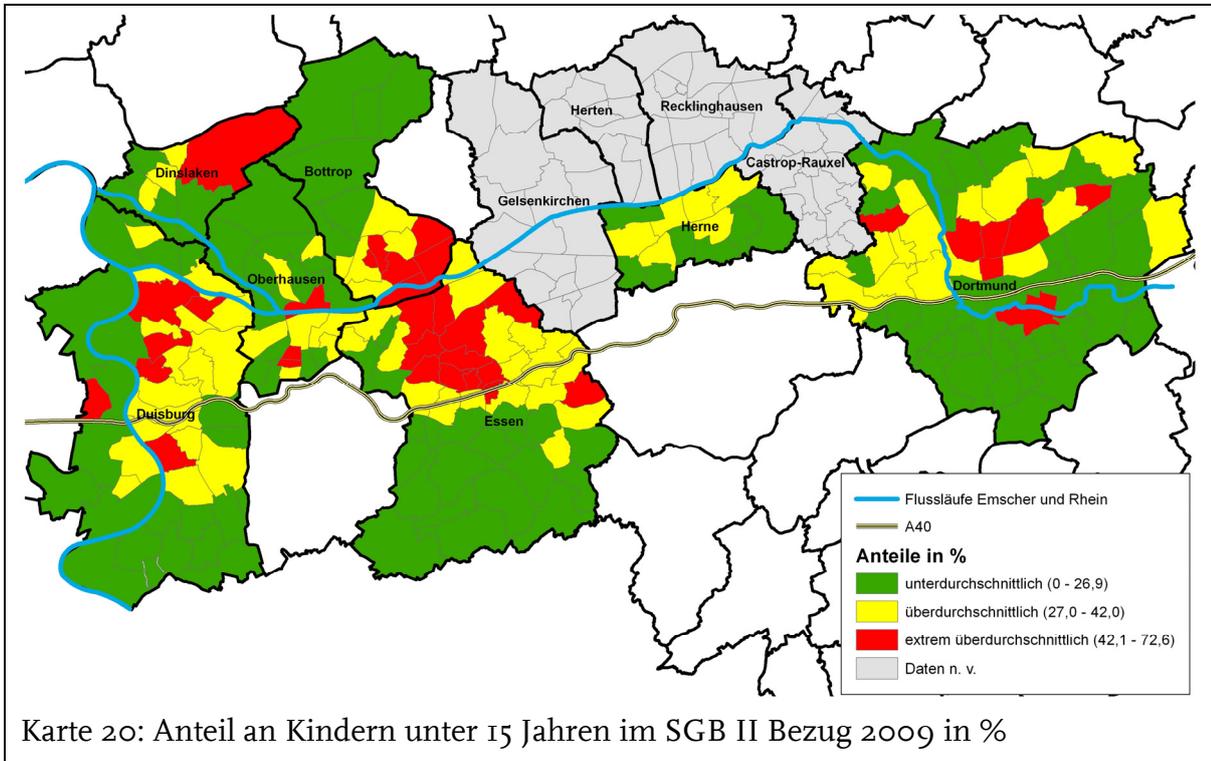
Im Einzelnen fallen die folgenden emschernahen Stadtteile durch extrem überdurchschnittliche Anteile von Transfergeldbeziehern nach dem SGB II auf:

Tabelle 9: Emscherne Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an Transfergeldbeziehern

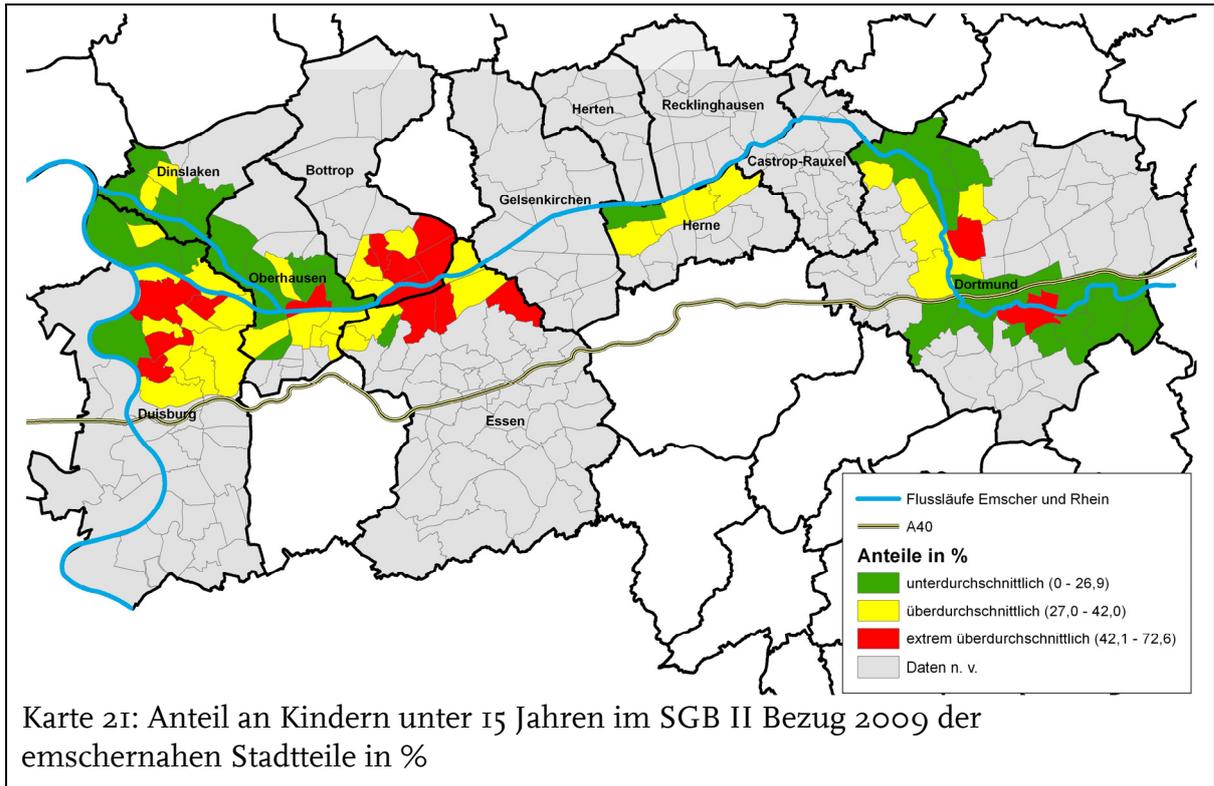
- **Duisburg** – Marxloh, Obermarxloh, Alt-Hamborn, Bruckhausen, Beeck, Obermeiderich, Untermeiderich und Laar
- **Oberhausen** – Osterfeld-West
- **Bottrop** – Altstadt
- **Essen** – Bergeborbeck, Vogelheim und Katernberg
- **Dortmund** – Hafen und Hörde

Kinder, die unter Armutsverhältnissen aufwachsen, sind in besonderem Maße benachteiligt. Im Durchschnitt der Stadtteile sind 27,0% der Kinder auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen (vgl. Karte 20). Die Standardabweichung beträgt dabei 15,1 Prozentpunkte. Die Spannweite reicht bei diesem Indikator von 0% bis zu 72,6%. Die folgende Karte 20 bildet die Kinderarmut in der Region kleinräumig ab. Das räumliche Muster entspricht

weitgehend dem des Bezugs von SGB II-Leistungen innerhalb der Bevölkerung insgesamt. Auch hier ist eine räumliche Konzentration der Kinder im SGB II-Bezug in den nördlich der A40 gelegenen innerstädtischen und innenstadtnahen traditionellen Arbeiterquartieren sowie in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus zu erkennen.



Der durchschnittliche Anteil der Kinder in den emschernahen Stadtteilen, die auf Leistungen nach dem SGB II angewiesen sind, liegt mit 29,9% geringfügig über der durchschnittlichen Quote für die Stadtteile der gesamten Untersuchungsregion (vgl. Karte 21).



Die folgenden emschernahen Stadtteile sind durch einen extrem überdurchschnittlichen Anteil an Kindern im SGB II-Bezug geprägt:

Tabelle 10: Emschernahe Stadtteile mit einem extrem überdurchschnittlichen Anteil an Kindern im SGB II-Bezug

- **Duisburg** – Marxloh, Obermarxloh, Beeck und Laar
- **Oberhausen** – Osterfeld-West
- **Bottrop** – Nord-Ost, Altstadt, Batenbrock-Süd, Ebel/Welheimer Mark, Welheim und Boy
- **Essen** – Bergeborbeck, Vogelheim und Katernberg
- **Dortmund** – Hafen und Hörde

### 3.3 Bildung

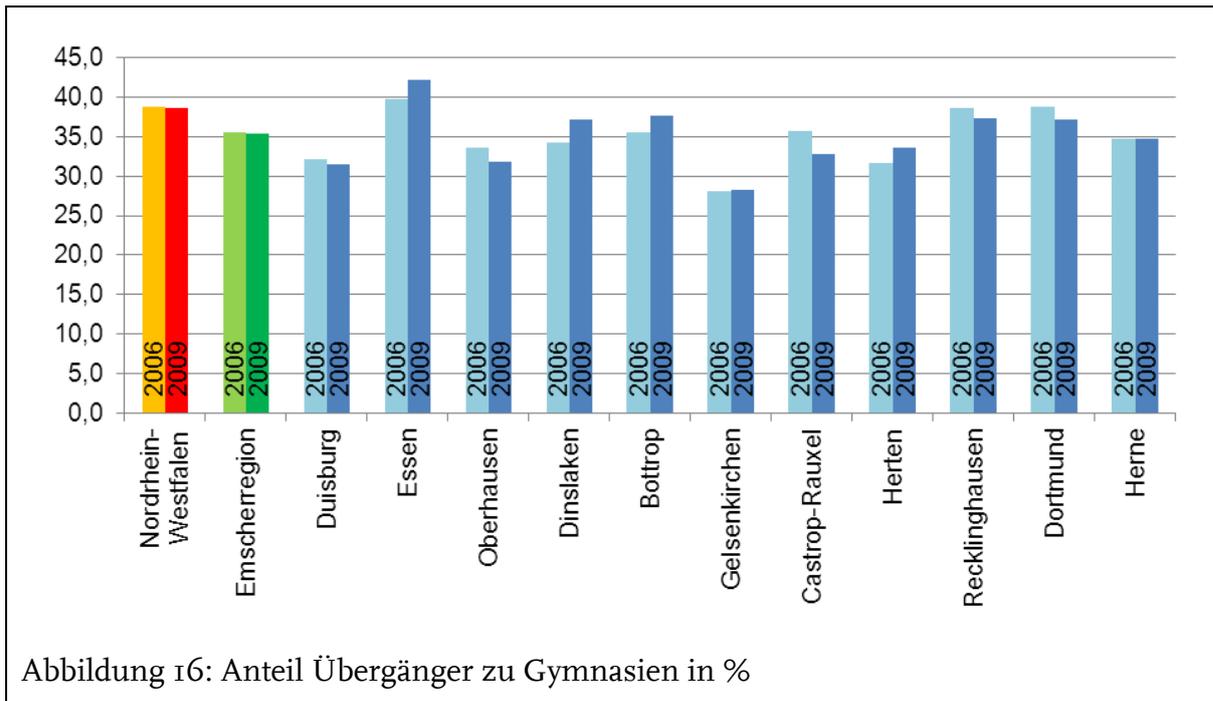
Bildung ist ein zentraler Begriff der Moderne. Er zielt sowohl auf das Individuum und dessen Entwicklung, als auch auf die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt ab (vgl. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 2005). Die deutsche Bildungsberichterstattung benennt drei Zieldimensionen von Bildung:

- Mit der individuellen Regulationsfähigkeit wird die Fähigkeit des Individuums bezeichnet, sein Verhalten und sein Verhältnis zur Umwelt, die eigene Biographie und das Leben in der Gemeinschaft selbständig zu gestalten.
- Zudem sollen die Bildungseinrichtungen gesellschaftliche Teilhabe und Chancengleichheit fördern und damit systematischer Benachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft, des Geschlechts und der nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit entgegenwirken.
- Und schließlich schafft Bildung Humanressourcen, d. h. das quantitative und qualitative Arbeitskräftevolumen soll sichergestellt und weiterentwickelt werden. Dabei sollen den Menschen Kompetenzen vermittelt werden, die eine ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Erwerbsarbeit ermöglichen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008).

#### 3.3.1 Die Ebene der Städte

Mit dem Übergang von der Grund- auf eine weiterführende Schule wird im deutschen Schulsystem eine wichtige Weiche für die weitere Bildungskarriere gestellt. Die Wahl einer weiterführenden Schulform wird dabei von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst. Dies sind sowohl die kindlichen und familiären Bildungsressourcen als auch die konkreten Angebote an Schulen in der Nähe zum Wohnort. Die stärksten Zusammenhänge zwischen der sozialen Herkunft und dem Übergangsverhalten lassen sich dabei für die Wechsel zum Gymnasium nachweisen, das für bildungsprivilegierte Kinder und Familien oft die erste Wahl ist.

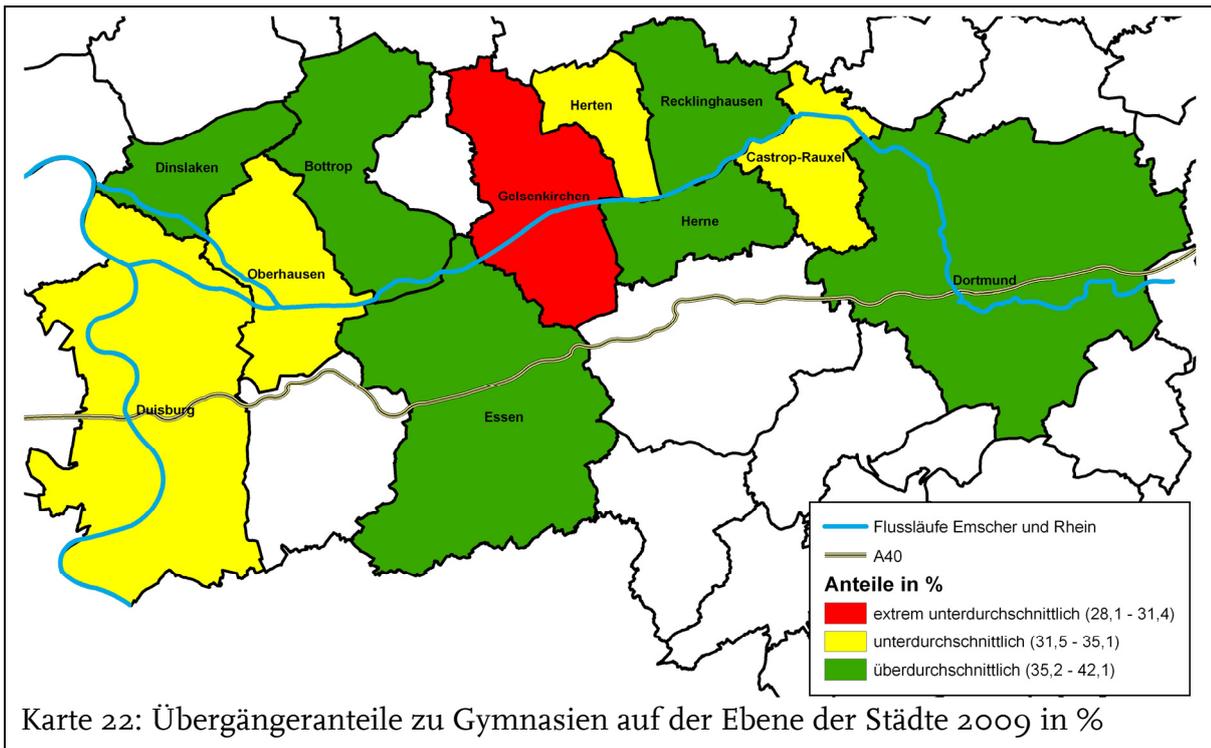
In den Städten der Emscherregion liegt der Anteil der Übergänger zum Gymnasium mit 35,4% unterhalb des Landesdurchschnitts von 38,5% (vgl. Abb. 16). Von 2006 bis 2009 kann keine nennenswerte Entwicklung der Übergängeranteile verzeichnet werden.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

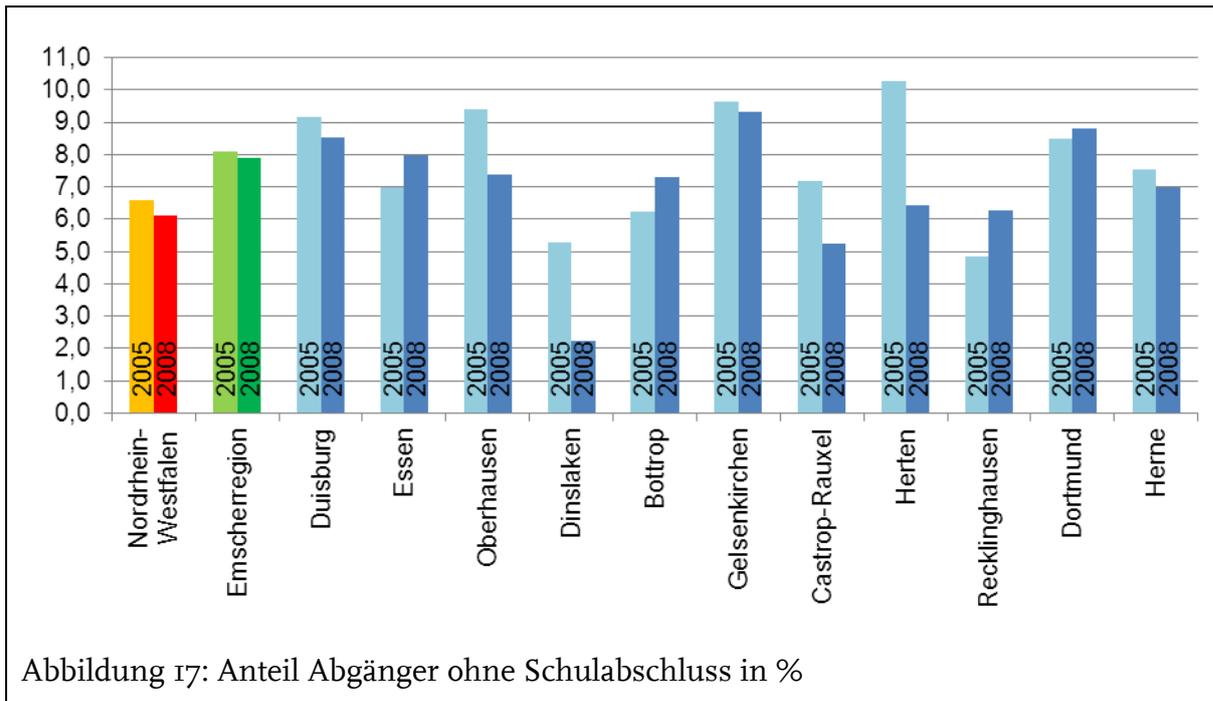
Bei der Betrachtung der inneren Struktur der Emscherregion fallen erhebliche Differenzen der Übergängeranteile sowie der Entwicklungstrends von 2006 bis 2009 auf. Eine negative Entwicklung der Übergängeranteile ist für Duisburg, Oberhausen, Castrop-Rauxel, Recklinghausen und Dortmund zu verzeichnen. Eine stagnierende Entwicklung hat in Herne und Gelsenkirchen stattgefunden. Eine positive Entwicklung hat sich dagegen in Essen, Dinslaken, Bottrop und Herfen vollzogen.

Karte 22 stellt die räumliche Differenzierung der Übergängeranteile für das Jahr 2009 dar. Hier zeichnet sich insbesondere Gelsenkirchen durch einen extrem unterdurchschnittlichen Übergängeranteil von Schülern zum Gymnasium aus. Überdurchschnittliche Übergängeranteile weisen demgegenüber die Städte Dinslaken, Bottrop, Essen, Recklinghausen, Herne und Dortmund auf.



Auf besondere Schwierigkeiten am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt treffen die Schulabgänger ohne Abschluss (vgl. Abb. 17). Der Anteil dieser Gruppe liegt in der Emscherregion mit 7,9% gegenüber dem Landeswert von Nordrhein-Westfalen (6,1%) deutlich höher. In den einzelnen Städten der Emscherregion ergibt sich dabei ein heterogenes Bild. Besonders gering ist der Anteil an Schulabgängern ohne Abschluss im sozialstrukturell besser gestellten Dinslaken (2,2%), den größten Anteil an Schulabgängern ohne Abschluss weist das sozialstrukturell benachteiligte Gelsenkirchen auf (9,3%).

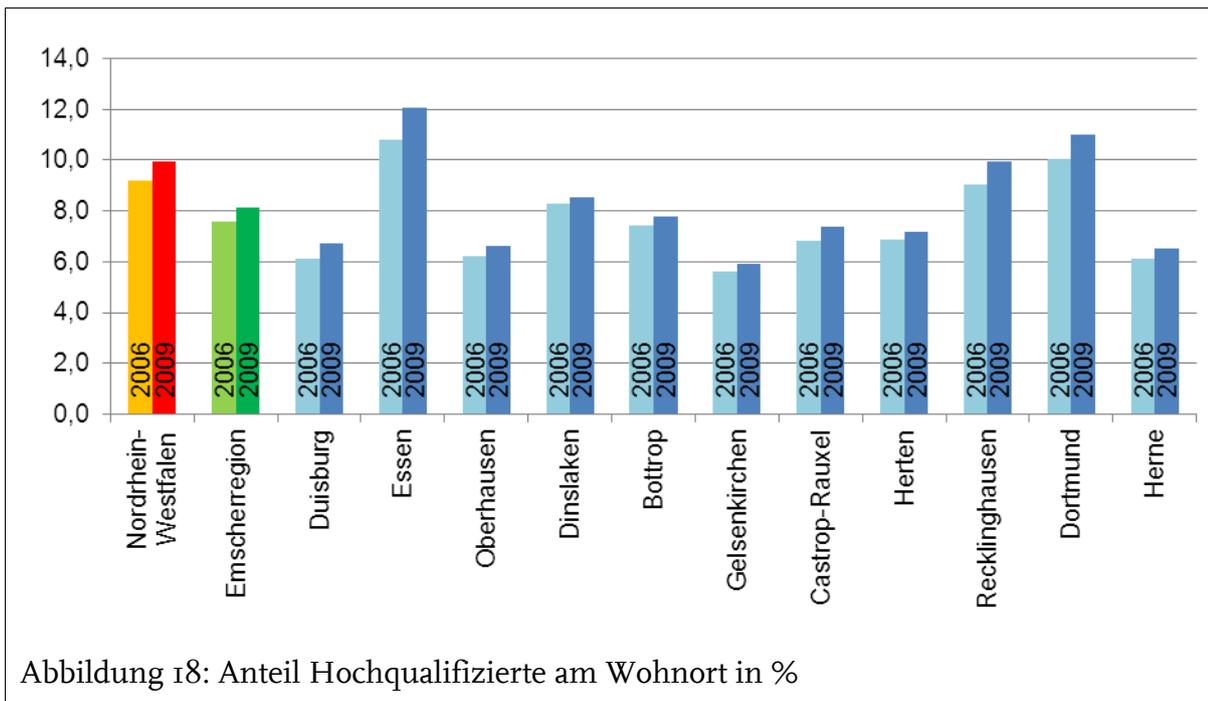
Die Abgängeranteile ohne Abschluss haben in den letzten Jahren insgesamt abgenommen. Nordrhein-Westfalen verzeichnet einen Rückgang von 7,8% zwischen 2005 und 2008, in der Emscherregion beträgt der Rückgang lediglich 2,4%. Die einzelnen Städte der Emscherregion unterscheiden sich dabei in ihrer Entwicklung. So haben sich die Anteile der Abgänger ohne Schulabschluss in Dinslaken (-57,6%), Herten (-37,3%), Castrop-Rauxel (-27,4%) und Oberhausen (-21,4%) deutlich reduziert, während diese Anteile in Recklinghausen (29,8%), Bottrop (17,6%) und Essen (14,1%) angewachsen sind (vgl. Abb. 17).



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

Der Indikator Anteil der Hochqualifizierten am Wohnort gibt Aufschluss über die Attraktivität der Städte für Einwohner mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss und verweist auf das Qualifikationsniveau der ansässigen Bevölkerung. Der Anteil Hochqualifizierter liegt in den untersuchten Städten mit 8,1% unterhalb des Wertes für Nordrhein-Westfalen von 9,9%. Innerhalb der Emscherregion lassen sich Unterschiede ausmachen. So haben im Gelsenkirchen nur 5,9% der Einwohner einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss, in Essen ist der Anteil mit 12% hingegen mehr als doppelt so hoch. Dieser Unterschied lässt sich u. a. über die Struktur des Arbeitsmarktes erklären. In Essen gibt es eine Häufung von Hauptsitzen international tätiger großer Konzerne (z. B. RWE, Evonik, Eon-Ruhrgas, Thyssen-Krupp, WAZ), die besonders auf hochqualifizierte Arbeitnehmer angewiesen sind.

Der in Nordrhein-Westfalen zu verzeichnende Zuwachs Hochqualifizierter (8,4% seit 2006) und der in der Emscherregion vergleichbare Trend (7,2%) können durch die allgemeine Entwicklung zur Wissens- und Dienstleistungsökonomie erklärt werden (vgl. Abb. 18).



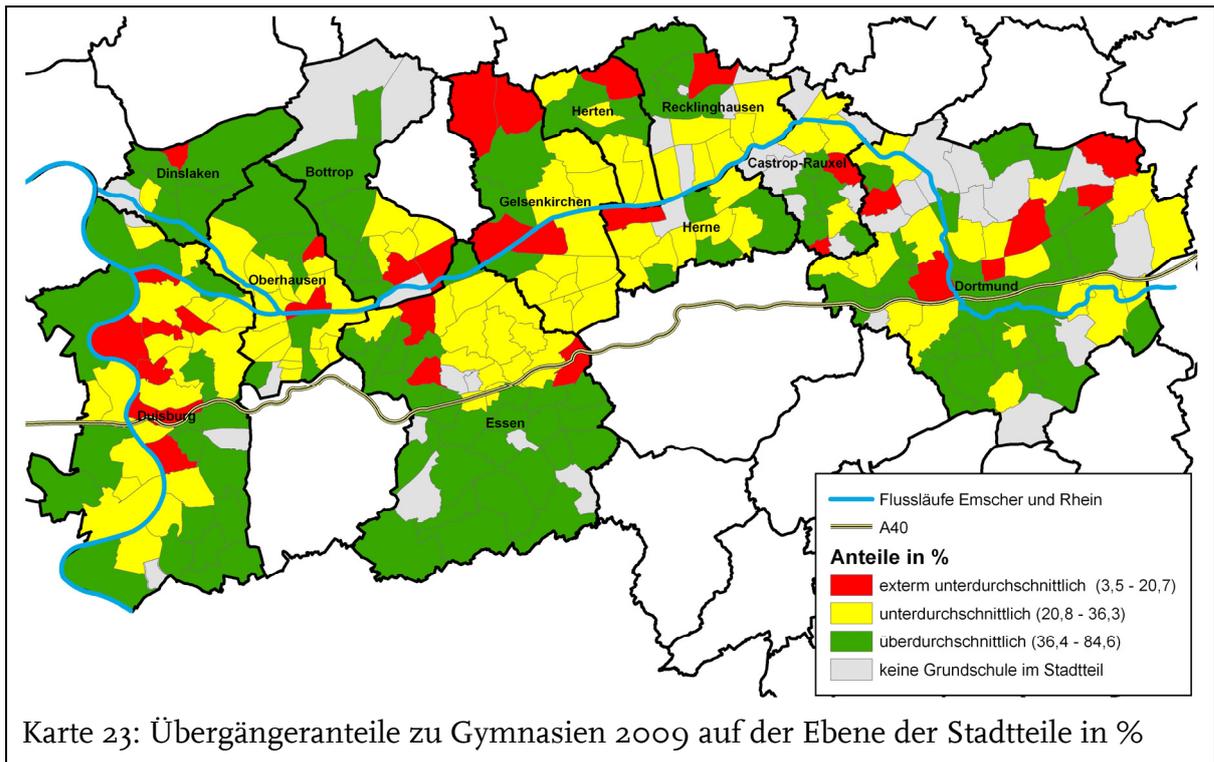
Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

### 3.3.2 Die Ebene der Stadtteile

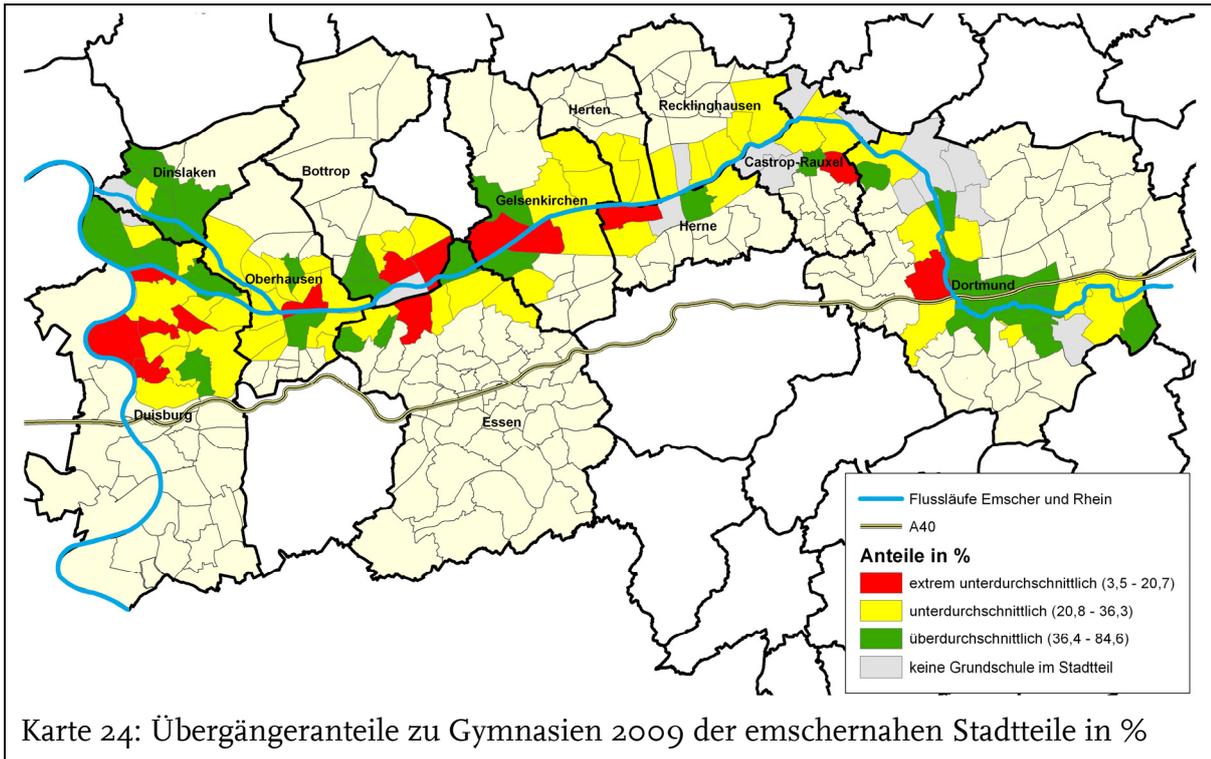
Die Übergangsquoten zum Gymnasium sind ein zentraler, auch in kleinräumiger Perspektive aussagekräftiger Indikator zur Bildungsbeteiligung der Bevölkerung. Die räumliche Zuordnung der Übergangsquoten erfolgt über den Grundschulstandort. Gemessen werden folglich die Anteile der Übergänger von den Grundschulen auf ein Gymnasium. Durchschnittlich wechseln 36,4% der Grundschüler in den Stadtteilen der Emscherregion auf ein Gymnasium (Standardabweichung 15,6 Prozentpunkte). Die Spanne der Übergängeranteile reicht von 3,5% bis 84,6%.

Die kleinräumige Betrachtung der Übergängeranteile zeigt ein deutliches räumliches Muster (vgl. Karte 23): Die von statushöheren Bevölkerungsgruppen bevorzugten städtischen Randlagen mit sehr geringen Quoten an SGB II-Beziehern (vgl. Karte 18) weisen tendenziell überdurchschnittliche Werte der Übergängeranteile auf (z. B. Essener Süden). In den traditionellen Arbeiterquartieren der Innenstädte und innenstadtnahen Lagen sowie in den Gebieten des sozialen Wohnungsbaus sind die Werte dagegen häufig unterdurchschnittlich oder extrem unterdurchschnittlich ausgeprägt.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Trotz des anzunehmenden engen Zusammenhangs zwischen dem Wohnort und dem Ort der Grundschule erlaubt dieser Indikator keinen direkten Rückschluss auf die Bildungsbeteiligung am Wohnort.



Bei der gesonderten Betrachtung der emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 24) fällt auf, dass die Übergängeranteile insgesamt eher unterdurchschnittlich ausfallen. Im Mittel liegt die Übergangsquote zum Gymnasium hier bei lediglich 31,9%, im Vergleich zu 36,4% in den Stadtteilen der übrigen Emscherregion. Allerdings zeigen sich dabei auch zwischen den emschernahen Stadtteilen erhebliche Differenzen. Die Spanne reicht von 3,6% (Duisburg-Bruckhausen) bis zu 77,9% (Herne-Börnig/Holthausen).



In den folgenden emschernahen Stadtteilen fallen die Übergängeranteile zum Gymnasium extrem unterdurchschnittlich aus:

Tabelle II: Emschernahe Stadtteile mit extrem unterdurchschnittlichen Übergängeranteilen zum Gymnasium

- **Duisburg** – Fahn, Beeckerwerth, Bruckhausen, Alt-Hamborn und Laar
- **Oberhausen** – Osterfeld-West
- **Bottrop** – Batenbrock-Süd und Welheim
- **Essen** – Bergeborbeck
- **Gelsenkirchen** – Horst und Schalke-Nord
- **Herne** – Unser Fritz/Crange
- **Castrop-Rauxel** – Deininghausen
- **Dortmund** – Dorstfeld

### 3.4 Gesundheit

Die Forschung zu gesundheitlicher Ungleichheit belegt einen starken Zusammenhang zwischen der sozialen Lage einer Person und ihrem gesundheitlichen Zustand. So sind arme und bildungsbenachteiligte Personen häufiger krank, haben eine kürzere Lebenserwartung, sind häufiger gesundheitlichen Risiken ausgesetzt, z. B. am Wohnort durch Lärm und Luftbelastungen, und weisen ein eher gesundheitlich riskantes Ernährungs- und Freizeitverhalten auf (Richter/Hurrelmann 2009). Die zuvor aufgezeigten räumlichen Muster der sozialen Ungleichheit sowie der Bildungssituation in der Emscherregion lassen demnach auch deutliche räumliche Differenzierungen im Hinblick auf Dimensionen der Gesundheit erwarten.

In der Gesundheitsforschung werden dabei heute nicht mehr nur rein körperliche, sondern auch soziale und geistige Dimensionen berücksichtigt. „In diesem Sinne ist die Gesundheit als ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens zu verstehen und nicht als vorrangiges Lebensziel. Gesundheit steht für ein positives Konzept, das in gleicher Weise die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit betont wie die körperlichen Fähigkeiten“ (WHO 1986). Trotz dieser breit gefassten Definition kann die Abbildung von Gesundheit im vorliegenden Bericht jedoch nur über Indikatoren erfolgen, die körperliche Merkmale von Gesundheit erfassen, da für die sozialen und geistigen Merkmale keine Indikatoren standardmäßig verfügbar sind.

Bei der Umsetzung von Strategien zur Reduktion gesundheitlicher Ungleichheit setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass eine frühzeitige Prävention im Kindes- und Jugendalter sowohl die gesundheitlichen Folgeprobleme als auch die gesellschaftlichen Folgekosten erheblich reduzieren kann.

#### 3.4.1 Die Ebene der Kreise und kreisfreien Städte

In diesem Kapitel wird auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte zunächst die Lebenserwartung als zentraler Indikator zur zusammenfassenden Beurteilung der gesundheitlichen Situation der Bevölkerung betrachtet. Danach erfolgt die Darstellung eines zentralen gesundheitlichen Merkmals von Kindern, der Übergewichtigkeit, da für die Altersgruppe der Kinder regelmäßig standardisierte Gesundheitsinformationen über die Schuleingangsuntersuchungen verfügbar sind.

Die mittlere Lebenserwartung gibt an, wie viele Jahre ein Neugeborenes bei unveränderten gegenwärtigen Sterberisiken im Durchschnitt leben wird. Die mittlere Lebenserwartung erlaubt allgemeine Rückschlüsse auf die gesundheitliche Lage der Bevölkerung, ihren Lebensstandard und ihre medizinische Versorgung. Sie bildet im Prinzip die um Alterseffekte bereinigte Sterblichkeit ab und eignet sich damit in besonderer Weise für die Analyse regionaler Unterschiede (Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen 2005).

Generell liegt die Lebenserwartung von Männern – vor allem aufgrund der differierenden Erwerbsbiographien zwischen Männern und Frauen – unter der der Frauen. Allerdings zeichnet sich hier eine stärkere Zunahme der Lebenserwartung der Männer ab, die auf eine Angleichung zwischen den Geschlechtern bezüglich der Belastungen im Erwerbsleben aber auch der Ernährungsgewohnheiten und des Risikoverhaltens zurückzuführen ist.

Die mittlere Lebenserwartung für den Zeitraum 2006 bis 2008 liegt in der Emscherregion sowohl bei den Frauen (81 Jahre) als auch bei den Männern (75,6 Jahre) unter den landesweiten Vergleichswerten von 81,9 (Frauen) bzw. 76,7 (Männer) Jahren (vgl. Abb. 19 und 20). Bei einem Vergleich der Städte der Emscherregion lassen sich leichte räumliche Unterschiede erkennen. Die höchste Lebenserwartung haben die Frauen (82 Jahre) und Männer (77,2 Jahre) im Kreis Wesel. Die geringste Lebenserwartung haben Frauen (80 Jahre) und Männer (74,7 Jahre) in Gelsenkirchen.

Vor allem durch die Ausweitung und Verbesserung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung ist die Lebenserwartung in den letzten Jahren gestiegen. Dieser Trend lässt sich auch für Nordrhein-Westfalen und die Emscherregion feststellen. So werden die zwischen 2000 und 2002 geborenen Frauen in Nordrhein-Westfalen durchschnittlich 80,9 Jahre leben, die zwischen 2006 und 2008 Geborenen dagegen durchschnittlich 81,9 Jahre. Für die Emscherregion wird eine Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung der Frauen von 80,2 auf 81 Jahre prognostiziert. Für die zwischen 2000 und 2002 geborenen Männer in Nordrhein-Westfalen wird eine Lebenserwartung von 75,3 Jahren angenommen. Die zwischen 2006 und 2008 geborenen Männern werden dagegen ca. 76,7 Jahre alt. Für die Emscherregion wird eine Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung der Männer von 74,1 auf 75,6 Jahre prognostiziert. Allerdings ist festzuhalten,

„dass „sich die gesundheitliche Situation sozial schlechter gestellter Personen langsamer als in der restlichen Bevölkerung“ verbessert (Richter/Hurrelmann 2009: 13).

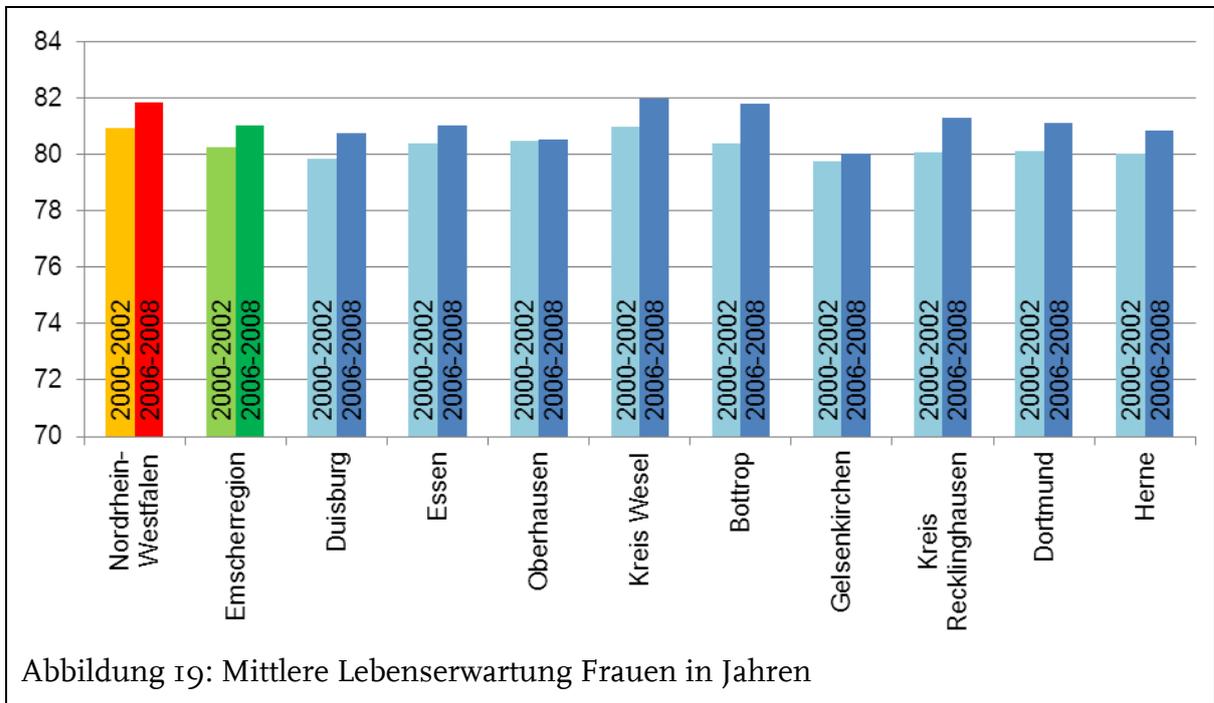


Abbildung 19: Mittlere Lebenserwartung Frauen in Jahren

Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis LIGA.NRW

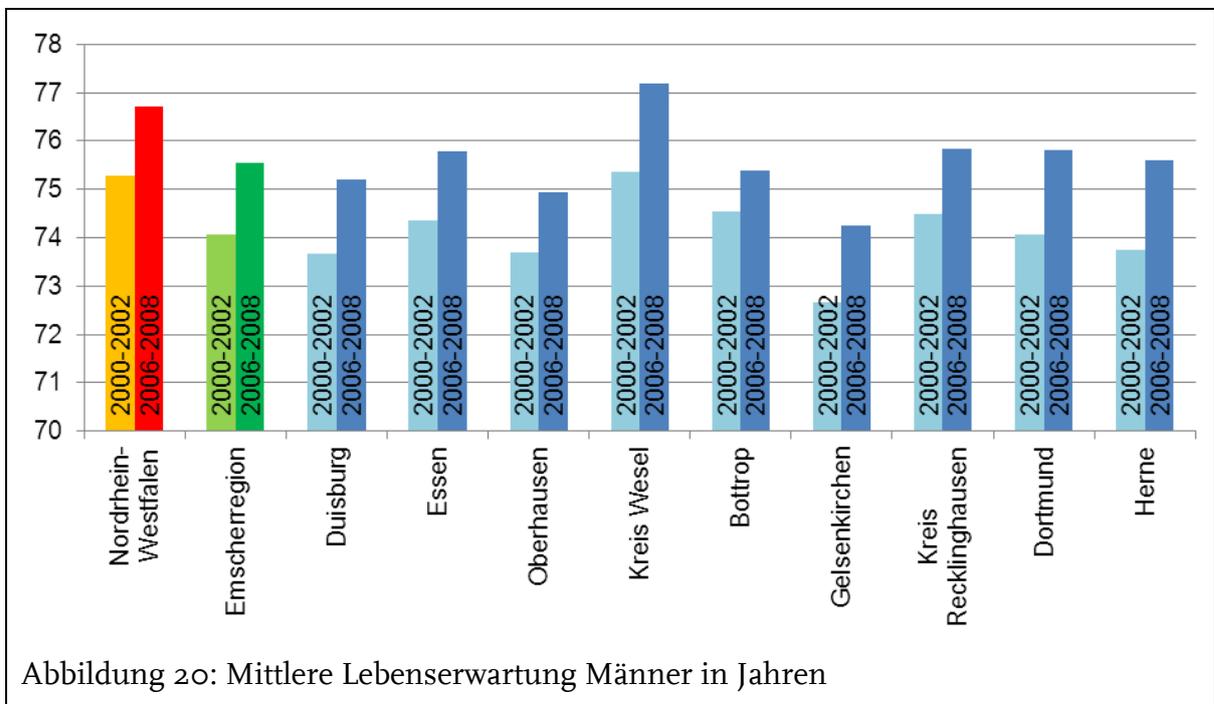


Abbildung 20: Mittlere Lebenserwartung Männer in Jahren

Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis LIGA.NRW

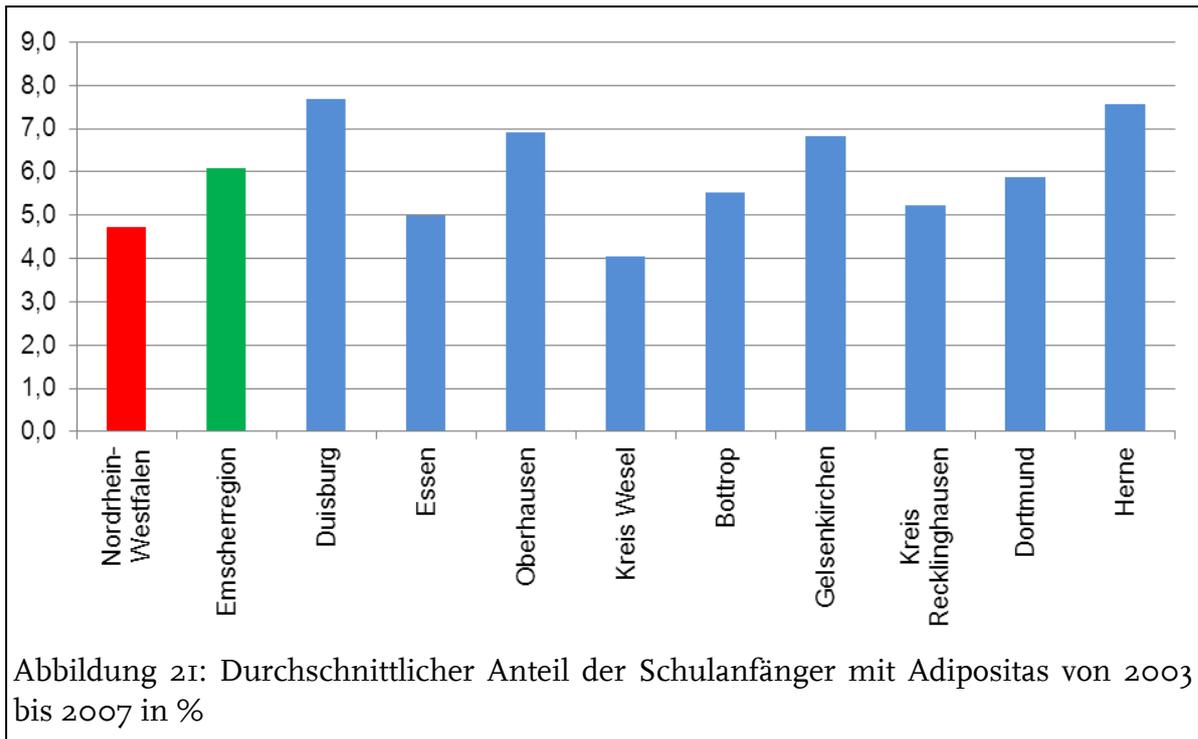
Die gesundheitliche Situation von Kindern wird flächendeckend auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte über die verpflichtende Schuleingangsuntersuchung erfasst. Zentrales Merkmal des kindlichen Gesundheitszustands ist das Übergewicht. Ein gängiges Maß für die Ermittlung von Übergewicht stellt der Body-Maß-Index (BMI) dar.<sup>10</sup> Für Übergewicht bei Kindern wird üblicherweise ein BMI-Wert über dem 90. Perzentil, für Adipositas (starkes Übergewicht) ein Wert über dem 97. Perzentil angesetzt. Im Rahmen des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KIGGS) des Robert-Koch-Instituts wurden in den Jahren 2003 bis 2006 erstmals repräsentative Daten zur Verbreitung von Übergewicht und Adipositas bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland erhoben. Im Vergleich zu Referenzdaten aus den Jahren 1985-1999 zeigt sich eine deutliche Zunahme von Übergewicht und Adipositas bei Kindern (vgl. Thyen 2007).

Übergewicht und Adipositas von Kindern können sich leicht bis ins Erwachsenenalter fortsetzen und erhebliche gesundheitliche Folgeprobleme hervorrufen, z. B. Stoffwechselstörungen, Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und nicht zuletzt psycho-soziale Belastungen. Bei der Entstehung von Übergewicht spielen zum Teil genetische Faktoren eine Rolle; die Entstehung von Übergewicht wird allerdings auch durch die soziale Lage des Kindes, vermittelt über die konkreten Lebensbedingungen und den Lebensstil, beeinflusst.

Der Anteil von Kindern, die im Rahmen der Schuleingangsuntersuchung als adipös eingestuft wurden, liegt in den Städten der Emscherregion bei 6,1% (Mittelwert der Jahre 2003 bis 2007) und damit über dem Landesvergleichswert von 4,7% (Mittelwert der Jahre 2003 bis 2007). Im Vergleich der Städte der Emscherregion lassen sich unterschiedliche Anteilswerte adipöser Kinder feststellen. Während in Wesel 4,1% der Schulanfänger adipös sind, werden in Duisburg (7,7%) und Herne (7,6%) wesentlich mehr Kinder mit starkem Übergewicht eingeschult (vgl. Abb. 21).

---

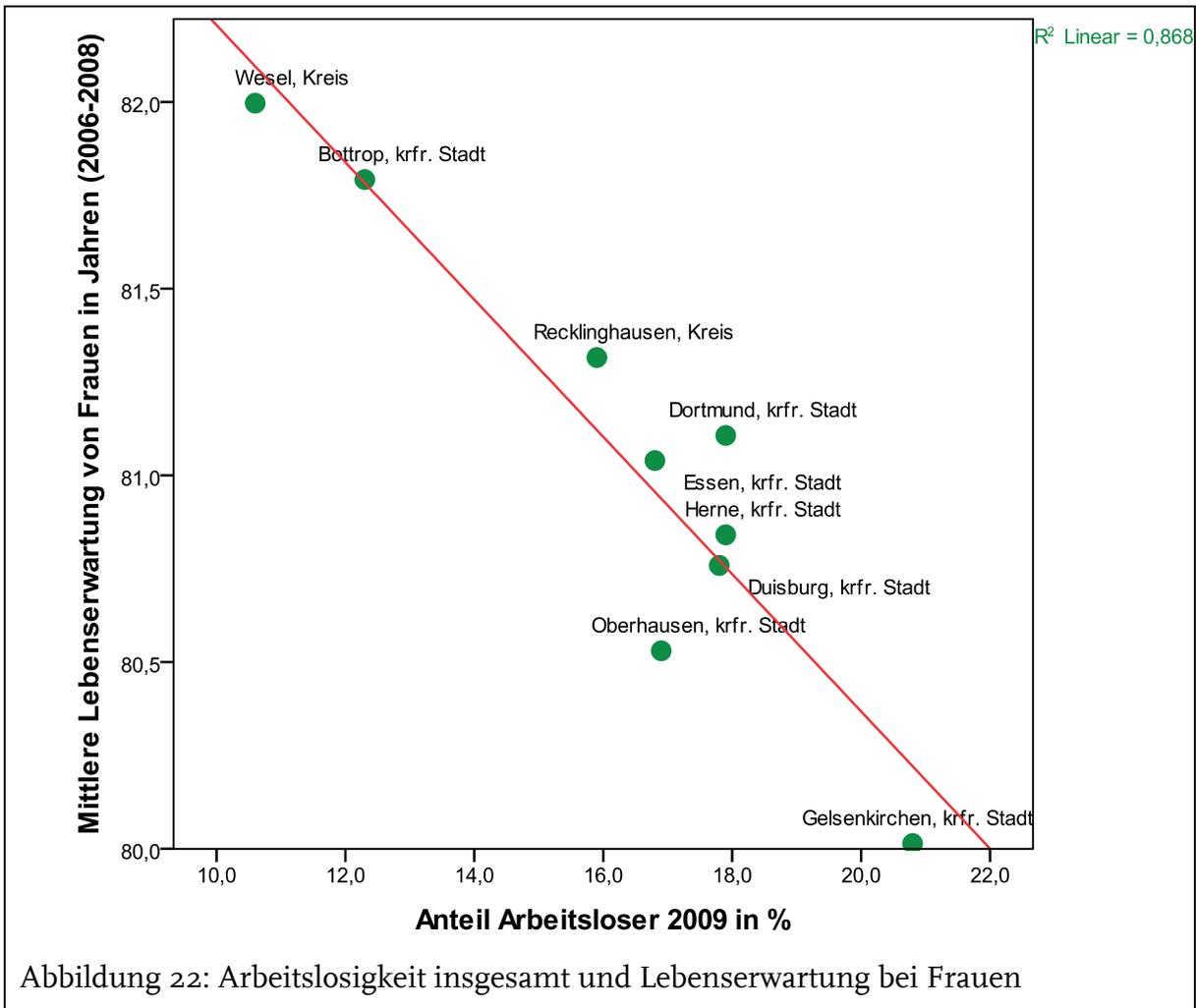
<sup>10</sup>Im Rahmen der Schuleingangsuntersuchungen werden unter anderem Größe und Gewicht der Schulanfänger gemessen. Damit kann der BMI berechnet werden. Er ergibt sich aus dem Körpergewicht in Kilogramm bezogen auf die Größe in Metern zum Quadrat und liefert Hinweise auf die Körperfettmasse. Die dabei zugrunde gelegten Referenzwerte sind jeweils für verschiedene Altersgruppen und differenziert nach Geschlecht zu berechnen.



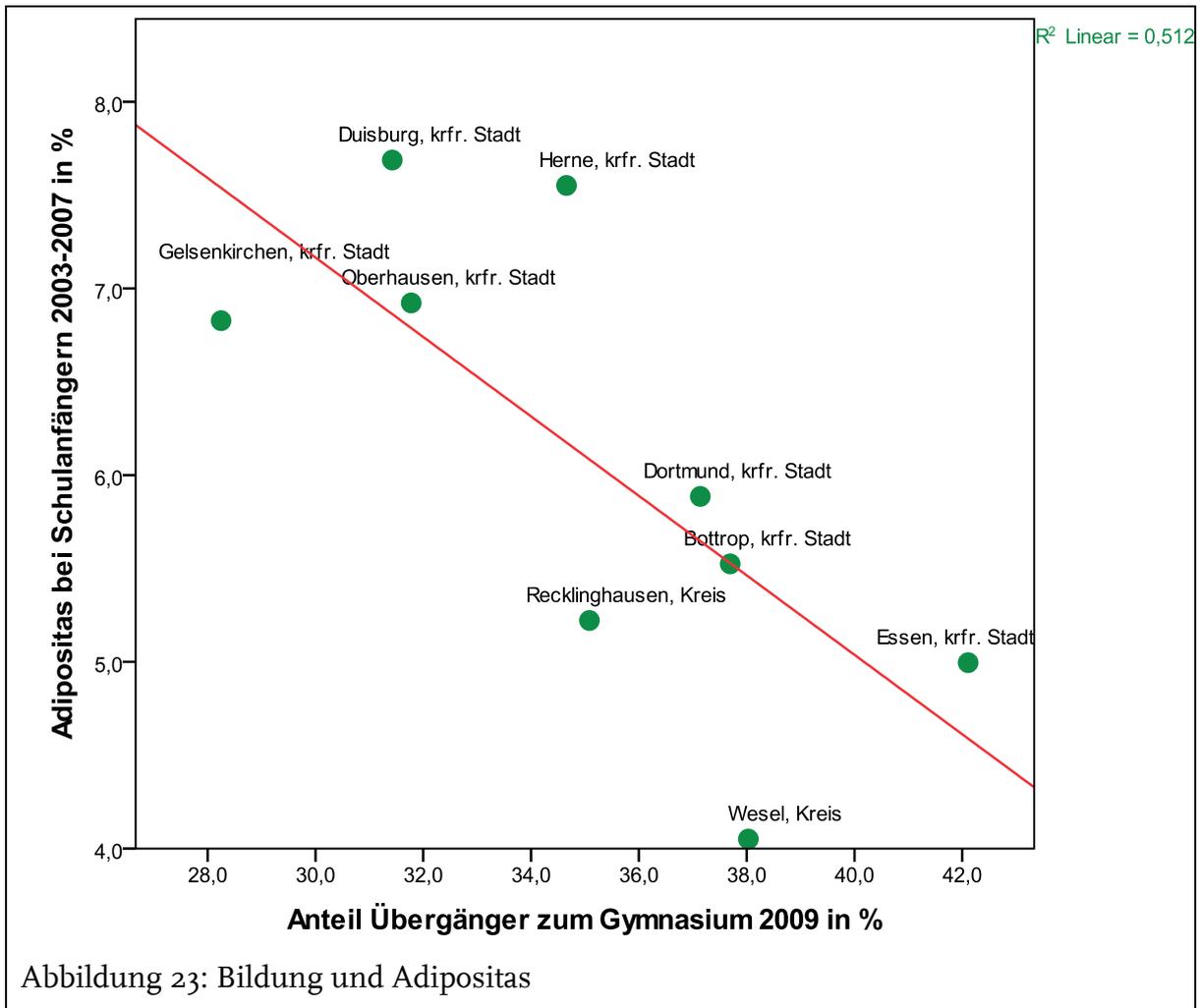
Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis LIGA.NRW

Wie stark die soziale und gesundheitliche Lage der Bevölkerung in den Kreisen und kreisfreien Städten der Emscherregion zusammenhängen, wird im Folgenden anhand des Zusammenhanges von Arbeitslosigkeit und Lebenserwartung sowie anhand des Zusammenhanges von Übergangsquoten und Übergewicht bei Schulanfängern exemplarisch aufgezeigt.

Abbildung 22 zeigt, dass dort, wo die Arbeitslosigkeit hoch ist, die mittlere Lebenserwartung gering ausfällt ( $R^2=0,87$  bei den Frauen).



In Abbildung 23 ist zu erkennen, dass Kinder umso seltener übergewichtig sind, je höher der Bildungsstand der ansässigen Bevölkerung ist (gemessen anhand der Übergangsquote zum Gymnasium). Dieser Zusammenhang ist mit einem  $R^2=0,51$  nicht ganz so stark ausgeprägt wie der Zusammenhang zwischen dem Anteil Arbeitsloser und der Lebenserwartung.



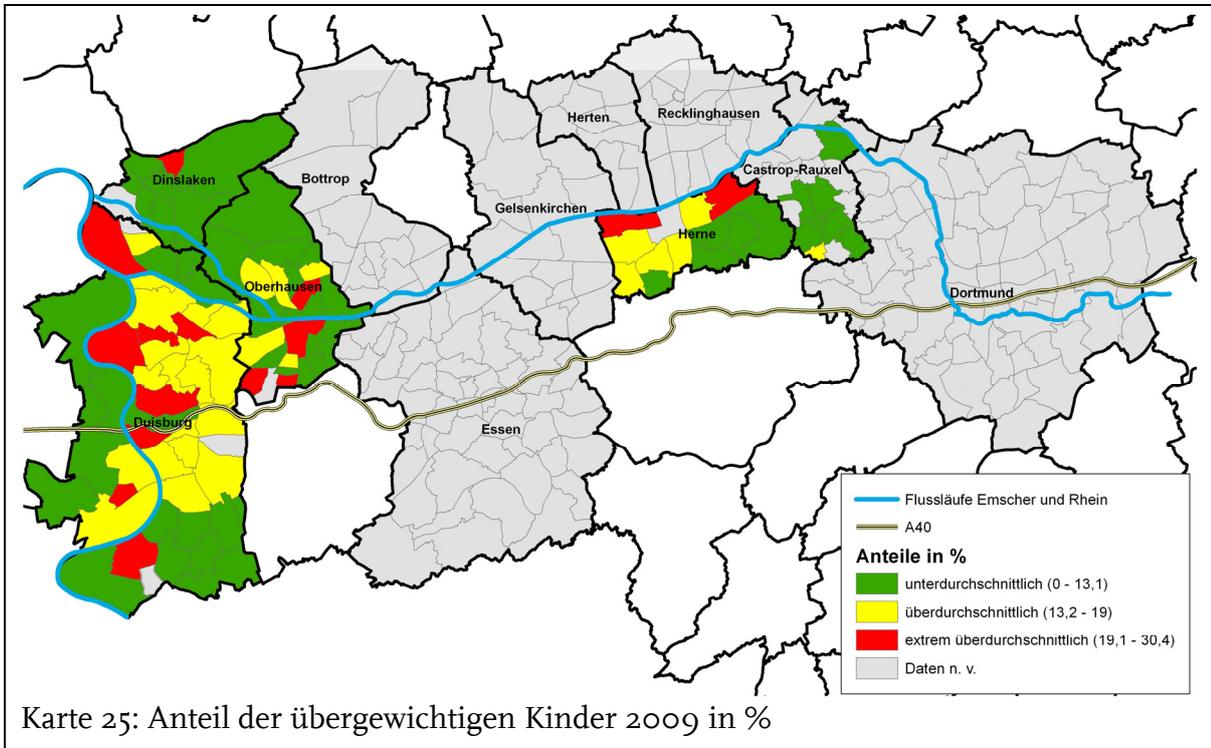
### 3.4.2 Die Ebene der Stadtteile

Während die gesundheitliche Situation von Kindern auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte flächendeckend erfassbar ist, werden aus datenschutzrechtlichen Gründen Merkmale von Kindergesundheit selten der kleinräumigen Ebene der Stadtteile zugeordnet. Aufgrund der daraus folgenden prekären Datenlage kann im Folgenden einzig die Übergewichtigkeit von Kindern auf der Ebene der Stadtteile präsentiert werden. Hierzu liegen Daten auf Stadtteilebene für die Städte Duisburg, Dinslaken, Oberhausen, Herne und Castrop-Rauxel vor.

In den Stadtteilen der genannten Städte sind durchschnittlich 13,2% der Kinder übergewichtig (Standardabweichung von 5,9 Prozentpunkten). Die Spanne übergewichtiger Kinder reicht von 0% bis zu 30,4%. Stadtteile mit überdurchschnittlichen und extrem überdurchschnittlichen Anteilen übergewichtiger Kinder konzentrieren sich wie bei den Indikatoren

## Sozialraumanalyse Emscherregion

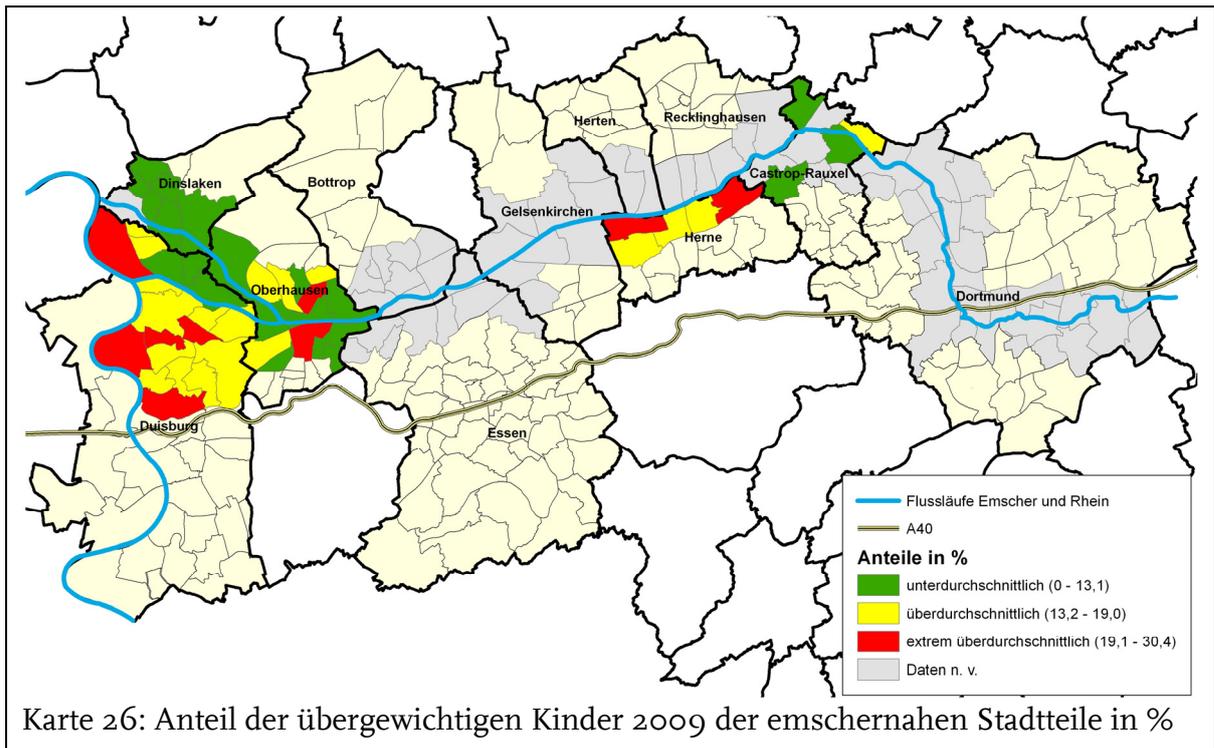
zur Sozialstruktur und Bildung in den unattraktiven Lagen der traditionellen Arbeiterquartiere sowie in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus (vgl. Karte 25).



Emschernaher Stadtteile mit einem extrem überdurchschnittlichen Anteil übergewichtiger Kinder sind (vgl. Karte 26 und Tab. 12):

Tabelle 12: Emschernaher Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen übergewichtiger Kinder

- **Duisburg** – Alt-Walsum, Beeckerwerth, Bruckhausen, Alt-Hamborn und Ruhrort
- **Oberhausen** – Heide und Marienkirche
- **Herne** – Unser Fritz/Crange und Horsthausen



### 3.5 Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung

Die Integration von Nichtdeutschen und Personen mit Migrationshintergrund<sup>11</sup> ist eine der zentralen Herausforderungen für unsere Gesellschaft. Unter Integration kann ein „dauerhafte[r] Prozess der Eingliederung von Zuwanderern und Menschen mit Migrationshintergrund in das soziale und kulturelle Spektrum der Aufnahmegesellschaft sowie die Angleichung ihrer Lebenslagen ohne Aufgabe der jeweils eigenen kulturellen Identität“ verstanden werden (Landeshauptstadt Wiesbaden 2010: 3). In der Migrationsforschung werden nach Esser (2001) verschiedene Dimensionen der Integration unterschieden (vgl. auch Farwick 2009: 72ff.):

- eine *kognitiv-kulturelle* Dimension (Erwerb von Wissen und Fertigkeiten, einschließlich der Sprache),
- eine *strukturelle* Dimension (Besetzung von gesellschaftlichen Positionen, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt),
- eine *soziale* Dimension (soziale Beziehungen im Alltag) und

<sup>11</sup> Als Nichtdeutsche gelten Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft; hier kann dieses Merkmal lediglich über die erste Staatsangehörigkeit erfasst werden. Der Begriff Migrationshintergrund ist weiter gefasst und umschließt die innerhalb der letzten Jahrzehnte zugewanderten Personen und ihre Nachkommen.

- eine *emotionale* Dimension (Übernahme bestimmter Werthaltungen und Orientierungen sowie Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft).

Die genannten Dimensionen sind keineswegs unabhängig voneinander, sondern stehen in dynamischen Wechselbeziehungen (vgl. hierzu Kalter 2008; Landeshauptstadt Wiesbaden 2003).

Um Handlungsbedarfe für die Eingliederung der nichtdeutschen Bevölkerung formulieren zu können, werden im Folgenden Indikatoren zur Abbildung der Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung betrachtet, die alle zuvor innerhalb der Sozialraumanalyse untersuchten Dimensionen berühren: Demographie, soziale Lage, Bildung und Gesundheit. Für die zentralen bereits vorgestellten Indikatoren wird hier eine gesonderte Betrachtung für Nichtdeutsche im Vergleich zur Gesamtbevölkerung vorgenommen.<sup>12</sup> Unbefriedigend bleibt, dass die vorliegenden Daten lediglich nach dem Merkmal des *Ausländerstatus* (genauer der ersten Staatsangehörigkeit) erhoben werden konnten. Spätestens seit der Reform des Staatsbürgerschaftsrechts im Jahr 2000 erweist sich die Unterscheidung zwischen Deutschen und Nichtdeutschen als immer weniger aussagekräftig, da ein nicht unerheblicher Teil der Einwohner mit deutscher Staatsangehörigkeit auf die Erfahrung einer internationalen Zuwanderung in der jüngeren Familiengeschichte zurückblickt, aus der sich besondere Herausforderungen im Prozess der gesellschaftlichen Integration ergeben können. In den letzten Jahren ist in Deutschland die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund angewachsen, während der Anteil Nichtdeutscher zurückgegangen ist, da die hier geborenen Kinder nichtdeutscher Einwohner i. d. R. die doppelte Staatsbürgerschaft erhalten.

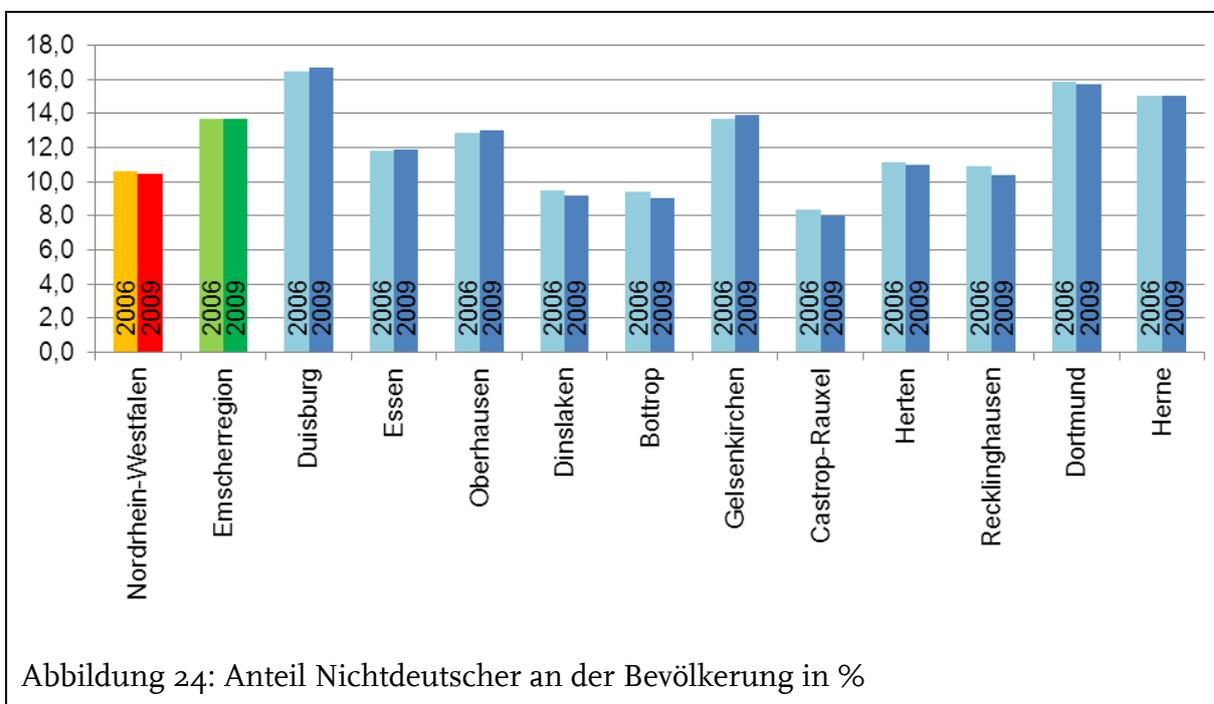
Die Gruppe der zugewanderten Bevölkerung ist sozial und kulturell heterogen. Die Bildungsforschung hat z. B. die besondere Benachteiligung von Kindern türkischer Herkunft nachgewiesen (Kalter 2008). Um die Unterschiede zwischen den Migrantengruppen herausarbeiten zu können, wäre deshalb eine differenziertere Abbildung ethnischer Zugehörigkeiten notwendig und wünschenswert. Die gegebene Datenlage ermöglicht dies jedoch nicht.

---

<sup>12</sup> Für einen Vergleich zwischen Deutschen und Nichtdeutschen stehen leider keine Daten zur Verfügung.

3.5.1 Die Ebene der Städte

In Nordrhein-Westfalen haben 10,5% der Einwohner keine deutsche Staatsangehörigkeit. In der Emscherregion ist der Anteil mit 13,7% höher. Die Anteile der Nichtdeutschen an der Bevölkerung sind von 2006 bis 2009 relativ konstant geblieben. Dies gilt gleichermaßen für die Emscherregion als auch für Nordrhein-Westfalen. Innerhalb der Emscherregion bestehen jedoch große Unterschiede zwischen den einzelnen Städten hinsichtlich des Anteils Nichtdeutscher. Während in Castrop-Rauxel 8% der Einwohner keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ist der Anteil in Duisburg mit 16,7% doppelt so hoch (vgl. Abb. 24).

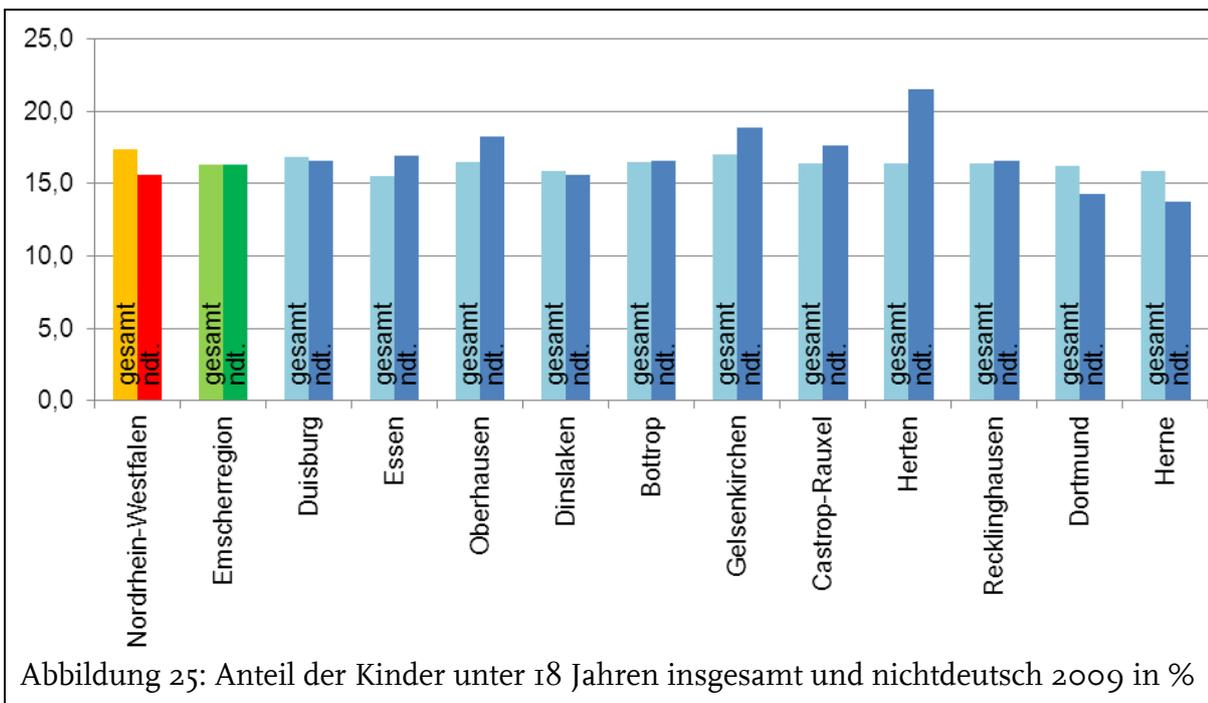


Im Folgenden werden Indikatoren zur demographischen Struktur, zur Bildung und zur Erwerbsbeteiligung der nichtdeutschen Bevölkerung betrachtet, um einen Eindruck von der Lebenssituation der nichtdeutschen Bevölkerung zu erhalten.

Die Altersstruktur der nichtdeutschen Bevölkerung wird anhand des Anteils der Bevölkerung unter 18 Jahren und der Bevölkerung über 65 Jahren abgebildet. Der Anteil der Kinder unter 18 Jahren unterscheidet sich insgesamt kaum zwischen den Nichtdeutschen und der Gesamtbevölkerung (vgl. Abb. 25). Die Werte liegen in Nordrhein-Westfalen bei

15,6% für die nichtdeutsche Bevölkerung und bei 17,4% für die gesamte Bevölkerung. Dies entspricht in etwa den Anteilswerten der Städte in der Emscherregion (Anteil der nichtdeutschen Kinder unter 18 Jahren und der Gesamtbevölkerung jeweils 16,3%).

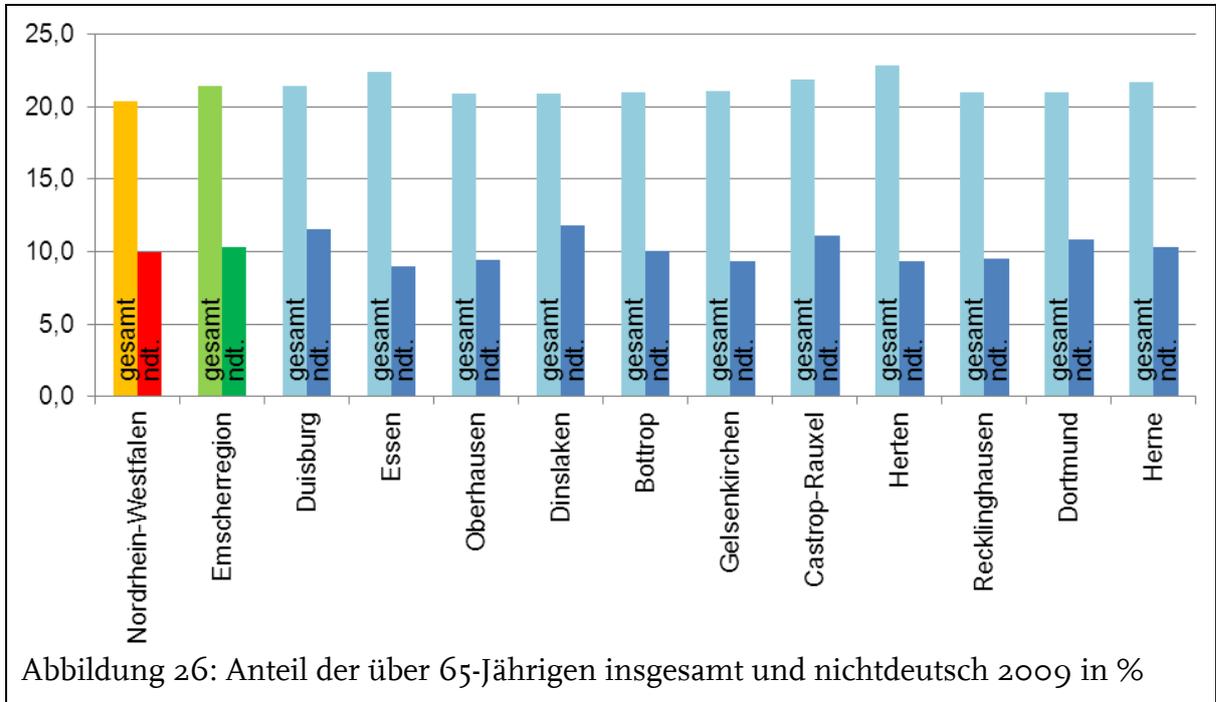
Dieser geringe Unterschied lässt sich u. a. dadurch erklären, dass die in Deutschland geborenen Kinder nichtdeutscher Eltern nach der Reform des Staatsbürgerschaftsrechts im Jahr 2000 in der Regel die doppelte Staatsbürgerschaft erhalten, d. h. sie erhalten automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit als erste Staatsbürgerschaft. Würde man die Bevölkerung mit Migrationshintergrund betrachten und nicht das eng gefasste Merkmal der Staatsbürgerschaft, dürfte sich eine deutlich jüngere Altersstruktur der Migranten im Vergleich zur eingewachsenen Bevölkerung ergeben. Aufgrund der unzureichenden Datenerhebung lässt sich dies jedoch an dieser Stelle nicht darstellen.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

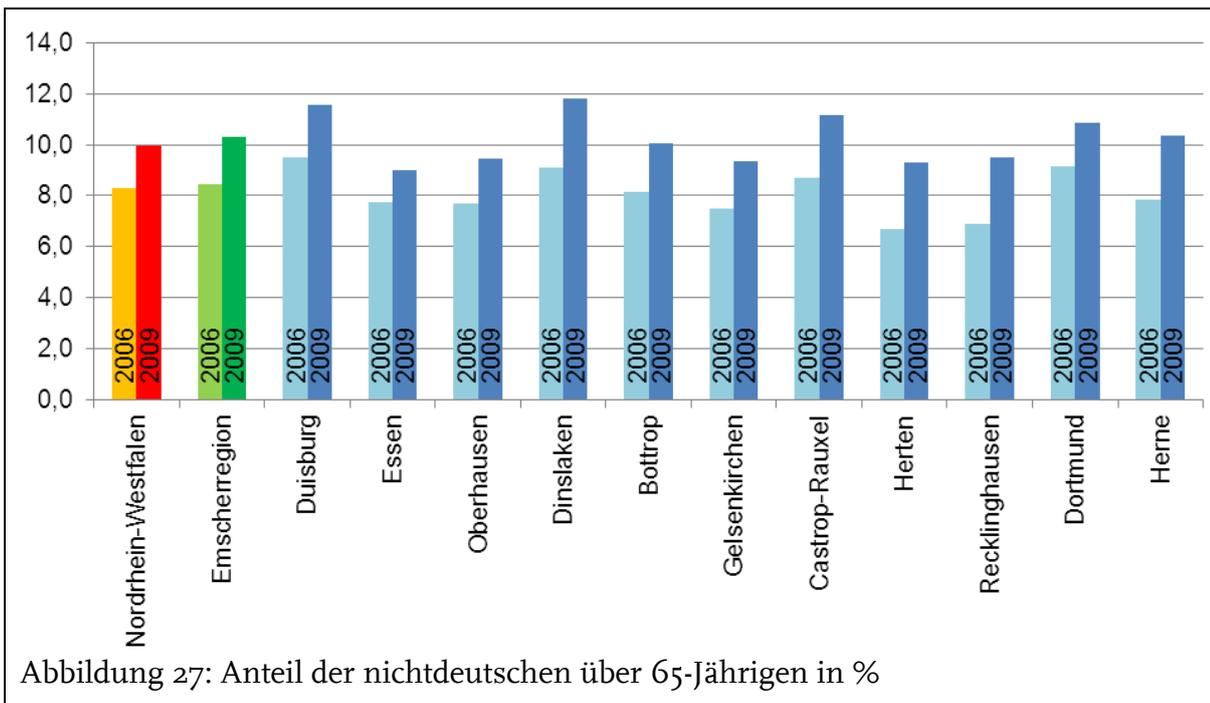
Bei der Betrachtung des Anteils der Einwohner über 65 Jahren zeigen sich, anders als bei dem Anteil der Kinder unter 18 Jahren, erhebliche Unterschiede zwischen der Gesamtbevölkerung und der nichtdeutschen Bevölkerung. So beträgt der Anteil der über 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung Nordrhein-Westfalens 20,4%, der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung über 65 Jahren an allen Nichtdeutschen ist hier mit 10% nicht einmal halb so groß. In den Städten der Emscherregion liegen die Anteile der Gesamt-

bevölkerung sowie der nichtdeutschen Bevölkerung der über 65 Jährigen mit 21,5% bzw. 10,3% auf einem fast identischen Niveau wie in Nordrhein-Westfalen (vgl. Abb. 26).



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

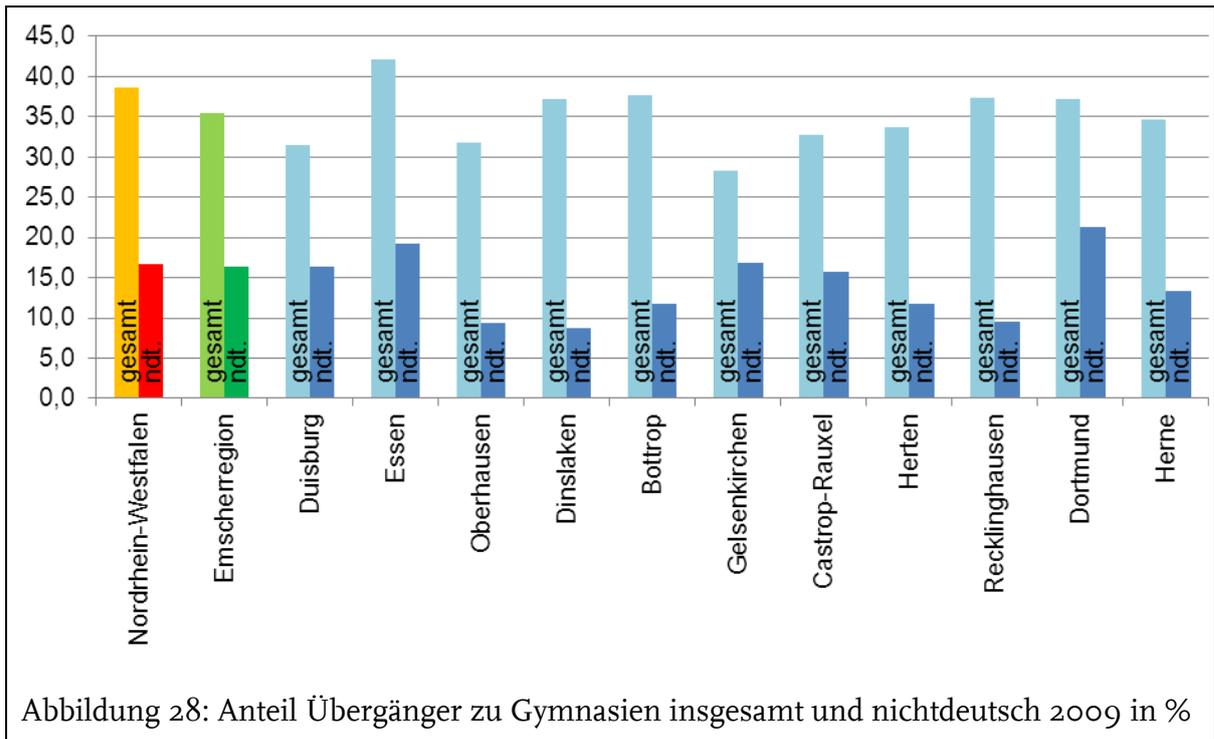
Sowohl in der Emscherregion als auch in Nordrhein-Westfalen nehmen die Anteile älterer Nichtdeutscher seit 2006 zu (Emscherregion: 20,9%; NRW: 20,6%) (vgl. Abb. 27). Unterschiede der Anteilswerte der nichtdeutschen Bevölkerung und Unterschiede in der Entwicklung dieser Anteile sind zwischen den Städten der Emscherregion kaum vorhanden.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

Die Grundsteine für eine erfolgreiche Integration in den deutschen Arbeitsmarkt werden vor allem durch erfolgreiche Bildungsbiographien gelegt. Eine wichtige Station in der Bildungsbiographie ist dabei der Übergang von der Grund- zur weiterführenden Schule. Bei der Betrachtung der Übergängeranteile auf Gymnasien<sup>13</sup> werden erhebliche Unterschiede sichtbar. In Nordrhein-Westfalen wechseln insgesamt 38,5% der Übergänger auf ein Gymnasium, bei den nichtdeutschen Schülern sind es mit 16,7% nicht einmal halb so viele. In der Emscherregion ist die Übergangsquote zum Gymnasium insgesamt etwas geringer (35,4%). Die nichtdeutschen Schüler in der Emscherregion besuchen in etwa genauso häufig das Gymnasium (16,3%) wie die nichtdeutschen Übergänger in Nordrhein-Westfalen insgesamt (vgl. Abb. 28).

<sup>13</sup> Zur Begründung dieses Indikators: siehe auch die Anmerkung in Abschnitt 3.3.1.



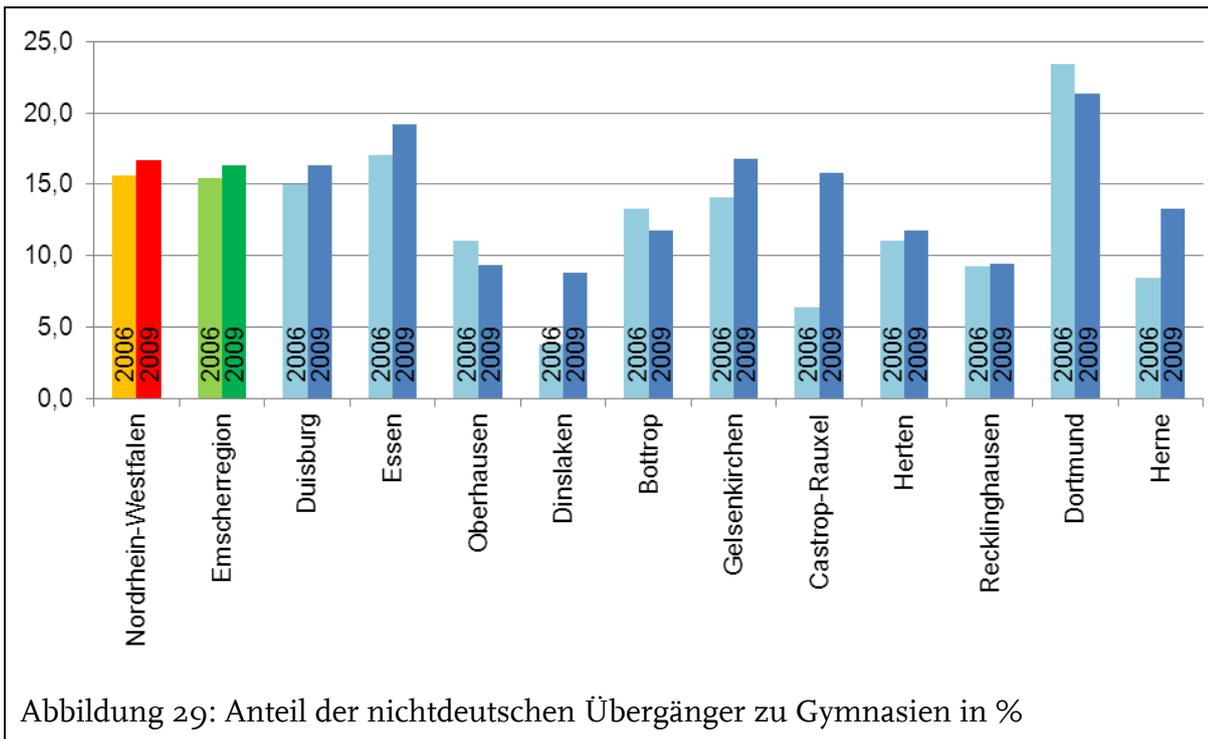
Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

Innerhalb der Emscherregion sind hierbei deutliche Unterschiede feststellbar. Die Anteile der nichtdeutschen Kinder, die nach der Grundschulzeit auf ein Gymnasium wechseln, reichen von 21,3% in Dortmund bis zu lediglich 8,8% in Dinslaken (vgl. Abb. 29). Die Übergängeranteile nichtdeutscher Schüler können aber nicht mit den absoluten Übergängeranteilen erklärt werden ( $R^2=0,01$ ). So gibt es beispielsweise in Bottrop, Recklinghausen und Dinslaken nur wenige nichtdeutsche Schüler, die auf ein Gymnasium wechseln, obgleich die Quoten der Gymnasialübergänge dort insgesamt relativ hoch sind. Mögliche Erklärungen hierfür können Unterschiede in der Struktur der ausländischen Bevölkerung etwa nach Herkunft und sozialer Lage, kommunale Unterschiede in der Zahl von Gesamtschulen, oder auch unterschiedliche kommunale Erfolge bei der Förderung nichtdeutscher Schüler sein.

In der Emscherregion ist, ebenso wie in Nordrhein-Westfalen, die Entwicklung der Anteile von Übergängern zum Gymnasium für die gesamte Bevölkerung seit 2006 stabil (-0,7% bzw. -0,1%) (vgl. Abb. 16 zu den Übergängeranteilen insgesamt in Kapitel 3.3.1). Bei den nichtdeutschen Schülern ist im selben Zeitraum ein Zuwachs der Übergänge zu Gymnasien zu verzeichnen. In Nordrhein-Westfalen sind die Übergängeranteile nichtdeutscher Schüler um 7,1% und in der Emscherregion um 5,9% gestiegen. Die Städte der

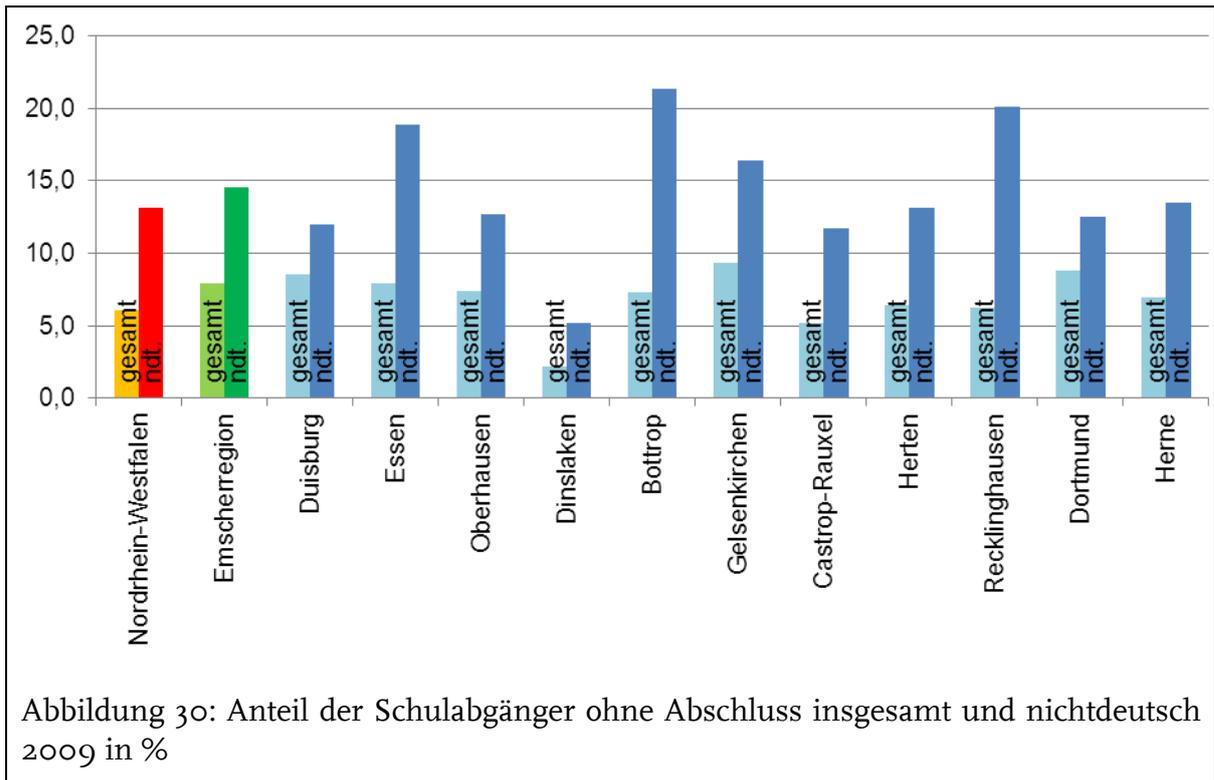
## Sozialraumanalyse Emscherregion

Emscherregion unterscheiden sich jedoch in ihrer Entwicklung. Während Dinslaken (+131,5%), Castrop-Rauxel (+148,7%) und Herne (+57%) – von einem sehr niedrigen Niveau ausgehend – erhebliche Zuwächse erzielen konnten, ist in Dortmund von einem sehr hohen Ausgangsniveau ein Rückgang (-9%) zu konstatieren. Eine Abnahme der Übergängeranteile nichtdeutscher Schüler zu Gymnasien ist auch in Oberhausen (-15,2%) und in Bottrop (-11,5%) festzustellen.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

Schulabgänger ohne Schulabschluss stehen vor besonderen Herausforderungen auf dem Weg zu einer erfolgreichen sozialen Integration und zur gesellschaftlichen Partizipation. Im Vergleich aller Schüler, die die Schule ohne Schulabschluss verlassen, ist der Anteil nichtdeutscher Schüler ohne Abschluss besonders hoch. So verlassen in Nordrhein-Westfalen 6,1% aller Schulabgänger die Schule ohne Schulabschluss, bei den nichtdeutschen Schülern ist der Anteil mit 13,1% mehr als doppelt so hoch. Die Emscherregion trifft diese Problematik in besonderer Weise. Hier verlassen 7,9% aller Schüler die Schule ohne Abschluss. Der Anteil bei den Nichtdeutschen liegt sogar bei 14,5% (vgl. Abb. 30).



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

Im Hinblick auf den Anteil der nichtdeutschen Schulabgänger ohne Schulabschluss unterscheiden sich die Städte in der Emscherregion deutlich. Während in Dinslaken lediglich 5,2% der Nichtdeutschen ihre Schullaufbahn ohne Abschluss beenden, ist dieser Anteil in Bottrop mit 21,4% ungefähr viermal so hoch. Hohe Anteile an nichtdeutschen Abgängern ohne Schulabschluss sind auch in Recklinghausen (20,1%) und dem sonst eher bildungsprivilegierten Essen (18,9%) zu beobachten. Diese Unterschiede lassen sich nur zu einem kleinen Teil auf die Variation aller Abgänger ohne Abschluss unter den Städten zurückführen ( $R^2 = 0,29$ ).

Seit dem Schuljahr 2005/2006 nahmen die Anteile aller Schulabgänger ohne Schulabschluss leicht ab. In Nordrhein-Westfalen beträgt der Rückgang 7,8%, in der Emscherregion fällt die Entwicklung mit einem Minus von 2,4% geringer aus. Dieser grundsätzlich positive Trend ist bei den Nichtdeutschen geringer ausgeprägt. In Nordrhein-Westfalen beträgt der Rückgang des Anteils der nichtdeutschen Schüler ohne Schulabschluss 5% und in der Emscherregion nur 1,1%.

Bei der Betrachtung der einzelnen Städte der Emscherregion werden unterschiedliche Entwicklungen sichtbar. Während in Dinslaken der Anteil nichtdeutscher Abgänger ohne

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Abschluss um 42,7% zurückgegangen ist, hat sich der Anteilswert in Recklinghausen bei einem Anstieg um 125,6% mehr als verdoppelt (vgl. Abb. 31).

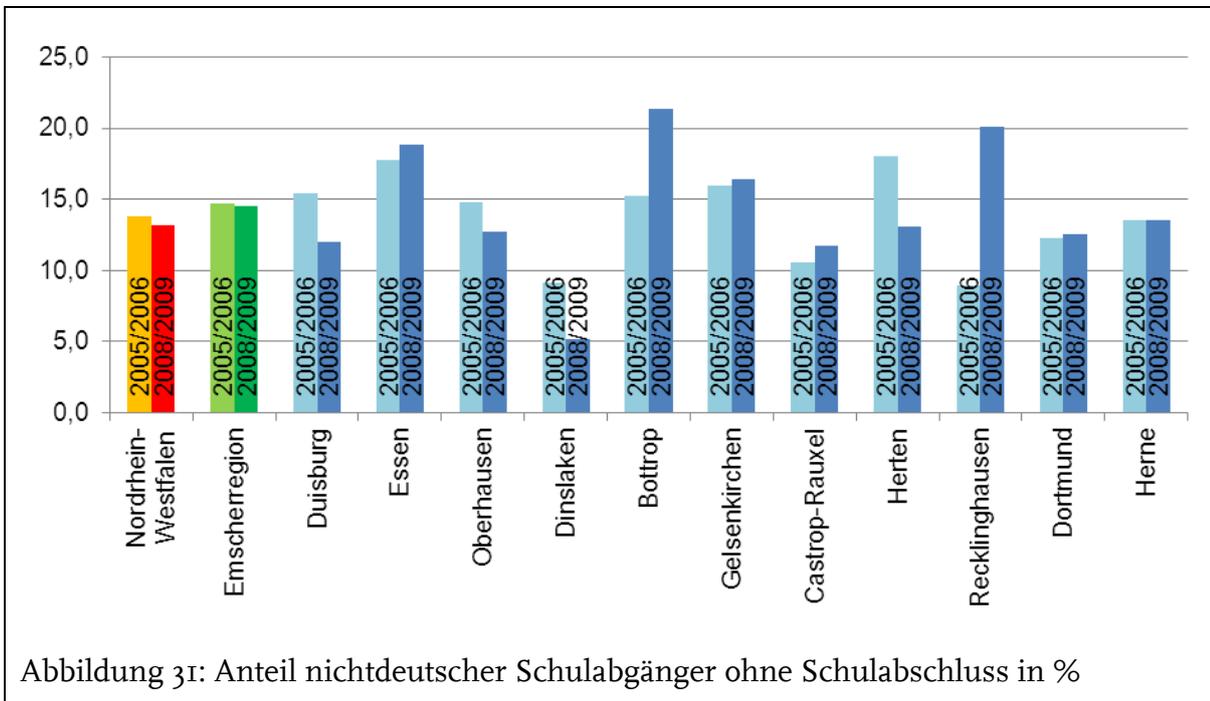


Abbildung 31: Anteil nichtdeutscher Schulabgänger ohne Schulabschluss in %

Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis IT.NRW

Arbeitslosigkeit erschwert die strukturelle gesellschaftliche Integration. Der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung Nordrhein-Westfalens im erwerbsfähigen Alter liegt bei 12,4%. Für die nichtdeutsche Bevölkerung beträgt er 27,8%. Dieses Problem stellt sich in der Emscherregion noch deutlicher dar. Insgesamt sind hier 16,3% der Einwohner ohne Arbeit, bei den nichtdeutschen Einwohnern sind es 34,6% (vgl. Abb. 32).

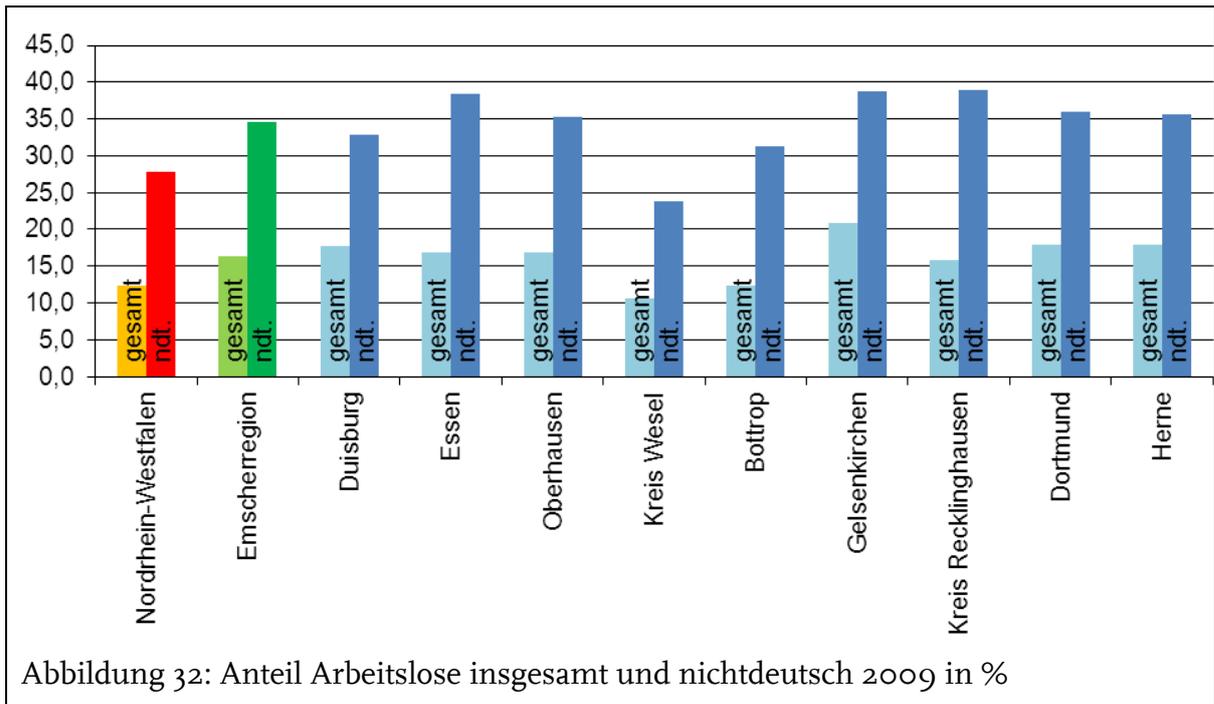


Abbildung 32: Anteil Arbeitslose insgesamt und nichtdeutsch 2009 in %

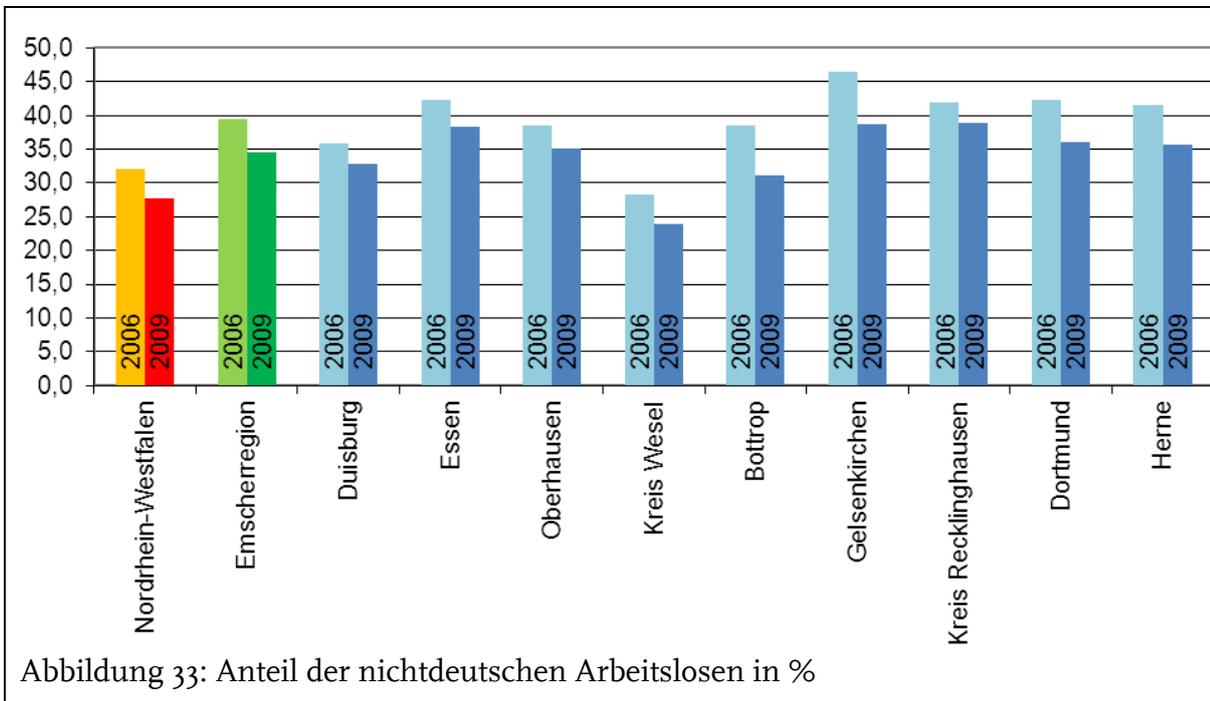
Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

Der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung in den Kreisen und kreisfreien Städten in der Emscherregion variiert erheblich. Gleiches gilt für den Anteil der arbeitslosen Nichtdeutschen. Es lässt sich feststellen, dass die Ausprägungen beider Merkmale eng miteinander zusammenhängen. So ist in den Kreisen und kreisfreien Städten mit einem hohen Anteil Arbeitsloser an der Gesamtbevölkerung auch der Anteil an arbeitslosen Nichtdeutschen hoch ( $R^2= 0,84$ ). Es lassen sich jedoch keine Aussagen über den kausalen Zusammenhang treffen.

Insgesamt ist der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in der Emscherregion zwischen 2006 und 2009 spürbar gesunken. 2006 beträgt die Arbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen insgesamt 15,6%, 2009 12,4% (siehe Kapitel 3.2). Auch der Anteil der Arbeitslosen unter der nichtdeutschen Bevölkerung ist zurückgegangen. 2006 beträgt die Arbeitslosigkeit unter der nichtdeutschen Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen 32,1%, 2009 27,8% (vgl. Abb. 33).

Eine in ihrer Tendenz ähnliche Entwicklung ist bei der Arbeitslosigkeit in der Emscherregion zu beobachten. So ist zwischen 2006 und 2009 der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung von 20,5% auf 16,3% gesunken; bei den nichtdeutschen Arbeitslosen beträgt die Arbeitslosenquote 2006 39,5%, bis 2009 hat sie sich auf 34,6% verringert.

Die Arbeitslosigkeit unter der nichtdeutschen Bevölkerung ist somit doppelt so hoch wie unter der gesamten Bevölkerung.



Quelle: eigene Darstellung; Datenbasis Wegweiser Kommune

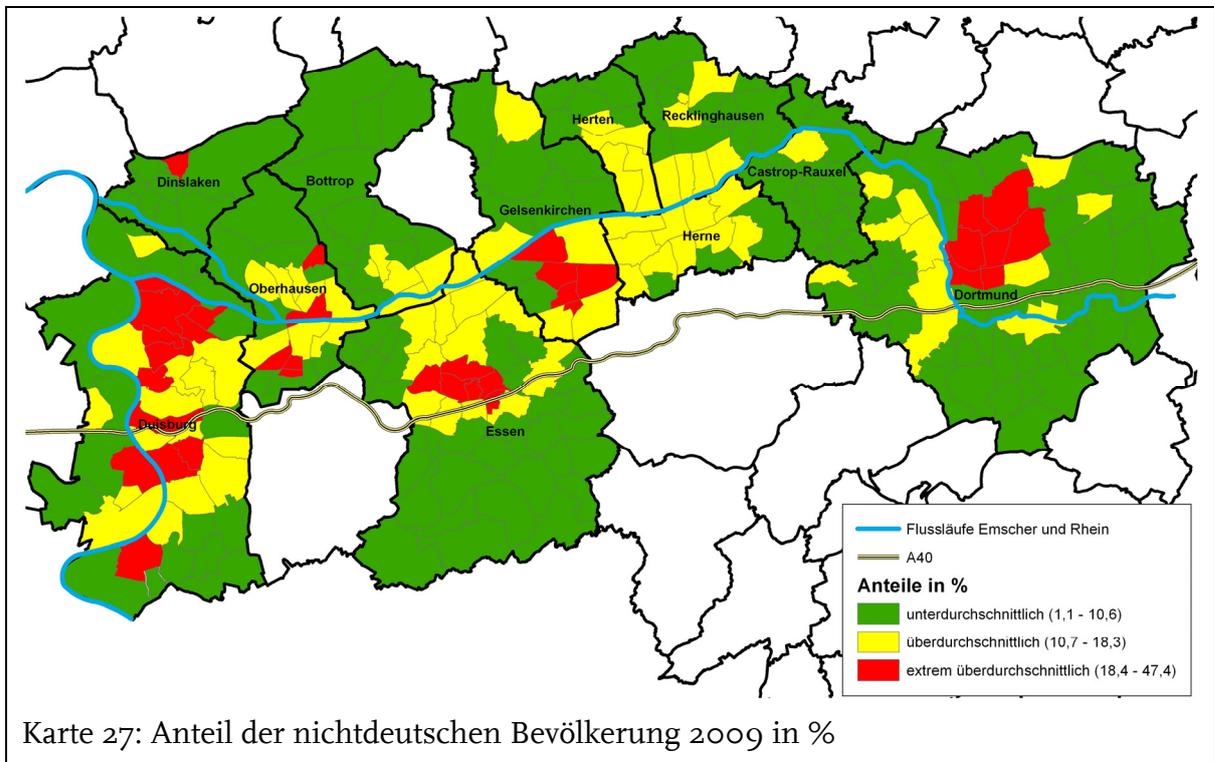
Alle Kreise und kreisfreien Städte der Emscherregion weisen eine rückläufige Entwicklung des Arbeitslosenanteils der nichtdeutschen Bevölkerung auf. Diese Entwicklung ist in den Kreisen und kreisfreien Städten unterschiedlich stark ausgeprägt. So ist die Arbeitslosenquote in Duisburg um drei Prozentpunkte, in Gelsenkirchen dagegen, bei einer höheren Arbeitslosigkeit 2006, um 7,7 Prozentpunkte gesunken.

### 3.5.2 Die Ebene der Stadtteile

Auf der Ebene der Stadtteile können aufgrund der unzureichenden kleinräumigen Datenverfügbarkeit nur die Indikatoren des Anteils der Nichtdeutschen sowie der Arbeitslosigkeit der Nichtdeutschen betrachtet werden.

Die auf der Ebene der Städte vorgefundene ungleiche Verteilung des Anteils Nichtdeutscher zeigt sich auch auf der Ebene der Stadtteile. Der Anteil der Personen mit nichtdeutscher Staatsbürgerschaft (Merkmal der ersten Staatsbürgerschaft) streut von 1,1% bis zu 47,4% (Mittelwert 10,7%, Standardabweichung 7,6 Prozentpunkte) (vgl. Karte 27). Die

Konzentration der nichtdeutschen Bevölkerung auf wenige Stadtteile wird in der folgenden Karte sichtbar.

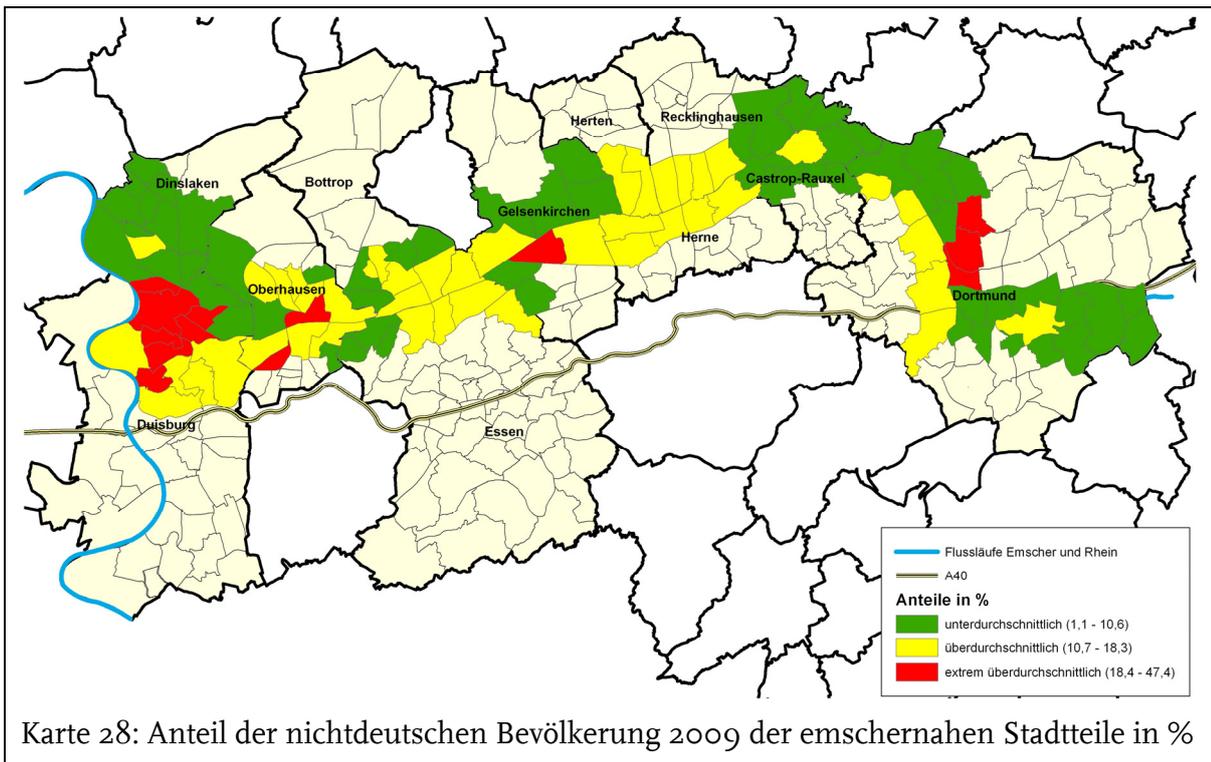


Während sich die nichtdeutsche Bevölkerung in Dinslaken (mit der Ausnahme des Stadtteils Lohberg), Bottrop, Herten, Recklinghausen und Castrop-Rauxel annähernd gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt, ist die nichtdeutsche Bevölkerung in den Stadtteilen der Städte Duisburg, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen und Dortmund deutlich ungleich verteilt. Es zeigt sich, dass sich Nichtdeutsche im Wesentlichen in den unattraktiven Beständen der traditionellen Arbeiterquartiere und in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus nördlich der A40 konzentrieren (in Duisburg sowohl nördlich, als auch südlich der A40). Dies sind auch die Stadtteile mit den höchsten Anteilen an SGB II-Beziehern (vgl. Kap. 3.2.2). Attraktive Wohnlagen statushoher Bevölkerungsgruppen, wie dies z. B. der Essener sowie der Dortmunder Süden sind, weisen dagegen nur sehr geringe Anteile an nichtdeutscher Bevölkerung auf.

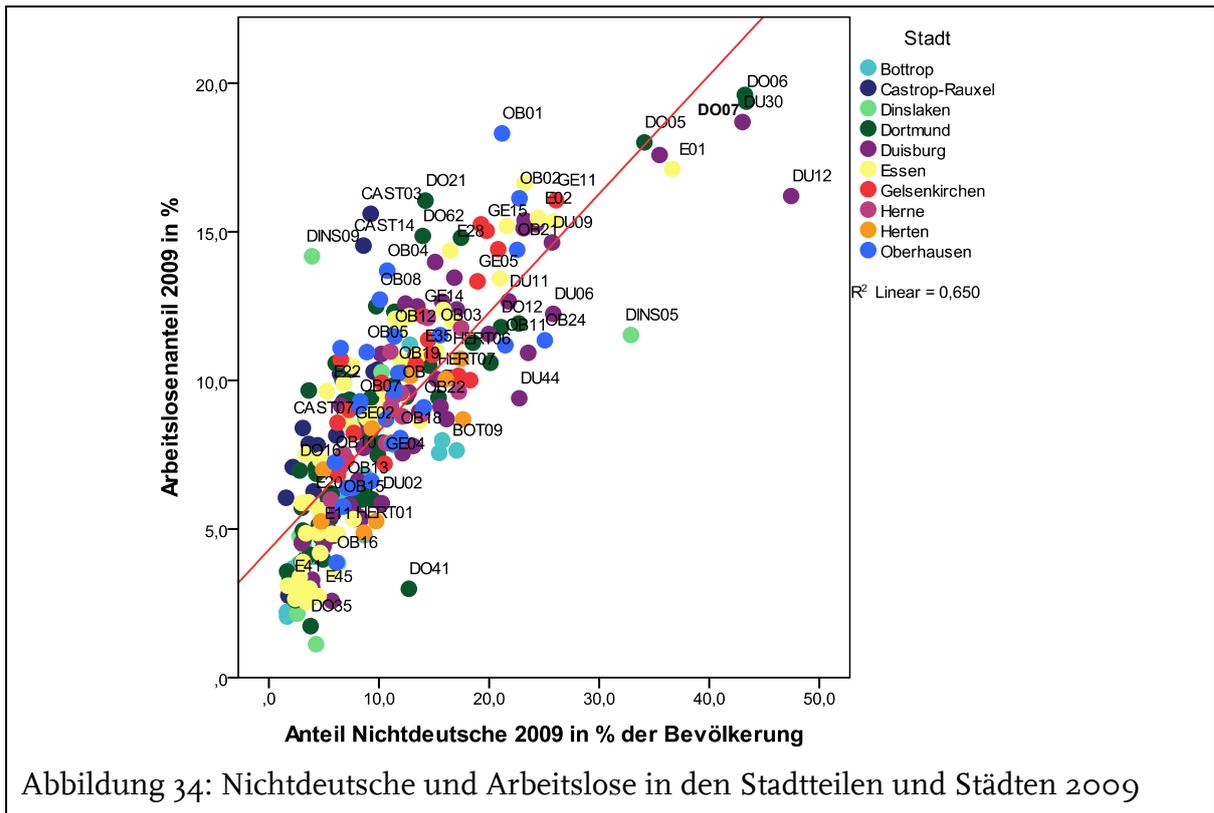
Werden die emschernahen Stadtteile gesondert betrachtet, so liegt der durchschnittliche Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung mit 11,2% geringfügig über dem Mittelwert der übrigen Stadtteile (10,6%) in der Emscherregion (vgl. Karte 28). Emschernahen Stadtteile mit einem extrem überdurchschnittlichen Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung sind:

Tabelle 13: Emschernaher Stadtteile mit einem extrem überdurchschnittlichen Anteil an nichtdeutscher Bevölkerung

- **Duisburg** – Fahrn, Marxloh, Obermarxloh, Alt-Hamborn, Bruckhausen, Beek und Laar
- **Oberhausen** – Osterfeld-West und Lirich-Süd
- **Gelsenkirchen** – Schalke-Nord
- **Dortmund** – Lindenhorst, Hafen und Dorstfelder-Brücke



Setzt man die Anteile der Nichtdeutschen und die Anteile der Arbeitslosen für die einzelnen Stadtteile in einem Streudiagramm zueinander in Beziehung (vgl. Abb. 34), so lässt sich insgesamt ein deutlicher Zusammenhang erkennen ( $R^2=0,65$ ): Je höher der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung, desto höher der Anteil der Arbeitslosen.



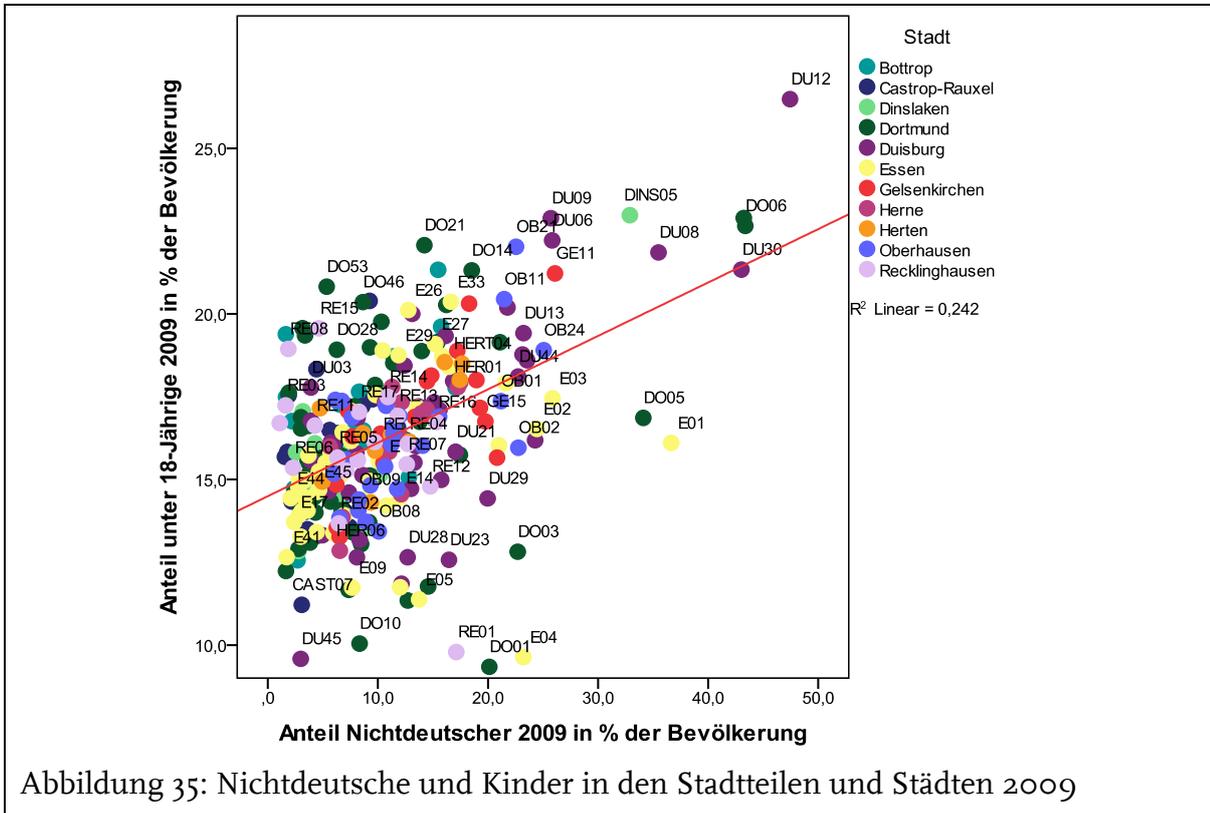
Um die Regressionsgerade gruppieren sich die Stadtteile in Form verschiedenfarbiger Punkte, wobei jede Farbe für eine Stadt steht. Aus diesem Zusammenhang lässt sich jedoch nicht ableiten, dass besonders die nichtdeutsche Bevölkerung von Arbeitslosigkeit betroffen ist. Dies wäre ein ökologischer Fehlschluss. Zur Überprüfung dieses Zusammenhangs bedarf es gesonderter Individualdatenanalysen.

Stadtteile, in denen die Anteile der Nichtdeutschen und die Anteile der Arbeitslosen besonders hoch sind, sind im Streudiagramm rechts oben gelegen. Dies sind insbesondere die Stadtteile:

Tabelle 14: Stadtteile mit sehr hoher Arbeitslosigkeit und sehr hohen Anteilen der nicht-deutschen Bevölkerung

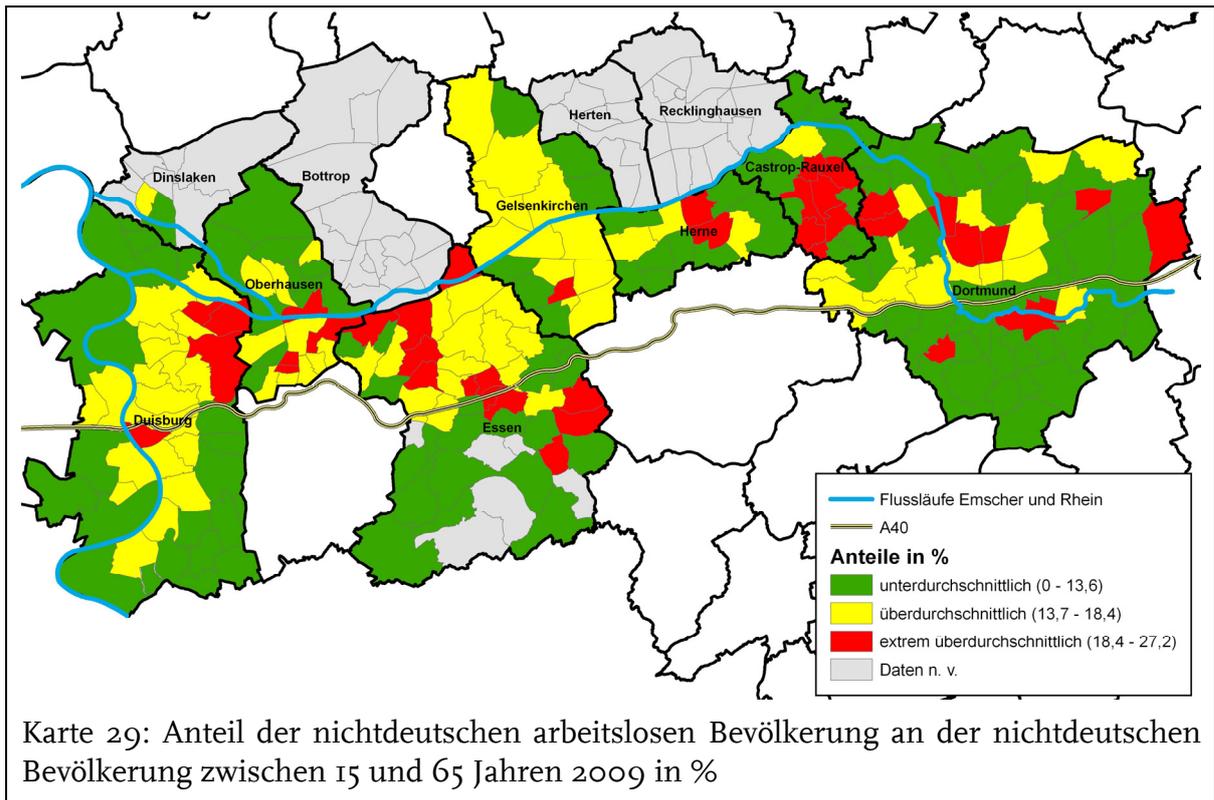
- **Dortmund** – Hafen (DO05), Nordmarkt (DO06) und Borsigplatz (DO07)
- **Duisburg** – Marxloh (DU08), Bruckhausen (DU12) und Hochfeld (DU30)
- **Essen** – Stadtkern (E01)

Weiterhin lässt sich zeigen, dass dort, wo viele Nichtdeutsche wohnen, tendenziell auch viele Kinder groß werden (vgl. die folgende Abbildung 35). Dieser Zusammenhang ist allerdings schwächer ausgeprägt ( $R^2=0,24$ ). Auch hier kann nicht der einfache Schluss gezogen werden, dass Nichtdeutsche besonders viele Kinder bekommen.



Quelle: eigene Darstellung und Berechnung

Ergänzend zur Betrachtung der Verteilung der nichtdeutschen Bevölkerung wird nun die Verteilung der arbeitslosen nichtdeutschen Bevölkerung analysiert. Die Arbeitslosigkeit unter der nichtdeutschen Bevölkerung ist ebenso wie unter der gesamten Bevölkerung ein Indikator für schwierige soziale Lagen und Armut. Somit kann das Kartenbild als Ausmaß der räumlichen Konzentration der armen nichtdeutschen Bevölkerung angesehen werden. Dargestellt sind keine absoluten Werte, sondern die Anteile der arbeitslosen nichtdeutschen Bevölkerung an der gesamten dort lebenden nichtdeutschen Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren. Der durchschnittliche Anteil arbeitsloser Nichtdeutscher an der nichtdeutschen Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren beträgt 13,7% (vgl. Karte 29).



Zu erkennen ist, dass nicht überall dort, wo extrem überdurchschnittlich viele Nichtdeutsche leben, auch automatisch der Anteil der arbeitslosen Nichtdeutschen an der nichtdeutschen Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren extrem überdurchschnittlich ausfällt (vgl. Karten 27 und 29). Das Zusammenfallen eines extrem überdurchschnittlichen Anteils arbeitsloser Nichtdeutscher an der nichtdeutschen Bevölkerung mit einer extrem überdurchschnittlichen nichtdeutschen Wohnbevölkerung trifft nur für wenige Stadtteile zu. Zu diesen Stadtteilen zählen Hafen und Nordmarkt in Dortmund; Altstadt in Gelsenkirchen; Stadtkern, Ostviertel und Südostviertel in Essen; Osterfeld-West, Altstadt-Mitte und Altstadt-Süd in Oberhausen und Obermarxloh in Duisburg.

In Emschernähe lassen sich zahlreiche Stadtteile ausmachen, die durch extrem überdurchschnittliche Anteile an Arbeitslosen unter der nichtdeutschen Bevölkerung von 15 bis 65 Jahren gekennzeichnet sind (vgl. Karte 30).

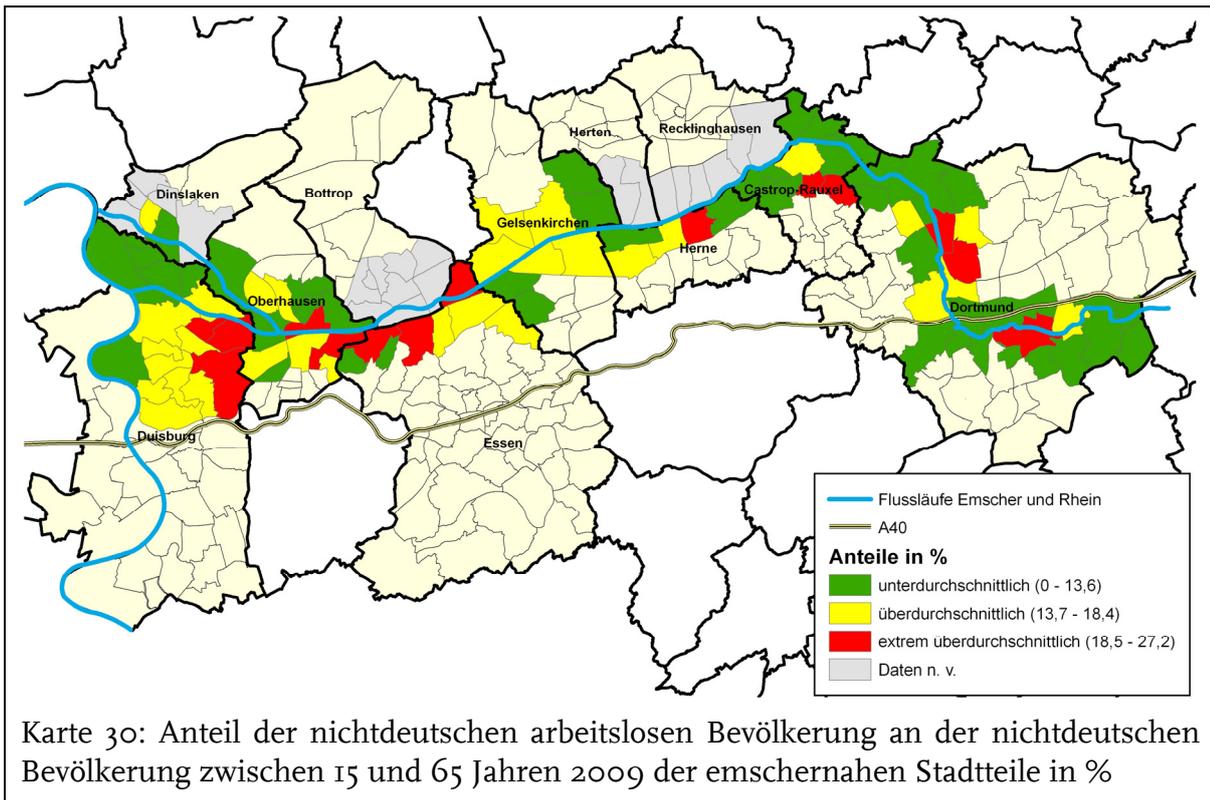


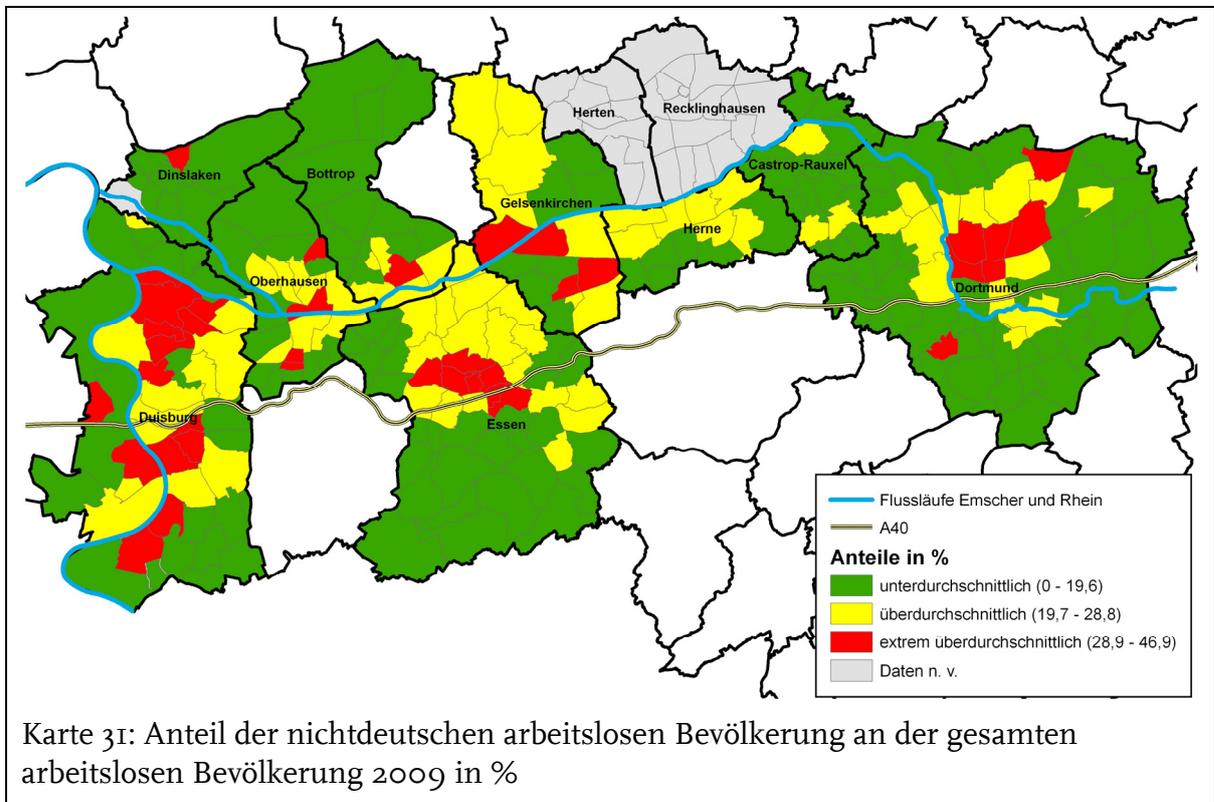
Tabelle 15 zeigt die emschernahen Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an Arbeitslosen unter der nichtdeutschen Bevölkerung im Alter von 15 bis 65 Jahren auf.

Tabelle 15: Emschernahe Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen an Arbeitslosen unter der nichtdeutschen Bevölkerung im Alter von 15 bis 65 Jahren

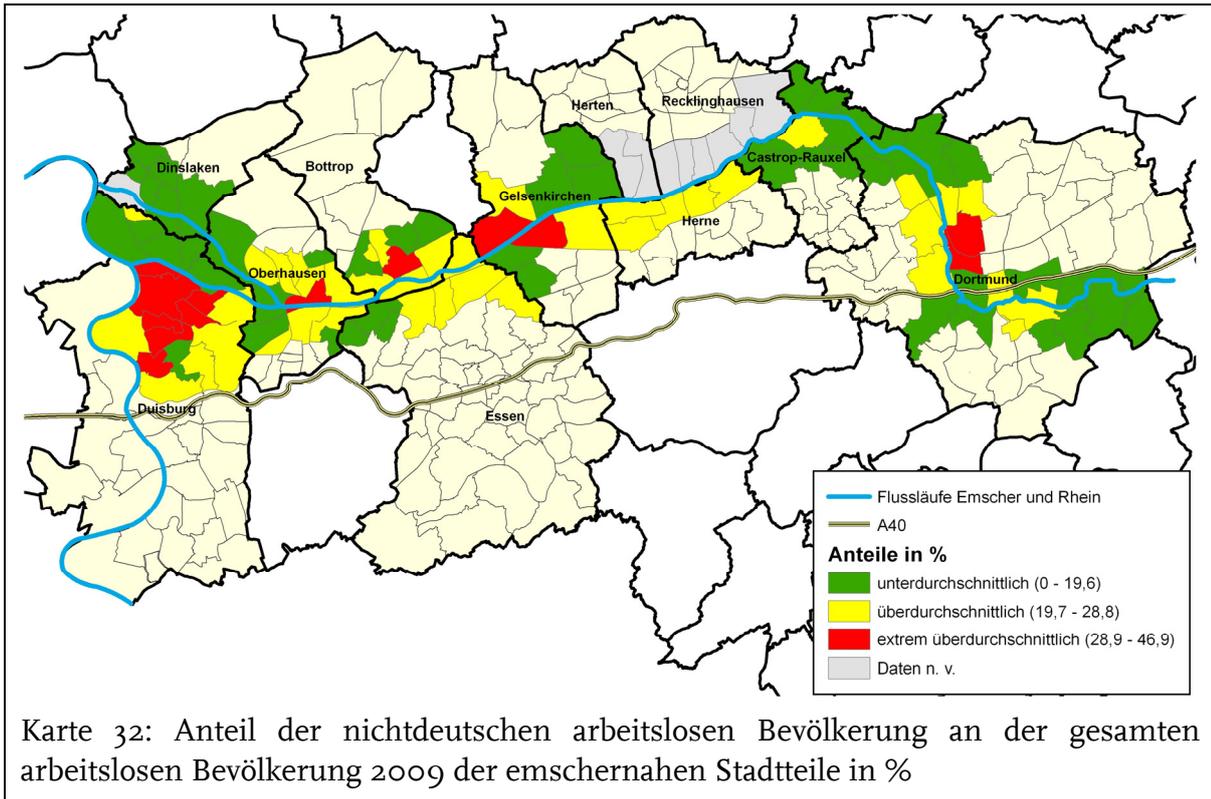
- **Duisburg** – Obermarxloh, Neumühl und Ober-Meiderich
- **Oberhausen** – Osterfeld-West und Borbeck
- **Essen** – Dellwig, Bergeborbeck und Karnap
- **Herne** – Baukau-Ost
- **Castrop-Rauxel** – Rauxel-Nord und Deininghausen
- **Dortmund** – Deusen, Hafen und Hörde

In Karte 31 ist der Anteil der arbeitslosen nichtdeutschen Bevölkerung an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung dargestellt. Dieser Anteil beträgt durchschnittlich 19,7%. Somit ist ca. jeder fünfte Arbeitslose ein Nichtdeutscher. Extrem überdurchschnittlich hohe Anteile der arbeitslosen nichtdeutschen Bevölkerung an allen Arbeitslosen finden sich in den Stadtteilen, in denen sich auch die arbeitslose deutsche Bevölkerung konzentriert.

Dies sind überwiegend die traditionellen Arbeiterquartiere und Quartiere mit Beständen des sozialen Wohnungsbaus nördlich der A40 (Duisburger Norden, Teile des Essener Innenstadtbereichs sowie Teile der nördlichen Dortmunder Innenstadt).



Werden die emschernahen Stadtteile hinsichtlich des Anteils der nichtdeutschen arbeitslosen Bevölkerung an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung untersucht (vgl. Karte 32), fällt insbesondere eine Häufung von Stadtteilen mit extrem überdurchschnittlichen Werten im Duisburger Norden auf.



Im Einzelnen sind die folgenden emschernahen Stadtteile durch extrem überdurchschnittliche Anteile der nichtdeutschen arbeitslosen Bevölkerung gekennzeichnet (vgl. Tab. 16).

Tabelle 16: Emschernaher Stadtteile mit extrem überdurchschnittlichen Anteilen nichtdeutscher Arbeitsloser an der gesamten arbeitslosen Bevölkerung

- **Duisburg** – Fahn, Marxloh, Obermarxloh, Alt-Hamborn, Bruckhausen, Beek und Laar
- **Oberhausen** – Osterfeld-West
- **Bottrop** – Baltenbrock-Süd
- **Gelsenkirchen** – Horst und Schalke-Nord
- **Dortmund** – Hafen und Dorstfelder-Brücke

## 4 Soziale und ethnische Segregation in der Emscherregion

In Kapitel 3 wird die räumliche Konzentration von Bevölkerungsgruppen mit bestimmten Merkmalen – beispielsweise die Konzentration der arbeitslosen Bevölkerung, der Bevölkerung im SGB II-Bezug oder der nichtdeutschen Bevölkerung – in einzelnen Stadtteilen der Emscherregion berechnet und dargestellt. Dies erfolgt über die Anteilswerte an der Gesamtbevölkerung dieser Stadtteile. Aus der unterschiedlichen Konzentration von Bevölkerungsgruppen mit bestimmten Merkmalen auf einzelne Stadtteile folgt, dass diese Bevölkerungsgruppen in den Städten ungleich verteilt sind. Wie stark die Verteilung bestimmter Bevölkerungsgruppen von einer Gleichverteilung über die einzelnen Städte der Emscherregion abweicht und wie sich diese Ungleichverteilung im Verlauf von 2006 bis 2009 entwickelt hat, wird im Folgenden in Ergänzung zu den vorausgegangenen Analysen herausgearbeitet. Die Betrachtung der zeitlichen Entwicklung der ungleichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen ermöglicht es, sich verfestigende sozialräumliche Strukturen zu identifizieren und stellt somit einen weiteren Baustein zur Analyse der kleinräumigen Sozialraumstrukturen der Emscherregion dar, mit dessen Hilfe weitere Anhaltspunkte für die Identifikation von Städten und Stadtteilen mit einer besonders hohen sozialen Problematik gewonnen werden können.

### 4.1 Ungleichverteilung der Wohnstandorte von Bevölkerungsgruppen: Residentielle Segregation

Die Tatsache, dass sich Bevölkerungsgruppen nicht gleichmäßig über die Stadtteile einer Stadt verteilen, sondern dass sich ihre Wohnstandorte in bestimmten Räumen konzentrieren, wird in den Sozialwissenschaften mit dem Begriff der **residentiellen Segregation** beschrieben. Der Begriff der residentiellen Segregation, der sich nach Friedrichs/Triemer (2008: 16) als die „disproportionale Verteilung sozialer Gruppen über die Stadtteile“ definieren lässt, dient dabei sowohl der Beschreibung des (zum Zeitpunkt der Betrachtung statistischen) Ausmaßes der ungleichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen auf unterschiedliche Wohnstandorte als auch der Beschreibung von Prozessen der räumlichen Differenzierung, Sortierung und Separierung von Bevölkerungsgruppen (vgl. Friedrichs 1983: 217), wobei im vorliegenden Bericht allein das Ausmaß und die Entwicklung der

ungleichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen auf unterschiedliche Wohnstandorte in den Städten der Emscherregion dargestellt wird.

Die ungleiche Verteilung der Bevölkerung vollzieht sich dabei insbesondere nach sozialen, ethnischen und demographischen Merkmalen, so dass in der Segregationsforschung entsprechend dieser Ungleichheitsdimensionen die soziale, ethnische und demographische Segregation unterschieden und betrachtet werden:

- Die soziale Segregation beschreibt die räumliche Ungleichverteilung zwischen armen und reichen Bevölkerungsgruppen und wird u. a. über Indikatoren wie Einkommen, Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit oder SGB II-Bezug abgebildet.
- Die ethnische Segregation beschreibt die räumliche Ungleichverteilung verschiedener ethnischer Gruppen und wird u. a. über Indikatoren wie Nationalität oder Herkunft abgebildet.
- Die demographische Segregation beschreibt die räumliche Ungleichverteilung verschiedener Altersgruppen und Haushaltszusammensetzungen und wird u. a. über Indikatoren wie Alter (Anteil der Kinder unter 18 Jahren oder Anteil der Bevölkerung über 65 Jahren), Haushaltstypen oder Lebenszyklusphasen abgebildet.

Segregation wird nicht per se als problematisch erfahren und bewertet. Entstehen mit der Segregation beispielsweise bedarfsgerechte Infrastrukturen oder in hohem Maße soziales Kapital generierende enge soziale Netzwerke im Quartier, so sind die Effekte der Segregation durchaus positiv zu bewerten. Problematisch wird Segregation allerdings dann, wenn mit ihr eine Verfestigung oder sogar Verstärkung der sozialen Ungleichheit und Benachteiligung einhergeht.

Im Hinblick auf die *soziale Segregation* wird insbesondere die sozial benachteiligende Wirkung der Wohnumgebung auf die Lebenschancen der Bewohner diskutiert. So wirken die Lebensbedingungen in sozial segregierten Sozialräumen zusätzlich zu der individuellen Benachteiligung der Bewohner als benachteiligende Faktoren. Als benachteiligend wirkende Faktoren gelten eine geringe Ressourcenausstattung innerhalb der Quartiere, Prozesse des Erlernens abweichender Handlungsmuster und Normen, eine stigmatisierende und diskriminierende Wirkung der Quartiere sowie deren mangelhafte politische Repräsentanz (vgl. Kap. 2.1; Farwick 2012: 39ff.). Empirische Studien belegen den negativen Einfluss der sozialen Segregation auf zahlreiche Lebenslagen einkommensarmer

Haushalte: u. a. auf die Integration in das Erwerbsleben, Verdienstaussichten, die Dauer von Armutslagen sowie das Ausmaß schwerer Jugenddelinquenz (für einen Überblick über empirische Studien zur Wirkung sozialer Segregation siehe Farwick 2012: 388 ff.).

In der Auseinandersetzung mit den Folgen der *ethnischen Segregation* werden zwei Aspekte diskutiert. Zum einen der Einfluss der ethnischen Segregation auf Prozesse der Eingliederung der Migranten und zum anderen die Überlagerung von ethnischer und sozialer Segregation. Als eingliederungshemmend wird die ethnische Segregation bewertet, sofern jenseits einer zeitlich begrenzten Übergangsphase im Verlauf des Migrationsprozesses (Orientierungsphase nach der Migration in die Ankunftsgesellschaft) eine starke, sich verfestigende, binnenethnische Orientierung der Migranten vorliegt, die in der Folge zu geringen bis fehlenden interethnischen Kontakten führt. Studien belegen, dass fehlende interethnische Kontakte u. a. eine unzureichende Übernahme aufnahmelandsspezifischer Fähigkeiten, wie z. B. der Sprache, (vgl. Esser 2008) sowie eine defizitäre Ausstattung mit sozialem Kapital der ansässigen deutschen Bevölkerung bedingen (vgl. Farwick 2009: 243 ff.) und somit zu einer schlechteren strukturellen Eingliederung in die sozialen Systeme der Ankunftsgesellschaft führen (zur Diskussion um die Effekte der ethnischen Segregation siehe Farwick 2012: 400 ff.). Da Wohnquartiere mit hohen Migrantenanteilen meist zu den Quartieren zählen, die aufgrund von Prozessen der sozialen Segregation durch hohe Arbeitslosigkeit und Armut geprägt sind, sind die in ethnisch segregierten Quartieren lebenden Migranten zusätzlich zur benachteiligenden Wirkung der ethnischen Segregation von der benachteiligenden Wirkung der sozialen Segregation betroffen. Studien belegen, dass die Benachteiligung die Migranten im Vergleich zur ansässigen deutschen Bevölkerung zumeist sogar stärker trifft (Farwick 2009: 160; Häußermann 2009: 96).

Die *demographische Segregation* entfaltet negative Auswirkungen, sofern Quartiere eine Überalterung erfahren und infolge der geringeren Kaufkraft der älteren Bewohner die Infrastruktur zur Nahversorgung wegbricht oder insgesamt eine bedarfsgerechte, auf die Bedürfnisse der älteren Einwohner zugeschnittene, Infrastruktur fehlt. Aufgrund der höher bewerteten Problematik der sozialen und ethnischen Segregation werden Effekte der demographischen Segregation in der sozialwissenschaftlichen Debatte jedoch kaum thematisiert.

### 4.2 Messung der residentiellen Segregation

Zur Analyse und Beschreibung der räumlichen Ungleichverteilung von Bevölkerungsgruppen stehen verschiedene Indices zur Verfügung. Der gängigste Index ist der von Duncan/Duncan (1955) formulierte Segregationsindex (IS). Er misst die Verteilung einer Bevölkerungsgruppe (z. B. der nichtdeutschen Bevölkerung) im Vergleich zur restlichen Bevölkerung über alle Stadtteile einer Stadt. Über ihn lässt sich der Anteil dieser Bevölkerungsgruppe (in %) ermitteln, der umziehen müsste, um eine Gleichverteilung in der Stadt zu erreichen. Je höher dieser Indexwert ist, desto größer ist die Segregation. So beträgt der Segregationsindex bei einer vollständigen Gleichverteilung der Bevölkerung null %, bei einer vollständigen Segregation 100%. Im Vergleich zur reinen Betrachtung der Verteilung und Konzentration der Bevölkerung über die Analyse der Anteilswerte der Bevölkerungsgruppe in den einzelnen Stadtteilen besteht der Mehrwert der Berechnung des Segregationsindex somit darin, das Ausmaß der Ungleichverteilung einer Bevölkerungsgruppe für die Gesamtstadt angeben und mit anderen Bevölkerungsgruppen vergleichen zu können (vgl. Farwick 2009: 46). Zudem ist der Segregationsindex ein wertvolles Instrument, um die Entwicklung der Segregation in einer Stadt im Zeitverlauf beschreiben zu können.

Die Interpretation des Segregationsindex ist jedoch in dem Maße eingeschränkt, als dass ein Vergleich der Segregation zwischen verschiedenen Städten über die Segregationsindices nicht zulässig ist und Städtevergleiche somit nicht möglich sind, da die Berechnung der Indexwerte durch die Größe der betrachteten Raumeinheiten – die sich von Stadt zu Stadt unterscheiden – und durch die Größe der betrachteten Bevölkerung beeinflusst wird<sup>14</sup> (vgl. zur eingeschränkten Interpretation von Segregationsindices Häußermann/Siebel 2004).

---

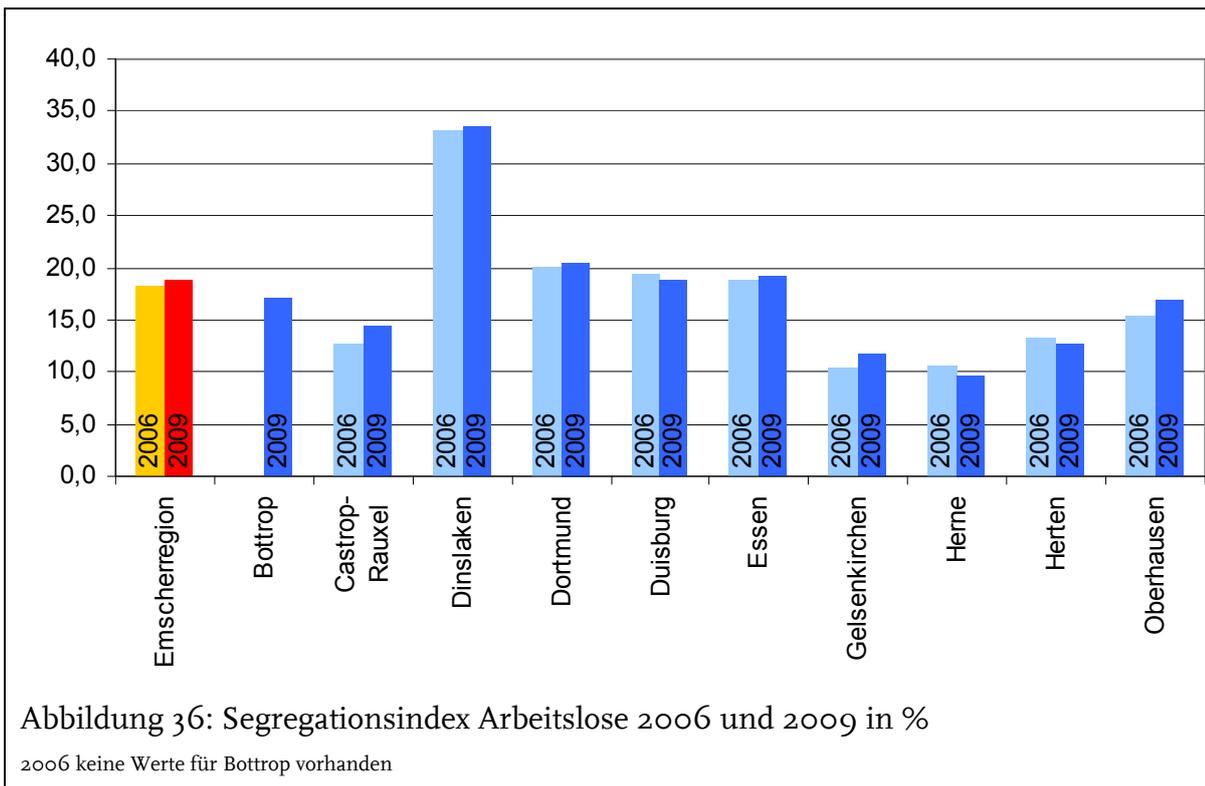
<sup>14</sup> Beeinflussung durch die Größe der Teilgebiete: Je größer die Teilgebiete sind, desto inhomogener sind sie und desto geringer fällt der Segregationsindex aus. Beeinflussung durch die Größe der betrachteten Bevölkerungsgruppe: Je geringer der Anteil der betrachteten Bevölkerungsgruppe an der Gesamtbevölkerung ist, desto höher fällt der Segregationsindex aus.

### **4.3 Soziale und ethnische Segregation in der Emscherregion**

Erste Analysen des Ausmaßes der sozialen, ethnischen und demographischen Segregation in der Emscherregion weisen auf eine bisher nicht bestehende Problematik der demographischen Segregation in der Emscherregion hin. Für das Ausmaß der demographischen Segregation in der Emscherregion werden die innerstädtische Ungleichverteilung der Bevölkerung unter 18 Jahren sowie die Ungleichverteilung der Bevölkerung über 65 Jahren für das Jahr 2009 berechnet. Der errechnete Indexwert der Ungleichverteilung der jungen Bevölkerung unter 18 Jahren beträgt für die gesamte Emscherregion 7,1%, der errechnete Indexwert der Ungleichverteilung der älteren Bevölkerung über 65 Jahren beträgt für die gesamte Emscherregion 8%. Beide Indexwerte fallen damit sehr gering aus und verweisen auf eine zum aktuellen Zeitpunkt als schwach ausgeprägt zu bewertende demographische Segregation. Aufgrund der bisher nicht bestehenden Problematik einer demographischen Segregation in der Emscherregion wird diese im Folgenden nicht weiter betrachtet. In den vertiefenden Analysen werden allein das Ausmaß und die Entwicklung der sozialen und ethnischen Segregation herausgearbeitet.

#### **4.3.1 Soziale Segregation**

Das Ausmaß der sozialen Segregation wird in der vorliegenden Studie über den Indikator der *Arbeitslosigkeit* abgebildet. Die Wohnorte der Arbeitslosen sind in den Städten der Emscherregion ungleich verteilt (vgl. Karte 16). Der Indexwert der sozialen Segregation für die gesamte Emscherregion beträgt 18,7; somit müssten 18,7% der arbeitslosen Bevölkerung zwischen allen Stadtteilen der Emscherregion umziehen, um eine Gleichverteilung über die Emscherregion zu erreichen. Seit 2006 hat die Ungleichverteilung der Arbeitslosen leicht zugenommen (Indexwert 2006 = 18,1%) (vgl. Abb. 36). Die Entwicklung der sozialen Segregation in der Emscherregion entspricht damit der allgemein zunehmenden sozialen Segregation in deutschen Städten (vgl. Farwick 2012, 386f.).



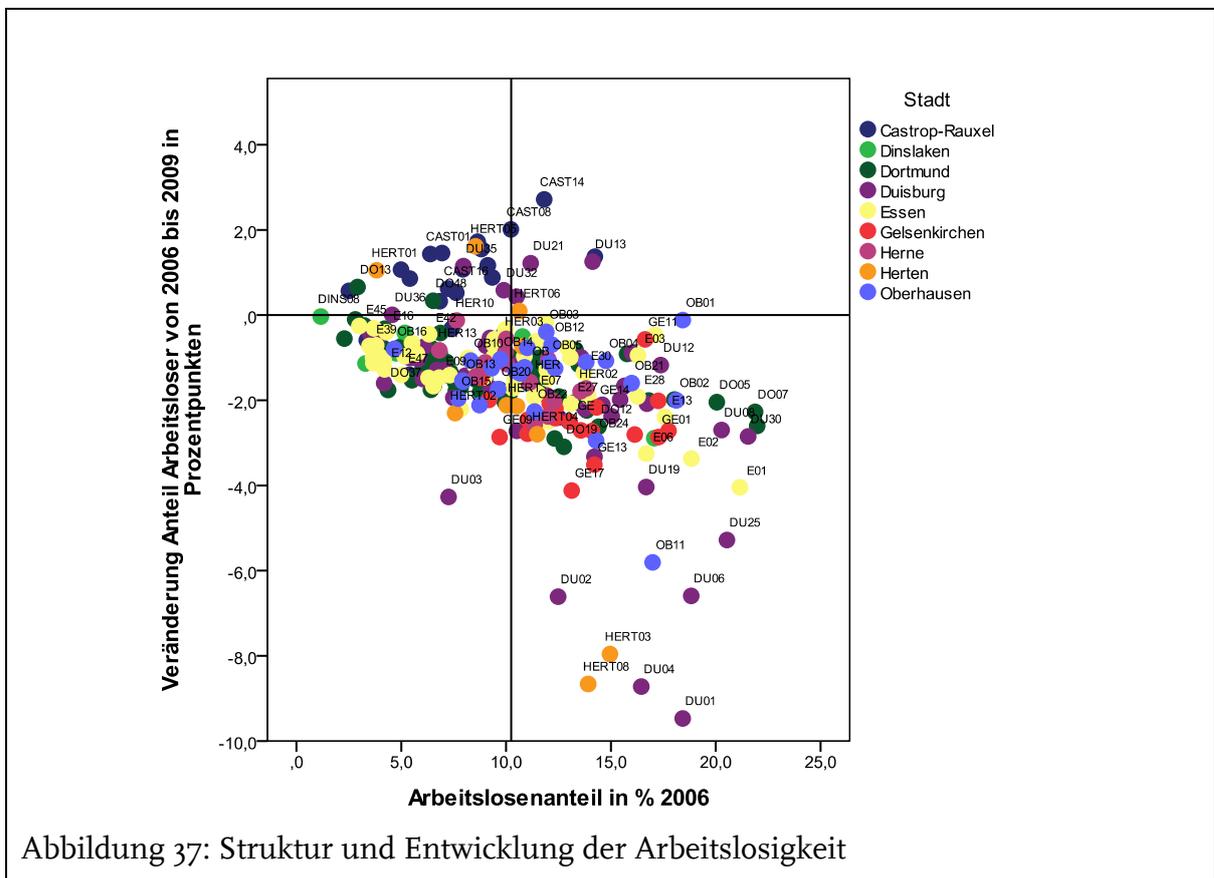
Quelle: eigene Darstellung und Berechnung

Wie lässt sich die zunehmende soziale Segregation in der Emscherregion erklären? Da das Ausmaß der Segregation innerhalb einer Gebietseinheit auf die ungleiche Konzentration von Bevölkerungsgruppen in bestimmten Teilgebieten dieser Gebietseinheit zurückzuführen ist, wird der Anstieg der sozialen Segregation in der Emscherregion im Folgenden über die Struktur und die Entwicklung der Arbeitslosigkeit auf der Ebene der Stadtteile der Emscherregion analysiert.

Segregation entsteht durch sozialräumliche Polarisierungsprozesse, die – bei einer Abbildung der sozialen Segregation über den Anteil der Arbeitslosen – durch die ungleiche Entwicklung zwischen Teilgebieten mit einem hohen Anteil Arbeitsloser und Teilgebieten mit einem niedrigen Anteil Arbeitsloser entstehen. Wie sich anhand des folgenden Streudiagramms (Abb. 37) zeigen lässt, finden sich derartige Polarisierungsprozesse auch in der Emscherregion. In dem Streudiagramm sind auf der X-Achse der Arbeitslosenanteil im Jahr 2006 und auf der Y-Achse die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Verlauf von 2006 bis 2009 abgetragen. Die eingezeichneten Bezugslinien dienen dazu, zum einen Stadtteile mit einer niedrigen Arbeitslosigkeit von Stadtteilen mit einer hohen Arbeitslosigkeit (=vertikale Bezugslinie), sowie zum anderen Stadtteile mit einer zunehmenden

Arbeitslosigkeit von Stadtteilen mit einer abnehmenden Arbeitslosigkeit in Verlauf von 2006 bis 2009 (=horizontale Bezugslinie) unterscheiden zu können.

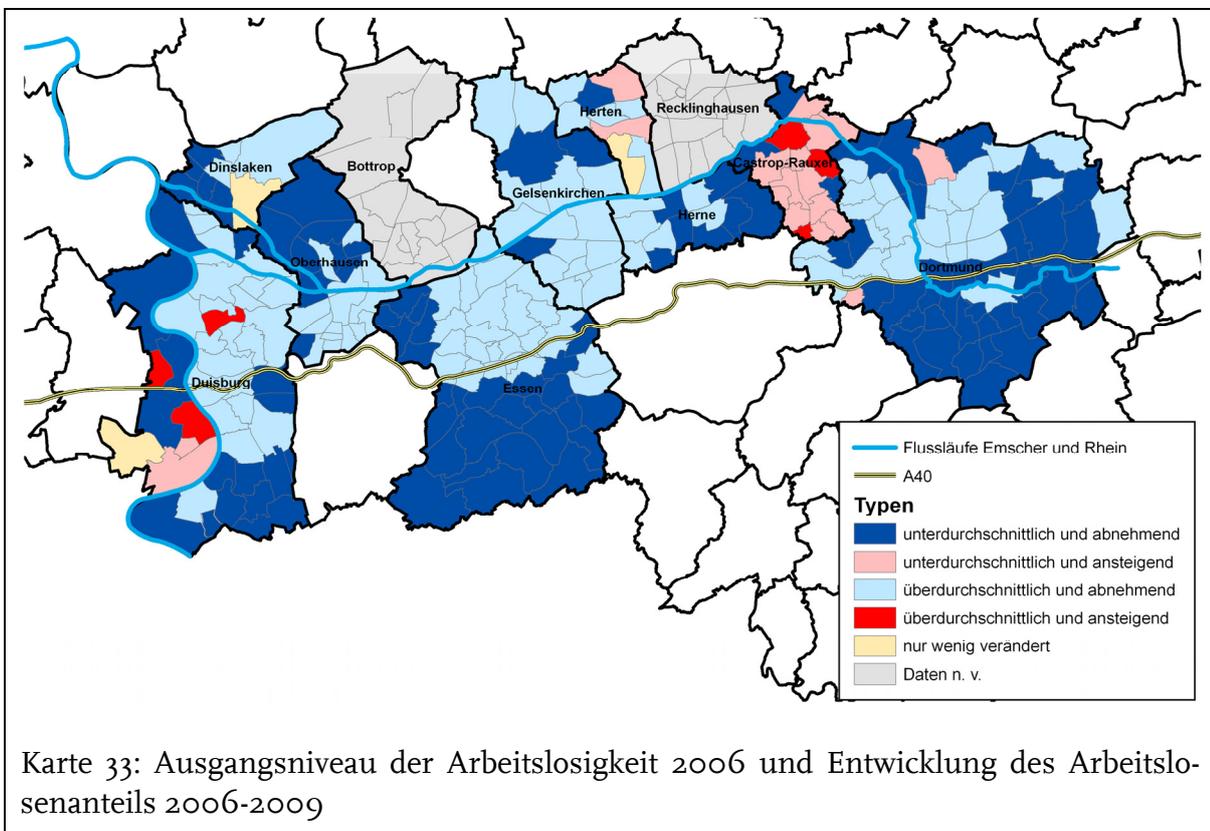
Die im Quadranten links unten eingetragenen Stadtteile sind durch einen geringen und zugleich abnehmenden Arbeitslosenanteil geprägt (z. B. der Stadtteil Duisburg-Alt-Walsum (DU03)). Im Quadranten links oben finden sich Stadtteile mit einem geringen, aber zunehmenden Arbeitslosenanteil (z. B. Herten-Scherlebeck (HERT01)). Im Quadranten rechts unten abgetragene Stadtteile sind durch einen hohen, aber abnehmenden Arbeitslosenanteil geprägt (z. B. Duisburg-Vierlinden (DU01)). Im Quadranten rechts oben befinden sich die Stadtteile mit einem hohen und zugleich zunehmenden Arbeitslosenanteil (z. B. der Stadtteil Duisburg-Beeck (DU13)).



Bei einem allgemeinen Rückgang der Arbeitslosigkeit in der Emscherregion um 1,45 Prozentpunkte sowie einer im Hinblick auf Polarisierungsprozesse ausgleichend wirkenden Entwicklung durch Stadtteile, deren Arbeitslosenanteil sich in der Zeit von 2006 bis 2009 im Streudiagramm (Abb. 37) zur Mitte hin bewegt hat – zu diesen ausgleichend

## Sozialraumanalyse Emscherregion

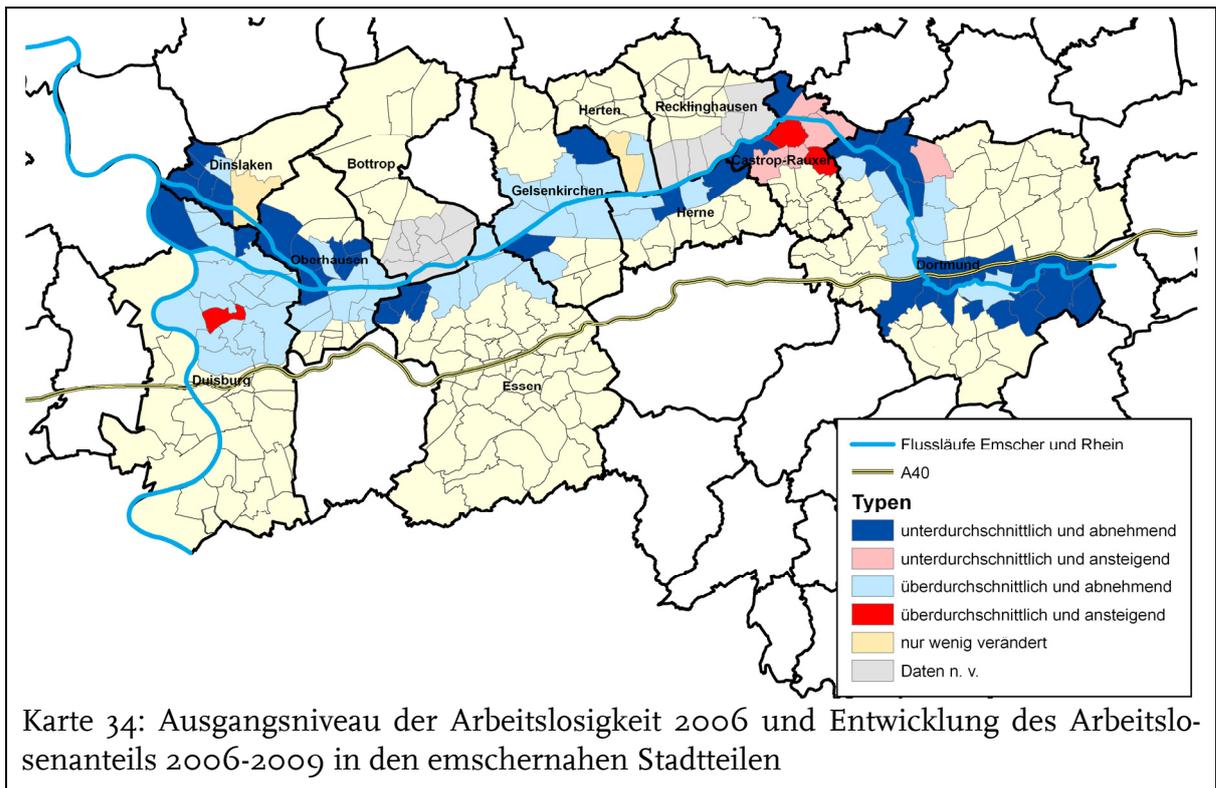
wirkenden Gebieten zählen die Stadtteile mit einem hohen, aber abnehmenden Arbeitslosenanteil sowie die Stadtteile mit einem niedrigen, aber zunehmenden Arbeitslosenanteil – sind in der Emscherregion aufgrund der negativen Entwicklung von Stadtteilen mit einem hohen Arbeitslosenanteil (= Anstieg der Arbeitslosigkeit) und der positiven Entwicklung von Stadtteilen mit einem niedrigen Arbeitslosenanteil (= Abnahme der Arbeitslosigkeit) zwischen 2006 und 2009 gleichzeitig Prozesse einer sozialräumlichen Polarisierung zu verzeichnen. In Karte 33 sind die beschriebenen Entwicklungen der Struktur und Entwicklung der Arbeitslosenanteile in den Stadtteilen der Emscherregion von 2006 bis 2009 räumlich abgebildet.



Entwicklungen in den dunkelblau und dunkelrot dargestellten Stadtteilen deuten auf eine sozialräumliche Polarisierung hin. Zu den polarisierend wirkenden Stadtteilen zählen dabei insbesondere die von statushöheren Bevölkerungsgruppen bevorzugten Wohnlagen im Essener und Dortmunder Süden. Entwicklungen in den hellblau und hellrot dargestellten Stadtteilen deuten auf eine im Hinblick auf die sozialräumliche Polarisierung ausgleichende Entwicklung hin. Die ausgleichend wirkenden Stadtteile konzentrieren

sich mit Ausnahme des Südens von Dortmund und des Südens von Herne auf den Korridor zwischen der A40 und der Emscher.

Das Nebeneinander sowohl ausgleichender als auch polarisierender Entwicklungen des Anteils der Arbeitslosen in den Stadtteilen zeigt sich auch bei der Betrachtung der emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 34).



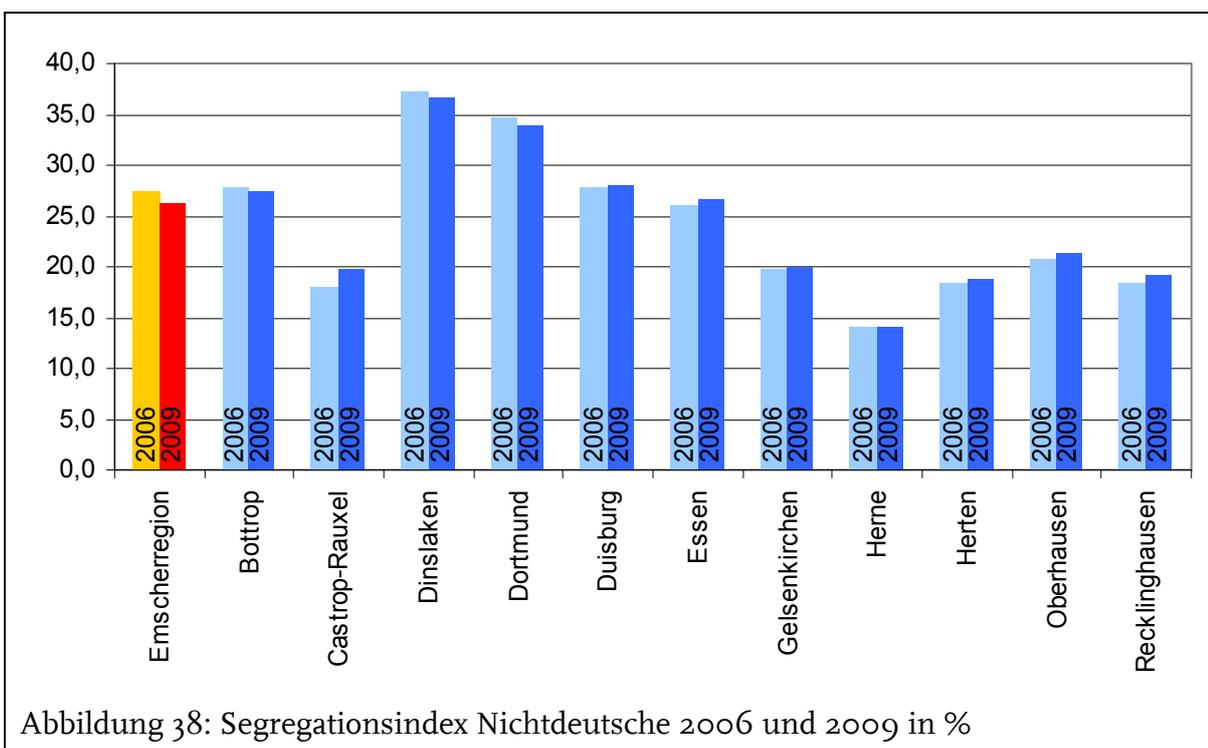
Polarisierend wirkende emscherne Stadtteile mit einem hohen und steigenden Anteil der Arbeitslosigkeit von 2006 bis 2009 und einer sich somit verfestigenden sozialen Problemlage sind in Tabelle 17 noch einmal gesondert aufgeführt.

Tabelle 17: Emscherne Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen Anteil und einer zunehmenden Arbeitslosigkeit von 2006 bis 2009

- **Duisburg** – Beck
- **Castrop-Rauxel** – Habinghorst und Deininghausen

### 4.3.2 Ethnische Segregation

Das Ausmaß der ethnischen Segregation wird in der vorliegenden Studie über den Indikator *Anteil der Nichtdeutschen* abgebildet. Der Indexwert der ethnischen Segregation beträgt für die gesamte Emscherregion 26,4% (vgl. Abb. 38) und übertrifft damit das Ausmaß der sozialen Segregation. Insgesamt müssten 26,4% der nichtdeutschen Bevölkerung zwischen allen Stadtteilen der Emscherregion umziehen, um eine Gleichverteilung über die Emscherregion zu erreichen. Seit 2006 hat die Ungleichverteilung der nichtdeutschen Bevölkerung in der Emscherregion leicht abgenommen (Indexwert 2006 von 27,4%). Das im Vergleich zur sozialen Segregation höhere Ausmaß und die rückläufige Entwicklung der ethnischen Segregation in der Emscherregion entsprechen damit dem im Rahmen empirischer Untersuchungen ermittelten allgemeinen Bild der ethnischen Segregation in deutschen Städten (vgl. Farwick 2012, 399f). Inwieweit die rückläufige ethnische Segregation möglicherweise durch eine räumlich disproportionale Einbürgerung der nichtdeutschen Bevölkerung zu erklären ist, kann bisher nicht gesagt werden. Auf Basis einer Untersuchung in der Stadt Köln stellen Friedrichs/Triemer (2008: 27) zwar fest, dass Einbürgerungen die Analyse von Segregationsindices nicht verzerren (vgl. auch Farwick 2012: 399), für ein tieferes Verständnis und eine umfangreichere Datenbasis bedarf es jedoch weiterer empirischer Untersuchungen.



Quelle: eigene Darstellung und Berechnung

Auch hier stellt sich die Frage, wie sich die insgesamt sinkende ethnische Segregation in der Emscherregion erklären lässt. Analog zur Analyse der sozialen Segregation wird die Abnahme der ethnischen Segregation im Folgenden durch die Struktur und Entwicklung des Anteils der nichtdeutschen Bevölkerung in den Stadtteilen der Emscherregion erklärt.

Von 2006 bis 2009 ist der Anteil der Nichtdeutschen in den Stadtteilen der Emscherregion nahezu konstant geblieben – zu beobachten war ein nur geringfügiger Rückgang des Durchschnittswertes um 0,12 Prozentpunkte. Im folgenden Streudiagramm (Abb. 39) sind der Anteil Nichtdeutscher im Jahr 2006 auf der X-Achse und die Entwicklung des Anteils Nichtdeutscher von 2006 bis 2009 auf der Y-Achse zueinander in Beziehung gesetzt. Die eingezeichneten Bezugslinien dienen wiederum dazu, Stadtteile mit einem niedrigen Anteil Nichtdeutscher von Stadtteilen mit einem hohen Anteil Nichtdeutscher (=vertikale Bezugslinie) sowie Stadtteile mit einem zunehmenden Anteil Nichtdeutscher von Stadtteilen mit einem abnehmenden Anteil Nichtdeutscher in Verlauf von 2006 bis 2009 (=horizontale Bezugslinie) unterscheiden zu können.

Im Quadranten links unten sind die Stadtteile mit einem niedrigen und zugleich sinkenden Anteil Nichtdeutscher abgetragen (z. B. Castrop-Rauxel – Pöppinghausen (CAST11)). Im Quadranten links oben finden sich Stadtteile mit einem niedrigen, aber zunehmenden Anteil Nichtdeutscher (z. B. Essen – Bergerhausen (E16)). Im Quadranten rechts unten sind Stadtteile mit einem hohen, aber sinkenden Anteil Nichtdeutscher abgebildet (Recklinghausen-Innenstadt (RE01) sticht in dieser Hinsicht besonders hervor). Im Quadranten rechts oben finden sich Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen und steigenden Anteil Nichtdeutscher (ein extremes Beispiel hierfür stellt Duisburg-Hochfeld (DU30) dar).

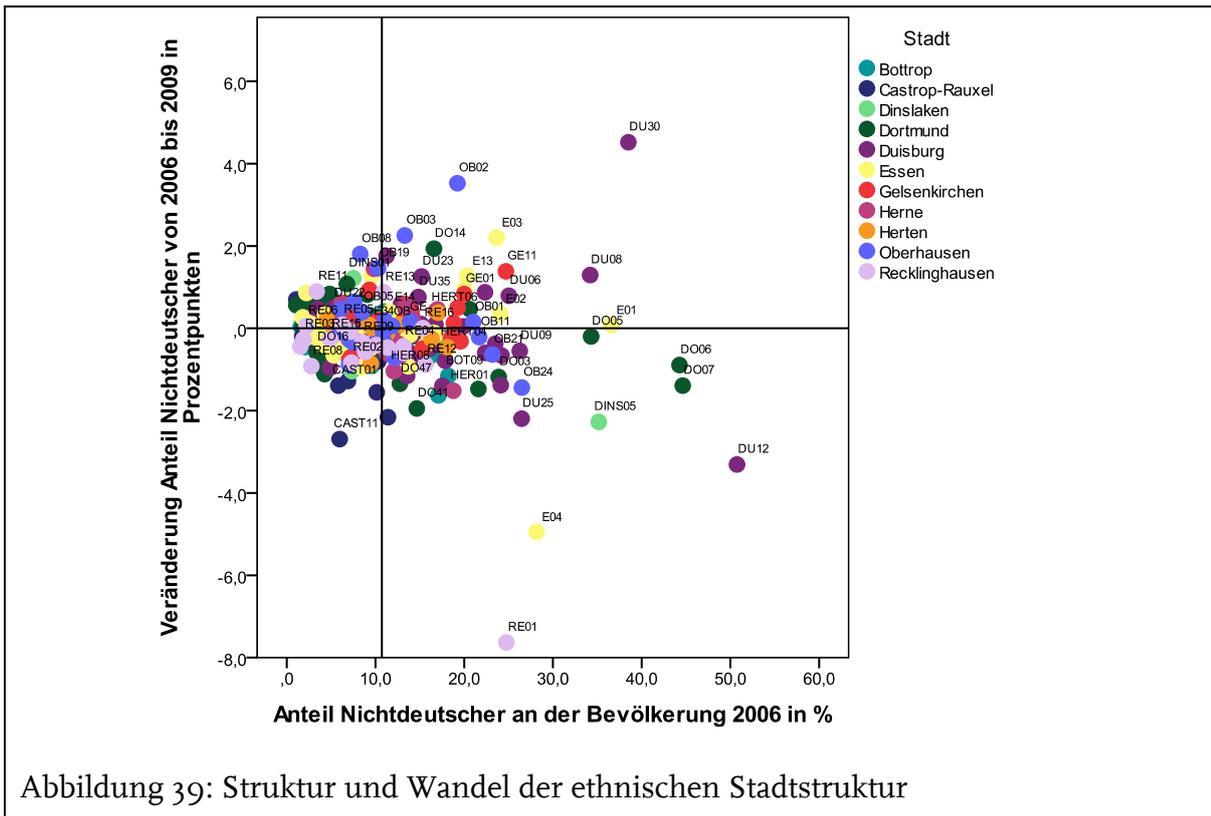
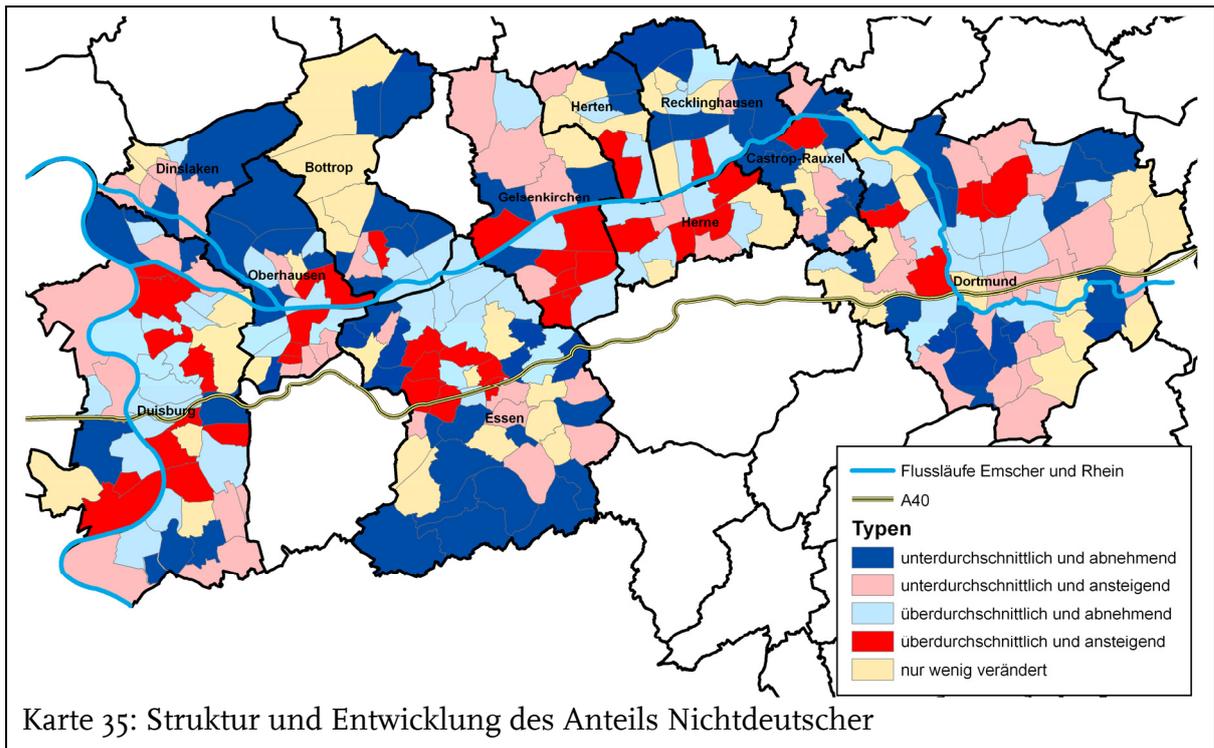


Abbildung 39: Struktur und Wandel der ethnischen Stadtstruktur

Quelle: eigene Darstellung und Berechnung

Sowohl in den Stadtteilen mit einem hohen Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung als auch in Stadtteilen mit einem geringen Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung lassen sich gegensätzliche Entwicklungen identifizieren. So gibt es bei beiden Typen jeweils Stadtteile mit sinkenden und steigenden Anteilen der nichtdeutschen Bevölkerung. Die Stadtteile mit einem niedrigen und zugleich sinkenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung sowie die Stadtteile mit einem hohen und zugleich weiter steigenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung führen dabei zu einer polarisierenden Entwicklung. Die Stadtteile mit einem niedrigen, aber zunehmenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung sowie die Stadtteile mit einem hohen, aber zugleich sinkenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung wirken dieser Polarisierung hingegen ausgleichend entgegen.

In der folgenden Karte 35 ist die kleinräumige Verteilung dieser vier identifizierten Typen dargestellt.



Entwicklungen in den dunkelblau und dunkelrot dargestellten Stadtteilen deuten auf eine sozialräumliche Polarisierung hin. Entwicklungen in den hellblau und hellrot dargestellten Stadtteilen deuten auf eine ausgleichende Entwicklung hin. Bei den Stadtteilen mit einem hohen und weiterhin ansteigenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung handelt es sich überwiegend um die traditionellen Arbeiterquartiere nördlich der A40 (Ruhr-schnellweg). Stadtteile mit einem niedrigen und weiterhin abnehmenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung sind zumeist in den suburbanen Gebieten der Emscherregion vorzufinden.

Bei der Betrachtung der emschernahen Stadtteile (vgl. Karte 36) lässt sich weder ein räumliches Muster der Struktur noch eine einheitliche Entwicklung des Anteils der nichtdeutschen Bevölkerung erkennen. Die vier identifizierten Stadtteiltypen sind annähernd in gleichem Maße vertreten und räumlich dispers über die emschernahen Stadtteile verteilt.

Emschernahen Stadtteile, die durch eine weitere Zunahme des Anteils nichtdeutscher Einwohner bei einem ohnehin überdurchschnittlichen Ausgangsniveau geprägt sind, sind in Tabelle 18 namentlich benannt.

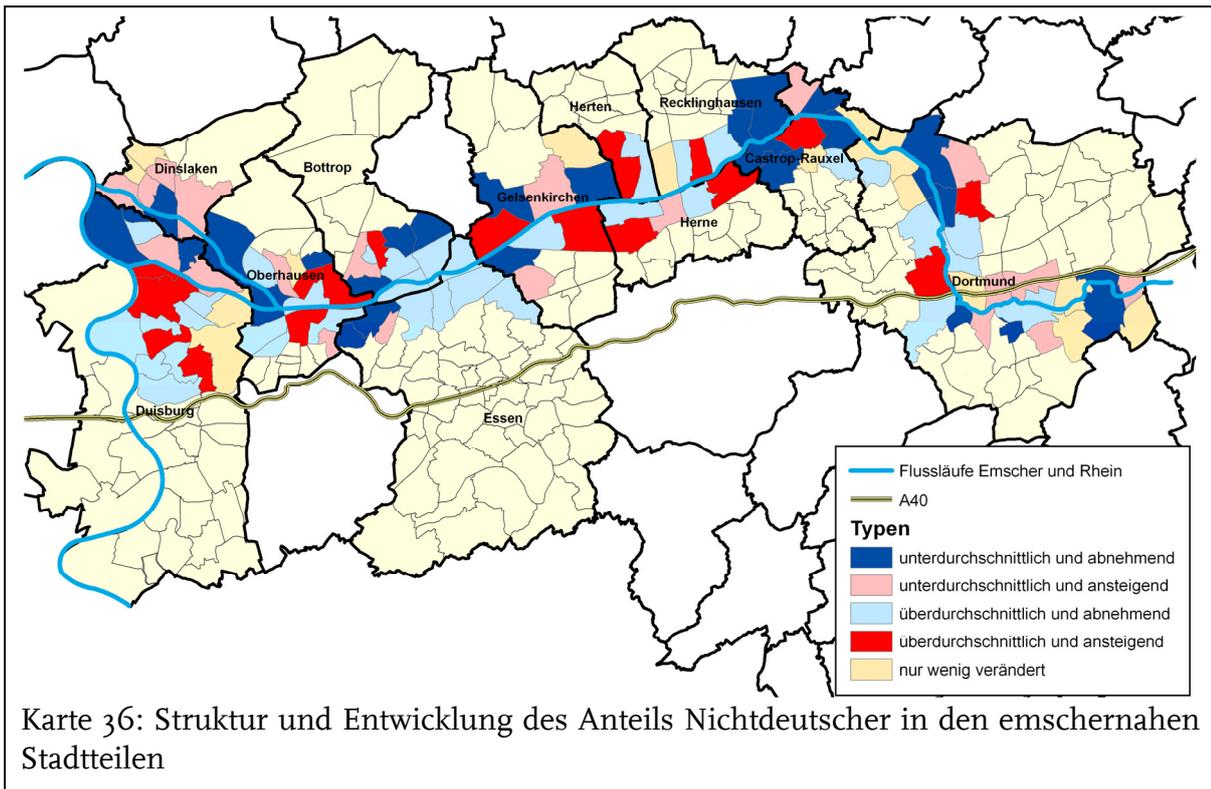


Tabelle 18: Emschernaher Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen Anteil Nichtdeutscher und weiterer Zunahme des Anteils

- **Duisburg** – Fahrn, Marxloh, Beeck und Mittelmeiderich
- **Oberhausen** – Marienkirche, Heide und Osterfeld-Ost
- **Bottrop** – Nord-Ost
- **Gelsenkirchen** – Horst und Bismarck
- **Herne** – Süd-West
- **Recklinghausen** – Süd
- **Herne** – Wanne und Horsthausen
- **Castrop-Rauxel** – Habinghorst
- **Dortmund** – Dorstfeld und Lindenhorst

Die leicht abnehmende ethnische Segregation in der Emscherregion lässt sich somit über den geringfügig gesunkenen Rückgang des Anteils Nichtdeutscher sowie durch das annähernd ausgewogene Nebeneinander der polarisierend wirkenden und der Polarisierung ausgleichenden Entwicklung in den einzelnen Stadtteilen der Emscherregion erklären.

## 5 Sozialräumliche Strukturen in der Emscherregion

Im vorangegangenen Kapitel 3 werden die sozialräumlichen Strukturen innerhalb der Emscherregion entlang der Dimensionen *Demographie, Sozialstruktur, Bildung, Gesundheit und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung* ausführlich dargestellt. Die Analyse umfasst zum einen die Abbildung der Ausprägungen gegenwärtiger sozialräumlicher Strukturen und zum anderen dort, wo es aufgrund der Datenlage möglich ist, die Darstellung der Entwicklung einzelner Merkmalsausprägungen im Verlauf der letzten Jahre. Im Rahmen der Untersuchung wird ersichtlich, dass sowohl zwischen den Städten, insbesondere aber zwischen den Stadtteilen der Emscherregion erhebliche Unterschiede in den Lebensbedingungen bestehen.

Um die Unterschiede in den Lebensbedingungen klar benennen und hervorheben zu können, werden die Beziehungen der Indikatoren der betrachteten Dimensionen zueinander in diesem Kapitel systematisch analysiert. Ziel der Analyse ist eine Typisierung der Untersuchungsregion sowohl auf der Ebene der Städte als auch auf der Ebene der Stadtteile. Mit Hilfe der Typisierung werden Städte- und Stadtteiltypen identifiziert, die sich durch jeweils gemeinsame Ausprägungen zentraler Sozialraumstrukturen und gleichzeitig große Unterschiede im Vergleich zu den jeweils anderen Städte- und Stadtteiltypen auszeichnen.

Die Typisierung erfolgt in zwei aufeinander aufbauenden Analyseschritten, die vielfach in Sozialraumanalysen Anwendung finden (vgl. Urban/Weiser 2006). In einem ersten Analyseschritt werden durch eine Faktorenanalyse zentrale Faktoren herausgearbeitet, die die Sozialstruktur der Emscherregion besonders prägen. In einem zweiten, daran anschließenden Analyseschritt werden auf der Basis dieser Faktoren mit Hilfe einer Clusteranalyse ähnliche Raumeinheiten zu Typen (Sozialräumen) zusammengefasst, die intern homogen und voneinander gut abgrenzbar sind.

### 5.1 Die Ebene der Städte

In der Einleitung der vorliegenden Sozialraumanalyse wird unter dem Rückgriff auf die Studie von Strohmeier et al. (2011) dargelegt, dass sich die demographischen und sozialen Strukturen der Städte in der Emscherregion im Vergleich mit den übrigen Gemein-

den Nordrhein-Westfalens insgesamt stark ähneln. Die Städte werden in der Studie alle- samt einem Typ 2 zugeordnet, der stark schrumpfende Kernstädte, Ober- und Mittelzent- ren mit überdurchschnittlicher Zentralität, hoher Arbeitslosigkeit und Armut sowie nur relativ wenigen Kindern beschreibt (vgl. Kap. 1.3). Im vorangegangenen Kapitel 3 wird allerdings herausgearbeitet, dass sich die Städte der Emscherregion in Hinblick auf viele Indikatoren unterscheiden. Diese Erkenntnis bestätigt die durchgeführte Faktorenanaly- se<sup>15</sup>. Durch sie können drei gut interpretierbare, unabhängige Faktoren ermittelt werden (siehe Tabelle 19), die zusammen 84,6% der gesamten Varianz, also den überwiegenden Teil der Unterschiede zwischen den Städten, erklären.

---

<sup>15</sup> Durchgeführt wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation. Faktorenanalysen sind statistische Verfahren zur Datenreduktion, bei denen mehrere Variablen zu einigen wenigen Faktoren gebündelt werden. Für die Berechnung der Faktoren stehen verschiedene Extraktionsmethoden zur Ver- fügung, wobei die hier eingesetzte Hauptkomponentenanalyse das gängigste Verfahren darstellt. Durch die Hauptkomponentenanalyse werden Faktoren ermittelt, die sukzessive einen maximalen Anteil der Varianz beschreiben. Dabei werden hier – wie allgemein üblich – nur Faktoren mit einem Eigenwert grö- ßer 1 berücksichtigt. Der Eigenwert gibt an, wie viel der Gesamtvarianz aller Indikatoren durch einen Fak- tor erklärt wird. Ist er kleiner 1, erklärt der Faktor weniger als ein einzelner Indikator; ist er größer 1, be- sitzt er eine größere Erklärungskraft als ein einzelner Indikator. Die in der Tabelle 19 wiedergegebenen Faktorladungen der einzelnen Indikatoren geben an, welchen Beitrag die einzelnen Indikatoren zur Cha- rakterisierung des jeweiligen Faktors leisten können. Durch die eingesetzte Varimax-Rotation – ein übli- ches Verfahren, das für eine bessere Interpretierbarkeit der Faktoren sorgt – werden die Faktoren dabei so lange im Raum gedreht, bis die Varianz der quadrierten Ladungen pro Faktor maximal ist. Dabei wird ein orthogonales Design verwendet, d. h. die ermittelten Faktoren sind statistisch unabhängig voneinander (Bortz 1993: 472ff.).

Tabelle 19: Faktorladungen Ebene der Städte (Ladungsmatrix)

Indikatoren des Jahres 2009	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bildung	Faktor 3 Bevölkerungs-entwicklung
SGB II-Quote	0,950		
Anteil Arbeitsloser in %	0,929		
Anteil Haushalte mit geringem Einkommen in %	0,915		
Anteil Nichtdeutsche in %	0,863		
Wanderungssaldo in ‰	-0,691		
Anteil Übergänger zum Gymnasium in %		0,916	
Anteil Hochqualifizierte am Wohnort in %		0,913	
Anteil unter 18-Jährige in %		-0,845	
Saldo natürliche Bevölkerungsentwicklung in %			0,912
Anteil über 65-Jährige in %			-0,809

Der erste Faktor wird durch Merkmale charakterisiert, die für eine schwierige soziale Situation der Städte stehen. Zu diesen Merkmalen zählen eine hohe SGB II-Quote, ein hoher Anteil Arbeitsloser, ein hoher Anteil an Haushalten mit niedrigem Einkommen, ein hoher Anteil Nichtdeutscher sowie hohe Wanderungsverluste. Dieser Faktor kann deshalb auch verkürzt als soziale Benachteiligung beschrieben werden. Er erklärt 39,8% der gesamten Varianz.

Der zweite Faktor wird von einem hohen Bildungsstand der Bevölkerung (Anteile Hochqualifizierte am Wohnort und Anteile Übergänger zum Gymnasium) sowie gleichzeitig einem geringen Anteil an Kindern unter 18 Jahren bestimmt. Dieser Faktor erklärt weitere 26,8% der gesamten Varianz.

Der dritte Faktor wird durch vergleichsweise geringe Anteile älterer Einwohner von über 65 Jahren sowie einem nur leicht negativen Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung

geprägt. Hohe Werte bei der Ausprägung dieses Faktors stehen für eine vergleichsweise moderate Bevölkerungsentwicklung. Durch diesen Faktor können weitere 18% der Gesamtvarianz erklärt werden.

Die anschließende hierarchische Clusteranalyse<sup>16</sup> verwendet die zuvor ermittelten Faktorwerte der drei Faktoren für jede Stadt, um die Städte zu möglichst homogenen Gruppen zusammen zu fassen. Das Ergebnis der Clusteranalyse ist eine Aufteilung der Städte der Emscherregion in vier Gruppen. Abbildung 40 zeigt die der Clusteranalyse zu Grunde liegenden durchschnittlichen Ausprägungen der drei Faktoren für die jeweiligen Städte der vier Cluster.

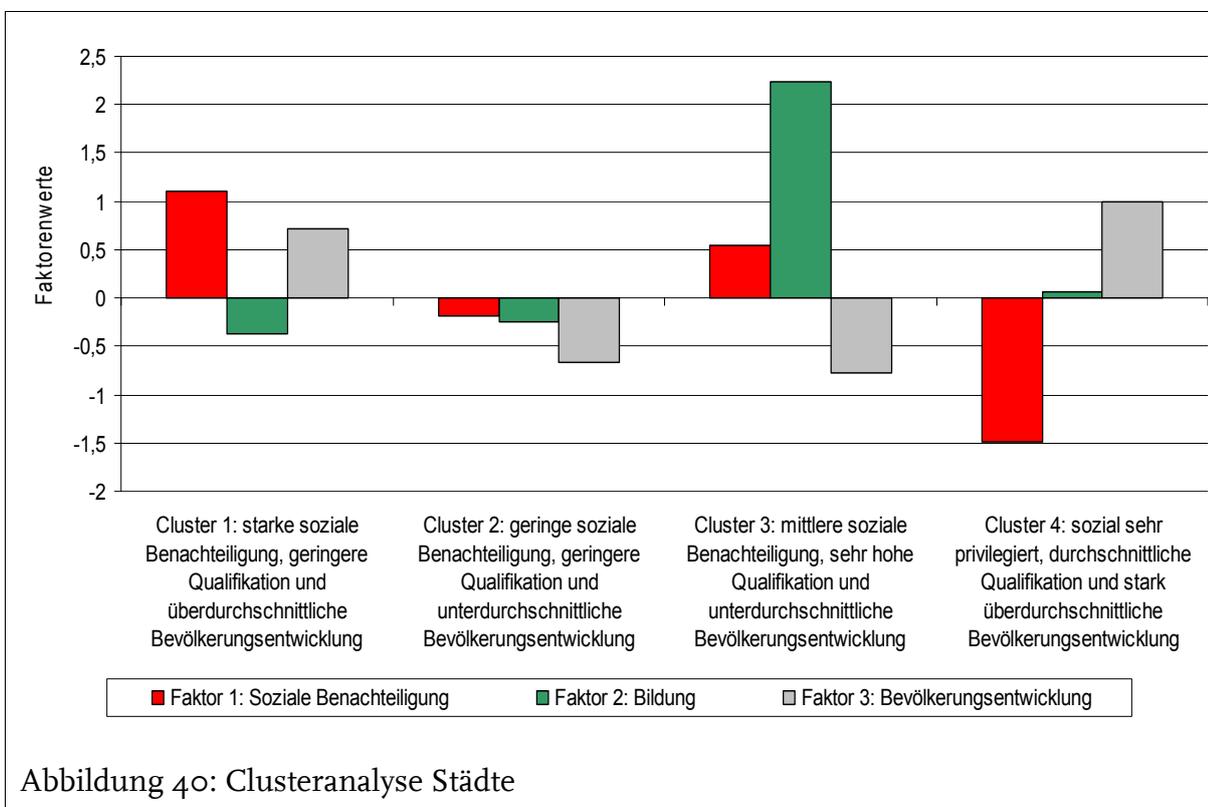


Abbildung 40: Clusteranalyse Städte

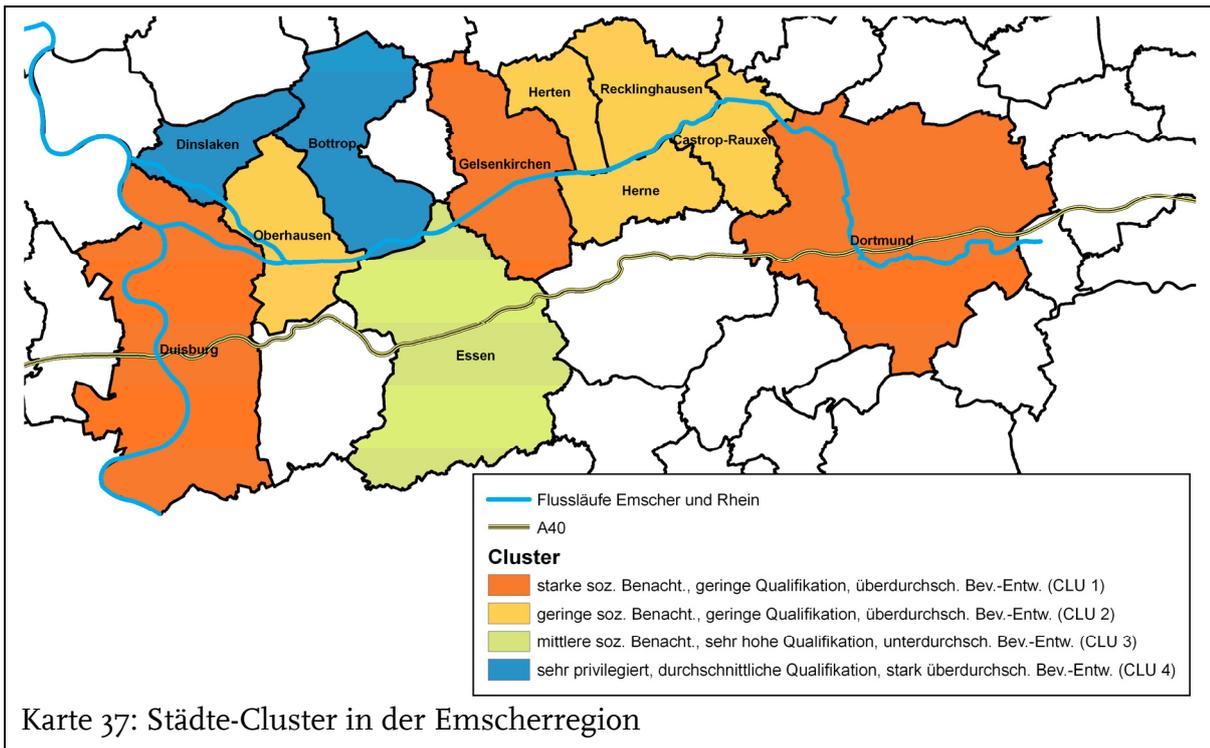
Quelle: eigene Berechnung und Darstellung

<sup>16</sup> Bei der hierarchischen Clusteranalyse wird ein Algorithmus eingesetzt, der für jeden Fall zunächst ein eigenes Cluster generiert und die Cluster dann schrittweise immer weiter zusammenfasst, bis nur noch ein einziges Cluster übrig bleibt. Zur Bestimmung der Unähnlichkeit oder Ähnlichkeit der Cluster wurde hier auf das Maß der quadrierten euklidischen Distanz zurückgegriffen. Es basiert auf der Summe der quadrierten Differenzen zwischen den Einträgen. Zur Clusterbildung stehen dann unterschiedliche Methoden zur Verfügung. Die hier gewählte Ward-Methode stellt in Verbindung mit dem Maß der quadrierten euklidischen Distanz für intervallskalierte Variablen einen häufig benutzten Standard dar. Mit ihr werden zuerst die Mittelwerte der Variablen für die einzelnen Cluster berechnet. Anschließend wird für jeden Fall die quadrierte euklidische Distanz zu den Cluster-Mittelwerten berechnet. Diese Distanzen werden über alle Fälle aufsummiert. Es werden dann schrittweise stets die beiden Cluster zusammengefasst, bei denen die Gesamtsumme der quadrierten Distanzen innerhalb der Gruppe am wenigsten stark zunimmt (Bortz 1993: 522ff.).

Auf der X-Achse sind die vier Cluster, auf der Y-Achse die Faktorenmittelwerte der drei charakterisierenden Faktoren für die jeweiligen Cluster 1 bis 4 in Standardabweichungen abgetragen. Ein Faktorwert von null bedeutet eine durchschnittliche Ausprägung des Faktors. Ein hoher Faktorwert (größer als null) steht für eine positive Ausprägung des Faktors, ein niedriger Faktorwert (kleiner als null) steht für eine sehr geringe Ausprägung des Faktors.

- Die Städte des Cluster 1 zeichnen sich durch überdurchschnittlich hohe Werte beim Faktor „soziale Benachteiligung“, durch eine geringe Bildungsqualifikation und eine überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung im Vergleich zu den übrigen Städten der Emscherregion aus. *Duisburg, Gelsenkirchen und Dortmund* zählen zu dieser Gruppe.
- Die Städte des Cluster 2 sind geprägt durch eine geringe soziale Benachteiligung, durch eine geringe Bildungsqualifikation und eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung. Zu dieser Gruppe von Städten zählen *Oberhausen, Herten, Herne, Recklinghausen* und *Castrop-Rauxel*.
- Cluster 3 zeichnet sich durch eine mittlere soziale Benachteiligung, ein sehr hohes Bildungsqualifikationsniveau und eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung aus. In der Emscherregion fällt nur die *Stadt Essen* in dieses Cluster.
- Cluster 4 wird von Städten gebildet, die eine vergleichsweise starke soziale Privilegierung, ein durchschnittliches Qualifikationsniveau und eine stark überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung aufweisen. Dies sind in der Emscherregion *Dinslaken* und *Bottrop*.

In der folgenden Karte 37 ist die Clusterzugehörigkeit der Städte dargestellt. Aus dieser Typenbildung der Städte kann noch kein Rückschluss auf die innerstädtischen Differenzierungen gezogen werden. Diese kleinräumige systematische Einteilung der Stadtteile in Typen wird im folgenden Kapitel vorgenommen.



### 5.2 Die Ebene der Stadtteile

Die Analysen der Dimensionen Demographie, Sozialstruktur, Bildung, Gesundheit und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung auf der Ebene der Stadtteile in Kapitel 3 zeigen auf, dass es eine besonders große und systematische Streuung der sozialräumlichen Unterschiede auf der Ebene der Stadtteile in der Emscherregion gibt. Diese Unterschiede werden nun detaillierter analysiert, um analog zur Vorgehensweise auf der Ebene der Städte, eine Typenbildung in Form spezifischer Sozialräume vorzunehmen. Dazu werden zunächst eine Faktorenanalyse und im Anschluss daran eine Clusteranalyse für die Stadtteile der Emscherregion durchgeführt.<sup>17</sup>

Mit Hilfe der Faktorenanalyse können für die Stadtteile drei unabhängige Dimensionen identifiziert werden, die zusammen 79% der gesamten Varianz, also der Unterschiede in den Indikatorenprägungen zwischen den Stadtteilen, aufklären (vgl. Tab. 20).

- Faktor I umfasst Merkmale, die für sozial benachteiligte Lebenslagen stehen – hohe Arbeitslosigkeit, hohe Armut und Kinderarmut, Bildungsbenachteiligung

<sup>17</sup> Datengrundlage sind die Indikatorenwerte für das Jahr 2009. Einzelne fehlende Werte für Stadtteile werden dabei durch die Mittelwerte der Stadt ersetzt.

(gemessen anhand geringer Übergangsquoten zum Gymnasium) und einen hohen Anteil Nichtdeutscher. Faktor 1 wird hier zusammenfassend als *soziale Benachteiligung* bezeichnet und erklärt 40,8% der gesamten Varianz. Eine hohe Faktorausprägung steht für hohe soziale Benachteiligung, eine negative Ausprägung für soziale Privilegierung der ansässigen Bevölkerung.

- Faktor 2 umfasst mit dem Anteil an Kindern unter 18 Jahren und dem Anteil an älteren Personen über 65 Jahren Merkmale des demographischen Wandels in Bezug auf die Altersstruktur der Bevölkerung. Durch diesen Faktor, der verkürzt als *Bevölkerungsstruktur* bezeichnet wird, lassen sich 21,2% der gesamten Varianz aufklären. Eine hohe Faktorausprägung steht für eine junge Bevölkerungsstruktur, eine negative Ausprägung für eine überalterte Bevölkerung.
- Faktor 3 umfasst einen anderen Aspekt des demographischen Wandels, die *Bevölkerungsentwicklung*. Der Faktor wird geprägt durch die Bevölkerungsentwicklung von 2006 bis 2009 sowie den Wanderungssaldo und erklärt weitere 17% der gesamten Varianz. Eine positive Faktorausprägung steht für eine stabile Bevölkerungsentwicklung, eine negative Faktorausprägung für eine stark schrumpfende Bevölkerung.

Tabelle 20: Faktorladungen Ebene der Stadtteile (Ladungsmatrix)

Indikatoren des Jahres 2009	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung
Anteil Arbeitsloser in %	0,934		
Anteil SGB II-Bezieher unter 65 Jahren in %	0,942		
Anteil Kinder in SGB II-Bezug in %	0,914		
Anteil Nichtdeutsche in %	0,762		
Anteil Übergänger zum Gymnasium in %	-0,564		
Anteil Kinder unter 18 Jahren in %		0,849	
Anteil über 65-Jährige in %		-0,831	
Wanderungssaldo in %			0,812
Bevölkerungsentwicklung 2006 bis 2009 in %			0,880

Die vorgestellte Faktorenanalyse ist die Grundlage für die durchgeführte Typisierung der Stadtteile der Emscherregion. Diese wird mittels einer Clusteranalyse vorgenommen, so dass nun eine Charakterisierung der Stadtteile hinsichtlich der Merkmale zur sozialen Benachteiligung, zur Bevölkerungsstruktur und zur Bevölkerungsentwicklung mit dem Ziel der Ausweisung spezifischer Sozialräume möglich ist.

Durch das Verfahren der Clusteranalyse werden sechs Gruppen von Stadtteilen identifiziert, die in sich möglichst homogen und voneinander deutlich zu unterscheiden sind. Abbildung 41 weist die durchschnittlichen Ausprägungen der drei Faktoren für die jeweiligen Stadtteile innerhalb der sechs Cluster aus.

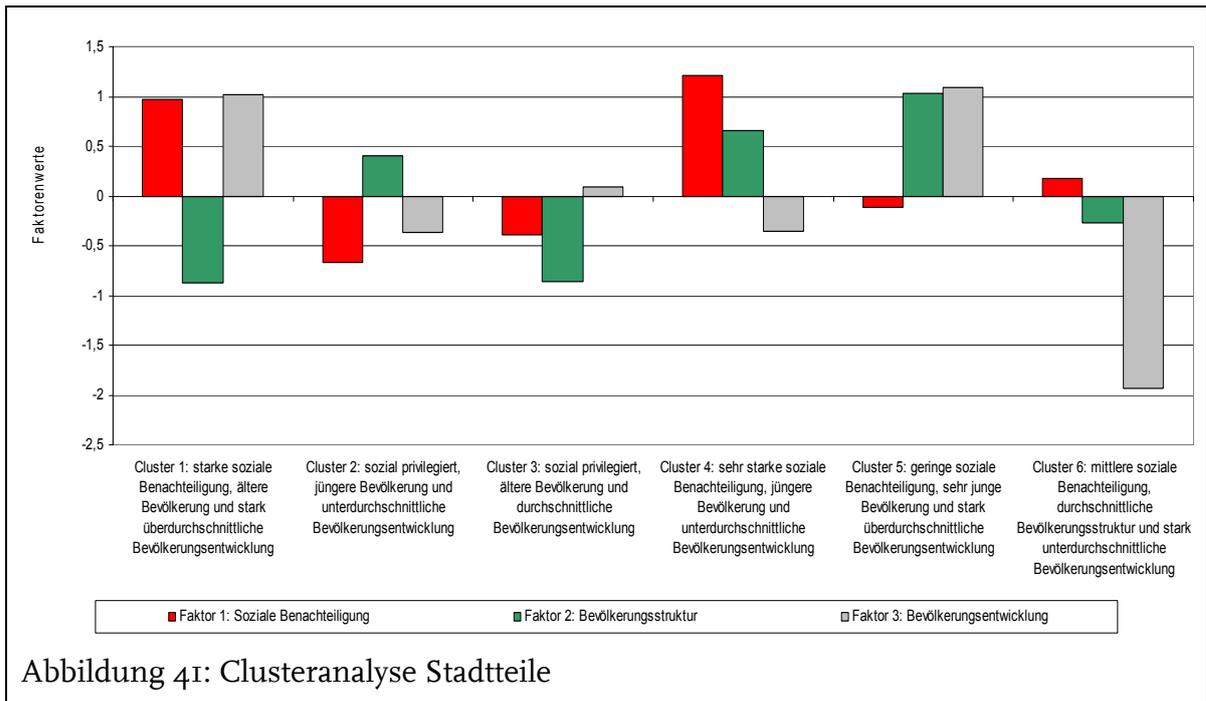


Abbildung 41: Clusteranalyse Stadtteile

Quelle: eigene Darstellung und Berechnung

Auf der X-Achse der Abbildung 41 sind die sechs Cluster, auf der Y-Achse die jeweiligen Ausprägungen der Faktorenwerte abgetragen. Ein Faktorwert von null bedeutet eine durchschnittliche Ausprägung des Faktors. Ein hoher Faktorwert (größer als null) steht für eine positive Ausprägung des Faktors, ein niedriger Faktorwert (kleiner als null) steht für eine sehr geringe Ausprägung des Faktors.

- Cluster 1 umfasst 29 Stadtteile, die tendenziell durch eine hohe soziale Benachteiligung, einen hohen Anteil älterer Bewohner und eine stabile Bevölkerungsentwicklung gekennzeichnet sind.
- Cluster 2 umfasst 71 Stadtteile, die vorrangig sozial privilegiert sind und eine junge Bevölkerung bei ausgeprägten Bevölkerungsverlusten aufweisen.
- Cluster 3 umfasst 72 Stadtteile, die zumeist ebenfalls sozial privilegiert, dabei aber überaltert sind und deren Bevölkerungsentwicklung leicht negativ ausfällt.
- Cluster 4 umfasst 40 Stadtteile, die eine besonders hohe soziale Benachteiligung aufweisen, in denen der Anteil der Kinder sehr hoch und deren Bevölkerungsentwicklung negativ ist.

- Cluster 5 umfasst 36 Stadtteile, die eine geringe soziale Benachteiligung aufweisen, in denen ein hoher Anteil an Kindern lebt und die Bevölkerungsentwicklung stark überdurchschnittlich ist.
- Cluster 6 umfasst 18 Stadtteile, die eine mittlere soziale Benachteiligung, eine durchschnittlich alte und junge Bevölkerung aufweisen und deren Bevölkerung stark schrumpft.

Auf der Basis der folgenden Streudiagramme (Abb. 42 und 43) kann noch einmal die sich aus den einzelnen zusammengefassten Stadtteilen ergebene Struktur der Cluster aufgezeigt werden. So ist in Abbildung 42 auf der X-Achse der Faktor 1 „soziale Benachteiligung“ und auf der Y-Achse der Faktor 2 „Bevölkerungsstruktur“ abgetragen. Die Farben der Punkte, die die Stadtteile der Emscherregion darstellen, repräsentieren die Clusterzugehörigkeit der Stadtteile.

Deutlich wird, dass die Stadtteile des Clusters 1, aber insbesondere die des Clusters 4, mit Faktorwerten über null größtenteils eine überdurchschnittliche oder sogar extrem überdurchschnittliche (Faktorwerte über eine Standardabweichung) soziale Benachteiligung aufweisen. Zudem zeigt sich, dass sich die beiden Cluster 1 und 4 deutlich in Bezug auf die Bevölkerungsstruktur (Cluster 1 tendenziell älter, Cluster 4 tendenziell jünger) unterscheiden. Die Stadtteile der Cluster 2 und 3 sind demgegenüber weitgehend auf der linken Seite des Streudiagramms positioniert, die mit Faktorwerten unter null auf eine unterdurchschnittliche soziale Benachteiligung verweist. Der Cluster 2 ist darüber hinaus durch eine vorrangig junge, der Cluster 3 durch eine überwiegend ältere Bevölkerungsstruktur geprägt. Demgegenüber sind die Gemeinsamkeiten der Stadtteile des Clusters 5 nicht so sehr im Ausmaß sozialer Benachteiligung zu suchen, sondern liegen vielmehr in einer tendenziell jüngeren Bevölkerung begründet.

Die Stadtteile des Clusters 6 weisen sowohl im Hinblick auf das Ausmaß sozialer Benachteiligung als auch bezüglich der Bevölkerungsstruktur überwiegend durchschnittliche Werte auf. Die für diesen Sozialraumtyp charakteristische Ausprägung ist vor allem in den extremen Bevölkerungsverlusten zu sehen. Dies verdeutlicht Abbildung 43, in der auf der X-Achse wieder der Faktor sozialer Benachteiligung und auf der Y-Achse nun die Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen der Emscherregion abgetragen ist. Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung sind zudem zwischen den

Stadtteilen der Cluster 2 sowie 4 (überwiegend unterdurchschnittliche Ausprägung) und den Clustern 1, 2 sowie 5 (überdurchschnittliche Ausprägung) auszumachen. Die Stadtteile des Clusters 3 sind von einer durchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung geprägt.

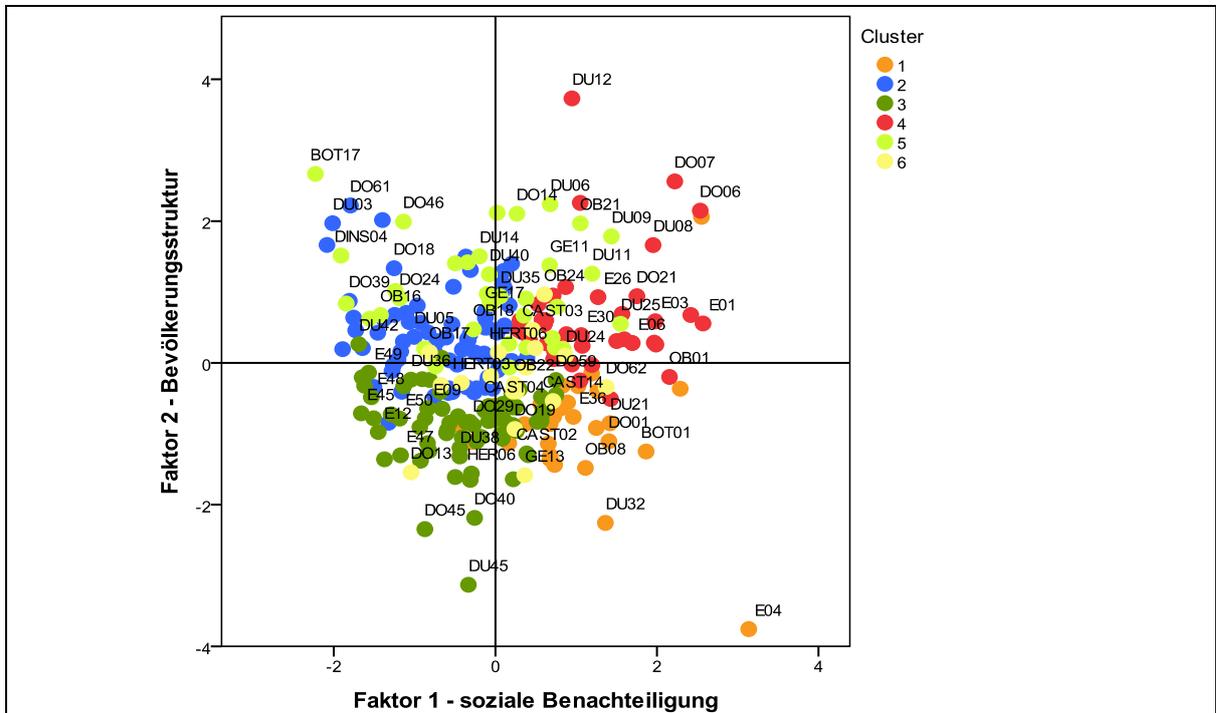


Abbildung 42: Faktor 1 - soziale Benachteiligung und Faktor 2 – Bevölkerungsstruktur

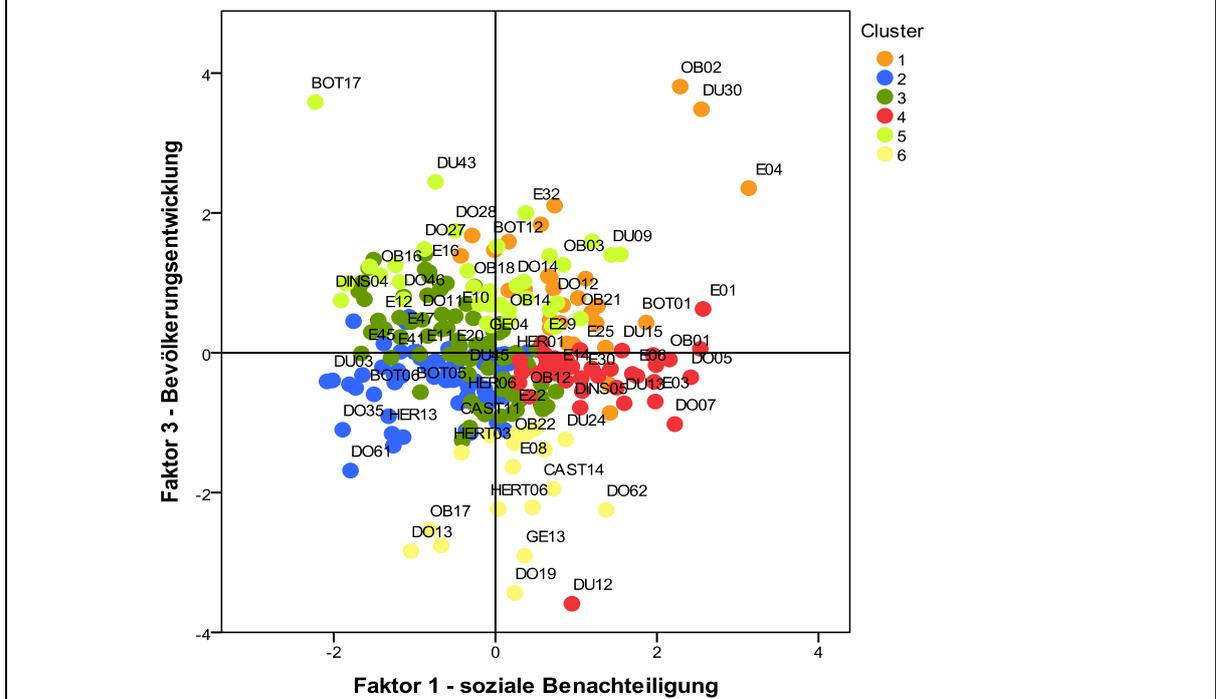
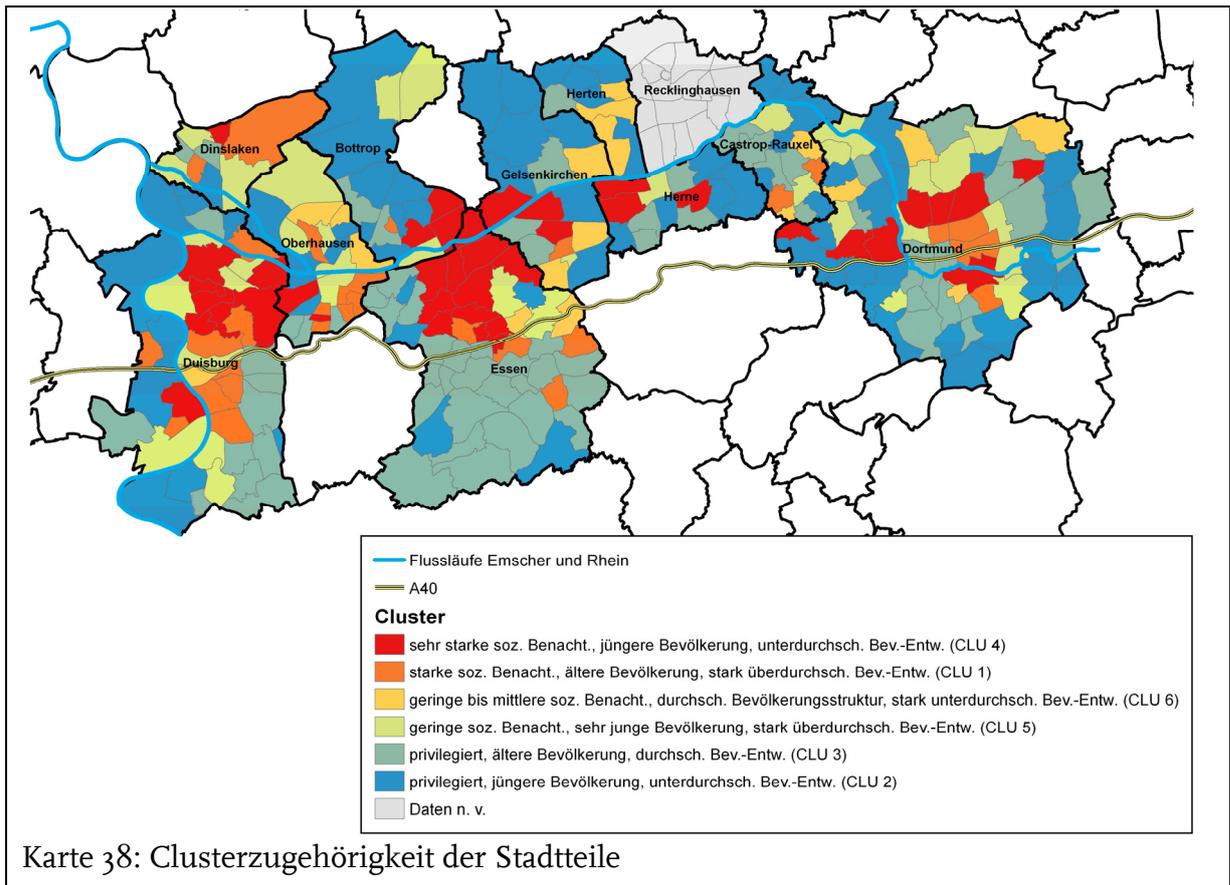


Abbildung 43: Faktor 1 - soziale Benachteiligung und Faktor 3 – Bevölkerungsentwicklung

In der folgenden Karte 38 sind die jeweiligen Cluster in ihrer räumlichen Verteilung über die Emscherregion hinweg dargestellt. Deutlich wird, dass die Emscherregion auf der kleinräumigen Ebene der Stadtteile stark fragmentiert ist. Bei den orange (Cluster 1) und den rot eingefärbten Stadtteilen (Cluster 4) handelt es sich um überwiegend sozial benachteiligte Wohnquartiere. Die Stadtteile des Clusters 1 sind zusätzlich zur sozialen Benachteiligung durch eine ältere Bevölkerung geprägt. Dies sind vor allem innenstadtnahe Stadtteile in Duisburg, Oberhausen, Essen und Dortmund. Stadtteile mit einem höheren Ausmaß sozialer Benachteiligung gehören dem Clustertyp 4 an, in dem ein hoher Anteil an Kindern lebt und die Bevölkerungsentwicklung negativ ist. Diese Stadtteile sind häufiger vorhanden als die benachteiligten Stadtteile des Clusters 1 und umfassen vor allem die traditionellen Arbeiterquartiere, die im Duisburger Norden, im Süden Bottrops, im Norden Essens, daran angrenzend im Südwesten Gelsenkirchens, in Herne und verstärkt im Dortmunder Westen und in der Dortmunder Nordstadt zu finden sind. Zudem handelt es sich um Gebiete des sozialen Wohnungsbaus der 1960er und 1970er Jahre wie z. B. der Stadtteil Scharnhorst-Ost im Dortmunder Osten. Nahezu alle Stadtteile mit sozialer Benachteiligung liegen nördlich der A40.

Die blau (Cluster 2) und graugrün (Cluster 3) eingefärbten Stadtteile sind überwiegend sozial privilegiert, unterscheiden sich allerdings in ihrer Alterstruktur und dem Ausmaß der negativen Bevölkerungsentwicklung. Die beiden vorrangig privilegierten Clustertypen umfassen insgesamt 143 Stadtteile der Region und sind überwiegend in den peripheren Lagen der Emscherregion im Duisburger Westen, in den äußeren Gebieten Oberhausens, Bottrops, dem Süden Essens, dem Norden und Süden Gelsenkirchens, in vielen Stadtteilen Hertens, im Süden und Osten von Herne, im westlichen Castrop-Rauxel sowie in weiten Teilen Dortmunds, in dem die privilegierten Stadtteile einen fast geschlossenen Ring um die weitere Innenstadt bilden, vorzufinden.

Die gelb eingefärbten Stadtteile (Cluster 6) sind sehr dispers über die Emscherregion gestreut und stehen vor allem für stark schrumpfende Stadtteile. Die hellgrünen Stadtteile des Clusters 5 weisen eine eher geringe soziale Benachteiligung mit einer sehr jungen Bevölkerung auf. Diese Stadtteile sind teilweise in innerstädtischen Lagen zu finden (Duisburg, Oberhausen, Essen, Dortmund), aber auch in peripheren Lagen, die attraktiv für Familien erscheinen (Dinslaken, Bottrop, Castrop-Rauxel und Dortmunder Norden).

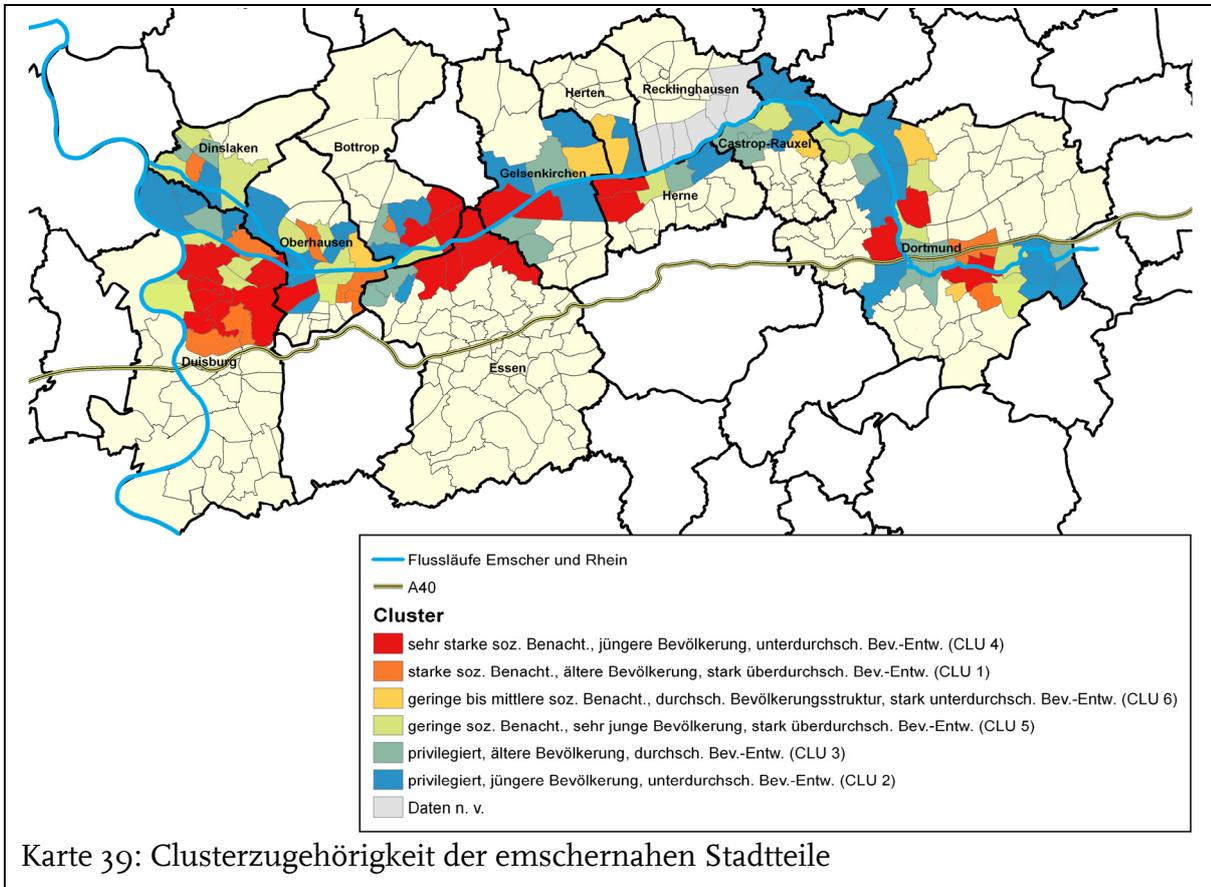


Für Recklinghausen liegen nicht genügend kleinräumige Informationen vor, die eine Typisierung auf Stadtteilebene erlauben.

Die gesonderte Betrachtung der emschernahen Stadtteile zeigt die klar erkennbare räumliche Konzentration der überwiegend durch soziale Benachteiligung geprägten Cluster 1 und 4 entlang des Emscherverlaufs im Duisburger Norden, im Überschneidungsbereich der emschernahen Stadtteile Bottrops, Essens und Gelsenkirchens sowie in Teilen des Dortmunder Innenstadtbereichs (vgl. Karte 39). In diesem Gebiet ist insbesondere der Clustertyp 4, der Stadtteile mit einer tendenziell sehr stark sozial benachteiligten Bevölkerung ausweist und in dem viele Kinder leben, deutlich vertreten.

In einem Band von Dinslaken bis Oberhausen und dann wieder von Herne, über Castrop-Rauxel bis Dortmund (unterbrochen von der Dortmunder Innenstadt) liegen demgegenüber Sozialräume mit überwiegend sozial privilegierter Bevölkerung oder mit einer als durchschnittlich zu wertenden sozialen Struktur. Die Stadtteile entlang des Emscherverlaufs sind somit nicht einheitlich nur einem Sozialraumtyp zuzuordnen, sie sind im Gegenteil in ihrer sozialen Struktur, der Bevölkerungsstruktur und der Bevölkerungsentwicklung recht heterogen geprägt.

Tabelle 22 im Anhang weist für alle Stadtteile der Emscherregion die Clusterzugehörigkeit sowie die Ausprägungen der drei ermittelten Faktoren aus.

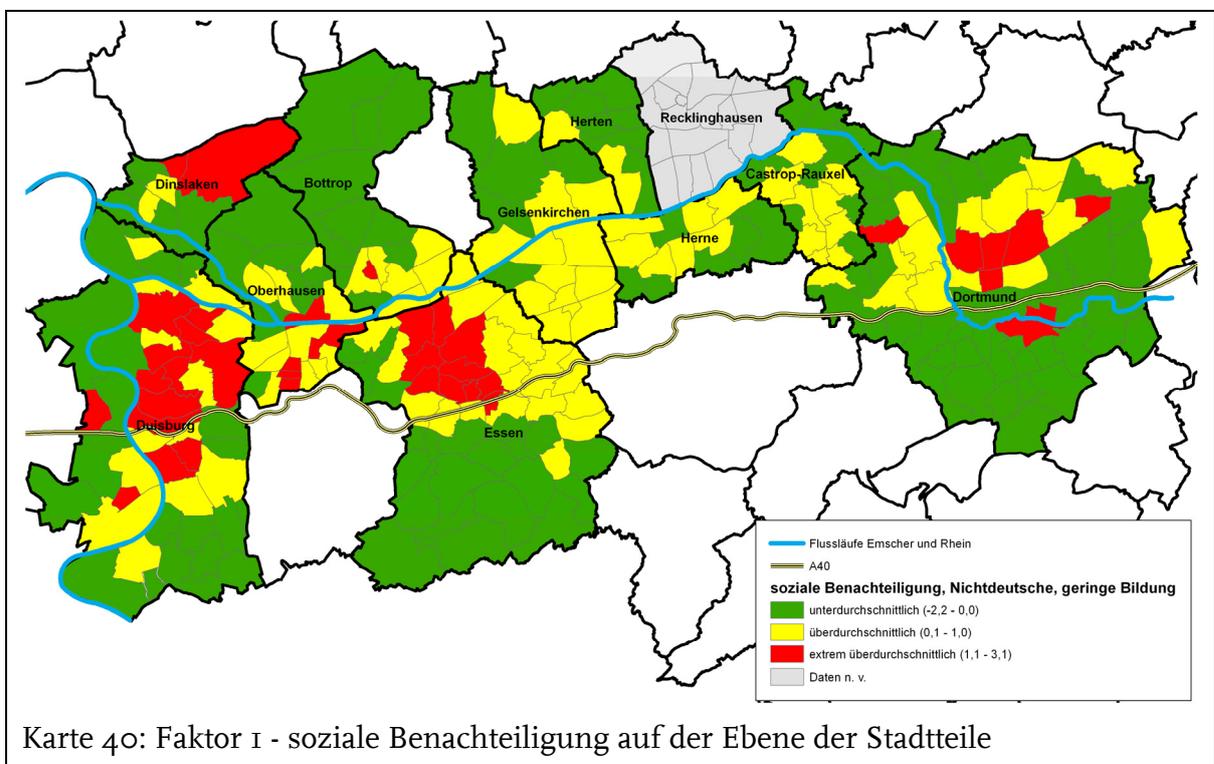


### Ausweisung von Stadtteilen mit besonderem Interventionsbedarf

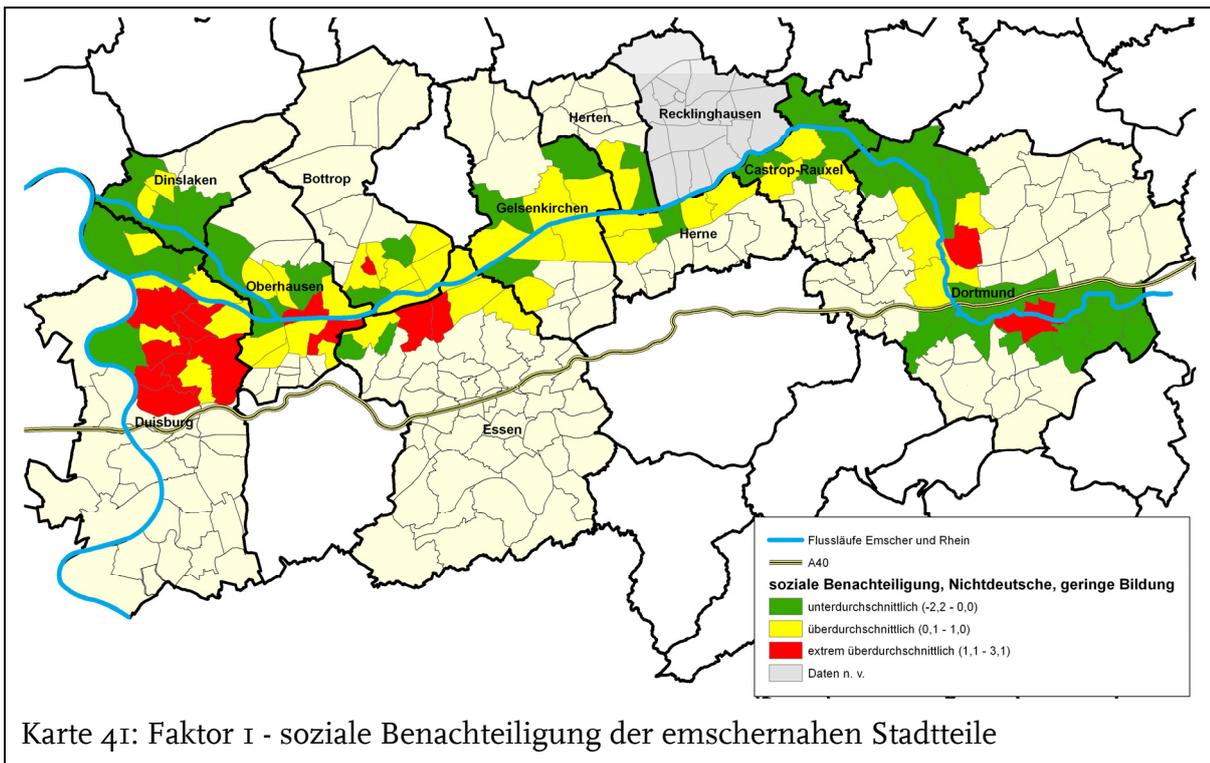
Mit Hilfe der Clusteranalyse können Sozialraumtypen unterschiedlichster Ausprägungen hinsichtlich bedeutsamer Dimensionen der sozialen Lage charakterisiert werden. Deutlich wird, dass sich insbesondere die Cluster 1 und 4 durch ein hohes Ausmaß an sozialer Benachteiligung auszeichnen. Bei vielen Stadtteilen in diesen beiden Clustertypen nimmt der Faktor 1 – soziale Benachteiligung – einen Wert von über einer Standardabweichung vom Mittelwert des Faktors (Wert größer 1) an (vgl. Abb. 42 und 43). Diese Stadtteile sind somit – gemessen an der durchschnittlichen Situation aller Stadtteile in der Emscherregion – durch ein extrem hohes Ausmaß an sozialer Benachteiligung geprägt, aus dem sich aufgrund der vorliegenden Kumulation verschiedenster sozialer Problemlagen ein deutlicher Interventionsbedarf ableiten lässt.

Die Abbildungen 42 und 43 verdeutlichen darüber hinaus auch, dass zusätzlich zu den beschriebenen Stadtteilen der Cluster 1 und 4 auch Stadtteile der Cluster 5 und 6 Faktorenwerte über dem Wert von einer Standardabweichung (Wert größer 1) aufweisen und sich damit gleichfalls durch eine extrem hohe soziale Benachteiligung mit Interventionsbedarf auszeichnen.

Um nun alle Gebiete mit Interventionsbedarf in ihrer Lage innerhalb der Emscherregion zu veranschaulichen, stellt die Karte 40 die räumliche Verteilung dieser Stadtteile (rot) den Gebieten mit überdurchschnittlicher (gelb) und unterdurchschnittlicher (grün) sozialer Benachteiligung gegenüber. Insgesamt bestätigt sich die in Kapitel 3 herausgearbeitete Kumulation sozialer Benachteiligungen in *innenstadtnahen, traditionellen Arbeiterquartieren* sowie in Gebieten mit Beständen des *sozialen Wohnungsbaus*. Betroffen sind Stadtteile im nördlichen Bereich Dinslakens sowie in Duisburg, Oberhausen, Essen und Dortmund. Die meisten peripheren Stadtteile der Emscherregion, so der Duisburger, Essener und Dortmunder Süden sowie der Oberhausener, Bottroper, Gelsenkirchener und Hertener Norden, weisen demgegenüber ein unterdurchschnittliches Maß an sozialer Benachteiligung auf.



Die gesonderte Betrachtung der emschernahen Stadtteile verdeutlicht, dass auch einzelne an der Emscher gelegene Stadtteile von extrem überdurchschnittlichen sozialen Benachteiligungen betroffen sind (vgl. Karte 41). Die extrem überdurchschnittlich benachteiligten Stadtteile sind in erster Linie die emschernahen Stadtteile Duisburgs und einzelne Stadtteile in Oberhausen, Bottrop, Essen und Dortmund.



In Tabelle 21 sind die 38 Stadtteile, für die aufgrund der aufgezeigten extremen sozialen Benachteiligung ein Interventionsbedarf gesehen wird, zusammen mit der Clusterzugehörigkeit ausgewiesen. Zwölf Gebiete gehören – wie oben beschrieben – dem Clustertyp 1 an und sind demnach über die soziale Benachteiligung hinaus durch eine ältere Bevölkerung und eine stark überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung geprägt. Die meisten extrem sozial benachteiligten Stadtteile (21 Gebiete) sind jedoch dem Clustertyp 4 zuzuordnen und zeichnen sich durch eine jüngere Bevölkerung und unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung aus. Vier Gebiete gehören dem Clustertyp 5 an und sind über die soziale Benachteiligung hinaus durch eine sehr junge Bevölkerung zusammen mit einer stark überdurchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung charakterisiert. Schließlich ist ein benachteiligter Stadtteil durch den Clustertyp 6 beschrieben und zeichnet sich

folglich durch eine durchschnittliche Bevölkerungsstruktur und stark unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung aus.

Aus der letzten Spalte der Tabelle 21 ist ersichtlich, dass in einigen der als sozial problematisch identifizierten Stadtteile bereits Interventionen im Rahmen des Bund-Länder-Programms *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt* stattgefunden haben oder aktuell noch stattfinden. In einer großen Zahl von Stadtteilen hat aber bisher noch keine Intervention durch das Programm *Soziale Stadt* stattgefunden. Hier ist zu überlegen, mit welchen Strategien den spezifischen Problemen begegnet werden kann, um die prekäre soziale und vielfach auch städtebauliche Situation in den Gebieten zu verbessern (vgl. Kap. 7).

Tabelle 21: Charakterisierung der als sozial benachteiligt eingestuften Stadtteile

Stadt	Stadtteil	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Clustertyp	Programmgebiet Soziale Stadt
Boitrop	Altstadt	1,87	1	Kein Programmgebiet
Dinslaken	Oberlohberg/ Grafschaft	1,25	1	Kein Programmgebiet
Dortmund	City	1,41	1	Kein Programmgebiet
Duisburg	Ruhrort	1,27	1	Kein Programmgebiet
Duisburg	Hochheide	1,42	1	Kein Programmgebiet
Duisburg	Dellviertel	1,02	1	Kein Programmgebiet
Duisburg	Rheinhausen-Mitte	1,36	1	Kein Programmgebiet
Essen	Westviertel	3,14	1	Kein Programmgebiet
Oberhausen	Styrum	1,12	1	Kein Programmgebiet
Duisburg	Hochfeld	2,55	1	Aktuell Programmgebiet
Oberhausen	Altstadt-Mitte	2,29	1	Aktuell Programmgebiet
Oberhausen	Borbeck	1,19	1	Programm ausgelaufen
Duisburg	Laar	1,57	4	Kein Programmgebiet
Duisburg	Untermeiderich	1,08	4	Kein Programmgebiet
Duisburg	Obermeiderich	1,19	4	Kein Programmgebiet
Essen	Stadtkern	2,57	4	Kein Programmgebiet
Essen	Ostviertel	1,99	4	Kein Programmgebiet
Essen	Nordviertel	1,98	4	Kein Programmgebiet
Essen	Südostviertel	1,70	4	Kein Programmgebiet
Essen	Bochold	1,05	4	Kein Programmgebiet
Essen	Bergeborbeck	1,27	4	Kein Programmgebiet
Essen	Altenessen-Süd	1,50	4	Kein Programmgebiet
Essen	Vogelheim	1,06	4	Kein Programmgebiet
Dinslaken	Lohberg	1,05	4	Aktuell Programmgebiet
Dortmund	Hafen	2,42	4	Aktuell Programmgebiet
Dortmund	Nordmarkt	2,54	4	Aktuell Programmgebiet
Dortmund	Borsigplatz	2,22	4	Aktuell Programmgebiet
Duisburg	Marxloh	1,95	4	Aktuell Programmgebiet
Duisburg	Beeck	1,60	4	Aktuell Programmgebiet
Essen	Altendorf	1,97	4	Aktuell Programmgebiet
Oberhausen	Altstadt-Süd	2,16	4	Aktuell Programmgebiet
Dortmund	Scharnhorst-Ost	1,75	4	Programm ausgelaufen
Dortmund	Hörde	1,43	4	Programm ausgelaufen
Duisburg	Obermarxloh	1,44	5	Kein Programmgebiet
Duisburg	Alt-Hamborn	1,20	5	Kein Programmgebiet
Duisburg	Kaßlerfeld	1,55	5	Kein Programmgebiet
Oberhausen	Osterfeld-West	1,05	5	Kein Programmgebiet
Dortmund	Westerfild	1,37	6	Kein Programmgebiet

Cluster 1: Ältere Bevölkerung und stark überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung.

Cluster 4: Jüngere Bevölkerung und unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung.

Cluster 5: Sehr junge Bevölkerung und stark überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung.

Cluster 6: Durchschnittliche Bevölkerungsstruktur und stark unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung.

## 6 Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Rahmen der vorliegenden Sozialraumanalyse sind die sozialräumlichen Strukturen und Entwicklungen in der Emscherregion entlang der Dimensionen Demographie, Sozialstruktur, Bildung, Gesundheit und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung auf der Ebene der Städte, der Stadtteile und der emschernahen Stadtteile untersucht worden. Über eine Faktorenanalyse werden zentrale Faktoren ermittelt, auf deren Basis mit Hilfe einer Clusteranalyse Städte- und Stadtteiltypen identifiziert werden, die sich jeweils durch gemeinsame Ausprägungen zentraler Sozialraumstrukturen und gleichzeitig durch große Unterschiede im Vergleich zu den jeweils anderen Städte- und Stadtteiltypen auszeichnen.

### Die Emscherregion im Überblick

Eine von Strohmeier et al. (2011) vorgelegte Gemeindetypisierung nordrhein-westfälischer Städte zeigt, dass sich die Städte in der Emscherregion im Vergleich zu allen Städten und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen durch ähnliche demographische und soziale Strukturen auszeichnen und sich allesamt demselben Stadttyp zuordnen lassen, der durch hohe Arbeitslosigkeit, hohe Anteile nichtdeutscher Wohnbevölkerung sowie starke Tendenzen der Schrumpfung und Überalterung geprägt ist.

Gestützt wird diese Einordnung durch die im Rahmen der vorliegenden Sozialraumanalyse geleistete Datenauswertung. Sie belegt den deutlichen Trend des *demographischen Wandels* durch Werte zur Bevölkerungsentwicklung und -struktur, die ausnahmslos über dem Landesdurchschnitt liegen. Die Bevölkerungsentwicklung von -1,6% zwischen 2006 und 2009 verweist auf *Schrumpfungsprozesse*, die geringen und seit 2006 sinkenden Kinderanteile sowie die hohen und steigenden Anteile über 65-Jähriger verweisen auf Prozesse der *Überalterung* und der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von 13,7 % verweist auf die starke *Heterogenisierung* der Bevölkerung. Die hohe Prägung der Emscherregion durch *Arbeitslosigkeit* wird durch den Arbeitslosenanteil von 16,3% belegt.

Neben diesen Prozessen zeigen sich in der Emscherregion deutliche Unterschiede in der Struktur und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung im Vergleich zur Struktur und Lebenslage der Gesamtbevölkerung: (i) der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung über

65 Jahren ist trotz zunehmender Tendenz nur halb so hoch wie der Altenanteil der Gesamtbevölkerung; (ii) auch der Anteil der Übergänger zu einem Gymnasium ist unter der nichtdeutschen Bevölkerung im Vergleich zum Übergängeranteil der Gesamtbevölkerung nur halb so groß. Im Gegensatz zu den Übergängeranteilen der gesamten Bevölkerung ist seit 2006 jedoch ein Zuwachs der Übergängeranteile der nichtdeutschen Bevölkerung zu verzeichnen, (iii) im Vergleich aller Schüler, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen, ist der Anteil der nichtdeutschen Schüler ohne Abschluss etwa doppelt so hoch. Die allgemein abnehmende Entwicklung der Schulabgänger ohne Schulabschluss ist bei den Nichtdeutschen zudem geringer ausgeprägt; (iv) der Arbeitslosenanteil unter den nichtdeutschen Einwohnern ist mehr als doppelt so hoch wie der Arbeitslosenanteil der Gesamtbevölkerung.

### **Ebene der Städte**

Die Betrachtung der *demographischen Struktur und Entwicklung* der Städte der Emscherregion zeigt erste Unterschiede zwischen den Städten. Während die Bevölkerungsstruktur der einzelnen Städte ähnlich ist – alle Städte zeichnen sich durch einen geringen und in etwa gleich stark sinkenden Anteil an Kindern unter 18 Jahren sowie einen hohen und in etwa gleich stark steigenden Anteil an Einwohnern über 65 Jahren aus – fällt die Dynamik der negativen Bevölkerungsentwicklung unterschiedlich aus. Besonders starke Schrumpfungsprozesse und damit unterdurchschnittliche Entwicklungen sind in Herne, Herten und Gelsenkirchen, vergleichsweise moderate Schrumpfungsprozesse und damit überdurchschnittliche Entwicklungen in Dortmund und Dinslaken zu verzeichnen.

Zwischen den Städten der Emscherregion zeigen sich bei einem allgemeinen Rückgang der Arbeitslosigkeit und konstanten SGB II-Quoten zwischen 2006 und 2009 zudem deutliche *Strukturen sozialer Ungleichheit*. Auf der einen Seite stehen vergleichsweise sozial privilegierte, auf der anderen Seite vergleichsweise stark sozial benachteiligte Städte. In den sozial privilegierten Städten ist der Anteil der Haushalte mit einem hohen Einkommen überdurchschnittlich hoch und die Quoten des SGB II-Bezugs, der Arbeitslosigkeit und der Langzeitarbeitslosigkeit sind überdurchschnittlich gering. Zu den vergleichsweise sozial privilegierten Städten zählen Dinslaken (Kreis Wesel) und Bottrop. In den sozial benachteiligten Städten ist der Anteil der Haushalte mit einem geringen Einkommen

überdurchschnittlich hoch. Zudem nehmen auch die Quoten des SGB II-Bezugs, der Arbeitslosigkeit und der Langzeitarbeitslosigkeit überdurchschnittliche Werte an. Zu den vergleichsweise sozial stark benachteiligten Städten zählen Dortmund, Gelsenkirchen, Essen und Duisburg.

Die Tatsache, dass die sozialen Unterschiede zwischen den Städten der Emscherregion im Verlauf von 2006 bis 2009 nicht zugenommen haben, zeigt sich u. a. anhand der Entwicklung der Anteile gutverdienender Haushalte und der Anteile geringverdienender Haushalte. Durch die gleichzeitige Zunahme der Anteile der Haushalte mit hohem Einkommen und der Anteile der Haushalte mit niedrigem Einkommen vollziehen sich zwar deutliche Polarisierungstendenzen *innerhalb* der Städte. Da diese Entwicklungen jedoch in nahezu allen Städten zu verzeichnen sind, führt dieser Prozess zu keiner deutlichen Zunahme sozialer Ungleichheit *zwischen* den Städten.

Die Daten zur *Bildungsbiographie* der Bewohner verweisen auf erhebliche Differenzen zwischen den Städten. Auf der einen Seite finden sich eher bildungsprivilegierte Städte mit einem hohen, seit 2006 zunehmenden Anteil an Übergängern zum Gymnasium sowie einem geringen Anteil an Schulabgängern ohne Abschluss. Zu diesen Städten zählen Essen, Bottrop und Dinslaken. Auf der anderen Seite finden sich eher bildungsbenachteiligte Städte mit geringen, seit 2006 abnehmenden Anteilen an Übergängern zum Gymnasium sowie einem hohen Anteil an Schulabgängern ohne Abschluss. Zu diesen Städten zählen Duisburg und Oberhausen.

Aufgrund des starken Zusammenhangs von sozialer und gesundheitlicher Lage zeigen sich die herausgearbeiteten sozialen Ungleichheiten zwischen den Städten in fast identischer Form bei der Betrachtung der Daten zur *Gesundheit*. Städte mit einer positiv zu bewertenden gesundheitlichen Situation der Bevölkerung (hohe Lebenserwartung, geringer Anteil an Kindern mit Übergewicht bei der Schuleingangsuntersuchung) sind Essen, Bottrop und Dinslaken. Städte mit einer negativ zu bewertenden gesundheitlichen Situation (geringe Lebenserwartung und hoher Anteil an Kindern mit Übergewicht bei der Schuleingangsuntersuchung) sind Gelsenkirchen, Oberhausen und Duisburg.

Die Daten zum *Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung* an der Gesamtbevölkerung lassen große Unterschiede zwischen den Städten im Hinblick auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung erkennen. So existieren auf der einen Seite Städte mit einem hohen und weiter zunehmenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung – hierzu zählen die Städte

Herne, Gelsenkirchen und Duisburg – und auf der anderen Seite Städte mit einem niedrigen und leicht abnehmenden Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung – zu diesen Städten zählen Castrop-Rauxel, Bottrop und Dinslaken.

Eine ergänzende Betrachtung der *Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung* zeigt deutliche Unterschiede zwischen den Städten im Hinblick auf die Struktur und Entwicklung der Übergängeranteile zum Gymnasium, die Struktur und Entwicklung der Anteile an Schulabgängern ohne Schulabschluss sowie im Hinblick auf die Struktur und Entwicklung der Arbeitslosigkeit unter der nichtdeutschen Bevölkerung. Während kein Zusammenhang zwischen den Übergängeranteilen und den Anteilen an Schulabgängern ohne Schulabschluss besteht, lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung und dem Anteil der nichtdeutschen Arbeitslosen beobachten. So ist in den Kreisen und kreisfreien Städten mit einem hohen Anteil Arbeitsloser an der Gesamtbevölkerung auch der Anteil an arbeitslosen Nichtdeutschen hoch. Zu den Kreisen und kreisfreien Städten mit einem besonders hohen Anteil arbeitsloser Nichtdeutscher zählen Recklinghausen, Gelsenkirchen, Essen, Oberhausen, Dortmund und Herne. Einzig der Kreis Wesel ist durch einen geringen Anteil arbeitsloser Nichtdeutscher geprägt.

Die zentralen Faktoren im Hinblick auf die Strukturierung der Städte sind mit Hilfe einer Faktorenanalyse ermittelt worden. Als zentrale Faktoren konnten die Faktoren (i) Soziale Benachteiligung, (ii) Bildung und (iii) Bevölkerungsentwicklung identifiziert werden. Über eine anschließende Clusteranalyse sind auf Basis dieser identifizierten Faktoren vier Typen von Städten unterschieden worden, die sich intern wie folgt strukturieren:

- Cluster 1: Städte, die sich durch überdurchschnittlich hohe Werte beim Faktor „soziale Benachteiligung“, durch eine geringe Bildungsqualifikation und eine überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung im Vergleich zu den übrigen Städten der Emscherregion auszeichnen. Zu den Städten dieses Clusters zählen Duisburg, Dortmund und Gelsenkirchen.
- Cluster 2: Städte, die durch eine geringe soziale Benachteiligung, durch eine geringe Bildungsqualifikation und eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung geprägt sind. Zu den Städten dieses Clusters zählen Oberhausen, Herten, Herne, Recklinghausen und Castrop-Rauxel.

- Cluster 3: Städte, die sich durch eine mittlere soziale Benachteiligung, ein sehr hohes Bildungsqualifikationsniveau und eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung auszeichnen. Zu den Städten dieses Clusters zählt Essen.
- Cluster 4: Städte, die eine vergleichsweise starke soziale Privilegierung, ein durchschnittliches Qualifikationsniveau und eine stark überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung aufweisen. Zu den Städten dieses Clusters zählen Dinslaken und Bottrop.

Aufgrund ihrer sozialen und demographischen Struktur werden die Städte, die dem Cluster 1 angehören und *eine starke soziale Benachteiligung, geringe Bildung und eine überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung* aufweisen sowie Städte des Clusters 2, die durch *eine mittlere soziale Benachteiligung, geringe Bildung und eine überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung* geprägt sind, als besonders benachteiligt bewertet.

### **Ebene der Stadtteile**

Auf der Ebene der Stadtteile zeigen sich deutliche Unterschiede in der *demographischen Entwicklung und Struktur*. Bei einem allgemeinen Trend der Alterung verläuft die Bevölkerungsentwicklung gegensätzlich: Stadtteilen mit einer positiven, auf die Gesamtheit der Bevölkerung bezogenen Entwicklung von bis zu 10,9% stehen Stadtteile mit einer negativen gesamten Bevölkerungsentwicklung von bis zu -10,5% gegenüber. Diese Unterschiede schlagen sich räumlich in einer leichten Clusterung von Stadtteilen mit einer insgesamt unterdurchschnittlich negativen Bevölkerungsentwicklung im Bereich von Castrop-Rauxel, Herne, Herten, Gelsenkirchen, dem nördlichen Essen, Bottrop und Oberhausen nieder. In Herten und im nördlichen Essen wird die negative Bevölkerungsentwicklung dabei vor allem durch die überdurchschnittlich hohen Wanderungsverluste getragen. Auch die alleinige Betrachtung des Wanderungsvolumens offenbart kleinräumige Unterschiede, lässt zugleich aber auch ein eindeutiges räumliches Muster erkennen: Stadtteile mit einer hohen Bevölkerungsfluktuation finden sich vor allem in den großstädtischen, innerstädtischen und innenstadtnahen Stadtteilen Dortmunds, Gelsenkirchens, Essens und Duisburgs. Stadtteile mit einer hohen Bewohnerstabilität finden sich hingegen in Castrop-Rauxel, Herne, Herten und Dinslaken sowie in den

eher randstädtisch geprägten und von statushöheren Bevölkerungsgruppen bevorzugten Stadtteilen im Süden von Dortmund und Essen.

Weiter zeigt die Betrachtung der Bevölkerungsstruktur, dass die Kinderanteile nicht gleichmäßig über die Stadtteile verteilt sind. Stattdessen ist eine Konzentration von Stadtteilen mit einem insgesamt überdurchschnittlichen Kinderanteil im nördlichen Duisburg, im Norden Essens, im Norden Bottrops sowie im Norden und Nordwesten Dortmunds zu erkennen. Vergleicht man die Verteilung der Stadtteile mit einem hohen Kinderanteil und die Verteilung der Stadtteile mit einem hohen Anteil der Bevölkerung über 65 Jahren, lassen sich komplementäre räumliche Strukturen erkennen: Stadtteile, die sich durch einen unterdurchschnittlichen Kinderanteil auszeichnen, sind zugleich die Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen Anteil der über 65-Jährigen – und umgekehrt. Bei den überdurchschnittlich stark durch ältere Menschen geprägten Stadtteilen handelt es sich zu großen Teilen um Gebiete mit einem hohen sozialen Status (hierzu zählen vor allem der Dortmunder und Essener Süden). Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen Kinderanteil sind hingegen zumeist Stadtteile mit einem niedrigen sozialen Status und/oder einem hohen Anteil an nichtdeutscher Wohnbevölkerung. Ergänzend zeigt sich, dass die Entwicklung der Kinderanteile in den Stadtteilen nicht gleich ist. So gibt es Stadtteile, in denen der Kinderanteil entgegen dem allgemein rückläufigen Trend steigt und Stadtteile, in denen der Anteil sinkt. Durch die parallel verlaufende Entwicklung des Anstiegs und Rückgangs bei jeweils unterschiedlich hohen Ausgangsniveaus des Kinderanteils kommt es eher zu Ausgleichs- als zu Polarisierungstendenzen zwischen den Stadtteilen der Emscherregion.

Aus der Analyse der Daten zur Sozialstruktur lassen sich deutliche räumliche Muster *sozialer Ungleichheit* erkennen. Vergleichsweise sozial privilegierten Stadtteilen mit geringer Arbeitslosigkeit und geringen Quoten an SGB II-Bezügen stehen vergleichsweise sozial stark benachteiligte Stadtteile mit hoher Arbeitslosigkeit und hohen Quoten der SGB II-Bezüge gegenüber. Hier ist eine Konzentration der vergleichsweise sozial stark benachteiligten Stadtteile auf die Region zwischen der A40 und der Emscher zu erkennen. Vielfach sind dies die innerstädtischen und innenstadtnah gelegenen traditionellen Arbeiterquartiere sowie die Gebiete, die durch sozialen Wohnungsbau geprägt sind. Die Betrachtung der Entwicklung der Arbeitslosigkeit belegt, dass seit 2006 eine leichte Abnahme der kleinräumigen Unterschiede zu verzeichnen ist. Der Rückgang des

Arbeitslosenanteils fällt umso größer aus, je höher das Ausgangsniveau ist. Damit zeichnen sich vor allem die zahlreichen Stadtteile mit einem überdurchschnittlichen Ausgangsniveau der Arbeitslosigkeit, die zwischen der A40 und der Emscher liegen, durch einen Rückgang der Arbeitslosigkeit aus.

Trotz des allgemeinen Rückgangs der Arbeitslosigkeit in der Emscherregion hat die Ungleichverteilung der arbeitslosen Bevölkerung (soziale Segregation) in der Emscherregion seit 2006 leicht zugenommen. Diese Zunahme ist auf die negative Entwicklung von Stadtteilen mit einem hohen Arbeitslosenanteil (= Anstieg der Arbeitslosigkeit) und der positiven Entwicklung von Stadtteilen mit einem niedrigen Arbeitslosenanteil (= Abnahme der Arbeitslosigkeit) zwischen 2006 und 2009 zurückzuführen.

Das kleinräumige Muster der sozialen Ungleichheit verfestigt sich durch die Analyse der Daten zur *Bildungsbiographie*. Während die von statushöheren Bevölkerungsgruppen bevorzugten Stadtteile in den städtischen Randlagen durch überdurchschnittliche Übergängeranteile zum Gymnasium geprägt sind, finden sich die Stadtteile mit unterdurchschnittlichen Übergängeranteilen in den traditionellen Arbeiterquartieren der Innenstädte und innenstadtnahen Lagen im Korridor zwischen der A40 und der Emscher.

Der Zusammenhang zwischen sozialer und *gesundheitlicher Lage* zeigt sich auch bei der kleinräumig differenzierten Betrachtung der Stadtteile im Hinblick auf den Anteil der Kinder mit Übergewicht bei der Schuleingangsuntersuchung. Stadtteile mit überdurchschnittlichen Anteilen übergewichtiger Kinder konzentrieren sich wie die Stadtteile mit hoher Arbeitslosigkeit, hohen SGB II-Quoten und geringen Übergängeranteilen auf innenstadtnahe Lagen.

Die auf der Ebene der Städte vorgefundene ungleiche *Verteilung des Anteils Nichtdeutscher* zeigt sich auch auf der Ebene der Stadtteile. Die nichtdeutsche Bevölkerung konzentriert sich auf wenige Stadtteile, welche im Wesentlichen im Korridor zwischen der A40 und der Emscher sowie im innenstadtnahen Süden Duisburgs und im innenstadtnahen Norden Dortmunds liegen. Aufgrund eines ausgewogenen Anteils an Stadtteilen, die sich in ihrer Entwicklung einem durchschnittlichen Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung annähern, und Stadtteilen, die sich in ihrer Entwicklung einem überdurchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Anteil der ausländischen Bevölkerung annähern, sind jedoch keine zunehmenden Polarisierungstendenzen zwischen den Stadtteilen zu

verzeichnen. Stattdessen ist die Ungleichverteilung der nichtdeutschen Bevölkerung (ethnische Segregation) seit 2006 leicht rückläufig.

Die ergänzende Betrachtung der Verteilung der arbeitslosen nichtdeutschen Bevölkerung zeigt, dass kein kausaler Zusammenhang zwischen dem Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung und dem Anteil der arbeitslosen nichtdeutschen Bevölkerung in einem Stadtteil besteht. Es kann nicht zwangsläufig von einer extremen Konzentration arbeitsloser Nichtdeutscher ausgegangen werden, nur weil der Anteil an Nichtdeutschen in einem Stadtteil besonders hoch ist: So sind beispielsweise nicht in allen Stadtteilen, in denen extrem überdurchschnittlich viele Nichtdeutsche leben, auch die Anteile der arbeitslosen Ausländer an der nichtdeutschen Bevölkerung extrem überdurchschnittlich.

Ein Zusammenhang besteht jedoch zwischen den Wohnorten der arbeitslosen Bevölkerung insgesamt und den Wohnorten von arbeitslosen Nichtdeutschen. Extrem überdurchschnittliche Anteile arbeitsloser Nichtdeutscher finden sich in den bekannten Stadtteilen mit einer benachteiligten Sozialstruktur, die sich auf die innerstädtischen und innenstadtnahen Quartiere im Korridor zwischen der A40 und der Emscher sowie im Süden Duisburgs und im Norden Essens konzentrieren.

Die zentralen Einflussfaktoren auf die Lebensbedingungen in den Stadtteilen sind analog zum Vorgehen auf der Ebene der Städte mit Hilfe einer Faktorenanalyse ermittelt worden. Als zentrale Faktoren konnten die Faktoren (i) Soziale Benachteiligung, (ii) Bevölkerungsstruktur und (iii) Bevölkerungsentwicklung identifiziert werden. Über eine anschließende Clusteranalyse sind auf Basis dieser identifizierten Faktoren sechs Typen von Stadtteilen unterschieden worden, die sich intern wie folgt strukturieren:

- Cluster 1: Stadtteile, die tendenziell durch eine hohe soziale Benachteiligung, einen hohen Anteil älterer Bewohner und eine stabile Bevölkerungsentwicklung gekennzeichnet sind.
- Cluster 2: Stadtteile, die vorrangig sozial privilegiert sind und eine junge Bevölkerung bei ausgeprägten Bevölkerungsverlusten aufweisen.
- Cluster 3: Stadtteile, die zumeist ebenfalls sozial privilegiert, dabei aber überaltert sind und deren Bevölkerungsentwicklung leicht negativ ist.

- Cluster 4: Stadtteile, die eine besonders hohe soziale Benachteiligung aufweisen, in denen ein hoher Anteil Kinder lebt und die Bevölkerungsentwicklung negativ ist.
- Cluster 5: Stadtteile, die eine geringe soziale Benachteiligung aufweisen, in denen ein sehr hoher Anteil Kinder lebt und die Bevölkerungsentwicklung stark überdurchschnittlich ist.
- Cluster 6: Stadtteile, die eine mittlere soziale Benachteiligung, eine durchschnittlich alte und junge Bevölkerung aufweisen und deren Bevölkerung stark schrumpft.

Stadtteile mit einer mittleren bis sehr starken sozialen Benachteiligung finden sich in den Clustern 1, 4, 5 und 6. Über die zuvor beschriebene Struktur der Cluster lassen sich die sozial benachteiligten Stadtteile nicht nur im Hinblick auf das Ausmaß ihrer sozialen Benachteiligung, sondern auch im Hinblick auf ihre Merkmale der Bevölkerungsstruktur und -entwicklung charakterisieren, so dass in der Folge passgenaue Interventionsmaßnahmen für die einzelnen Stadtteile entwickelt werden können. So weisen die Stadtteile des Clusters 1 neben ihrer sozialen Benachteiligung eine alte Bevölkerungsstruktur sowie Prozesse des Bevölkerungswachstums auf, wohingegen sich die Stadtteile des Clusters 4 vor allem durch eine junge Bevölkerungsstruktur sowie Prozesse der Schrumpfung charakterisieren lassen. Stadtteile des Clusters 6 sind in besonderem Maße von einer sehr starken Schrumpfung betroffen, Stadtteile des Clusters 5 hingegen durch eine sehr junge Bevölkerungsstruktur.

Die Stadtteile sind entsprechend ihrer jeweiligen Clusterzugehörigkeit und dem Ausmaß der sozialen Benachteiligung dispers über die Emscherregion verteilt, lassen jedoch in ihrer Verteilung ein räumliches Muster erkennen. Nahezu alle im Hinblick auf ihre Sozialstruktur als sozial problematisch identifizierte Stadtteile liegen nördlich der A40 in überwiegend sozial benachteiligten Wohnquartieren – in den innenstadtnahen Lagen der Städte Duisburg, Oberhausen, Essen und Dortmund (Cluster 1) sowie in traditionellen Arbeiterquartieren, die im Duisburger Norden, im Süden Bottrops, im Norden Essens, daran angrenzend im Südwesten Gelsenkirchens, in Herne und verstärkt im Dortmunder Westen und in der Dortmunder Nordstadt zu finden sind, sowie in Gebieten, die durch den sozialen Wohnungsbau, wie z. B. der Stadtteil Scharnhorst-Ost im

Dortmunder Osten, geprägt sind (Cluster 4). Die im Hinblick auf ihre Sozialstruktur als sozial privilegiert identifizierten Stadtteile sind hingegen überwiegend in den peripheren Lagen der Emscherregion zu finden – in den äußeren Gebieten Oberhausens, Bottrops, dem Süden Essens, dem Norden und Süden Gelsenkirchens, in vielen Stadtteilen Hertens, im Süden und Osten von Herne, im westlichen Castrop-Rauxel sowie in weiten Teilen Dortmunds, in dem die privilegierten Stadtteile einen fast geschlossenen Ring um die weitere Innenstadt bilden (Cluster 2 und 3). Privilegierte Stadtteile mit einer sehr jungen Bevölkerungsstruktur (Cluster 5) finden sich zudem in den innenstadtnahen Lagen der urbanen Zentren Duisburg, Oberhausen, Essen und Dortmund.

### **Ebene der emschernahen Stadtteile**

Die emschernahen Stadtteile unterscheiden sich insbesondere im Hinblick auf zwei Dimensionen von allen Stadtteilen der Emscherregion: (i) in ihrer Bevölkerungsstruktur und -entwicklung durch eine jüngere Altersstruktur, eine zugleich geringfügig stärker verlaufende Schrumpfung sowie höhere Anteile der Nichtdeutschen und (ii) im Hinblick auf die Sozialstruktur durch höhere Anteile der Arbeitslosen und Bezieher von Transfergeldleistungen. Zudem sind zahlreiche emscherne Stadtteile zu verzeichnen, die sich durch einen extrem überdurchschnittlichen Anteil an arbeitslosen Nichtdeutschen auszeichnen.

Die emschernahen Stadtteile weisen im Hinblick auf ihre soziale Lage sehr heterogene Ausprägungen, in ihrer Verteilung jedoch – ähnlich wie auf der Ebene aller Stadtteile der Emscherregion – ein deutliches räumliches Muster auf. Die als sozial benachteiligt identifizierten emschernahen Stadtteile konzentrieren sich im Duisburger Norden, im Überschneidungsbereich der emschernahen Stadtteile Oberhausens, Bottrops, Essens und Gelsenkirchens sowie in Teilen des Dortmunder Innenstadtbereichs. Zu den emschernahen Stadtteilen, die besonders stark von einer sozialen Benachteiligung betroffen sind, zählen: Essen – Bergeborbeck und Vogelheim; Duisburg – Alt-Hamborn, Beeck, Laar, Marxloh, Obermarxloh, Obermeiderich, Ruhrort und Untermeiderich; Dortmund – Hafen und Hörde sowie Oberhausen – Borbeck und Osterfeld-West.

Stadtteile mit einer überwiegend sozial privilegierten Bevölkerung oder mit einer durchschnittlichen sozialen Struktur liegen demgegenüber in einem Band vom nördlichen Dinslaken bis Oberhausen und dann wieder von Herne, über Castrop-Rauxel bis Dortmund (unterbrochen von der Dortmunder Innenstadt).

## 7 Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen

Ziel der vorliegenden Sozialraumanalyse ist es, die Struktur und Entwicklung der Bevölkerung in der Emscherregion anhand der zentralen Dimensionen *Demographie, Sozialstruktur, Bildung, Gesundheit und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung* zu beschreiben und über eine Typisierung entlang dieser Dimensionen spezifische Sozialräume zu identifizieren, die das soziale Handeln der Bewohner strukturieren und damit auch Einfluss auf ihre Lebenslage haben. Dabei werden Handlungsbedarfe insbesondere für diejenigen Sozialräume gesehen, die sich – gemessen an der durchschnittlichen Situation aller Stadtteile in der Emscherregion – durch ein extremes Ausmaß vielfältiger Problemlagen auszeichnen (vgl. Kap. 5.2). Bei diesen Gebieten ist davon auszugehen, dass die Lebenslagen der Bewohner über ihre individuelle Benachteiligung (z. B. Arbeitslosigkeit) hinaus aufgrund der in Kapitel 2.1 beschriebenen Mechanismen a) eines wenig unterstützenden sozialen Milieus, b) einer geringen Ressourcenausstattung im Quartier, c) aufgrund des schlechten Images sowie d) einer fehlenden politischen Repräsentanz negativ beeinflusst werden. Bei den entsprechenden Stadtteilen (vgl. Tab. 21) handelt es sich insbesondere um Sozialräume der Clustertypen 4 und 1. Einige Quartiere gehören auch den Clustertypen 5 und 6 an. Auf die in Kapitel 5.2, Tabelle 21 ausgewiesenen Stadtteile mit einer extrem ausgeprägten sozialen Benachteiligung, sollte ein besonderes Augenmerk hinsichtlich sozialpolitischer Interventionen gelenkt werden.

### **Wie kann den spezifischen Herausforderungen sozial problematischer Sozialräume begegnet werden?**

Die Situation in den als benachteiligt identifizierten Stadtteilen ist durch vielfältige Problemlagen geprägt, denen nur mit Hilfe von Ansätzen einer integrierten Stadtentwicklungspolitik – im Sinne einer ressortübergreifenden Querschnittsaufgabe mit eindeutigen Gebietsbezug – begegnet werden kann. Wesentliches Ziel einer integrierten Stadtentwicklungspolitik sollte der Ausbau bestehender und die Bildung neuer Kooperationen zwischen den verschiedenen Akteuren in der Emscherregion sein, um finanzielle und personelle Ressourcen bündeln und so eine Verbesserung der Standort- und Lebensqualität im Bereich der Emscher aktiv voran treiben zu können.

Fünf Handlungsfelder der integrierten Stadtpolitik sind dabei hervorzuheben: (i) Integrierte Stadtentwicklung, (ii) Wohnen, (iii) Bildung, (iv) Gesundheit und (v) Integration.

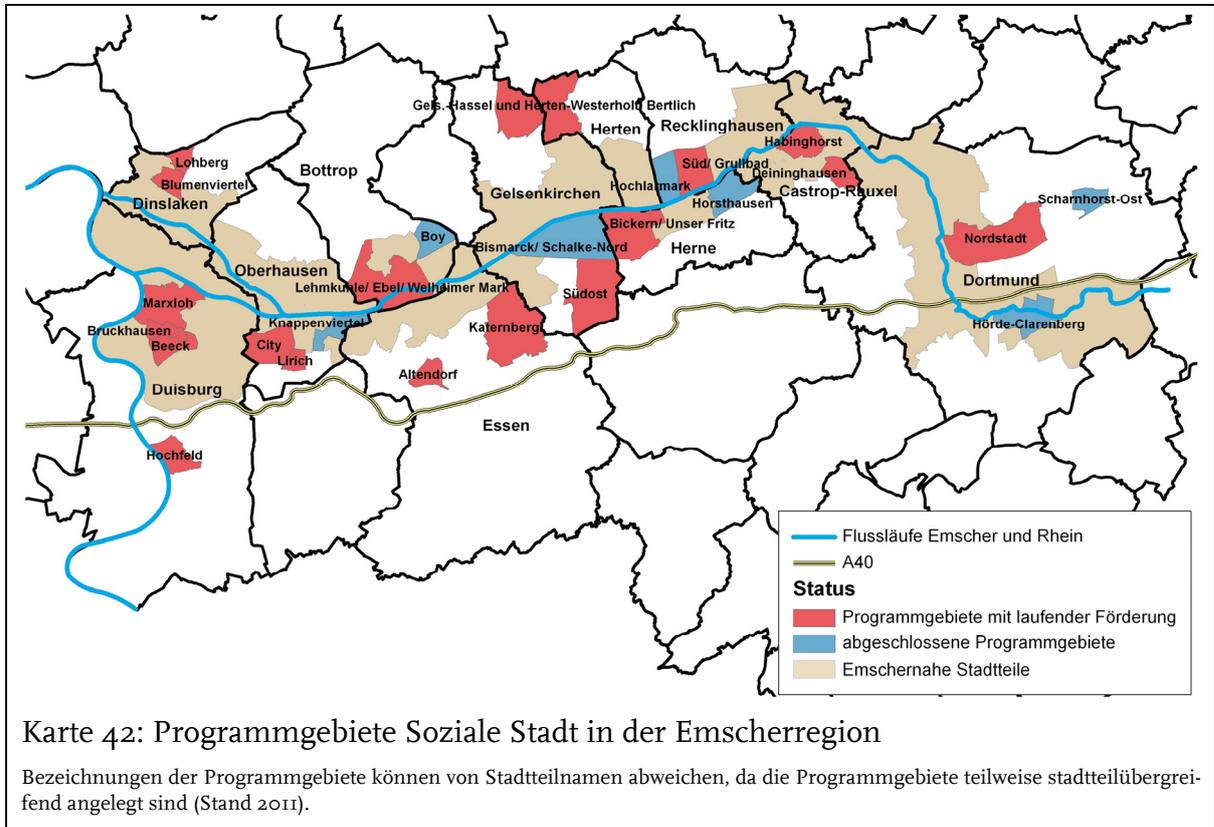
### **(i) Integrierte Stadtentwicklung**

Integrierte Ansätze zur Stabilisierung und Aufwertung von benachteiligten Stadtteilen werden insbesondere durch das bundesweite im Jahr 1999 gestartete Quartiersentwicklungsprogramm *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt* verfolgt. Dieses Programm, das in Nordrhein-Westfalen seinen Vorläufer in dem von der Landesregierung 1994 initiierten Programm *Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf* hat, konnte bisher eine deutliche Verbesserung sowohl der baulichen als auch der sozialen Situation in den am stärksten benachteiligten Gebieten bewirken. Insbesondere der gebündelte Einsatz von Fördermitteln sowie die Mobilisierung von Ressourcen und Potenzialen vor Ort (Vernetzung, Beteiligung, Aktivierung der Bewohner und Akteure im Quartier) haben eine Stabilisierung und Aufwertung von Stadtteilen ermöglicht. Die Programmaktivitäten konzentrieren sich dabei auf die folgenden Handlungsfelder (Bundestransferstelle Soziale Stadt 2009):

- Beschäftigung
- Qualifizierung und Ausbildung
- Wertschöpfung im Gebiet
- Soziale Aktivitäten und soziale Infrastruktur
- Schule und Bildung
- Gesundheitsförderung
- Umwelt und Verkehr
- Stadtteilkultur
- Sport und Freizeit
- Zusammenleben unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen
- Wohnungsmarkt und Wohnungsbewirtschaftung
- Wohnumfeld und öffentlicher Raum
- Imageverbesserung und Öffentlichkeitsarbeit.

Die verfolgten Handlungsfelder umfassen damit die alltäglichen Wohn- und Lebensbedingungen der Bewohner auf der materiellen Ebene der gebauten Umwelt und Infrastruktur, auf der sozialen Ebene der Integration in die sozialen Teilsysteme der Gesellschaft

sowie auf der symbolischen Ebene der Identifikation und des Identifiziert Werdens mit dem Quartier. Deutlich wird der querschnittsorientierte, ressortübergreifende Charakter der Handlungsfelder.



Innerhalb der Emscherregion sind die folgenden Gebiete in das Programmgebiet der *Sozialen Stadt* eingebunden (Städtenetz Soziale Stadt NRW 2010): Bottrop – Lehmkuhle/Ebel/Welheimer Mark; Castrop-Rauxel – Deininghausen, Habinghorst; Dinslaken – Blumenviertel, Lohberg; Dortmund – Nordstadt; Duisburg – Beeck, Bruckhausen, Hochfeld, Marxloh; Essen – Altendorf, Katernberg; Gelsenkirchen – Hassel, Südost; Herne – Bickern/Unser Fritz; Herten – Westerholt/Bertlich; Oberhausen – City, Lirich; Recklinghausen – Süd/Grullbad (vgl. Karte 42).

Diese Gebiete umfassen im Wesentlichen auch die Stadtteile, die über die vorliegende Sozialraumanalyse als besonders problematisch eingestuft werden (vgl. Tab. 21). Die Weiterführung der Programmaktivitäten der *Sozialen Stadt* ist in diesen Gebieten ausdrücklich zu begrüßen. Allerdings hat die Sozialraumanalyse über die genannten Gebiete, in denen aktuell eine Stabilisierung und Aufwertung durch das Programm *Soziale Stadt* stattfindet, weitere Stadtteile identifiziert, in denen Interventionsbedarf besteht (vgl. auch

hier Tab. 21). Dies sind vor allem Stadtteile in Dinslaken (Oberlohberg/Grafschaft) und Bottrop (Altstadt), innerstädtische Stadtteile in Duisburg (Alt-Hamborn, Dellviertel, Hochheide, Kaßlerfeld, Laar, Obermarxloh, Obermeiderich, Rheinhausen-Mitte, Ruhrort, Untermeiderich), Stadtteile in Oberhausen (Borbeck, Osterfeld-West, Styrum), Stadtteile im Essener Norden (Altenessen-Süd, Bergeborbeck, Bochold, Nordviertel, Ostviertel, Stadtkern, Südostviertel, Vogelheim, Westviertel) und Stadtteile in Dortmund (City, Hörde, Scharnhorst-Ost, Westerfilde) (vgl. Karte 40). Die Stadtteile Dortmund-Hörde, Dortmund-Scharnhorst und Oberhausen-Borbeck sind in früheren Phasen durch das Programm *Soziale Stadt* gefördert worden. Hier ist die Nachhaltigkeit der eingeleiteten Maßnahmen zu überprüfen und zu überlegen, in welcher Form diese Gebiete in adäquater Weise stabilisiert werden können.

In der Mehrzahl der oben genannten Stadtteile haben bisher keine Interventionen durch das Programm *Soziale Stadt* stattgefunden. In diesen Quartieren sollte eine gezielte Bedarfsprüfung stattfinden und überlegt werden, ob für diese Gebiete die Möglichkeit der Einbindung in das Programm besteht. Wird keine Möglichkeit der Einbindung gesehen, sollte zumindest in Erwägung gezogen werden, eine integrierte, ressortübergreifende und quartiersbezogene Förderung, die durch eine geeignete kommunale Stelle koordiniert werden kann, zu implementieren. Gefordert ist somit eine ressortübergreifende Agenda der wohnbereichsnahen, sozialen Einrichtungen und Organisationen. Ein Schwerpunkt liegt diesbezüglich insbesondere im Bereich der Familien-, Jugend- und Bildungspolitik. So müssen sich die in der Nähe der Quartiere liegenden Schulen und Kinder- und Jugendeinrichtungen auf die besonderen Mehrbedarfe der heranwachsenden Bewohner einstellen. Ein gezieltes Engagement dieser Einrichtungen hat einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklungschancen und Teilhabemöglichkeiten der nachwachsenden Generation. Gezielte Vernetzungsaktivitäten zwischen den Schulen, den Kitas, den Jugend-, Kultur- und Sozialbereichen und nicht zuletzt den lokalen Organisationen der nichtdeutschen Bevölkerung sind diesbezüglich angezeigt.

Einige der durch die Sozialraumanalyse als besonders problematisch eingestuften Stadtteile, in denen das Programm *Soziale Stadt* aktiv ist, liegen nahe an der Emscher. Dies sind die Stadtteile Duisburg-Beeck, Duisburg-Marxloh sowie Dortmund-Hafen. Diese Gebiete sind damit auch Teil des Interventionsraumes der Emschergenossenschaft. Für diese sozial benachteiligten Gebiete ergibt sich die besondere Chance der Kooperation

zwischen der Emschergenossenschaft und den Programmverantwortlichen der *Sozialen Stadt*.

Die generelle Chance einer Kooperation wurde durch die Emschergenossenschaft erkannt und in Form eines im Jahre 2006 für den Zeitraum von 2006 bis 2010 geschlossenen Kooperationsvertrages sowie einer Verlängerung und Ausweitung der Kooperationsvereinbarung bis 2014 umgesetzt und wird seitdem in Form einer aktiven Zusammenarbeit erfolgreich genutzt. Aus der Kooperation sind insgesamt 12 Projekte entstanden, die (mit der Ausnahme zweier Projekt in Gladbeck) überwiegend in verschiedenen emschernahen Stadtteilen durchgeführt wurden (Emschergenossenschaft 2009). Eine Weiterführung derartiger Projektaktivitäten in den emschernahen Stadtquartieren durch die Emschergenossenschaft – im Sinne einer Stabilisierung und Aufwertung sozial problematischer Gebiete – ist ausdrücklich zu begrüßen. Aufgrund der hohen Bedeutung der frühkindlichen Bildung (s. u.) bietet sich der Ausbau des bestehenden Schwerpunktes im Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit an.

Zudem ist zu überlegen, inwieweit sich die Emschergenossenschaft in die Förderung sozial problematischer emschernah gelegener Stadtteile einbringen kann, in denen bisher keine Interventionen durch das Programm *Soziale Stadt* stattgefunden haben. Von den bereits oben aufgeführten Gebieten ohne bisherige Intervention sind dies Stadtteile in Essen (Bergeborbeck, Vogelheim), Duisburg (Alt-Hamborn, Laar, Obermarxloh, Obermeiderich, Ruhrort, Untermeiderich) und Oberhausen (Osterfeld-West). Nach einer gezielten Bedarfsprüfung sollte auch in diesen Gebieten von Seiten der Emschergenossenschaft erwogen werden, über die bisher erfolgreich vorgenommenen wasserwirtschaftlichen Maßnahmen hinaus, weitere gezielte Maßnahmen der Stabilisierung und Aufwertung anzustoßen.

Zu betonen ist, dass es in den meisten Kommunen bislang an stadtübergreifenden Strategien zum Umgang mit sozialen und städtebaulichen Problemlagen fehlt. Dies führt dazu, dass stadtteilbezogene Erneuerungsansätze weitgehend isoliert nebeneinander stehen. Ohne eine entsprechende Ausrichtung auf einen gesamtstädtischen Handlungsrahmen können diese jedoch nur eine begrenzte Wirkungen entfalten oder tragen gar zu einer räumlichen Verlagerung von sozialen Problemen innerhalb des Stadtgebiets bei. Hier könnte die Emschergenossenschaft gegensteuern und darauf einwirken, dass kommunale Maßnahmen der Stabilisierung und Aufwertung – zumindest im emschernahen

Bereich – immer eine Rahmung im Sinne eines gesamtstädtischen Konzepts der sozialen Stadtentwicklung finden.

Der Städte und Gemeinden der Emscherregion übergreifende kleinräumige Ansatz der vorliegenden Sozialraumanalyse hat die enge räumliche Verflechtung von Sozialräumen innerhalb der Emscherregion verdeutlicht und exemplarisch aufgezeigt, dass über die Maßgabe integrierter gesamtstädtischer Konzepte zur Bekämpfung städtebaulicher und sozialer Problemlagen hinaus insbesondere eine interkommunale bzw. regionale Abstimmung solcher Konzepte innerhalb der Emscherregion nötig wäre. Auch hier könnte die Emschergenossenschaft, als ein tief in der Region verankerter Akteur mit weit verzweigten, gut ausgebauten Kontakten, eine treibende Kraft bei der Ausarbeitung eines interkommunal ausgewogenen Konzepts zur Aufwertung von Quartieren in der Region darstellen.

### **(ii) Wohnungspolitik**

Viele der benachteiligenden Effekte von Sozialräumen, die durch eine räumliche Konzentration von Problemgruppen geprägt sind, können nur bedingt durch stadtentwicklungspolitische Maßnahmen vermieden, allenfalls abgefedert werden. Aufgrund der Tatsache, dass die räumlichen Konzentrationen von Bevölkerungsgruppen, die sich durch besondere Problemlagen auszeichnen, im Wesentlichen über den Wohnungsmarkt vermittelt sind, ist auch die Wohnungswirtschaft gefordert, Strategien zur Stabilisierung und Aufwertung problematischer Quartiere zu ergreifen und alles zu unternehmen, um die fortschreitende Konzentration sozialer Problemgruppen in bestimmten Stadtgebieten einzudämmen und die Entstehung neuer Problemgebiete zu vermeiden.

Im Hinblick auf die bereits bestehenden Problemgebiete muss es vorrangiges Ziel sein, die sich selbst verstärkende Abwärtsspirale selektiver Wanderung – durch den Fortzug statushoher Bevölkerungsgruppen und den Zuzug von Problemgruppen – im Quartier zu unterbrechen. Die entsprechenden Stadtteile sollten durch eine Modernisierung des Wohnungsbestands, die Verbesserung des Wohnumfelds sowie einen bedarfsgerechten Rückbau aufgewertet werden, so dass sozial stabilisierende Haushalte mit höherem Einkommen im Bestand gehalten werden können. Insbesondere vor dem Hintergrund der zukünftigen demographischen Entwicklung mit abnehmenden Bevölkerungszahlen und einem verzögert eintretenden Rückgang der Anzahl der Haushalte kommt es innerhalb

der Emscherregion in naher Zukunft zu einer Verringerung der Wohnungsnachfrage. Es ist daher absehbar, dass es für die sich auf entspannten Wohnungsmärkten bewegende Wohnungswirtschaft noch wichtiger sein wird, ihre Aktivitäten auf die qualitative Entwicklung der Wohnungsbestände im Sinne einer Modernisierung und Aufwertung zu konzentrieren. Ist ein Rückbau am Markt nicht mehr nachgefragter Wohnungsbestände unvermeidbar, sollte dieser durch ein regional abgestimmtes Umzugsmanagement begleitet werden, um die Entstehung neuer Problemgebiete durch selektive Wanderungen benachteiligter Bevölkerungsgruppen in einzelne Stadtgebiete zu verhindern.

Die Erfahrungen zeigen, dass rein wohnungsbauliche Maßnahmen im investiven Bereich oftmals nur einen eingeschränkten nachhaltigen Beitrag zur Aufwertung und sozialen Stabilisierung von Wohnungsbeständen leisten können. Insbesondere dann, wenn Wohnungsunternehmen sich nicht nur als reine Wohnraumversorger begreifen, sondern vermehrt auch als Dienstleister rund um das Wohnen auftreten und sich für die Belange der in ihren Beständen wohnenden Menschen interessieren, sind Maßnahmen durch einen nachhaltigeren Erfolg geprägt. In diesem Zusammenhang stellen Concierge-Lösungen, Beratungsangebote, Anlaufstellen der Bewohnerbetreuung sowie ein Engagement im Bereich sozialer und kultureller Aktivitäten gute Beispiele für spezifische Dienstleistungen dar, die den Mieter als Kunden ernst nehmen. Dabei sind derartige kundenorientierte Bewirtschaftungsstrategien insbesondere auch für die Wohnungsunternehmen von ökonomischem Vorteil. Sie führen zu einer besseren Vermietbarkeit der Bestände, einer stärkeren Kundenbindung und damit zu einer Verringerung der Bewohnerfluktuation sowie einer Verringerung von Mietrückständen oder Vandalismusschäden.

Wesentlich ist, dass die erzielten Erfolge einer sozialen Stabilisierung der Quartiere – wie sie etwa durch die Aktivitäten im Rahmen des Programms *Soziale Stadt* erreicht werden – nicht durch eine rücksichtslose Belegungspraxis einzelner Wohnungsbaugesellschaften konterkariert werden. Gerade in Zeiten entspannter Wohnungsmärkte besteht die Gefahr, dass die entsprechenden Akteure ihre Belegungspolitik weniger auf eine sozial verträgliche Mieterstruktur als auf die Vermeidung von Leerständen ausrichten. Daher sollten Akteure der Wohnungswirtschaft angehalten werden, im Rahmen einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Kommunen ein schonendes Belegungsmanagement durchzuführen.

Ein Instrument zur Dekonzentration und sozialen Durchmischung von Wohnungsbeständen ist der flexible Umgang mit Belegungsrechten in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus, z. B. durch den Tausch zwischen den ortsansässigen Wohnungsunternehmen (vgl. ILS 2004). So können die Kommunen ihre Belegungsrechte in sozial problematischen Beständen zugunsten von Belegungsrechten in sozial stabileren Gebieten übertragen.

### **(iii) Bildung**

Studien wie IGLU und PISA verweisen immer wieder auf den sozial selektiven Charakter des deutschen Schulsystems und den engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen. Gerade sozial benachteiligte und lernschwächere Schüler bedürfen daher einer besonderen Förderung. Die Herausbildung der Sprachkompetenz bildet dabei den Schlüssel zur Steigerung der Bildungschancen von Kindern. Anstrengungen in diesem Bereich müssen schon im Kindergarten ansetzen. Gerade dem Kindergarten kommt hier eine wesentliche Aufgabe bezüglich der frühkindlichen Förderung der Sprachkompetenz von deutschen und insbesondere von nichtdeutschen Kindern zu. In diesem Zusammenhang ist ein Ausbau der Betreuungsangebote für die unter 3-Jährigen insbesondere in sozial benachteiligten Stadtquartieren dringend geboten. Dabei ist auf eine gute Abstimmung verschiedener Sprachförderungsangebote vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe zu achten.

Sonderauswertungen der PISA-Studie des Jahres 2000 haben gezeigt, dass insbesondere Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen eine stärkere Förderung benötigen, um die individuellen Benachteiligungen der Schüler auszugleichen. Zusätzlich zu den individuellen schlechten Bildungsvoraussetzungen der Schüler, die häufig durch einen niedrigen sozialen Status der Familie bedingt sind, reduzieren Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler durch die spezifische Zusammensetzung der Schülerschaft (Baumert et al. 2006). Diese kontextuelle Benachteiligung durch Schulen trifft insbesondere auf nichtdeutsche Schüler an Hauptschulen mit einem hohen Anteil an nichtdeutschen Schülern zu. Deshalb benötigen Schulen – insbesondere Grund- und Hauptschulen mit hohen Anteilen an nichtdeutschen Schülern – die in Stadtteilen mit einer hohen sozialen Benachteiligung liegen, eine höhere Ressourcenzuweisung

(z. B. Lehrerstellen, Ausstattung, Projektmittel), um diese benachteiligenden Effekte abmildern zu können.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass zwar derzeit schon eine zusätzliche Lehrerzuweisung für den muttersprachlichen Unterricht besteht. Diese ist aber bei weitem nicht ausreichend, die durch die sozial benachteiligende Herkunft der Schüler verursachten Lerndefizite aufzufangen. Hier ist eine gesonderte Förderung von Schulen in benachteiligten Stadtgebieten in Form einer deutlich verbesserten Lehrerausstattung (Verkleinerung der Klassengrößen) und der Zuweisung von Sachmitteln notwendig, die es erlaubt, auf der Basis attraktiver Lern- und Förderangebote auch Schüler aus den Mittelschichtfamilien (wieder) an sich zu binden.

Schulen in benachteiligten Stadtteilen sollten zudem nicht nur Orte des Lernens für Schüler sein, sondern im Sinne einer integrierten Stadtentwicklung öffentliche Orte darstellen, die allen Bewohnern des Quartiers dienen. Im Rahmen der Bildungsförderung im Programm *Soziale Stadt* wird angestrebt, Schulen zu quartiersbezogenen Kommunikations- und Begegnungszentren auszubauen, um sie als Orte der Bildung und Integration für die gesamte Bevölkerung zu etablieren.

Da die Ausweisung von Schulbezirksgrenzen in der Hand der Kommunen liegt, haben diese die Möglichkeit, über die Veränderung der Einzugsgebiete die soziale und ethnische Zusammensetzung der Schülerschaft einer Schule entscheidend zu beeinflussen. Hier bietet der oftmals zu verzeichnende Schülerrückgang in sozial stabileren Gebieten eine Chance, durch einen veränderten Zuschnitt oder gar durch eine Aufhebung der Schulbezirksgrenzen für einzelne Schulen eine sozial ausgewogenere Struktur der Schülerschaft zu erreichen.

#### **(iv) Gesundheit**

Die Gesundheitsförderung der Bevölkerung und die Verbesserung der Gesundheitsversorgung in sozial benachteiligten Stadtteilen ist ein bislang vernachlässigtes Feld sozialer Stadtentwicklung. Im Rahmen des Programms *Soziale Stadt* nimmt das Feld der Gesundheitsförderung den vorletzten Platz in der Einschätzung der Wichtigkeit der Handlungsfelder unter allen 20 Handlungsfeldern ein. Dabei sind die Zusammenhänge von sozialer und gesundheitlicher Benachteiligung vielfach belegt und die Häufung gesundheitlicher Probleme unter der Bevölkerung ist in Gebieten mit hoher sozialer

Benachteiligung die Regel und nicht die Ausnahme (vgl. z. B. BMVBS 2008: 55; Richter/Hurrelmann 2009).

Obwohl bislang vergleichsweise wenige Projekte zur Gesundheitsförderung im Rahmen des Programms *Soziale Stadt* umgesetzt worden sind, gibt es vielfältige Ansätze, die sich bewährt haben. Zu den gängigen Strategien stadtteilbezogener Gesundheitsförderung zählen die Bildung gesundheitsbezogener Netzwerke, die Entwicklung niedrigschwelliger und zielgruppenbezogener Angebote zur Gesundheitsförderung sowie die infrastrukturelle Verankerung der Maßnahmen mittels der Einrichtung von Gesundheitshäusern, Gesundheitsläden und -treffs.

Die gezielte Förderung der Gesundheit in sozial benachteiligten Stadtteilen kann dabei nur gelingen, wenn sich alle relevanten Akteure im Bereich Gesundheit, z. B. die Krankenkassen, Ärzte und Hebammen, das Gesundheitsamt und Selbsthilfegruppen, vernetzen und ihre Kooperationen intensivieren. Gerade die Einbindung der Krankenkassen in die sozialraumorientierte Gesundheitsförderung ist vielversprechend, denn die Krankenkassen müssen einen Teil ihrer finanziellen Mittel für Maßnahmen der Gesundheitsprävention zur Verfügung stellen, die insbesondere für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen eingesetzt werden sollten.

Neben sozialraumorientierten Ansätzen der Gesundheitsförderung für die gesamte Bevölkerung ist die Förderung der Kindergesundheit in den Kitas und Schulen wichtig, da frühzeitige Gesundheitspräventionen hier alle Kinder erreichen und damit die größten sozialen und ökonomischen Erträge erbringen. Zwischen sozialen Präventionsmaßnahmen sowie der Bildungs- und Gesundheitsförderung bei Kindern gibt es vielfältige Verknüpfungen, so dass insbesondere hier gezielte Fördermaßnahmen große Synergieeffekte hervorrufen können.

### **(v) Integration**

Eines der drängendsten Probleme für das soziale Zusammenleben innerhalb der Sozialräume besteht in der Integration der Zuwanderer. Ethnisch geprägte Gebiete haben mit ihrer sozialen und gewerblichen Infrastruktur und den vielschichtigen informellen binnenethnisch orientierten sozialen Netzwerken insbesondere für die neu Eingewanderten eine wichtige Aufnahme- und Integrationsfunktion, die nicht zu unterschätzen ist. Um aber auch ein Miteinander zwischen den ansässigen Deutschen und den Migranten im

Stadtquartier zu fördern, bedarf es Kontaktmöglichkeiten im öffentlichen Raum und innerhalb der sozialen Institutionen.

Von großer Bedeutung zur Förderung integrativer Prozesse ist die Schaffung von Teilhabemöglichkeiten für Migranten an Belangen der Stadtentwicklung. Hier gilt es, große Defizite aufzuarbeiten, denn oftmals sind Migranten am Stadtteilgeschehen nur marginal beteiligt. Dies ist nicht zuletzt den sprachlichen und kulturellen Barrieren geschuldet, die dazu beitragen, dass sich die Migranten allzu oft in ihre ethnischen Bezüge zurückziehen. Hier können aber niedrigschwellige, aufsuchende und zielgruppenspezifische Angebote die Teilhabe und Mitwirkung von Migranten durchaus fördern. So haben sich im Rahmen von Aktivitäten der *Sozialen Stadt* insbesondere Projekte zur individuellen Stärkung der sozialen und kommunikativen Kompetenz sowie des Selbstbewusstseins der Migranten, die Einrichtung interkultureller Kommunikations- und Begegnungsorte, die Unterstützung ethnischer Selbstorganisationen sowie die Entwicklung zielgruppengerechter Sportangebote als integrativ wirkende Maßnahmen bewährt.

### **Verstetigung eines Stadtteilmonitorings in der Emscherregion**

Um angesichts allseits begrenzter finanzieller Ressourcen im Sinne einer integrierten Stadtentwicklung möglichst effizient intervenieren zu können, ist eine fundierte Informationsbasis über die Struktur und Entwicklung der Stadtteile in der Emscherregion vonnöten. Sie ermöglicht es, weitere Handlungsbedarfe zu erkennen, notwendige Handlungsstrategien zu entwickeln und gezielte Interventionen einzuleiten. Erforderlich ist ein kontinuierliches Monitoring mit dem sich soziale und städtebauliche Problemlagen im Zeitverlauf beobachten lassen. Auf diese Weise können sich abzeichnende negative Entwicklungstendenzen frühzeitig erkannt und bei Interventionsbedarf zielgerichtet gegengesteuert werden. Ein Interventionsbedarf ist vorrangig dort zu sehen, wo mehrere Faktoren der Stadtentwicklung zu einer sich kumulativ verstärkenden Überlagerung von funktionalen und sozialen Problemen führen.

Über die Funktion einer frühzeitigen Erkennung von Handlungsbedarfen hinaus, bietet die Beobachtung von Strukturveränderungen und Entwicklungsverläufen die Möglichkeit einer Erfolgskontrolle von bereits durchgeführten Interventionen und damit verbunden

einer Optimierung von Handlungsstrategien. Ein umfassendes Monitoring sollte dabei idealtypisch auf drei Säulen beruhen:

1. Eine erste Säule bildet die quantitative Analyse von kleinräumigen Daten auf der Ebene von Stadtteilen im Hinblick auf die zentralen Dimensionen Demographie, Sozialstruktur, Bildung, Gesundheit und Lebenslage der nichtdeutschen Bevölkerung.
2. Um die auf der Basis quantitativer Daten hergeleiteten Erkenntnisse in Bezug auf städtebauliche und/oder soziale Probleme von Gebieten genauer einordnen und mögliche, durch die reine Datenanalyse nicht zu erfassende, Problemlagen identifizieren zu können, sollten die quantitativen Analysen durch qualitative Informationen von lokalen Experten und Bewohnern ergänzt werden. Leitfadengestützte Experteninterviews sowie Befragungen von Bewohnern stellen demnach eine sinnvolle Ergänzung der kleinräumigen Analyse von Stadtteildaten dar. Sie bilden die zweite Säule des Monitorings.
3. Eine dritte Säule stellt schließlich die Reflexion der Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse sowie der qualitativen Befragung in einem Kreis interessierter lokaler Experten und Bewohner dar. Eine derartige Vorgehensweise bietet die Chance, die bisher bestehende Einschätzung der sozialen und städtebaulichen Problematik von Gebieten zu diskutieren, zu reflektieren und auf ihren Gehalt hin zu überprüfen.

Eine nachhaltig erfolgreiche Etablierung eines solchen Monitorings ist jedoch nur dann möglich, wenn in den einzelnen Kommunen der Emscherregion die Bereitschaft und auch die Möglichkeit gesteigert werden kann, wichtige kleinräumige Daten zu den zentralen Dimensionen der Charakterisierung von Lebenslagen und Sozialräumen zur Verfügung zu stellen. Hier gilt es, das partnerschaftliche Verhältnis zwischen den kommunalen Städtestatistikern und Vertretern einer wissenschaftlichen Begleitforschung weiter auszubauen und zu vertiefen.

## Literatur

Amonn, J.; Kersting, V.; Scherdin, P.; Strohmeier, K. P. (2009): Bericht zum Sozialstrukturatlas 2009 für den Oberbergischen Kreis, Bochum.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Bielefeld.

Baumert, J.; Stanat, P.; Watermann, R. (2006): Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus, in: Baumert, J.; Stanat, P.; Watermann, R. (Hg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Wiesbaden, S. 95-188.

Bortz, J. (1993): Statistik für Sozialwissenschaftler, 4. vollst. überarbeitete Auflage, Berlin, Heidelberg, New York.

Bundesagentur für Arbeit (2011): Statistik. URL: <http://statistik.arbeitsagentur.de/> (zuletzt überprüft: 15.11.2011).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2005): 12. Kinder- und Jugendbericht, Berlin.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2008) (Hg.): Statusbericht 2008 zum Programm Soziale Stadt.

Bundestransferstelle Soziale Stadt (2009): Handlungsfelder. URL: <http://www.sozialestadt.de/programm/handlungsfelder/index.phtml> (zuletzt überprüft 24.11.2011).

Bundeszentrale für politische Bildung (2009): Die soziale Situation in Deutschland – Relative Einkommenspositionen. URL: [http://www.bpb.de/wissen/E200GU,0,0,Relative\\_Einkommensposition.html](http://www.bpb.de/wissen/E200GU,0,0,Relative_Einkommensposition.html) (zuletzt überprüft: 10.11.2011).

City Monitoring (o. J.): Kontextindikatoren Soziale Stadt (o. J.): URL: <http://www.city-monitoring.de/> (zuletzt überprüft: 22.10.2011).

Duncan, O. D.; Duncan, B. (1955): A Methodological Analysis of Segregation Indexes, American Sociological Review 20, S. 210-217.

Engels, D. (2008): „Lebenslagen“, in: Maelicke, B. (Hg.): Lexikon der Sozialwirtschaft, Baden-Baden, S. 643-645.

Emschergenossenschaft (2011a): Emscher. URL: <http://www.eglv.de/emschergenossenschaft.html> (zuletzt überprüft: 22.10.2011).

Emschergenossenschaft (2011b): Gemeinsam für das Neue Emschertal! Kooperationsvereinbarung 2011-2014. Essen.

Emschergenossenschaft (2009): Vielfältig, Lebendig, Attraktiv. Das Jahrhundertprojekt Emscher-Umbau – Neue Impulse für die Stadtentwicklung, Essen.

Emschergenossenschaft (2006): Masterplan Emscher-Zukunft. Das Neue Emschertal, Essen.

Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Nr. 40, Mannheim.

Esser, H. (2008): Spracherwerb und Einreisearcher: Die schwierigen Bedingungen der Bilingualität, in: Kalter, F. (Hg.): Migration und Integration Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderband 48. Wiesbaden, S. 81-107.

Farwick, A. (2001): Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern, Opladen.

Farwick, A. (2009): Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess, Reihe Stadt, Raum und Gesellschaft, Wiesbaden: VS Verlag.

Farwick, A. (2012): Segregation, in: Eckardt, Frank (Hg.), Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden: VS-Verlag (im Erscheinen).

Friedrichs, L. (2008): Integrationsreport. Wohnen und innerstädtische Segregation von Migranten in Deutschland. Working Paper 21, Nürnberg.

Friedrichs, J. (1983): Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft, 3. Auflage, Opladen.

Friedrichs, J.; Triemer, S. (2008): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten, Wiesbaden.

Gestring, N.; Janßen, A. (2005): Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht, in: Riege, M.; Schubert, H. (Hg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen. Methoden. Praxis, 2. Auflage, Wiesbaden, S. 159-174.

Häußermann, H.; Siebel, W. (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main.

Häußermann, H. (2009): Segregation von Migranten. Integration und Schule, in: Wiso-Diskurs. Exoertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Bonn. Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 89-98.

Holz, Gerda; Richter, Antje; Wüstendorfer, Werner; Giering, Dietrich (2006): Zukunftschancen für Kinder!? Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit: Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie, Frankfurt am Main.

Hradil, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland, 8. Auflage, Stuttgart.

Hullen, G. (2004): Bevölkerungsentwicklung in Deutschland. Die Bevölkerung schrumpft, altert und wird heterogener, in: Frevel, H. (Hg.): Herausforderung demographischer Wandel, Wiesbaden, S. 15-25.

Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) (2011): Landesdatenbank NRW. URL: <https://www.landesdatenbank.nrw.de/> (zuletzt überprüft: 15.11.2011).

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) (2004): Belegungsmanagement in der integrierten Stadt(teil)entwicklung. Dortmund.

Kalter, F. (2008): Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung, in: Ders. (Hg.): Migration und Integration, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48/2008, Wiesbaden, S. 11-36.

Kersting, V.; Meyer, C.; Strohmeier, K. P.; Terpoorten, T. (2009): Die A 40 – Der „Sozialäquator“ des Ruhrgebiets, in: Prosek, A.; Schneider, H.; Wessel, H. A.; Wetterau, B.; Wiktorin, D. (Hg.): Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebietes im Kartenbild, Köln, S. 142-145.

Läpple, D. (1991): Essay über den Raum, in: Häußermann, H. (Hg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen, Pfaffenweiler, S. 157-208.

Landeshauptstadt Wiesbaden (2010): Integrationskonzept für die Landeshauptstadt Wiesbaden, 1. Fortschreibung 2010-2014, Wiesbaden.

Landeshauptstadt Wiesbaden (2003): Monitoring zur Ausländerintegration in Wiesbaden, Wiesbaden.

Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen (LIGA.NRW) (2011): Gesundheitsindikatoren. Indikatoren auf Kreisebene. URL: [http://www.liga.nrw.de/themen/gesundheit\\_berichte\\_daten/gesundheitsindikatoren/indikatoren\\_kreise/index.html](http://www.liga.nrw.de/themen/gesundheit_berichte_daten/gesundheitsindikatoren/indikatoren_kreise/index.html) (zuletzt überprüft: 22.10.2011).

Meier-Gräwe, U.; Dorn, M.; Mardorf, S. (2005): Entwicklung eines lebenslagen- und haushaltsbezogenen Datenmodulsystems zur Qualifizierung von Kommunalen Armuts- und Sozialberichterstattungsvorhaben. Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Gießen.

Nahnsen, I. (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes, in: Osterland, M. (Hg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktbereitschaft, Frankfurt am Main.

Regionalverband Ruhr (2011): Metropole Ruhr. Daten und Fakten. Geschichte. URL: <http://www.metropol Ruhr.de/metropole-ruhr/daten-fakten/geschichte.html> (zuletzt überprüft: 22.10.2011).

Richter, M.; Hurrelmann, K. (Hg.) (2009): Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven, 2. aktual. Auflage, Wiesbaden.

Shefky, E.; Bell, W. (1974): Sozialraumanalyse, in: Atteslander, P.; Hamm, B. (Hg.): Materialien zur Siedlungssoziologie, gebundene Auflage, Köln, S. 125-139.

Städtenetz Soziale Stadt NRW (2010): Programmgebiete in der Sozialen Stadt, Stand 5/2010. URL: [http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile\\_projekte/stadtteilprofile.php](http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/stadtteilprofile.php) (zuletzt überprüft: 24.11.2011).

Strohmeier, K. P.; Schultz, A.; Lersch, Ph. (2011): Familiengerechte Kommunen – Gemeindetypisierung familienrelevanter Rahmenbedingungen in nordrhein-westfälischen Kommunen. ZEFIR – Materialien Band 2. Ruhr-Universität Bochum, Bochum.

Strohmeier, K. P.; Häußermann, H.; Zimmer-Hegmann, R.; Heidbrink, I.; Kersting, V.; Meyer, C.; Stößer, K.; Sucato, E. (2003): Sozialraumanalyse – soziale, ethnische und demographische Segregation in den nordrhein-westfälischen Städten. Gutachten für die Enquetekommission „Zukunft der Städte in NRW“ des Landtags Nordrhein-Westfalen, Dortmund und Bochum. URL: [http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB\\_1/I.1/EK/EKALT/I3\\_EK1/EKZukunftStädteNRWILSZEFIRSozialraumanalyse2003.pdf](http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_1/I.1/EK/EKALT/I3_EK1/EKZukunftStädteNRWILSZEFIRSozialraumanalyse2003.pdf) (zuletzt überprüft 15.11.2011).

Sylva, K.; Melhuish, E.; Sammons, P.; Siraj-Blatchford, I.; Taggart, B. (2004): The Effective Provision of Pre-School Education (EPPE) Project. Final Report, London. URL: <http://www.dotwaidecentre.org.au/pdf/EPPE.pdf> (zuletzt überprüft 15.11.2011).

Thyen, U. (2007): Der Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KIGGS) 2003-2006 – ein Meilenstein für die Kinder- und Jugendmedizin in Deutschland, in: Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz 50 (5-6), S. 529-30.

Urban, M.; Weiser, U. (2006): Kleinräumige Sozialraumanalyse. Theoretische Grundlagen und praktische Durchführung. Identifikation und Beschreibung von Sozialräumen mit quantitativen Daten. Dresden.

Verein für Sozialplanung e.V. (1998): Sozialraumanalyse und Sozialraumplanung, VSOP-Workshop-Dokumentation.

Wegweiser Kommune (2011.): URL: [www.wegweiser-kommune.de](http://www.wegweiser-kommune.de) (zuletzt überprüft: 22.10.2011).

Weisser, G. (1956): „Wirtschaft“, in: Ziegenfuss, W. (Hg.): Handbuch der Soziologie, Stuttgart, S. 970-1011.

WHO (1986): Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung. [http://www.euro.who.int/\\_\\_data/assets/pdf\\_file/0006/129534/Ottawa\\_Charter\\_G.pdf](http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf) (zuletzt überprüft: 22.10.2011).

## Anhang

Tabelle 22: Übersicht aller Stadtteile der Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emschernahe Stadtteil*
Bottrop	Altstadt	BOT01	1,87	-1,25	0,43	1	-
Bottrop	Baltenbrock-Nord	BOT08	-0,13	0,50	0,09	2	emschernahe
Bottrop	Baltenbrock-Süd	BOT09	0,64	0,27	-0,10	4	emschernahe
Bottrop	Boy	BOT10	0,33	0,43	-0,28	4	emschernahe
Bottrop	Ebel / Welheimer Mark	BOT12	0,02	2,12	1,52	5	emschernahe
Bottrop	Eigen	BOT07	-0,34	0,32	-0,49	2	-
Bottrop	Fuhlenbrock-Heide	BOT04	-0,58	-0,36	0,06	2	-
Bottrop	Fuhlenbrock-Wald	BOT05	-0,93	-1,38	-0,56	3	-
Bottrop	Kirchhellen-Mitte	BOT14	-1,56	0,62	1,24	5	-
Bottrop	Kirchhellen-Nord-Ost	BOT17	-2,23	2,67	3,59	5	-
Bottrop	Kirchhellen-Nord-West	BOT16	-2,08	1,66	-0,41	2	-
Bottrop	Kirchhellen-Süd / Grafenwald	BOT15	-1,25	0,68	-0,42	2	-
Bottrop	Nord-Ost	BOT02	0,11	1,05	-0,01	2	emschernahe
Bottrop	Stadtwald	BOT06	-1,50	-0,34	-0,59	2	-
Bottrop	Süd	BOT13	-0,61	0,36	-0,39	2	emschernahe
Bottrop	Süd-West	BOT03	0,41	-1,30	-0,20	3	emschernahe
Bottrop	Welheim	BOT11	0,71	0,95	-0,22	4	emschernahe
Castrop-Rauxel	Behringhausen	CAST01	-0,52	1,07	-0,39	2	-
Castrop-Rauxel	Bladenhorst	CAST07	0,22	-1,64	-0,43	3	emschernahe
Castrop-Rauxel	Bövinghausen	CAST14	0,71	-0,54	-1,95	6	-
Castrop-Rauxel	Castrop	CAST02	0,39	-1,28	-0,15	3	-
Castrop-Rauxel	Deininghausen	CAST03	0,46	0,47	-2,21	6	emschernahe
Castrop-Rauxel	Dingen	CAST04	-0,01	-0,61	1,47	1	-
Castrop-Rauxel	Frohlinde	CAST15	-1,10	0,71	0,44	2	-
Castrop-Rauxel	Habinghorst	CAST08	0,38	0,22	0,78	5	emschernahe
Castrop-Rauxel	Henrichenburg Ost	CAST13	-0,26	-0,41	-0,04	2	emschernahe
Castrop-Rauxel	Herrnrichenburg West	CAST12	-0,83	0,43	-0,20	2	emschernahe
Castrop-Rauxel	Ickern Nord	CAS09	-0,54	0,54	-0,35	2	emschernahe

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emscherner Stadtteil
Castrop-Rauxel	Ickern Süd	CAST10	-0,14	0,09	-0,84	2	emscherner
Castrop-Rauxel	Merklinde	CAST16	0,04	-0,70	0,29	3	-
Castrop-Rauxel	Obercastrop	CAST17	0,16	0,02	1,59	1	-
Castrop-Rauxel	Pöppinghausen	CAST11	-0,32	-0,83	-1,07	3	emscherner
Castrop-Rauxel	Rauxel-Nord	CAST05	-0,09	-0,25	-0,06	2	emscherner
Castrop-Rauxel	Rauxel-Süd	CAST06	0,10	-0,66	-0,38	3	-
Castrop-Rauxel	Schwerin	CAST18	0,17	0,27	0,61	5	-
Dinslaken	Averbruch	DINS02	-1,26	-0,04	-1,33	2	emscherner
Dinslaken	Blumenviertel / Gewerbegebiet Mitte	DINS06	0,57	-0,48	-0,45	3	emscherner
Dinslaken	Eppinghoven	DINS04	-1,91	1,51	0,75	5	emscherner
Dinslaken	Feldmark	DINS07	-1,24	1,01	1,25	5	emscherner
Dinslaken	Hagenviertel	DINS03	-0,82	-1,24	1,16	3	emscherner
Dinslaken	Hiesfeld / Gewerbegebiet Süd / Barmingholten	DINS08	-1,85	0,84	0,99	5	emscherner
Dinslaken	Innenstadt	DINS01	0,73	-1,44	2,10	1	emscherner
Dinslaken	Lohberg	DINS05	1,05	2,26	-0,79	4	-
Dinslaken	Oberlohberg / Grafschaft	DINS09	1,25	-0,92	0,42	1	emscherner
Dortmund	Alt-Scharnhorst	DO20	0,09	-1,07	-0,52	3	-
Dortmund	Aplerbeck	DO26	-0,58	-0,42	-0,24	2	emscherner
Dortmund	Asseln	DO22	-0,75	-0,47	-0,12	2	emscherner
Dortmund	Barop	DO38	-0,66	-0,65	0,55	3	emscherner
Dortmund	Benninghofen	DO31	-0,43	-0,88	1,39	1	emscherner
Dortmund	Berghofen	DO27	-0,88	0,20	1,48	5	emscherner
Dortmund	Bittermark	DO39	-1,81	0,87	-0,45	2	-
Dortmund	Bodelschwingh	DO57	-0,12	0,63	-0,66	2	emscherner
Dortmund	Borsigplatz	DO07	2,22	2,56	-1,02	4	-
Dortmund	Bövinghausen	DO47	0,62	0,60	-0,21	4	-
Dortmund	Brackel	DO23	-0,23	-1,11	0,12	3	-
Dortmund	Brechten	DO11	-0,91	-0,23	0,47	3	-
Dortmund	Brünninghausen	DO40	-0,26	-2,19	0,95	3	emscherner
Dortmund	City	DO01	1,41	-1,11	-0,45	1	-
Dortmund	Derne	DO15	0,35	0,67	1,02	5	-

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emscherner Stadtteil
Dortmund	Deusen	D053	-1,40	2,01	-0,20	2	emscherner
Dortmund	Dorstfeld	D004	0,80	0,32	-0,25	4	emscherner
Dortmund	Dorstfelder Brücke	D003	0,74	0,21	0,37	5	emscherner
Dortmund	Eichinghofen	D041	-1,07	0,58	0,52	2	emscherner
Dortmund	Eving	D012	0,76	0,79	0,71	5	emscherner
Dortmund	Hachenev	D032	-0,67	-0,31	-2,75	6	emscherner
Dortmund	Hafen	D005	2,42	0,67	-0,35	4	emscherner
Dortmund	Holthausen	D013	-1,04	-1,54	-2,84	6	emscherner
Dortmund	Holzen	D034	-1,65	0,21	-0,32	2	-
Dortmund	Hombruch	D042	-0,03	-0,81	0,31	3	emscherner
Dortmund	Hörde	D033	1,43	-0,51	-0,23	4	emscherner
Dortmund	Hostedde	D016	-0,41	-1,05	-1,25	3	-
Dortmund	Huckarde	D054	0,09	1,12	-0,15	2	emscherner
Dortmund	Jungferntal-Rahm	D055	0,25	-0,62	0,00	3	-
Dortmund	Kaierbrunnen	D008	0,72	-0,76	0,92	1	-
Dortmund	Kirchderne	D017	0,03	-0,10	-0,03	2	-
Dortmund	Kirchhörde-Löttringshausen	D044	-1,14	-0,33	0,81	3	-
Dortmund	Kirchlinde	D056	-0,10	0,97	0,42	5	-
Dortmund	Kley	D048	-0,53	-0,41	0,05	2	-
Dortmund	Kurl-Husen	D018	-1,25	1,33	-0,32	2	-
Dortmund	Lanstrop	D019	0,24	-0,93	-3,43	6	-
Dortmund	Lindenhorst	D014	0,27	2,10	0,96	5	emscherner
Dortmund	Lütgendortmund	D049	-0,23	-0,36	-0,06	2	-
Dortmund	Marten	D050	0,61	0,55	-0,32	4	-
Dortmund	Mengede	D058	-0,34	1,42	1,17	5	emscherner
Dortmund	Menglinghausen	D046	-1,14	1,99	0,77	5	-
Dortmund	Nette	D059	0,75	-0,24	-0,55	3	emscherner
Dortmund	Nordmarkt	D006	2,54	2,15	0,06	4	-
Dortmund	Oespel	D051	-0,76	0,17	-0,35	2	-
Dortmund	Oestrich	D060	-0,07	0,87	0,68	5	emscherner
Dortmund	Persebeck-Kruckel-Schnee	D043	-1,38	0,62	0,13	2	-

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emscherner Stadtteil
Dortmund	Rombergpark-Lücklemberg	DO45	-0,87	-2,35	1,41	3	-
Dortmund	Ruhrallee	DO10	-0,36	-0,84	0,70	3	emscherner
Dortmund	Scharnhorst-Ost	DO21	1,75	0,94	-0,33	4	-
Dortmund	Schüren	DO28	-0,50	1,40	1,74	5	emscherner
Dortmund	Schwieringhausen	DO61	-1,79	2,22	-1,68	2	emscherner
Dortmund	Sölde	DO29	-0,27	-0,88	0,50	3	emscherner
Dortmund	Sölderholz	DO30	-1,73	0,46	-0,50	2	emscherner
Dortmund	Syburg	DO35	-1,89	0,19	-1,10	2	-
Dortmund	Wambel	DO24	-1,18	0,91	1,02	5	-
Dortmund	Wellinghofen	DO36	-0,68	-0,41	0,91	3	-
Dortmund	Westerfilde	DO62	1,37	-0,34	-2,25	6	-
Dortmund	Westfalendamm	DO09	-0,29	-1,11	1,68	1	emscherner
Dortmund	Westfalenhalle	DO02	-0,81	-0,24	1,10	3	emscherner
Dortmund	Westrich	DO52	-1,14	0,30	-1,21	2	-
Dortmund	Wichlinghofen	DO37	-1,62	-0,32	0,77	3	-
Dortmund	Wickede	DO25	0,57	-0,75	-0,74	3	-
Duisburg	Aldenrade	DU04	-0,08	-0,61	-0,22	3	emscherner
Duisburg	Alt-Hamborn	DU11	1,20	1,26	1,59	5	emscherner
Duisburg	Alt-Homberg	DU20	-0,03	-0,36	-0,65	2	-
Duisburg	Alt-Walsum	DU03	-2,02	1,97	-0,39	2	-
Duisburg	Altstadt	DU23	0,56	-0,58	1,84	1	emscherner
Duisburg	Baerl	DU22	-1,76	0,64	0,45	2	-
Duisburg	Beeck	DU13	1,60	0,33	-0,72	4	emscherner
Duisburg	Beeckerwerth	DU14	-0,20	1,50	0,69	5	emscherner
Duisburg	Bergheim	DU34	-0,92	0,57	-0,08	2	-
Duisburg	Bissingheim	DU37	-1,21	0,05	-0,26	2	-
Duisburg	Bruckhausen	DU12	0,95	3,73	-3,59	4	emscherner
Duisburg	Buchholz	DU39	-0,84	-1,13	0,24	3	-
Duisburg	Dellviertel	DU29	1,02	-0,33	0,78	1	-
Duisburg	Duissern	DU26	-0,44	-1,20	0,09	3	-
Duisburg	Fahrn	DU06	0,68	2,24	0,62	5	emscherner

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emschernahe Stadtteil
Duisburg	Friemersheim	DU35	0,06	0,94	0,69	5	-
Duisburg	Großenbaum	DU41	-0,60	-0,99	0,99	3	-
Duisburg	Hochemmerich	DU33	0,61	0,94	-0,02	4	-
Duisburg	Hochfeld	DU30	2,55	2,06	3,48	1	-
Duisburg	Hochheide	DU21	1,42	-0,85	-0,86	1	-
Duisburg	Huckingen	DU43	-0,74	-0,05	2,44	5	-
Duisburg	Hüttenheim	DU44	0,17	0,81	-0,15	2	-
Duisburg	Kaßlerfeld	DU25	1,55	0,55	1,41	5	-
Duisburg	Laar	DU15	1,57	0,69	0,03	4	emschernahe
Duisburg	Marxloh	DU08	1,95	1,66	-0,03	4	emschernahe
Duisburg	Mittelmeiderich	DU17	0,89	-0,56	0,13	1	emschernahe
Duisburg	Mündelheim	DU46	-1,46	0,43	0,33	2	-
Duisburg	Neudorf-Nord	DU27	-0,08	-0,82	0,13	3	-
Duisburg	Neudorf-Süd	DU28	0,26	-0,96	-0,82	3	-
Duisburg	Neuenkamp	DU24	0,87	0,10	-1,24	6	-
Duisburg	Neumühl	DU10	0,72	0,05	-0,28	4	emschernahe
Duisburg	Obermarxloh	DU09	1,44	1,78	1,40	5	emschernahe
Duisburg	Obermeiderich	DU18	1,19	-0,03	-0,22	4	emschernahe
Duisburg	Overbruch	DU02	-0,47	-0,02	-0,14	2	emschernahe
Duisburg	Rahm	DU42	-1,69	0,26	0,88	3	-
Duisburg	Rheinhausen-Mitte	DU32	1,36	-2,26	0,08	1	-
Duisburg	Röttgersbach	DU07	0,36	-0,87	0,91	1	emschernahe
Duisburg	Ruhrort	DU19	1,27	-0,40	0,67	1	emschernahe
Duisburg	Rumeln-Kaldenhausen	DU36	-1,04	-0,24	0,44	3	-
Duisburg	Ungelsheim	DU45	-0,33	-3,13	-0,31	3	-
Duisburg	Untermeiderich	DU16	1,08	0,24	-0,55	4	emschernahe
Duisburg	Vierlinden	DU01	0,39	0,07	0,01	2	emschernahe
Duisburg	Wanheim-Angerhausen	DU40	-0,07	1,25	0,88	5	-
Duisburg	Wanheimerort	DU31	0,80	-0,64	0,43	1	-
Duisburg	Wedau	DU38	-0,44	-1,32	-0,08	3	-
Duisburg	Wehofen	DU05	-1,00	0,37	0,01	2	emschernahe

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emscherner Stadtteil
Essen	Altendorf	E13	1,97	0,28	-0,42	4	-
Essen	Altenessen-Nord	E27	0,53	0,83	-0,30	4	emscherner
Essen	Altenessen-Süd	E28	1,50	0,31	-0,50	4	emscherner
Essen	Bedingrade	E20	-0,56	-0,84	-0,02	3	-
Essen	Bergeborbeck	E26	1,27	0,93	-0,33	4	emscherner
Essen	Bergerhausen	E11	-0,94	-0,91	-0,02	3	-
Essen	Bochold	E25	1,05	-0,25	0,04	4	-
Essen	Borbeck-Mitte	E24	0,07	-1,01	-0,91	3	emscherner
Essen	Bredeney	E45	-1,66	-0,71	-0,01	3	-
Essen	Burgaltendorf	E44	-1,65	-0,20	1,01	3	-
Essen	Byfang	E41	-1,29	-0,73	-0,07	3	-
Essen	Dellwig	E22	0,20	-0,45	-0,88	3	emscherner
Essen	Fischlaken	E49	-1,57	-0,14	1,21	3	-
Essen	Freisenbruch	E36	0,96	-0,76	0,12	1	-
Essen	Frillendorf	E08	0,22	-0,40	-1,63	6	-
Essen	Frintrop	E21	-0,18	-1,05	-0,82	3	emscherner
Essen	Frohnhausen	E14	0,75	-0,45	-0,30	3	-
Essen	Fulerum	E16	-0,87	-0,78	1,19	3	-
Essen	Gerschede	E23	-0,57	0,04	-0,39	2	emscherner
Essen	Haarzopf	E17	-1,37	-1,36	0,34	3	-
Essen	Heidhausen	E48	-1,54	-0,48	0,29	3	-
Essen	Heisingen	E39	-1,51	-0,78	1,33	3	-
Essen	Holsterhausen	E15	0,52	-0,83	0,04	3	-
Essen	Horst	E37	0,64	-0,60	-0,77	3	-
Essen	Hutrop	E07	0,65	-1,14	1,10	1	-
Essen	Karnap	E29	0,58	0,61	0,14	4	emscherner
Essen	Katernberg	E33	0,87	1,07	-0,40	4	emscherner
Essen	Kettwig	E50	-1,18	-0,79	0,50	3	-
Essen	Kray	E35	0,70	0,35	0,39	5	-
Essen	Kupferdreh	E40	-1,17	0,16	0,02	2	-
Essen	Leithe	E38	0,26	-0,40	-1,16	6	-

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emschernaher Stadtteil
Essen	Margarethenhöhe	E18	-0,60	-0,95	0,35	3	-
Essen	Nordviertel	E03	1,98	0,59	-0,70	4	-
Essen	Ostviertel	E02	1,99	0,26	-0,18	4	-
Essen	Rellinghausen	E10	-0,50	-1,61	0,53	3	-
Essen	Rüttenscheid	E09	-0,84	-0,64	0,82	3	-
Essen	Schönebeck	E19	-1,16	-0,41	-0,33	2	-
Essen	Schonneck	E31	0,02	0,43	-1,00	2	-
Essen	Schuir	E46	-1,32	-0,84	-0,91	2	-
Essen	Stadtkern	E01	2,57	0,56	0,63	4	-
Essen	Stadtwald	E12	-1,45	-0,97	0,46	3	-
Essen	Steele	E34	0,22	-0,88	-0,60	3	-
Essen	Stoppenberg	E32	0,38	0,91	2,00	5	emschernah
Essen	Südostviertel	E06	1,70	0,28	-0,30	4	-
Essen	Südviertel	E05	0,65	-0,59	-0,15	3	-
Essen	Überruhr-Hinsel	E42	-0,31	-1,65	-0,09	3	-
Essen	Überruhr-Holthausen	E43	0,17	-1,13	0,89	1	-
Essen	Vogelheim	E30	1,06	0,39	-0,36	4	emschernah
Essen	Werden	E47	-1,17	-1,30	0,22	3	-
Essen	Westviertel	E04	3,14	-3,76	2,35	1	-
Gelsenkirchen	Altstadt	GE01	0,83	-0,32	0,68	1	-
Gelsenkirchen	Beckhausen	GE02	-0,25	0,14	-0,41	2	emschernah
Gelsenkirchen	Bismarck	GE03	0,07	0,98	-0,31	2	emschernah
Gelsenkirchen	Buer	GE04	-0,09	-0,21	0,13	2	-
Gelsenkirchen	Bulmke-Hüllen	GE05	0,49	0,21	-1,09	6	-
Gelsenkirchen	Erle	GE06	0,22	-0,63	-0,05	3	emschernah
Gelsenkirchen	Feldmark	GE07	0,30	-0,37	-0,68	3	emschernah
Gelsenkirchen	Hassel	GE08	0,10	1,30	-0,63	2	-
Gelsenkirchen	Heßler	GE09	-0,13	-0,67	-0,88	3	emschernah
Gelsenkirchen	Horsthausen	GE10	0,29	0,46	-0,43	4	emschernah
Gelsenkirchen	Neustadt	GE11	0,67	1,37	1,39	5	-
Gelsenkirchen	Resse	GE12	-0,13	-0,35	-0,56	2	emschernah

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emschernahe Stadtteil
Gelsenkirchen	Resser Mark	GE13	0,36	-1,59	-2,90	6	emschernahe
Gelsenkirchen	Rotthausen	GE14	0,38	-0,07	-1,16	6	-
Gelsenkirchen	Schalke	GE15	0,73	0,16	-0,08	4	emschernahe
Gelsenkirchen	Schalke-Nord	GE16	0,88	0,41	-0,10	4	emschernahe
Gelsenkirchen	Scholven	GE17	-0,13	0,72	-0,51	2	-
Gelsenkirchen	Ückendorf	GE18	0,11	0,53	-1,10	2	-
Herne	Baukau-Ost	HER08	0,59	-0,69	-0,81	3	emschernahe
Herne	Baukau-West	HER03	-0,05	0,83	0,39	5	emschernahe
Herne	Börnig / Horsthausen	HER13	-1,28	-0,11	-1,16	2	emschernahe
Herne	Eickel	HER06	-0,30	-1,56	-0,70	3	-
Herne	Herne-Mitte	HER09	0,74	0,07	-0,25	4	emschernahe
Herne	Herne-Süd	HER10	-0,46	-0,75	0,18	3	-
Herne	Holsterhausen	HER07	0,00	0,07	-0,16	2	emschernahe
Herne	Horsthausen	HER11	0,20	0,03	-0,03	2	emschernahe
Herne	Röhlinghausen	HER04	-0,10	0,50	-0,73	2	-
Herne	Sodingen	HER12	-0,31	0,41	-0,43	2	-
Herne	Unser Fritz / Crange	HER01	0,30	0,60	-0,11	4	emschernahe
Herne	Wanne	HER02	0,95	-0,02	-0,20	4	emschernahe
Herne	Wanne-Süd	HER05	0,57	-0,82	-0,63	3	-
Herten	Bertlich	HERT08	-0,41	0,19	-0,37	2	-
Herten	Disteln	HERT03	-0,42	-0,28	-1,43	6	-
Herten	Herten Südost	HERT07	-0,37	1,50	-1,12	2	emschernahe
Herten	Herten Südwest	HERT06	0,04	0,15	-2,23	6	emschernahe
Herten	Herten-Mitte	HERT05	-0,06	-0,19	-1,19	6	-
Herten	Langenbochum	HERT02	-0,45	-0,01	-0,72	2	-
Herten	Paschenberg	HERT04	-0,31	1,31	-1,15	2	-
Herten	Scherlebeck	HERT01	-0,34	0,34	-0,62	2	-
Herten	Westerholt	HERT09	0,11	-0,81	-0,08	3	-
Oberhausen	Alsfeld	OB17	-0,81	0,15	-2,54	6	emschernahe
Oberhausen	Altstaden-West	OB10	-0,67	0,07	0,33	3	-
Oberhausen	Altstadt-Mitte	OB02	2,29	-0,37	3,81	1	-

## Sozialraumanalyse Emscherregion

Stadt	Stadtteil	Kurzbezeichnung	Faktor 1 Soziale Benachteiligung	Faktor 2 Bevölkerungsstruktur	Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung	Clustertyp	emscherner Stadtteil
Oberhausen	Altstadt-Süd	OB01	2,16	-0,20	-0,10	4	-
Oberhausen	Altstadten-Ost	OB09	0,09	-0,58	0,32	3	-
Oberhausen	Bermensfeld	OB05	0,68	-1,36	0,36	1	emscherner
Oberhausen	Borbeck	OB04	1,19	-0,15	0,58	1	emscherner
Oberhausen	Buschhausen	OB13	-0,72	0,30	-0,13	2	emscherner
Oberhausen	Dümpfen	OB07	0,05	-0,71	0,42	3	-
Oberhausen	Heide	OB20	-0,14	0,13	-0,15	2	emscherner
Oberhausen	Holten	OB15	-0,97	0,81	0,01	2	emscherner
Oberhausen	Klosterhardt-Nord	OB24	0,61	0,96	-1,38	6	-
Oberhausen	Klosterhardt-Süd	OB23	-0,35	-0,34	-0,68	2	emscherner
Oberhausen	Lirich-Nord	OB12	0,42	0,32	-0,63	4	emscherner
Oberhausen	Lirich-Süd	OB11	0,20	1,40	-0,44	2	emscherner
Oberhausen	Marienkirche	OB03	0,84	0,20	1,26	5	emscherner
Oberhausen	Osterfeld-Ost	OB22	0,23	-0,30	-1,29	6	emscherner
Oberhausen	Osterfeld-West	OB21	1,05	1,97	0,49	5	emscherner
Oberhausen	Schlad	OB06	0,68	-1,31	1,08	1	-
Oberhausen	Schwarze Heide	OB14	0,17	-0,06	0,48	5	emscherner
Oberhausen	Sterkrade-Mitte	OB19	0,68	-0,86	0,47	1	emscherner
Oberhausen	Sterkrade-Nord	OB16	-1,42	0,67	1,11	5	emscherner
Oberhausen	Styrum	OB08	1,12	-1,48	1,06	1	-
Oberhausen	Tackenberg	OB18	-0,27	0,47	0,94	5	emscherner
Recklinghausen	Berghausen	RE11					-
Recklinghausen	Essel	RE18					-
Recklinghausen	Grullbad	RE12					emscherner
Recklinghausen	Hillen	RE10					-
Recklinghausen	Hillerheide	RE09					-
Recklinghausen	Hochlar	RE06					-
Recklinghausen	Hochlarmark	RE16					emscherner
Recklinghausen	Innenstadt	RE01					-
Recklinghausen	König-Ludwig	RE14					emscherner
Recklinghausen	Nordviertel	RE02					-

## Sozialraumanalyse Emscherregion

<b>Stadt</b>	<b>Stadtteil</b>	<b>Kurzbezeichnung</b>	<b>Faktor 1 Soziale Benachteiligung</b>	<b>Faktor 2 Bevölkerungsstruktur</b>	<b>Faktor 3 Bevölkerungsentwicklung</b>	<b>Clustertyp</b>	<b>emschernahe Stadtteil</b>
Recklinghausen	Ostviertel	RE04					-
Recklinghausen	Paulusviertel	RE07					-
Recklinghausen	Röllinghausen	RE15					emschernahe
Recklinghausen	Speckhorn / Bockholt	RE03					-
Recklinghausen	Stuckenbusch	RE08					-
Recklinghausen	Süd	RE13					emschernahe
Recklinghausen	Suderwich	RE17					emschernahe
Recklinghausen	Westviertel	RE05					-



**RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM**

**ZEFIR - Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung**

**Gebäude** LOTA 38 | Universitätsstraße 150 | D-44780 Bochum

**Fon** +49 (0)234 32-24675 | **Fax** +49 (0)234 32-14253

zefir@rub.de

www.rub.de/zefir



978-3-9812739-3-9